

Biblioteka

U. M. K.

Toruń

83789

1/2

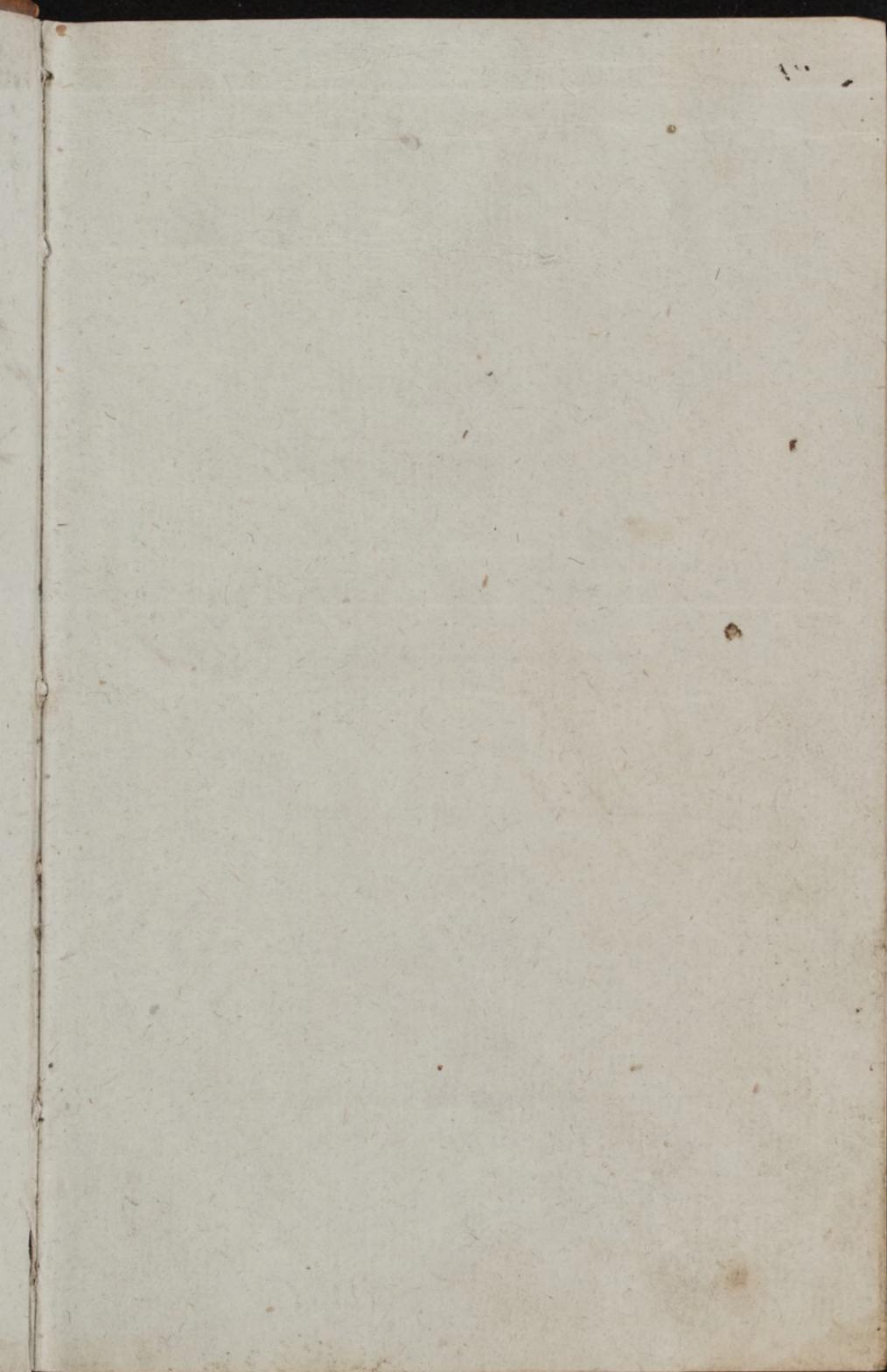


1111

Handwritten text on a rectangular label, possibly a title or author's name, written in a cursive script. The text is partially obscured by staining and wear.

Decorative embossed or stamped text on the book cover, likely a title or author's name, rendered in a stylized, calligraphic font.

362





Geschichte
Napoleons

Joynt
83789

und

der großen Armee

im Jahr 1812

von

dem General, Grafen von Segur.

[Philippe
Paul]

Quamquam animus meminisse horret, luctuque refugit
Incipiam

Virg.

Aus dem Französischen.

Zweiter Theil.

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1825.



83789

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Wir haben gesehen, wie der Kaiser Alexander, in Wilna, mitten in seinen Vertheidigungs-Vorbereitungen überrascht, mit seiner getrennten Armee zurückwich, und sie erst hundert Lienes von da, zwischen Witepeß und Smolensk sammeln konnte. Von Barclay's eiligem Rückzuge mit fortgerissen, war dieser Monarch nach Drissa in ein übel gewähltes, mit großen Kosten befestigtes Lager geflüchtet, das, als ein Punkt im Raume, auf einer so weit ausgedehnten Grenze, zu nichts diente, als dem Feinde das Ziel seiner Manöver anzudeuten.

Doch war Alexander, durch den Anblick dieses Lagers und der Düna beruhigt, hinter diesem Flusse wieder zu Athem gekommen. Erst hier bewilligte er zum ersten Male einem englischen Bevollmächtigten Zutritt; so großes Gewicht legte er darauf, bis zum letzten Augenblick seinen Verbindlichkeiten gegen Frankreich treu zu erscheinen. Es mag unentschieden bleiben, ob diese Treue wahrhaft, oder nur zur Schau getragen gewesen; gewiß ist, daß er in Paris, nach dem glücklichen Kriege, dem Grafen Darü sein Wort gab: „trotz Napoleons Verschuldigungen sei dies seine erste Übertretung des Tilsiter Vertrags gewesen.“

Zu gleicher Zeit mußte Barclay jene aufwiegelnde Adresse an die französischen Soldaten und ihre Mütter er-

lassen, die Napoleon in Klubokoe so aufgereggt hatte; Versuchungen, die den Franzosen verächtlich, und den Deutschen unzeitig erschienen.

Übrigens hatte sich der russische Kaiser seinen Feinden nicht wie ein kriegskundiger Feldherr gezeigt; die Vernachlässigung der Beresina, der einzigen natürlichen Vertheidigungslinie Lithauens; sein excentrischer Rückzug gegen Norden, während der Rest seiner Armee gegen Süden stoh; endlich seine aus Drissa datirte Rekrutirungs-Ukase, die den Rekruten mehrere Städte zu Sammelplätzen bestimmte, welche fast zu derselben Zeit von den Franzosen besetzt wurden, — diese Thatfachen veranlaßten jene Ansicht. Auch erschien seine Abreise von der Armee in dem Augenblick, wo sie zu fechten anfing, auffallend.

Was seine politischen Maasregeln in seinen alten und neuen Provinzen, und seine Proklamation von Polozk an seine Armee, an seine Hauptstadt und seine große Nation anlangt, so wurden diese für die Orte und die Menschen durchaus passend gefunden. In den angewandten politischen Mitteln war eine sehr merkliche Steigerung des Nachdrucks nicht zu verkennen.

In dem neu erworbenen Theile von Lithauen war, möge es nun Eile oder Berechnung gewesen seyn, beim Rückzuge alles, Land, Häuser, Einwohner geschont, nichts war gefordert worden, nur die mächtigsten Großen wurden mitgenommen; ihr Abfall wäre ein zu gefährliches Beispiel, und ihre Rückkehr in der Folge, wenn sie sich tiefer eingelassen hätten, schwieriger gewesen; überdem dienten sie als Geißeln.

In dem schon länger einverleibten Lithauen, wo eine milde Verwaltung, geschickt ausgespendete Gunstbezeugungen, und eine längere Gewohnheit das Andenken der Unabhängigkeit verwischt hatten, wurden die Menschen, und alles was fortzubringen war, mitgenommen. Doch hatte man nicht geglaubt, von

einer fremden Religion und einer erst auflebenden Vaterlandsliebe den Brand der Wohnungen fordern zu dürfen; nur eine Aushebung von fünf Mann auf fünfhundert Seelen der männlichen Bevölkerung war angeordnet worden.

Im alten Rußland hingegen, wo alles, Religion, Aberglaube, Unwissenheit, Vaterlandsliebe mit der Gewalt zusammen wirkte, war nicht bloß alles auf der HeerstraÙe mit zurückgenommen, sondern was nicht fortgebracht werden konnte, war zerstört worden; alles was nicht Rekrut war, wurde Miltz oder Kosack.

Da nun das Innere des Reichs bedroht wurde, so mußte Moskau das Beispiel geben. Diese Hauptstadt, von ihren Dichtern mit Recht „Moskau, die Stadt der goldenen Kuppeln“ genannt, war ein weitläufiger, seltsamer Verein von zweihundert fünf und neunzig Kirchen, und funfzehnhundert Schlößern mit ihren Gärten und Zubehör. Diese Paläste, von Backsteinen erbaut, und ihre Parcs, untermischt mit hübschen hölzernen Häusern und schlechten Hütten, waren auf einem ungleichen Boden von mehreren Quadrat-Lieues zerstreut; sie umgaben eine hohe dreieckige Festung, deren weitläufige doppelte Umfassung von einer halben Lieue im Umfang, noch in der einen Einschließung mehrere Paläste, Kirchen und unbebaute, steinige Räume, in der andern einen weitläufigen Bazar, die Kaufmannsstadt enthielt, wo die Reichthümer der vier Welttheile vereinigt glänzten.

Diese Gebäude, diese Paläste, bis auf die Kaufläden, waren alle mit blankem oder buntem Blech bedeckt, die Kirchen alle mit einem Aufsatz und mehreren Thürmen, die in goldene Kugeln endigen, geziert; der Halbmond und das Kreuz erinnerten an die Geschichte dieses Volks, wie Asien und seine Religion erst siegend, dann besiegt hier aufgetreten, und endlich der Halbmond Muhameds vom Kreuze Christi überwältigt worden war.

Es bedurfte nur eines Sonnenblicks und diese prächtige Stadt flimmerte in tausendfarbigem Glanze! Verblindet stand der entzückte Wanderer bei ihrem Anblick; sie erinnerte ihn an die wundervollen Märchen der morgenländischen Dichter, woran seine Kindheit sich ergötzt hatte. Sein Erstaunen wuchs durch die nähere Betrachtung, wenn er ins Innere einging; da erkannte er unter dem Adel Gebräuche, Sitten, die verschiedenen Sprachen und die reiche, leichte Zierlichkeit der Kleidungen des modernen Europa, und zugleich erblickte er befremdet asiatische Pracht und Form bei den Kaufleuten, griechische Trachten und lange Bärte beim Volke. Gleiche Mannigfaltigkeit bemerkte er in den Geberden, und doch trug das Ganze das Gepräge einer brüchlichen, zum Theil rohen, charakteristischen Eigenthümlichkeit.

Wenn er die Größe und Herrlichkeit so vieler Paläste, die Reichthümer, die sie erfüllten, den Luxus der Equipagen, diese Menge Sklaven und geschäftiger Diener, das Gepränge dieser Feierlichkeiten, den Lärm dieser Feste, die Fülle dieser Lustbarkeiten, die unablässig darin widerhallten, überschaute, so glaubte er in eine Stadt voller Könige, in eine Versammlung von Fürsten versetzt zu seyn, die mit ihren Gebräuchen, Sitten und Gefolge, aus allen Welttheilen hier zusammen gekommen wären.

Es waren jedoch nur Untertanen da versammelt, aber reiche, mächtige Untertanen; Große, stolz auf ihren alten Adel, stark durch ihre Zahl, durch ihre Vereinigung und durch ein allgemeines Band der Verwandtschaft, das sieben Jahrhunderte der Dauer dieser Hauptstadt um sie geschlungen hatte; Herren, die hier mitten in ihren großen Besitzungen, ihre Bedeutung mächtig fühlten, denn fast das ganze Gouvernement von Moskau gehört ihnen, und sie gebieten da über eine Million Leibeigene; kurz ein Adel, der mit einem von Vaterlandsliebe und

Religion genährtem Stolze, hier „in seiner Wiege und seinem Grabe“ wurzelt, wie sie Moskau zu nennen pflegen.

Diese Bezeichnung erscheint völlig passend, denn hier müssen die berühmtesten Geschlechter aufblühen und sich erheben; von hier aus müssen sie in die große Bahn der Ehrenstellen, des Ruhms treten, hier her müssen sie, wenn sie befriedigt, unzufrieden oder enttäuscht worden sind, ihren Unmuth oder ihren Verdruss zurückbringen, um ihn auszulassen, oder ihren Ruhm, um ihn zu genießen, und dadurch auf den jungen Adel einzuwirken, und hier endlich können sie von der Macht fern, von der sie nichts mehr erwarten, ihren am Throne lange gebeugten Stolz wieder aufrichten.

Hier, in der Mitte der Thronen, fast außer dem Bereich des Hofes, nimmt ihr gestillter oder verletzter Ehrgeiz eine freiere Sprache an, dies gilt für ein von der Zeit geheiligtes, von ihnen hochgehaltenes, von ihrem Souverain geachtetes Privilegium; hier gehören sie mehr dem Reiche, weniger dem Hofe an. Auch erscheinen ihre Fürsten ungern in diesem großen Sammelplatz des Ruhms und des Verkehrs, in dieser Hauptstadt des Adels, der ihre Gnade theils verloren, theils verschmäht hat; der ihrer Macht durch Alter und Ansehn ausweicht, und den sie zu schonen genöthigt sind.

Die Nothwendigkeit führte den Kaiser Alexander dahin; er kam von Potoski, seine Proklamationen waren bereits vor ihm eingetroffen; Adel und Kaufleute erwarteten ihn. Er erschien zuerst in der Mitte des versammelten Adels. Die Verhältnisse, die Versammlung, der Redner und die Entschlüsse, die er bewirkte, alles war großartig. Er sprach mit bewegter Stimme. Kaum hatte er geendet, als ein einziger, einstimmiger, gleichzeitiger Ruf aus den Herzen aller ertönte; von allen Seiten erscholl es: „Herr, fordre alles! wir bieten alles dar! Nimm alles!“

Sogleich machte einer der Edelleute den Anfang mit dem Vorschlage, eine Miliz zu errichten, und dazu einen Mann von fünf und zwanzig Bauern zu stellen. Aber hundertstimmig unterbrach ihn der Ausruf: „das Vaterland verlange mehr, einen Mann von zehn müsse man stellen, völlig bewaffnet, ausgerüstet, mit Lebensmitteln auf drei Monate versehen!“ Für das einzige Gouvernement Moskau waren damit achtzigtausend Mann und bedeutende Vorräthe angeboten.

Dies Opfer ward sofort ohne Berathschlagung beschlossen; einige behaupten, es sei mit Enthusiasmus geschehen und eben so ausgeführt worden, so lange die Gefahr noch dauerte; andere haben in der Zustimmung dieser Versammlung zu einem so außerordentlichen Vorschlage nur Unterwerfung gesehen, diejenige Gesinnung, die, einer unbeschränkten Gewalt gegenüber, jede andere aufhebt.

Sie setzen hinzu, man habe nach aufgellbster Sitzung die vornehmsten Edelleute über die Übertreibung einer solchen Maasregel murren hören: „Ob denn die Gefahr so dringend sey? ob denn die russische Armee, deren Stärke man ihnen noch auf viermal hunderttausend Mann angegeben, nicht mehr existire? Warum wolle man ihnen denn so viele Bauern nehmen? Es htese zwar, der Dienst dieser Milizen solle nur eine gewisse Zeit dauern; wie aber könne man jemals ihre Rückkehr hoffen? Ja, man müsse sie vielmehr fürchten! Würden wohl diese Leibeigenen aus der Unordnung des Krieges die alte Unterwürfigkeit zurückbringen? Gewiß nicht! sie würden voller neuer Eindrücke und neuer Ideen heimkehren, die Dörfer damit verpesten, und einen Geist der Widerspenstigkeit verbreiten, wodurch die Herrschaft schwierig und das Verhältniß der Dienstbarkeit verdorben werden würde.“

Wie dem nur seyn möge, der Beschluß dieser Versammlung war großmüthig und einer so großen Nation würdig.

Auf die Einzelheiten kommt dabei wenig an. Es ist hinlänglich bekannt, daß diese überall auf dasselbe hinauslaufen; daß alles in der Welt, allzu nahe besetzt, verliert, und daß die Völker nur nach Massen, und nach den Resultaten beurtheilt werden müssen.

Alexander sprach darauf zu den Kaufleuten, aber kürzer: er ließ ihnen jene Proklamation vorlesen, wo Napoleon als ein Treulosler, ein Moloch geschildert wurde, „der Verrath im Herzen und Rechtlichkeit auf den Lippen, läme, um Rußland vom Erdboden zu vertilgen.“

Bei diesen Worten sollen allen ihre männlichen, dunkeln Gesichter, denen ihre langen Bärte ein alterthümliches, bedeutendes und wildes Ansehn gaben, in ungestümem Zorn erglüht seyn. Eine konvulsivische Wuth ergriff sie, deren Heftigkeit funkelnde Blicke, ungestüme Bewegung der Arme, geballte Fäuste, verworrenes Geschrei und Zähneknirschen ausdrückten. Die Wirkung entsprach dem. Ihr Vorsteher, den sie sich selbst wählten, zeigte sich seiner Stelle würdig, er eröffnete eine Unterzeichnung mit funfzigtausend Rubel. Diese Summe betrug zwei Drittheile seines Vermögens; er brachte sie am andern Morgen.

Diese Kaufleute sind in drei Klassen getheilt; man schlug vor, für jede dieser Klassen einen Beitrag zu bestimmen. Aber einer, der in die letzte Klasse gehörte, erklärte: sein Patriotismus erkenne keine Schranken an, und verpflichtete sich zu weit mehr als die vorgeschlagene Festsetzung betrug; die andern folgten mehr oder minder seinem Beispiel. Man benutzte ihre erste Aufwallung. Es war alles zur Hand, um sich unwiderrücklich zu verpflichten, so lange sie noch zusammen, einer durch den andern und durch die Worte ihres Kaisers aufgeregt waren.

Dies patriotische Geschenk soll an zwei Millionen Rubel

betragen haben. Die andern Gouvernements wiederholten, wie eben so viele Echo's, Moskau's Nationalruf. Der Kaiser nahm alles an; doch konnte nicht alles auf der Stelle gegeben werden, und als er, um sein Werk zu vollenden, den Rückstand der versprochenen Hülfe einforderte, ward er genöthigt, Zwang anzuwenden, da die Gefahr, welche die einen mit Furcht erfüllt, und die andern erhitzt hatte, nicht mehr über ihnen schwebte.

Zweites Kapitel.

Indessen bald war Smolensk erobert, Napoleon kam nach Wlazma, Moskau geriet in Bestürzung; noch war die große Schlacht nicht verloren, und schon fing man an, diese Hauptstadt zu verlassen.

Der General-Gouverneur Graf Rostopschine sagte in seinen Proklamationen zu den Frauen: „er würde sie nicht aufhalten, wenn sie fort wollten, je weniger Furcht vorhanden wäre, je weniger Gefahr; ihre Männer und Brüder hingegen müßten bleiben, sonst würden sie sich mit Schande bedecken.“ Dann setzte er beruhigende Nachrichten über die feindlichen Streitkräfte hinzu: „Es wären hundert und funfzig tausend Mann, die sich von Pferdefleisch nähren müßten. Der Kaiser Alexander werde in seine getreue Hauptstadt zurückkehren, drei und achtzig tausend Russen, theils Rekruten, theils Milizen, und achtzig Kanonen zögen nach Worodino, um sich mit Kutusow zu vereinigen.“

Er schloß mit den Worten: „Wenn diese Macht nicht hinreicht, so werde ich zu Euch sagen: Auf Freunde, Einwohner Moskau's! auch wir wollen ausziehen, wir werden hundert tausend Mann versammeln, das Bild der heiligen Jungfrau und

hundert und funfzig Kanonen mitnehmen, und allem ein Ende machen!"

Als eine eigene Sonderbarkeit bemerkte man, daß seine meisten Proklamationen in biblischem Styl und in gereimter Prosa abgefaßt waren.

Zu gleicher Zeit dirigierte unweit Moskau, auf Alexander's Befehl, ein deutscher Feuerwerker die Anfertigung eines ungeheuren Luftballons. Die erste Bestimmung dieser mit Flügeln versehenen, aerostatischen Maschine war gewesen, über der französischen Armee zu schweben, ihren Feldherrn aufzusuchen, und ihn mit einem Regen von Feuer und Eisen zu zerschmettern: es wurden mehrere Versuche gemacht, sie mißlang jedoch, weil die Federn der Flügel jedes Mal zerbrachen.

Nostropshine aber soll, unter dem Vorwande diese Versuche fortzusetzen, eine Masse von Brenn- und Zündmaterial haben anfertigen lassen. Moskau selbst sollte die große Höllemaschine werden, deren nächtliche plötzliche Explosion den Kaiser und seine Armee verschlänge. Entginge der Feind dieser Gefahr, so würde er wenigstens kein Obdach und kein Hilfsmittel mehr finden, und das Entsetzen eines so großen Unglücks, dessen man ihn zeihen würde, wie man ihm den Untergang von Smolensk, Dorogobuje, Wiazma und Giaz Schuld gab, würde ganz Rußland in Aufrstand bringen.

Dies war der furchtbare Plan jenes edlen Abkömmlings von einem der größten Eroberer Asiens. Er wurde ohne Überspannung gefaßt, reiflich erwogen und ohne Zaudern ausgeführt. Nachher ist dieser russische Groze in Paris erschienen. Er ist ein gesehter Mann, guter Ehegatte, vortrefflicher Vater, von ausgezeichnetem, gebildeten Geiste, im Umgange sanft und voller Anmuth, aber, wie mehrere seiner Landsleute, vereint er mit der Bildung der neuesten Zeit die feste Kraft des Alterthums.

Sein Name gehört nunmehr der Geschichte an, wiewohl ihm nur der größte Antheil an der Ehre dieses großen Opfers gebührt; es hatte bereits in Smolensk¹ begonnen, er vollendete es. Dieser Entschluß war bewundernswerth, wie alles Große und Ganze, der Beweggrund genügend und durch den Erfolg gerechtfertigt, die Aufopferung unerhört und so außerordentlich, daß der Geschichtschreiber dabei verweilen muß, um die That zu ergründen, zu begreifen und zu betrachten. *)

Ein Mann, alleinstehend mitten in dem fast umgestürzten Reiche, faßt die Gefahr festen Blickes ins Auge, ermist sie, würdigt sie und wagt, vielleicht ohne Auftrag, das unermessliche Opfer aller Interessen des Allgemeinen und der Einzelnen. Er, ein Unterthan, entscheidet über das Schicksal des Staats ohne Vollmacht seines Souverains; er, ein Edelmann, spricht die Zerstörung der Paläste des Adels aus, ohne ihre Einwilligung; er, durch die Stelle, die er bekleidet, der Beschützer einer zahlreichen Bevölkerung, einer Menge reicher Kaufleute, einer der größten Hauptstädte Europa's, opfert diese Reichthümer, diese Anstalten, diese ganze Stadt; er selbst überliefert den schönsten, reichsten seiner Paläste den Flammen, und

*) Es ist uns nicht unbekannt, daß der Graf Kostopschine in einer Schrift erklärt hat, keinen Antheil an dieser großen Begebenheit zu haben, doch schien die Meinung der Russen und Franzosen, die Zeugen oder mithandelnde Personen bei jenem großen Schauspiel waren, entscheidend zu seyn. Alle, ohne Ausnahme beharrten dabei, ihm die ganze Ehre dieses hochherzigen Entschlusses zuzuschreiben. Mehrere schienen sogar zu glauben, daß der Graf Kostopschine, immer von der edlen Selbstverleugnung geleitet, die seinen Namen unverlöschlich erhalten wird, jetzt nur deshalb die Unsterblichkeit einer so großen That ablehnt, um ihren ganzen Ruhm der Vaterlandsliebe der Nation zu überlassen, in der er einer der merkwürdigsten Männer geworden ist.

mitten unter allen diesen verletzten, vernichteten und empbrten Interessen bleibt er stolz, befriedigt und ruhig.

Welcher Beweggrund konnte denn gerecht und gewichtig genug seyn, ihm eine solche erstaunenswerthe Sicherheit zu geben? Indem er beschloß, Moskau zu verbrennen, konnte sein Hauptzweck nicht seyn, den Feind durch Hunger zu bekämpfen, denn er hatte dieser großen Stadt bereits die Lebensmittel entzogen, noch konnte er darauf rechnen, die französische Armee eines Obdachs zu berauben; denn es war unmöglich anzunehmen, daß von achttausend Häusern und Kirchen, die über einen so großen Raum verbreitet standen, nicht so viel übrig bleiben würden, um hundert und funfzigtausend Menschen unterzubringen.

Er sah ferner wohl ein, daß er dadurch gegen einen hochwichtigen Punkt des Feldzugsplans handelte, den Alexander gefaßt zu haben schien, der dahin abzielte, Napoleon zu verlocken und fest zu halten, bis der Winter ihn umgeben würde, dann aber ihn anzufallen und vertheidigungslos der ganzen insurgirten Nation zu überliefern. Diese Flammen mußten unbedenklich dem Eroberer ein belehrendes Licht geben, indem sie das Ziel seiner Invasion vernichteten; sie mußten ihn bestimmen, zu entsagen als es noch Zeit war, und ihn zu dem Entschluß führen, nach Lithauen zurückzukehren, um Winterquartiere zu beziehen, welcher Entschluß einen zweiten Feldzug vorbereitet haben würde, der gefährlicher für Rußland, als der erste, werden konnte.

Aber Nostopschine sah in dieser großen Krisis hauptsächlich zwei Gefahren vor sich: die eine, ein schimpflicher Friede, der in Moskau diktiert und seinem Kaiser abgezwungen werden könnte, bedrohte die Nationalehre; die andere war mehr eine politische, als eine Kriegsgefahr; er fürchtete nämlich die Verführung des Feindes mehr als seine Waffen, und eine Revolution mehr als eine Eroberung.

Da dieser Gouverneur nun keinen Vertrag wollte, so sah er voraus, daß Napoleon in der vollkreichen Hauptstadt, welche die Russen das Orakel und Vorbild des ganzen Reichs nennen, die Waffe der Revolution, die letzte, die ihm übrig war, um seinen Kampf auszusechten, ergreifen würde. Dies war der Grund, weshalb er sich entschloß, eine flammende Scheidewand zu ziehen, zwischen dem Eroberer und jeder möglichen Schwäche, die vom Thron, vom Adel, vom Senat oder von sonst woher sich äußern möchte; zwischen einem Volk von Leibeigenen und den Soldaten eines Eigenthum besitzenden, freien Volkes; zwischen diesen endlich und sener Masse von Künstlern und verbundenen Kaufleuten, die in Moskau den Keim einer Mittelklasse bilden, der Klasse, für welche die französische Revolution gemacht worden ist.

Alles ward in der Stille, ohne Vorwissen des Volkes, der Eigenthümer aller Klassen, und vielleicht ohne Vorwissen des Kaisers vorbereitet. Die Nation ahndete nicht, daß sie sich selbst aufopferte. Dies ist so wahr, daß wir, als der Moment der Ausführung bereits erschienen war, Einwohner, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, diese Zerstörungen verwünschen hörten. Diejenigen, die sie aus der Ferne wahrnahmen, die reichsten Herren, getäuscht wie ihre Bauern, klagten uns darüber an, die endlich, die sie angeordnet hatten, schoben das Entsetzen, welches sie verbreiteten, auf uns, sie unternahmen diese Verwüstungen, um uns verhaßt zu machen, und kümmerten sich um so weniger um die Flüche so vieler Unglücklichen, da sie uns damit belasteten.

Alexanders Schweigen läßt es zweifelhaft, ob er diesen großen Entschluß billigte oder tadelte. Der Rathschluß, den er an dieser Katastrophe gehabt, ist noch ein Geheimniß für die Russen; sie wissen es nicht oder reden nicht davon: Wir-

fung des Despotismus, der Unwissenheit oder Schweigen gebietet.

Einige meinen, kein Mensch im ganzen Reiche, außer dem Kaiser, würde gewagt haben, eine so entsetzliche Verantwortung auf sich zu nehmen. Später waren seine Äußerungen verläugnend, doch nicht mißbilligend. Andere glauben darin eine von den Ursachen seiner Entfernung von der Armee zu sehen, da er weder das Ansehn zu befehlen, noch zu verbieten haben mochte, so wollte er auch nicht Zuschauer seyn.

Das allgemeine Verlassen der Wohnungen, wie es von Smolensk aus statt gefunden hatte, war erzwungen, da die russische Armee sie stets vertheidigte, sie alle nur der offenen Gewalt überließ, und uns wie verheerende Ungeheuer ankündigte. Auf dem Lande kostete eine solche Auswanderung wenig. Die Bauern, die nahe an der Heerstraße wohnten, erreichten auf Nebenwegen andere Dörfer ihrer Herren, wo sie aufgenommen wurden.

Für diese Leibeigenen, die nichts Eigenes besaßen, die sich selbst nicht gehörten, war es kaum ein Opfer zu nennen, wenn sie ihre aus über einander liegenden Baumstämmen gebaute Hütte verließen; es bedurfte nichts als einer Art, um eine neue Wohnung zu errichten; eine Bank, ein Tisch und ein Heiligenbild sind ihr einziges Hausgeräth, und ihre Herren mußten allenthalben für sie sorgen, da sie ihr Eigenthum sind und ihre ganze Einnahme auf ihnen beruht.

Übrigens nahmen diese Bauern mit ihren Wagen, ihrem Vieh und einigem Geräth alles mit sich, die meisten bedurften keiner fremden Unterstützung für Wohnung, Kleidung und alles übrige; denn diese Leute sind immer noch auf der ersten Stufe der Civilisation und gar weit entfernt von der Theilung der Arbeit, die erst mit der Ausdehnung und Vervollkommnung des Handels und der Gesellschaft entsteht.

Aber in den Städten, und vor allem in dem großen Moskau, wie sollte man da so viele Anstalten, so viele angenehme, bequeme Wohnheiten, so viel bewegliche und unbewegliche Reichthümer verlassen? Und dennoch kostete es wenig mehr, das völlige Preisgeben von Moskau, als das des geringsten Dorfes zu bewirken. Dort, wie in Wien, Berlin und Madrid, zögerten die vornehmsten Adelligen nicht, bei unsrer Annäherung fortzugehen, denn für sie schien Bleiben Verrath zu seyn; hier aber glaubten alle, Kaufleute, Künstler, Tagelöhner, eben so wie die mächtigsten Herren, flüchten zu müssen. Es bedurfte keines Befehls, dies Volk hatte noch nicht Ideen genug, um selbst zu urtheilen, um Unterschiede zu erkennen und festzustellen; das Beispiel des Adels genügte. Einige Fremde, die in Moskau zurückgeblieben, hätten es aufklären können. Man vertrieb einige, der Schrecken isolirte die andern.

Einem Volke, das von allen andern noch so fern steht, und den Einwohnern einer Stadt, die so oft von den Tartarn niedergebrannt und geplündert worden ist, war es leicht glauben zu machen, daß nichts als Entweihung, Plünderung und Verwüstung zu erwarten wäre. Darnach durfte man einen gottlosen, verruchten Feind nur erwarten, um ihn zu bekämpfen, alle übrigen mußten seine Nähe scheu vermeiden, um sich in diesem und jenem Leben zu retten; Gehorsam, Ehre, Religion, Furcht, alles befahl zu flüchten mit allem was mitzunehmen war.

Vierzehn Tage vor dem Einrücken der Franzosen deutete der Abgang der Archive, der öffentlichen Kassen, des Schazes, der Adelligen und der vornehmsten Kaufleute mit dem Kostbarsten, was sie besaßen, den übrigen Einwohnern an, was sie zu thun hätten. Der Gouverneur, bereits ungeduldig die Haupt-

stadt geräumt zu sehen, ließ über die Auswanderung sorgfältig wachen.

Am 3ten September wagte eine Französin, auf die Gefahre von dem wüthenden Pöbel umgebracht zu werden, sich aus ihrem Schlupfwinkel hervor. Lange irrte sie in den weitläufigen Stadtvierteln, graugend vor ihrer öden Stille, umher, als ferne Trauertöne sie mit Entsetzen erfüllten. Es war ihr, als höre sie den Todtengesang der großen Stadt; starren Blicks steht sie und sieht eine unermessliche Menge Männer und jammernder Frauen vorüberziehen, bepackt mit ihrer Habe, mit heiligen Bildern, ihre Kinder mitführend. Ihre Priester, mit den heiligen Zeichen der Religion, schritten ihnen voran und riefen den Himmel mit wehklagenden Gesängen an, die alle weinend nachsangen.

Als der Zug dieser Unglücklichen an die Thore der Stadt gelangt war, schritten sie schmerzlich zaudernd hinaus; noch einmal wandten sich ihre Blicke nach Moskau zurück, sie schienen ihrer heiligen Stadt ein letztes Lebewohl zu sagen, dann verhallte ihr Trauergesang und ihre Klagen allmählig in den weiten umliegenden Gefilden.

Drittes Kapitel.

So floh diese Volksmasse einzeln oder haufenweise. Die Straßen nach Kasan, Woladimit und Jaroslaw, waren vierzig Lieues weit mit Flüchtigen zu Fuß, und mit mehreren ununterbrochenen Reihen von Wagen aller Art bedeckt. Jedoch hielten die Maßregeln, die Rostopschine, um der Muthlosigkeit vorzubeugen, und die Ordnung zu erhalten, getroffen hatte, viele dieser Unglücklichen bis zum letzten Augenblick zurück.

Hierzu muß man nun noch die Ernennung Kutusows, welche die Hoffnung von neuem belebt hatte, die falsche Nach-

richt von einem Siege bei Borodino, und für die minder Reichen das in dem Augenblick, wo sie die einzige Wohnung, die sie besaßen, verlassen sollten, so natürliche Zaudern hinzurechnen, wozu zuletzt noch die Unzulänglichkeit der Transportmittel kam, ungeachtet diese in Rußland in einer auffallenden Menge vorhanden sind, mag es nun seyn, daß die starken Requisitionen, welche das Bedürfniß der Armee nöthig gemacht hatte, die Zahl derselben vermindert, oder daß sie zu klein waren, da der Gebrauch sie auf einem sandigen Boden und auf Wegen, die mehr bloß bezeichnet als gebahnt waren, sehr leicht verlangte.

Jetzt schrieb Kutusow, der bei Borodino geschlagen war, nach allen Seiten, daß er Sieger sei. Er täuschte Moskau, Petersburg und die Befehlshaber der übrigen russischen Armeen; ja Alexander theilte sogar diesen Irrthum seinen Verbündeten mit. Im ersten Entzücken der Freude eilte er zu den Altären, überschüttete die Armee und die Familie des Feldherren mit Ehre und Geld, verordnete Feste, kurz, dankte dem Himmel und ernannte Kutusow für diese Niederlage zum Feldmarschall.

Die Mehrzahl der Russen versichert, daß ihr Kaiser durch diesen falschen Bericht auf eine grobe Weise getäuscht worden sei. Noch jetzt sucht man nach den Beweggründen zu einer solchen Kühnheit, die anfangs Kutusow grenzenlose Gunstbezeugungen einbrachte, die ihm nicht wieder entzogen wurden, und später fürchterliche Drohungen zugezogen haben soll, die nicht ausgeführt wurden.

Wenn man mehreren seiner Landsleute, die vielleicht seine Feinde waren, Glauben beimessen darf, so scheint es, daß zwei Gründe ihn bewogen: erstlich der, nicht noch durch eine übele Nachricht die geringe Charakterstärke, die man in Rußland im Allgemeinen, aber mit Unrecht, dem Kaiser Alexander zutraute, vollends zu erschüttern dann aber, sich zu beeilen, daß seine

seine Depesche am Namenstage seines Herrn eintreffen möchte, es wird hinzugefügt, daß seine Absicht gewesen sei, die Gnadenbezeugungen einzuernten, zu denen solche Jahrestage Veranlassung geben.

In Moskau aber blieb der Irrthum nur von kurzer Dauer. Das Gerücht von dem Untergange der Hälfte der russischen Armee verbreitete sich dort fast urplötzlich durch jene seltsame Erschütterung der großen Stöße des Schicksals, die, wie wir gesehen haben, fast in dem Augenblick, wie sie geschehen, in ungeheuren Entfernungen empfunden werden. Demungeachtet blieben die Reden der Behörden, die allein nur noch zu sprechen wagten, noch immer stolz und drohend, viele Einwohner glaubten daran und blieben noch, wurden aber jeden Tag mehr und mehr die Beute einer grausamen Angst. Fast zu gleicher Zeit waren sie von Wuth erfüllt, von Hoffnung belebt und von Schreck niedergeschlagen.

In einem dieser Augenblicke, wo sie entweder am Fuß der Altäre, oder in ihren Gemächern vor den Bildern ihrer Heiligen niedergeworfen, ihre Hoffnung nur noch auf den Himmel setzten, erschallte plötzlich ein Freudengeschrei, alles stürzte sogleich nach den Plätzen und in die Straßen, um die Ursach davon zu erfahren. Das Volk stand hier dicht gedrängt, trunken vor Freude, und hatte die Blicke unverwandt auf das Kreuz der Kathedrale geheftet. Ein Raubvogel hatte sich eben in die Ketten, die dasselbe hielten, verwickelt, und hing darin fest. Dies war eine untrügliche Vorbedeutung für diese Leute, bei denen setzt eine große Erwartung den ihnen schon eigenen Aberglauben steigerte: so würde ihr Gott Napoleon fesseln und in ihre Hände geben.

Rostopschine machte sich zum Herrn dieser Bewegungen und reizte sie auf oder unterdrückte sie, je nachdem sie ihm genehm oder ungenehm waren. Unter den feindlichen Gefan-



genen wählte er die Schwächlichsten aus, um sie dem Volke zu zeigen, daß bei dem Anblick ihrer Schwäche sich ermutigte; zu gleicher Zeit aber führte er alle Arten von Lebensmitteln aus Moskau, um die Besiegten zu ernähren, und die Sieger Hunger leiden zu lassen. Diese Maasregel war nicht schwierig, da Moskau nur im Frühjahr und Herbst zu Wasser und im Winter zu Schlitten mit Lebensmitteln versorgt wird.

Noch gelang es ihm, mit dem letzten Schein von Hoffnung, die besonders bei einer solchen Flucht so nöthige Ordnung zu erhalten, als die Flüchtlinge von der Niederlage von Borodino anlangten. Dieser lange Zug von Verwundeten, ihre Seufzer, ihre Kleider und ihre Wäsche mit schwarzem Blut besudelt, ihre Herren, ungeachtet sie so mächtig sind, wie die übrigen verwundet und gefallen, dies alles bot für eine Stadt, die so lange von den Greueln des Krieges entfernt gewesen war, ein Schauspiel von einer Schauder erregenden Neuheit dar. Die Polizei verdoppelte zwar ihre Thätigkeit, doch konnte die Furcht, die sie einflößte, nicht länger gegen einen größern Schrecken Stand halten.

Nun wandte sich K o s t o p s c h i n e noch an das Volk und erklärte denselben „daß er den Entschluß gefaßt habe, Moskau bis auf den letzten Augenblick zu vertheidigen, daß man sich in den Straßen schlagen werde; daß die Tribunäle schon geschlossen seien, daß dies aber nichts thue, da man keines Tribunals bedürfe, um das Urtheil an dem Bösewicht zu vollstrecken.“ Darauf fügte er hinzu „daß in zwei Tagen er das Zeichen geben werde. Er empfahl, daß jeder sich mit einem Beil, oder am besten mit einer dreizackigen Gabel bewaffne, da ein Franzose nicht schwerer als eine Korngarbe sei. Für die Verwundeten, sagte er, werde er eine Messe lesen, und das Wasser zu ihrer schnellen Heilung weihen lassen. Am nächsten Morgen, fügte er hinzu, werde er eine Zusammenkunft mit Kutusow haben,

um die letzten Maaßregeln zur Vertilgung der Feinde zu beschließen. Worauf wir, setzte er zum Schluß hinzu, diese Gäste zum Teufel jagen, ihnen das Lebenslicht ausblasen und Hand anlegen wollen, diese Schurken zu Staub zu zermalmen.

In der That hatte Kutusow nicht an der Möglichkeit der Rettung seines Vaterlandes verzweifelt. Nachdem er die Milizen bei der Schlacht von Borodino benutzt hatte, um Munition heranzutragen und die Blessirten wegzuschaffen, hatte er aus ihnen das dritte Glied seiner Armee gebildet. Bei Mojaïsk hatte er durch seine gute Haltung Zeit genug gewonnen, um Ordnung in seinen Rückzug zu bringen, eine Auswahl unter seinen Verwundeten zu treffen, die Unheilbaren zurück und so der feindlichen Armee zur Last zu lassen. Weiterhin, bei Zelfowo, hatte ein nachtheiliges Gefecht die wilde Eile Murats aufgehalten. Endlich am 13ten September erblickte Moskau die russischen Divakfeuer.

Hier bewog der Nationalstolz, eine günstige Stellung, Befestigungsarbeiten, die hinzukamen, zu dem Glauben, daß dieser Feldherr den Entschluß gefaßt habe, die Hauptstadt zu retten, oder mit ihr zu Grunde zu gehen. Er schwankte jedoch noch, und überließ zuletzt aus Politik der Klugheit den Gouverneur von Moskau seiner ganzen Verantwortlichkeit.

Die russische Armee zählte in dieser Stellung von Fili vorwärts von Moskau, ein und neunzig tausend Mann, nämlich sechs tausend Kosaken, fünf und sechzig tausend Mann alter Truppen, dies war der Überrest von hundert und ein und zwanzig tausend Mann, die an der Moskwa gefochten hatten, und zwanzigtausend Rekruten, die zur Hälfte mit Gewehren und die andere Hälfte mit Piken bewaffnet waren.

Die französische Armee, die am Tage vor der großen Schlacht hundert und dreißig tausend Mann gezählt hatte, hatte etwa vierzig tausend Mann verloren, sie blieb also neun-

zigtausend Mann stark. Marsch-Regimenter und die Division Laborde und Pino stiepen zu ihr, sie war also, als sie vor Moskau anlangte, nahe an hunderttausend Mann stark. Ihr Marsch wurde von 607 Geschütze beschwert, 2500 Trainwagen und 5000 Bagagewagen, sie hatte nur noch für einen Schlachttag Munition. Vielleicht berechnete Kutusow das Mißverhältniß seiner wirklichen Kräfte gegen die unsrigen. Übrigens kann man hier nur Muthmaßungen aufstellen, da er nur militairische Gründe für seinen Rückzug angab. Gewiß ist es, daß dieser alte General den Gouverneur bis zum letzten Augenblick täuschte. „Er schwor ihm noch bei seinen grauen Haaren, daß er sich mit ihm vor Moskau wolle tödten lassen“ als dieser plötzlich erfuhr, daß so eben in der Nacht, im Lager, in einem Kriegsrath, die Hauptstadt ohne Gefecht preis zu geben, beschloffen worden sei.

Bei dieser Nachricht weihte sich Kostopschine wüthend aber unerschüttert zum Opfer. Die Zeit drängte, Eile war nothwendig. Nun ward Moskau das Loos, das ihm bestimmt war, nicht mehr verhehlt; was von Einwohnern noch übrig war, war nicht mehr der Rede werth, und überdem war es nothwendig, sie zu dem Entschluß zu bringen, ihrer Rettung wegen zu fliehen.

In der Nacht gehen heimlich beauftragte Leute umher, klopfen an die Thüren und kündigen die Feuersbrunst an. Schwärmer werden in alle dazu passende Öffnungen, besonders in die mit Eisenblech gedeckten Buden des Viertels der Kaufleute gesteckt. Die Spritzen werden weggebracht, und der Zustand wird aufs höchste trostlos; jeder einzelne verliert, nach seiner Sinnesweise, alle Besinnung, oder faßt einen Entschluß. Die meisten stehen auf den Plätzen zusammen, sie drängen sich, sie befragen einander und suchen Rath; viele irren umher, ohne zu wissen wohin; einige außer sich vor Furcht, andere in einem schrecklichen Zustande von Wuth. Endlich verläßt die

Armee, auf die es seine letzte Hoffnung gesetzt, dieses Volk, sie fängt an durch die Stadt zu ziehen und nimmt bei ihrem Rückzuge die letzten, noch zahlreichen Reste der Einwohner mit sich. Sie zog zu dem Thore nach Kolonna hinaus, von einem Haufen verzweifelnder Frauen, Kinder und Greise umgeben, welche die Felder bedeckten, und in allen Richtungen, auf allen Fußsteigen, querselbdein, ohne Lebensmittel, und schwer belastet mit den Sachen, die sie in ihrer Verwirrung zuerst unter ihren Händen gefunden hatten, flohen. Man sah einige, die, weil sie keine Pferde besaßen, sich selbst vor Wagen gespannt hatten und so ihre kleinen Kinder, ihre kranken Frauen, oder ihre schwachen Väter, kurz das, was ihnen das Theuerste war, zogen. Die Wälder dienten ihnen zum Zufluchtsort, wo sie von der Barmherzigkeit ihrer Landsleute lebten.

An diesem Tage machte eine Schauer erregende Scene den Schluß dieses Trauerspiels. Moskau's letzter Tag war gekommen, nun versammelte Rostopschine alles, was er zurückhalten und mit Waffen hatte versehen können. Die Gefangnisse wurden geöffnet, und ein schmutziger und abscheulicher Haufe stürzte wild durch einander heraus. Diese Unglücklichen verbreiteten sich mit Ausbrüchen ihrer wilden Freude in den Straßen. Zwei Männer, der eine ein Russe, der andere ein Franzose, jener des Verraths, dieser politischer Unvorsichtigkeit angeklagt, wurden mitten aus diesem wilden Haufen festgenommen und vor Rostopschine geschleppt, der dem Russen seinen Verrath vorwarf.

Dieser war der Sohn eines Kaufmanns, und darüber ergriffen worden, wie er das Volk zur Empörung aufgewiegelt. Besonders beunruhigend aber war die Entdeckung, daß er zu einer deutschen Illuminaten-Sekte gehörte, die den Namen Martinisten führt, und eine Verbindung abergläubischer Independenten ist. Er hatte seine Kühnheit in den Ketten nicht ver-

leugnet. Einen Augenblick hatte man glauben müssen, daß der Geist der Gleichheit sich in Rußland verbreite, jedoch aber gab er keine Mitschuldigen an.

In diesem letzten Augenblick nun eilte sein Vater herbei; jeder glaubte, daß er für seinen Sohn bitten würde, allein sein Tod ist es, was er fordert. Der Gouverneur gewährte ihm einige Augenblicke Zeit, um noch mit ihm zu reden und ihn zu segnen. „Ich einen Verräther segnen!“ rief der Russe wüthend aus, und sich gegen seinen Sohn wendend, verfluchte er ihn mit einer Grausen erregenden Stimme und Gebehrde.

Dies war das Zeichen zum Tode; ein schlecht geführter Säbelschlag streckte den Unglücklichen nieder. Er fiel, aber nur verwundet, und vielleicht wäre er durch die Ankunft der Franzosen gerettet worden, wenn das Volk es nicht bemerkt hätte, daß er noch lebte. Diese Wüthenden warfen die Barrieren nieder, stürzten sich auf ihn und zerrissen ihn in Stücke.

Während dieser Zeit hatte der Franzose vor Schrecken starr da gestanden, als Kostopschine sich an ihn wandte und sagte: „Du, als Franzose, mußt die Ankunft der Franzosen wünschen; sei also frei, aber sage den Deinigen, daß in Rußland nur ein einziger Verräther gewesen, und daß dieser bestraft ist.“ Nun richtete er seine Worte an die Elenden, die um ihn her standen, nannte sie Kinder Rußlands, und forderte sie auf, ihre Sünden durch Dienste, die sie dem Vaterlande leisten sollten, abzubüßen. Darauf verließ er, er der Letzte, diese unglückliche Stadt, und begab sich zur russischen Armee. Von jetzt an gehörte das große Moskau weder den Russen noch den Franzosen, sondern dieser unsaubern Menge, deren Wuth einige Polizeibeamte leiteten; man theilte sie ein, bezeichnete jedem seinen Posten und sie zerstreuten sich, damit die Plünderung, die Verwüstung und das Feuer an allen Enden zugleich ausbrechen möchte.

Viertes Kapitel.

An diesem nämlichen Tage, den 14ten September, begab sich Napoleon, der endlich die Überzeugung gewonnen hatte, daß Kutusow sich ihm nicht in die rechte Flanke geworfen, wieder zu seiner Avantgarde. Einige Lieues von Moskau stieg er zu Pferde. Er marschirte langsam und vorsichtig, indem er alle Gebüsche und Schluchten untersuchen ließ, und auf die Gipfel aller Höhen schickte, um die feindliche Armee zu entdecken. Wir erwarteten eine Schlacht, denn das Terrain eignete sich dazu, es waren auch Verschanzungen angefangen, doch alles war verlassen und wir fanden auch nicht den geringsten Widerstand mehr.

Endlich war nur noch eine Höhe zu übersteigen; sie liegt dicht an Moskau, das sie beherrscht, nämlich der Gnadenberg; er führet diesen Namen, weil auf seiner Höhe, beim Anblick ihrer heiligen Stadt, die Einwohner niederfallen und sich bekreuzen. Unsere Spitzen hatten bald seine Höhe erreicht. Es war zwei Uhr und in der Sonne glänzte diese Stadt mit tausend Farben. Bei diesem Anblick hielten sie hoch erstaunt und riefen „Moskau! Moskau!“ Jeder beflügelte seine Schritte, in Unordnung eilten alle vorwärts und die ganze Armee, in die Hände schlagend, wiederholte mit Entzücken den Ausruf „Moskau! Moskau!“ so wie am Ende einer langen und beschwerlichen Schiffahrt die Seeleute „Land! Land!“ rufen.

Bei dem Anblicke dieser goldfunkelnden Stadt, dieses glänzenden Vereknüpfungspunktes zwischen Asien und Europa, dieses majestätischen Vereinigungspunktes, wo der Luxus, die Sitten und die Künste der beiden schönsten Theile der Erde sich zusammen finden, standen wir still, stolze Gedanken in unserer Seele. Welcher Tag des Ruhms war erschienen! Wie mußte er die

größte, die glänzendste Erinnerung unseres ganzen Lebens werden. Wir fühlten, daß in diesem Augenblicke alle unsere Handlungen die Augen der ganzen erstaunten Erde fesseln mußten, und daß jede, auch die kleinste unserer Bewegungen, der Geschichte angehöre.

Auf diesem ungeheueren Theater, das einen so großartigen Eindruck machte, schienen wir hinzuschreiten, umrauscht von dem Freudenruf aller Völker; stolz darauf, unser dankbares Jahrhundert weit über alle Jahrhunderte zu erheben, sahen wir uns schon groß durch unsere Größe, und in hell strahlendem Glanze unseres Ruhmes.

Mit welcher fast an Ehfurcht grenzenden Hochachtung, mit welchem hohen Entzücken, würden wir bei unserer so sehnlich gewünschten Heimkehr von unseren Frauen, von unsern Landsleuten, ja selbst von unseren Vätern empfangen werden! Wir würden unser übriges Leben hindurch ganz besondere Wesen seyn, die alle mit Erstaunen betrachten, und denen sie nur mit einer neugierigen Bewunderung zuhören würden! Wo wir durchzögen, würde man hineinilen, und nach unsern unbedeutendsten Worten würde man haschen. Diese, im Reiche der Wunder liegende Eroberung würde uns mit einer Glorie des Ruhms umstrahlen, und jeder würde von jetzt an glauben, in unserer Nähe einen Hauch aus dem Reiche der Wunder zu fühlen.

Als aber diese stolzen Gedanken gemäßigteren Empfindungen wichen, sagten wir uns, daß auch hier das verheißene Ziel für unsere Anstrengungen sei, daß wir doch nun endlich Halt machen würden, weil wir nach einem glänzenden Zuge, der würdig war, neben den nach Egypten gestellt, und der unbedenklich mit den großen und glorreichen Kriegen des Alterthums verglichen werden konnte, nur noch von uns selbst hätte übertroffen werden können.

In diesem Augenblicke waren Gefahren, Leiden, alles vergessen. War es möglich, das glänzende Glück, sein ganzes Leben lang sagen zu können: „Auch ich war bei der Armece von Moskau!“ zu theuer zu erkaufen.

Und ist auch heute noch, meine Gefährten, selbst mitten in unserer Erniedrigung, und obgleich diese von jener verhängnißvollen Stadt anfängt, dieser edle, stolze Gedanke nicht noch mächtig genug, uns zu trösten, und uns das vom Unglück hart getroffene Haupt stolz erheben zu lassen?

Napoleon selbst war herbeigeeilt. Lebhaft bewegt war er halten geblieben, und laut äußerte er seine Freude. Seit der großen Schlacht hatten die Marschälle sich mißvergnügt von ihm entfernt gehalten, aber als sie Moskau in ihrer Gewalt sahen und von der Ankunft eines Parlements hörten, vergaßen sie, erstaunt über einen so großen Erfolg, und von der ganzen Begeisterung des Ruhms berauscht, alle ihre Beschwerden. Sie drängten sich um den Kaiser, huldigten seinem Glück und waren schon geneigt, in seinem weitsehenden, großen Geiste eine Rechtfertigung dafür zu finden, daß er am 7ten seinen Sieg zu vervollständigen, so wenig bedacht gewesen war.

Allein Napoleons erste Bewegungen waren kurz, denn er hatte zu viel zu denken, um sich lange seinen Gefühlen zu überlassen. Seine erste Äußerung war gewesen: „Da ist sie denn endlich, diese hochberühmte Stadt!“ Die zweite war: „Es war auch hohe Zeit!“

Schon drückten seine Augen, die fest auf diese Hauptstadt gerichtet waren, nur noch Ungeduld aus, denn in ihr glaubte er das ganze russische Reich zu sehen. Ihre Mauern schlossen seine ganze Hoffnung in sich, den Frieden, die Kriegskosten, und einen unsterblichen Ruhm, daher auch seine gierigen Blicke unverwandt auf alle ihre Ausgänge gerichtet waren. Wann sollten dann ihre Thore sich aufthun, wann sollte er aus ihnen

die Abgeordneten sich entgegen ziehen sehen, die kämen, ihm ihre Reichthümer, ihre ganze Bevölkerung, ihren Senat und die Häupter des russischen Adels zu Füßen zu legen? Von diesem Augenblicke an wird diese Unternehmung, in die er sich so tollkühn hineingewagt, da sie nun auf eine glückliche Weise, durch die höchste Kühnheit beendigt, die Frucht einer tiefen Combination, seine Unbedachtsamkeit wird seine Größe, so wie sein so unvollständiger Sieg an der Moskwa, seine schönste That seyn. So würde also alles, was zu seinem Verderben hätte führen können, ihm zum Ruhme gereichen; dieser Tag sollte zuerst entscheiden, ob er der größte Mann der Welt, oder der tollkühnste wäre, und ob er sich einen Altar errichtet oder ein Grab gegraben hätte.

Indessen fing die Ungeduld an, sich seiner zu bemächtigen; schon sah er, wie auf seiner Rechten und auf seiner Linken der Prinz Eugen und Poniatowsky über die feindliche Stadt hinaus gerückt waren, wie vor ihm Mürat mitten unter seinen vordersten Plänkern den Eingang der Vorstädte erreichte, und dennoch erschien keine Deputation, nur ein Offizier von Miloradowitsch war angekommen, um zu erklären, daß dieser General die Stadt anstecken würde, wenn man seiner Arriergarde nicht die Zeit vergönnte, sie zu räumen.

Napoleon bewilligte alles. Die vordersten Truppen beider Armeen kamen eine kurze Zeit dicht an einander. Mürat wurde von den Kosaken erkannt, die zutraulich, wie Nomaden, und voller Ausdruck, wie Südländer, sich um ihn her drängten, dann durch ihre Gebärden und ihren Zuruf seinen Heldensinn aufreizten, und ihn durch ihre Bewunderung bezauberten. Der König nahm die Uhren seiner Offiziere und vertheilte sie unter diese noch barbarischen Krieger, von denen einer ihn seinen Hettmann nannte.

Mürat wurde versucht, einen Augenblick zu glauben, daß

er unter diesen Offizieren einen neuen M a z e p p a finden würde, oder daß er selbst es werden könne, da er glaubte, sie gewonnen zu haben. Dieser augenblickliche Waffenstillstand, unter diesen Umständen, näherte die Hoffnung Napoleons; dies zeigt, wie sehr er suchen mußte, sich selbst zu täuschen. Zwei Stunden vergingen unter dieser trüglichen Hoffnung. Indessen der Tag verfloß und Moskau blieb finster, schweigend und wie ohne Leben. Die Beängstigung des Kaisers wuchs, und die Ungeduld der Soldaten wurde immer schwieriger zu zügeln. Einige Offiziere hatten sich in die Mauern der Stadt gewagt. „Moskau ist verlassen!“

Bei dieser Nachricht, die er zornig abwies, verließ Napoleon den Gnadenberg und näherte sich der Moskwa und dem Thore von Dorogomilow. Noch ein Mal, aber gleichfalls umsonst, blieb er am Eingange dieser Barriere halten. Mürrat drang in ihn. „Nun gut,“ antwortete er ihm, „rücken Sie denn ein, weil Sie es so wollen!“

Dann empfahl er ihm, die strengste Zucht zu halten, denn noch hoffte er. „Vielleicht versteht dieses Volk nicht einmal sich zu ergeben, denn hier ist alles neu, wir für sie, und sie für uns.“

Aber nun folgten die Meldungen rasch auf einander, und alle stimmten überein. Franzosen, die in Moskau wohnten, wagten es, ihre Zufluchtsorte zu verlassen, die seit einigen Tagen sie der Wuth des Volkes entzogen; auch sie bestätigten die verhängnißvolle Neuigkeit. Der Kaiser rief Darü und sagte ihm: „Moskau verlassen! welch unwahrscheinliches Ereigniß! man muß sich doch darin umsehen. Gehen Sie und führen Sie die Bojaren zu mir.“ Er glaubte, daß diese Männer entweder starr aus Stolz oder vor Schreck gelähmt, unbeweglich in ihren Wohnungen blieben, und er, dem bis dahin immer

die Unterwürfigkeit der Besiegten zuvor gekommen, suchte ihr Zutrauen zu erwecken, und ging ihren Bitten entgegen.

Wie sollte man in der That sich überreden, daß so viele glänzende Palläste, so viele prächtige Tempel, so reiche Kaufläden, von ihren Besitzern verlassen wären, wie jene einfachen Hütten an denen wir eben vorbei gezogen. Indessen Darü's Beginnen hatte keinen Erfolg; kein Ruffe zeigte sich, kein Rauch stieg auf, auch nicht von dem kleinsten Heerde, man hörte auch nicht den leisesten Ton aus dieser ungeheuren und volkreichen Stadt ihre 300,000 Einwohner schienen von einem starren und summen Zauber befangen, denn es herrschte das Schweigen der Wüste.

Aber so groß war die unerschütterliche Beharrlichkeit Napoleons, daß er hartnäckig immer noch wartete. Endlich ritt ein Offizier, der entweder die Absicht hatte zu gefallen, oder der überzeugt war, daß immer alles, was der Kaiser wollte, sich erfüllen müsse, in die Stadt, griff fünf bis sechs Wagabonden auf, trieb sie vor seinem Pferde her bis zum Kaiser, und meinte nun, eine Deputation vor ihn geführt zu haben. Gleich bei den ersten Antworten dieser Elenden sah Napoleon, daß er nur unglückliche Tagelöhner vor sich habe.

Nun erst zweifelte er nicht mehr, daß Moskau gänzlich verlassen sei, und verlor alle Hoffnung, die er auf dasselbe gegründet hatte. Er zuckte mit den Schultern, und mit jener verächtlichen Miene, mit der er alles abwies, was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmte, brach er in die Worte aus: „Ach die Russen kennen die Wirkung nicht, die der Verlust ihrer Hauptstadt auf sie haben wird.“

Fünftes Kapitel.

Schon seit einer Stunde zog Murat mit der langen, gedrängten Kolonne seiner Reiterei in Moskau ein, und drang immer tiefer in die riesenhafte, noch unberühete aber leblose Stadt. Von tiefem Staunen beim Anblick dieser großen Einsamkeit betroffen, setzten diese Krieger der bedeutungsvollen Stille dieses neuen Thebens ein eben so feierliches Schweigen entgegen. Mit geheimem Schauer hörten sie, wie der Hufschlag ihrer Pferde mitten unter diesen verlassenen öden Pallästen widerhallte, und Entsetzen wandelte sie an, wenn sie mitten unter so zahllosen Wohnungen nichts als sich selbst vernahmen. Keinem kam es in den Sinn, sich aufzuhalten, noch zu plündern, mag es aus Vorsicht gewesen seyn, oder aus Achtung, die große civilisirte Nationen einander in den feindlichen Hauptstädten, im Angesicht dieser großen Vereinigungspunkte der Bildung zollen.

Still und schweigend betrachteten sie die gewaltige Stadt, die überall merkwürdig gewesen wäre, selbst wenn sie in einem reichen, stark bevölkerten Lande läge, die aber um so mehr Bewunderung erregte, da sie in diesen Wüsten wie eine reiche glänzende Oase hervortrat. Sie wurden überrascht von der unerwarteten Erscheinung so vieler prächtiger Palläste, doch bemerkten sie, daß diese mit elenden Hütten vermengt waren. Dieser Anblick zeigte, daß es keine Stufenfolge zwischen den Klassen gäbe, daß der Luxus hier nicht wie anderwärts aus der Industrie hervorgegangen, sondern daß er ihr vorangeeilt sei, da er, naturgemäß, nur ihre mehr oder minder notwendige Folge seyn sollte.

Hier besonders herrschte Ungleichheit; dies Leiden aller menschlichen Gesellschaft, das den Hochmuth der einen, die Er-

niedrigung der andern, das Verderben aller hervorbringf. Dennoch bewies ein fo großherziges Hingeben, daß dieser übermäßige, noch durchaus entlehnte Luxus diesen Adel keinesweges entnervt habe.

Mit diesen Eindrücken des Erstaunens, des Bedauerns, und vor allen eines edlen Enthusiasmus, rückten die Truppen vor. Einige erwähnten der größten Eroberungen, deren Gedächtniß uns die Geschichte überliefert hat, aber das geschah nur, um den Stolz zu steigern, nicht um Schlüsse daran zu knüpfen; denn unser Standpunkt war zu hoch und über jede Vergleichung hinaus; wir hatten alle Eroberer der alten Welt übertroffen. Wir waren begeistert durch den Ruhm, der das Höchste ist, was es nach der Tugend giebt. An diese Stimmung schloß sich Schwermuth an, Folge der Erschöpfung, die durch so mannigfache Aufregungen veranlaßt wurde, oder die eine Wirkung des Gefühls der Abschiedenheit war, das eine Erhebung über alles Maaß, und dies unsichere Schwanken auf der Spitze unserer Bahn hervorbrachte, da das Unermeßliche, Unendliche vor uns lag, in dem unsere Schwachheit sich verlor; denn je höher der Mensch steigt, je weiter dehnt sich sein Gesichtskreis aus und je mehr erkennt er seine eigene Nichtigkeit.

Plötzlich unterbrachen einige Flintenschüsse diese Betrachtungen, denen nachzusinnen der langsame Marsch Muße gegeben hatte; die Kolonne stockte. Die letzten Reiter hielten noch auf dem Felde, die Mitte füllte eine der längsten Straßen der Stadt, die Spitze hielt vor dem Kremlin. Die Thore dieser Zitadelle schienen verschlossen, wildes Gebrülle erscholl aus ihrer Umwallung, einige Männer und Weiber von scheußlichem Ansehen, zeigten sich bewaffnet auf den Mauern. In wüster Trunkenheit stießen sie gräßliche Flüche aus. Murat sandte ihnen friedliche Worte; umsonst, das Thor mußte mit Kanonenschüssen gesprengt werden.

Halb mit Guten halb mit Gewalt drang man ein unter diese Elenden. Einer von ihnen drängte sich bis an den König und versuchte, einen seiner Offiziere zu tödten. Man glaubte mit ihm fertig zu seyn, nachdem man ihn entwaffnet hatte, aber er fiel von neuem über den Her, den er sich zum Opfer ausersehen, riß ihn zur Erde, suchte ihn zu erwürgen und wollte ihn noch mit den Zähnen zerreißen, als man seine Arme festhielt. Das waren die einzigen Russen, die uns erwartet hatten, und es schien, als habe man sie uns als ein barbarisches, wildes Unterpfand des Nationalhasses zurückgelassen.

Man bemerkte jedoch, daß in dieser patriotischen Wuth keine allgemeine Gleichmäßigkeit sei. Fünfhundert Rekruten, die auf dem Platz vor dem Kremlin vergessen worden waren, sahen jene Scene an, ohne sich zu rühren. Auf die erste Aufforderung gingen sie aus einander. Später wurde ein Transport Lebensmittel eingeholt, dessen Bedeckung sogleich die Waffen wegwarf. Einige tausend feindliche Nachzügler und Überläufer blieben freiwillig in der Gewalt unsers Vortrabes. Dieser überließ dem folgenden Korps die Sorge, sie zu sammeln, dies wieder anderen und so fort, so daß sie frei unter uns blieben, bis der Brand und die Plünderung sie auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, und ein gemeinschaftlicher Haß sie vereint hatte, wo sie dann Kutusow nachzogen.

Mü rat, den der Kremlin nur wenige Minuten aufgehalten hatte, zerstreute diesen Haufen, den er verachtete. Glühend, unermüdet, wie er in Italien und in Egypten gewesen, durchzog er die prächtige Stadt, ohne es der Mühe werth zu finden, da zu verweilen, nachdem er neunhundert Lieues zurückgelegt und sechzig Gefechte geliefert hatte, um sie zu erreichen, und von heftiger Begierde, an die russische Arrieregarde zu kommen, getrieben, schlug er kühn und unbedenklich den Weg nach Woladimir und nach Asien ein.

Einige tausend Kosacken mit vier Geschützen zogen sich in dieser Richtung zurück. Hier hörte der Waffenstillstand auf. Mürat, den dieser Friede von einem halben Tage bereits ermüdete, befahl alsbald, ihn durch Feuer aus den Karabinern zu brechen. Aber unsere Reiter glaubten den Krieg geendigt, Moskau hielten sie für den Endpunkt, und die Vorposten beider Reiche mochten ungern die Feindseligkeiten von neuem anfassen. Es kam ein abermaliger Befehl, und abermals zeigte sich dieser Widerwille. Endlich sprach Mürat zürnend selbst das Befehlswort aus, und das Feuer begann von neuem, mit dem er Asien zu bedrohen schien, das aber erst an den Ufern der Seine endete.

Sechstes Kapitel.

Der Kaiser kam erst mit der sinkenden Nacht nach Moskau. Er hielt in einem der ersten Häuser der Dorojomilower Vorstadt an; da ernannte er den Marschall Mortier zum Gouverneur der Hauptstadt. „Vor allen Dingen,“ sagte er ihm, „keine Plünderung! Sie haften mir dafür mit dem Kopfe. Vertheidigen Sie Moskau gegen alle und jeden.“

Diese Nacht war traurig, denn widerwärtige Berichte folgten einander. Es kamen Franzosen, Einwohner, selbst ein russischer Polizeibeamter, um von dem Brande Nachricht zu geben. Er setzte die Vorbereitungen dazu bis ins Einzelne auseinander. Der Kaiser war aufgeregt, vergebens suchte er einige Ruhe. Er rief alle Augenblicke und ließ sich diese unglückliche Meldung wiederholen. Doch verschanzte er sich noch hinter seine Ungläubigkeit, als er gegen zwei Uhr Morgens vernahm, das Feuer sei ausgebrochen.

Es war im Kaufhause, mitten in der Stadt, in dem
reich-

reichsten Viertel. Er ertheilte sogleich seine Befehle, vervielfachte sie, und mit Tages Anbruch eilte er selbst hin, er drohte der jungen Garde und Mortier. Dieser Marschall zeigte ihm mit Blech gedeckte, völlig verschlossene, noch unversehrte Häuser, an denen nicht der mindeste Einbruch zu bemerken war, dennoch quoll ein schwarzer Dampf aus ihnen hervor; Napoleon ward nachdenklich und wandte sich nach dem Kremlin.

Beim Anblick dieses zugleich gothischen und modernen Pallastes von Romanof und Kurik, ihres noch aufgerichteten Thrones, des Kreuzes des großen Ivan und des schönsten Theils der Stadt, den der Kremlin beherrscht, und den die noch auf den Bazar beschränkten Flammen mit Ehrfurcht vermeiden zu müssen schienen, lebte seine erste Hoffnung wieder auf. Sein Ehrgeiz fühlte sich durch diese Eroberung geschmeichelt, und man hörte ihn sagen: „So bin ich denn endlich in Moskau, im alten Pallaste der Czaren! im Kremlin!“ Er untersuchte ihn bis ins Einzelne mit regem Interesse und befriedigtem Stolze.

Zugleich ließ er sich über die Hülfquellen, welche die Stadt darbiete, Bericht erstatten; und in diesem kurzen, ganz der Hoffnung hingegebenem Momente schrieb er Worte des Friedens an den Kaiser Alexander. Ein feindlicher Staatsoffizier war in dem großen Hospital gefunden worden, ihm ward dieser Brief übergeben. Beim Schein der Flammen des Bazars vollendete ihn Napoleon, und der Russe reiste ab. Er sollte die Nachricht dieses Unheils seinem Monarchen hinterbringen, dessen einzige Antwort eben dieser Brand blieb.

Der anbrechende Tag begünstigte die Bemühungen des Herzogs von Treviso; er wurde Herr über das Gener. Die Brandstifter hielten sich verborgen, man zweifelte an ihrem Daseyn. Endlich, nachdem strenge Befehle erlassen, die Ordnung hergestellt, die Besorgnisse vorläufig beseitigt waren, suchte sich

jeder eines bequemen Hauses oder eines prächtigen Pallastes zu bemächtigen, wo er gedachte, sich es wohl seyn zu lassen, wozu so lange und übermäßige Entbehrungen ein Recht zu geben schienen.

Zwei Offiziere hatten sich in einem der Gebäude des Kremlins niedergelassen, von wo aus sie den nördlichen und westlichen Theil der Stadt übersehen konnten. Gegen Mitternacht erweckte sie eine außerordentliche Helle; sie schauten hinaus und sahen wie die Flammen die Palläste ergriffen, deren zieliche, edle Architektur sie anfangs glänzend beleuchteten, um sie bald zu zerstören. Sie bemerkten, wie der Nordwind diese Flammen gerade gegen den Kremlin trieb, und geriethen in Besorgniß über diese Beste, in welcher der Kern und das Oberhaupt der Armee ruhte. Zugleich fürchteten sie für alle benachbarten Häuser, wo unsere müden Soldaten, Leute und Pferde ohne Zweifel in tiefen Schlaf versunken lagen. Schon flogen Funken und Feuerbrände bis auf die Dächer des Kremlins, als der Nordwind nach Westen umspringend, sie in einer andern Richtung zu jagen anfing.

Nunmehr für sein Armeekorps beruhigt, legte sich der eine dieser Offiziere wieder nieder, und schief mit den Worten ein: „Mögen nun andere sorgen, uns geht das weiter nichts an.“ So unbekümmert war man durch die Mannigfaltigkeit der Begebenheiten und der Unglücksfälle, die fast alle Empfindungen abstumpften, geworden, zu solchem Egoismus führte das Übermaß der Anstrengungen und des Leidens, daß keinem mehr übrig blieb, als nur eben die für seinen Dienst und seine eigene Erhaltung unentbehrlichen Kräfte und Fähigkeiten.

Indessen erweckte sie ein neuer heller Schein bald wieder; sie sahen, daß das Feuer gerade in der Richtung von neuem aufloderte, die der Wind eben gegen den Kremlin genommen, und verwünschten die französische Unvorsichtigkeit und Zügel-

losigkeit, der sie dies Unglück Schuld gaben. Aber der Wind änderte sich zu drei verschiedenen Malen von Nord nach West, und jedes Mal schienen diese feindlichen, rauchenden, unbändigen Flammen gieriger in der neuen Richtung gegen das kaiserliche Hauptquartier anzukämpfen. Diese Bemerkung erweckte einen großen Argwohn in ihrer Seele. Sollten die Russen, die unsere verwegene, nachlässige Sorglosigkeit kennen, die Hoffnung gefaßt haben, zugleich mit Moskau unsere von Wein, Ermattung und Schlaf trunkenen Soldaten zu verbrennen; oder hätten sie vielmehr zu denken gewagt, daß sie Napoleon in diese Katastrophe verwickeln könnten; daß der Untergang dieses Mannes wohl den ihrer Hauptstadt werth wäre; daß dies Resultat groß genug sei, ganz Moskau dafür zu opfern, daß der Himmel vielleicht, um ihnen einen so großen Sieg zu verleihen, ein so großes Opfer fordere, und daß endlich dieser unermessliche Koloß eines gleich unermesslichen Scheiterhaufens bedürfe.

Wir behaupten nicht, daß sie diesen Gedanken gehabt haben, aber des Kaisers Glückstern gehörte dazu, daß es nicht so geschah. Nicht nur enthielt der Kremlin, ohne daß wir es wußten, ein Pulvermagazin, sondern auch in derselben Nacht hatten die Wachen, die nachlässig ausgestellt und eingeschlafen waren, einen ganzen Artilleriepark hineinfahren, und sich unter Napoleons Fenstern aufstellen lassen.

In diesem Moment wurden die wüthenden Flammen von allen Seiten mit der größten Hefigkeit gegen den Kremlin getrieben, denn der Wind, ohne Zweifel von diesem großen Brande angezogen, wurde mit jeder Minute ungestümer. Das auserlesenste Korps des Heeres sammt dem Kaiser war verloren, wenn ein einziger von den Feuerbränden, die über unsere Köpfe flogen, auf einen Pulverwagen fiel. So hing mehrere Stunden lang das Schicksal der ganzen Armee von jedem Funken ab, den der Luftzug mit sich führte.

Endlich brach der Tag an, ein düsterer Tag, der das große Schreckniß noch vermehrte, indem es durch ihn erbläste und seinen Glanz verlor. Viele Offiziere flüchteten in die Säle des Pallastes. Die Chefs und Mortier selbst, von der Feuersbrunst überwunden, die sie seit sechs und dreißig Stunden bekämpft hatten, sanken hier erschöpft und verzweifelnnd nieder.

Sie schwiegen und wir machten uns Vorwürfe. Die meisten glaubten die Zügellosigkeit und Trunkenheit habe das Unglück angepflanzet und der Sturm vollende es. Wir betrachteten es selbst mit einem gewissen Widerwillen; wir erschrafen vor dem Schrei des Abscheu's, den Europa ausstoßen würde. Einer näherte sich dem andern mit niedergeschlagenem Blicke, bestürzt über die gräßliche Katastrophe, die unsern Ruhm verunglimpfte, seine Frucht raubte, und unsere jetzige und künftige Existenz gefährdete; wir erschienen uns nicht anders, als wie ein Heer von Verbrechern, über die der Himmel und die gebildete Welt Gericht halten müßten. Man rettete sich aus diesem Abgrund von Gedanken nur durch Aufwallungen von Wuth gegen die Brandstifter und durch begieriges Sammeln von Nachrichten, die angingen, die Schuld des Unglücks allein den Russen beizumessen.

Von allen Seiten kamen Offizier und in der That stimmten alle überein. Schon in der ersten Nacht vom 14ten auf den 15ten hatte sich ein brennender Ballon auf den Pallast des Fürsten Trubezkoi niedergelassen und diesen verzehrt; dies war ein Signal gewesen. Sogleich war in der Börse Feuer angelegt worden; man hatte russische Polizeisoldaten es mit Pechstangen anschüren gesehen. In den Defen mehrerer Häuser waren verrätherisch versteckte Granaten gesprungen und hatten Soldaten verwundet, die sich da versammelt hatten. Diese waren in die noch stehenden Stadtviertel gezogen, sich ein anderes Unterkommen zu suchen; aber als sie im Begriff waren, in diese überall verschlossenen, unbewohnten Häuser einzudringen, hatten

sie eine schwache Explosion im Innern vernommen, darauf folgte ein leichter Rauch, der alsbald sich verdichtete, schwärzte, dann röthete, endlich in feuerfarbene Lohse verwandelte und bald das ganze Gebäude in einem Strudel von Flammen vernichtete.

Alle hatten scheußlich aussehende, mit Lumpen bedeckte Männer und rasende Weiber zwischen diesen Flammen herumlaufen sehen, die ein gräßliches Bild der Hölle vollendeten. Diese Elenden, trunken von Wein und vom Erfolg ihrer Unthaten versteckten sich jetzt nicht mehr, sie liefen triumphirend durch die brennenden Straßen; mehrere wurden, mit Fackeln bewaffnet, bemüht, den Brand zu verbreiten, ergriffen; man mußte ihnen die Hände mit Säbelhieben durchhauen, ehe sie abließen. Man sagte, diese Banditen seien von den russischen Behörden losgelassen worden, um Moskau zu verbrennen, und wirklich konnte ein so großer, aufs äußerste gesteigeter Entschluß nur von der Vaterlandsliebe gefaßt, nur von Verbrecherhänden ausgeführt werden.

Es ward sofort Befehl gegeben, alle Brandstifter auf der Stelle niederzuschießen. Die Armee war auf den Beinen. Die alte Garde, die ganz im Kremlin stand, war ins Gewehr getreten, Wagen und Packpferde füllten die Höfe; wir standen in finsterner Stille, erstaunend, ermattet, verzweifelt eine so herrliche Kantonnirung zu Grunde gehen zu sehen. Im Besitz von Moskau, sollten wir ohne Lebensmittel vor den Thoren bivakiren.

Während unsere Soldaten noch mit dem Brande kämpften und die Nemee dem Feuer diese Beute freitig machte, war Napoleon, den man in der Nacht nicht hatte aus dem Schlummer stören mögen, über die zwiefache Helle des Tages und der Flamme, erwacht. Seine erste Regung war Zorn; er wollte dem Element gebieten, doch bald gab er es auf und trat vor

der Unmöglichkeit zurück. Betroffen, nachdem er ein Reich im Herzen angegriffen hatte, da eine andere Gesinnung zu finden, als Unterwerfung und Schrecken, fühlte er sich überwunden, und an Entschlossenheit überboten.

Diese Eroberung, für die er alles aufgeopfert, ward zu einem Schattenbilde, das er verfolgt und zu erfassen geglaubt hatte, das er nun in den Lüften, in Wirbeln von Rauch und Flammen zerfließen sah, das erschütterte ihn bis ins Innerste, die Gluth die ihn umgab, schien ihn innerlich zu verzehren. Unaufhörlich stand er auf, ging umher und setzte sich wieder nieder. Mit raschen Schritten ging er durch sein Zimmer; seine kurzen heftigen Bewegungen verriethen seine quälende Unruhe; er verließ seine Arbeit, nahm sie hastig wieder vor, ließ sie wieder liegen und eilte ans Fenster, um die Fortschritte des Brandes zu betrachten. Kurze, abgebrochen ausgestoßene Ausrufungen entschlüpften seiner gepreßten Brust; „Entsetzlicher Anblick! das haben sie selbst gethan! so viele Palläste! welch seltsamer Entschluß! was für Menschen! diese Scythen!“

Zwischen ihm und dem Brande war ein weiter unbebaute Raum, außerdem noch die Moskwa und ihre beiden Quais, dennoch glühten bereits die Scheiben der Fenster an die er sich lehnte, und die beständige Arbeit der auf den Blechdächern des Schlosses kehrenden Leute war kaum im Stande, die Feuerbrände abzuwehren, die darauf fallen wollten.

Nun entstand ein Lärm, der Kremlin wäre unterminirt, Russen sollten es gesagt haben, Schriften es bestätigen, einige von der Dienerschaft verloren vor Schreck den Kopf, die Soldaten erwarteten ruhig, was des Kaisers Befehle und ihr Schicksal bestimmen würde; aber der Kaiser antwortete auf dieses alles nur mit einem ungläubigen Lächeln.

Doch schritt er noch convulsivisch umher, blieb bei jedem Fenster stehen und sah, wie das furchtbare, siegende Element

wüthend seine glänzende Eroberung verschlang, wie es sich aller Brücken, aller Zugänge seiner Weste bemächtigt, ihn umschloß und darin belagert hielt, wie es in jeder Minute die umliegenden Häuser erfaßte, und ihn immer mehr einengend, endlich bloß auf die Umfassung des Kremlins beschränken wollte.

Schon athmeten wir nichts als Rauch und Asche. Die Nacht naheete, um ihre Schatten noch zu unseren Gefahren hinzuzufügen, der Äquinoktial-Wind mit den Russen einverstanden, verdoppelte sein Ungestüm. Der König von Neapel kam mit dem Prinzen Eugen; beide, sammt dem Prinzen von Neuschatel, drangen bis zum Kaiser und suchten, ihn, flehentlich bittend, dringend, kniend, aus diesem trostlosen Ort zu entführen; vergebens.

Napoleon wollte, nachdem er nun endlich hier im Palaste der Czare war, diese Eroberung durchaus nicht, selbst nicht dem Feuer abtreten, als plößlich der Ruf „es brennt im Kremlin“ von Mund zu Mund ging und uns aus dem starren Nachdenken aufschreckte, in das wir versunken waren. Der Kaiser kam heraus, um die Gefahr zu beurtheilen. Zweimal war in dem Gebäude, worin er sich befand, Feuer angelegt, doch wieder gelöscht worden; aber die Thüren des Zeughauses brannten noch. Ein Polizeisoldat war da ergriffen worden. Er ward herbei geführt und Napoleon ließ ihn in seiner Gegenwart verhören. Dieser Russe hatte das Feuer angelegt, er hatte gethan, was ihm befohlen worden, wozu ihm sein Chef das Zeichen gegeben. So war denn alles, selbst der alte heilige Kremlin, der Zerstörung geweiht.

Der Kaiser machte ein Zeichen der Verachtung und des Verdrusses; man führte den Elenden in den ersten Hof, wo er unter den Bajonetten der wüthenden Grenadiere sein Ende fand.

Siebentes Kapitel.

Dieser Vorfall hatte Napoleons Entschluß entschieden. Er stieg rasch die kleine nördliche Treppe hinab, die durch die Niedermehelung der Strelitzen berühmt ist, und befahl, daß man ihn aus der Stadt nach dem kaiserlichen Schlosse Petrowsky, eine Lieue auf der Straße nach Petersburg, führen solle.

Aber wir waren von einem Ocean von Flammen umschlossen, die alle Thore der Zitadelle sperreten und die ersten Ausfälle, die unternommen wurden, vereitelten. Nach einigen Versuchen fand man einen Gang durch die Felsen der nach der Moskwa führte. Durch diesen engen Ausweg entkam Napoleon, seine Offiziere und seine Garde aus dem Kremlin. Was war aber damit gewonnen, daß sie herausgekommen? Näher an dem Brande, konnten sie weder zurück, noch da bleiben, und wie sollten sie weiter kommen, wie sich hineinstürzen in die Wogen dieses Feuermeers? Diejenigen, welche die Stadt durchwandert hatten, konnten sich nicht mehr zurecht finden, da der Sturm sie betäubte, die Asche sie verblendete, und die Straßen in Rauch und Schutthaufen verschwanden.

Doch galt es zu eilen. Mit jedem Augenblick mehrte sich das Säusen der Flammen um uns her. Eine einzige, enge, krumme, brennende, Straße bot sich uns eher wie der Eingang, denn als Ausgang aus dieser Hölle dar. Der Kaiser betrat zu Fuß ohne Zögern diesen gefährlichen Weg, und schritt unter dem Knistern dieser Lohse, unter dem Krachen und Prasseln einstürzender Gewölbe, brennender Balken und glühender Blechdächer, die um ihn her zusammen fielen, vorwärts. Diese Trümmer hemmten seine Schritte, die Flammen, die tausend die Gebäude, zwischen denen er ging, verzehrten, loderten über die

Giebel hinaus, bogen sich dann vor dem Winde und schlugen über unseren Köpfen zusammen, so daß wir unter einem feurigen Himmel, auf glühendem Boden, zwischen brennenden Wänden gingen. Die durchdringende Hitze verletzete unsere Augen, die man doch offen und auf die Gefahr gerichtet halten mußte. Erstickende Luft, glimmende Asche und Funken beengten den kurzen, trockenen, keuchenden Athem, den der Rauch fast hemmte. Unsere Hände brannten, indem sie das Gesicht vor der unerträglichen Gluth zu schützen suchten und das Feuer abwehrten, das jeden Augenblick unsere Kleider berührte und ergriff. In dieser unaussprechlichen Bedrängniß, als ein schneller Lauf unser einziges Rettungsmittel schien, blieb unser Führer unsicher und verwirrt stehen. Da hätte vielleicht unser abenteuerliches Leben geendet, wenn nicht plündernde Soldaten vom ersten Korps den Kaiser mitten in diesen Flammenwirbeln erkannt hätten; sie liefen herbei und führten ihn zu den rauchenden Trümmern eines Viertels, das schon seit dem Morgen eingäschert war.

Hier begegneten wir dem Prinzen von Eckmühl. Dieser Marschall war an der Moskwa verwundet worden; er ließ sich in die brennende Stadt zurück tragen, um Napoleon heraus zu holen oder mit ihm umzukommen. Er warf sich leidenschaftlich bewegt in seine Arme; der Kaiser nahm ihn gut, doch mit der Ruhe auf, die ihn in keiner Gefahr jemals verließ.

Um sich aus diesem weiten Gebiet des Unheils zu retten, mußte er noch an einem langen Pulvertransport vorüber, der über die Brandstätten zog. Es war dies nicht eben seine geringste, aber die letzte Gefahr, und mit Einbruch der Nacht kamen wir nach Petrowsky.

Am andern Morgen, den 17ten September wandte Napoleon seine ersten Blicke nach Moskau, in der Hoffnung, die Feuersbrunst gelöscht zu sehn. Aber er erblickte sie wieder in ihrer ganzen Gewalt; die ganze Stadt stellte sich ihm wie eine

ungeheure Feuersäule dar, die sich wirbelnd zum Himmel erhob und ihn glühend röthete. Vertieft in diese traurige Betrachtung, brach er sein langes, finsternes Schweigen nur mit den Worten: „das verkündet uns großes Unglück!“

Die Anstrengungen, die er gemacht, um Moskau zu erreichen, hatten seine Streitkräfte abgenutzt. Moskau war der Schlüsselpunkt seiner Entwürfe, das Ziel aller seiner Hoffnungen gewesen, und Moskau verschwand! Was sollte er thun? Jetzt war dieser so entschlossene Geist genöthigt, zu erwägen und zu schwanken. Er, den wir 1805 plöglich das völlige Aufgeben einer, mit großen Kosten vorbereiteten Landung befehlen, und in Boulogne am Meere anordnen sahen, wie die östreichische Armee überfallen und vernichtet werden sollte, der sogar alle Märsche dieses Feldzugs von Ulm bis München dort schon bestimmt hatte, wie sie nachher wirklich ausgeführt wurden, er, der im folgenden Jahre in Paris mit gleicher Unfehlbarkeit alle Bewegungen seiner Armee bis Berlin diktirte, den Tag seines Einzugs in diese Hauptstadt bestimmte, und den Gouverneur, den er ihr zugeordnet hatte, ernannte — derselbe Mann ist nun auch erschrocken und unsicher. Nie hatte er seinen vertrautesten Ministern seine kühnsten Entwürfe anders als durch den Befehl, sie auszuführen, bekannt gemacht, und nun war er gezwungen, zu fragen, und die moralische und physische Kraft derer, die ihn umgaben, zu prüfen. Dennoch bewahrte er die alte Weise. Er erklärte demnach, er werde nach Petersburg marschiren. Schon war diese Eroberung in seine bis dahin so prophetischen Karten eingetragen, der Befehl an die verschiedenen Korps bereits gegeben, sich fertig zu halten. Aber dieser Entschluß war nur scheinbar; er suchte gewisser Maßen dadurch eine bessere Haltung und eine Zerstreung für den Schmerz über den Verlust von Moskau zu gewinnen; auch hatten ihn Berthier, vor allen

aber Bessieres bald überzeugt, daß Zeit, Lebensmittel, Wege, daß überhaupt alles ihm zu einem so weiten Zuge fehle.

Nun erfuhr er, daß Kutusow, nachdem er gegen Osten geflohen war, sich rasch nach Süden gewendet, und sich zwischen Moskau und Kalugha geworfen habe. Ein Grund mehr gegen den Zug nach Petersburg. Es gab eine dreifache Ursach, die dazu bewog, gegen diese geschlagene Armee zu marschiren, und sie vollends zu Grunde zu richten; nämlich: um die rechte Flanke und die Operationslinie zu sichern; um Kalugha und Tula, die Kornkammer und das Zeughaus Rußlands, zu erobern; um endlich sich eine sichere, kurze, neue, unberührte Rückzugslinie nach Smolensk und Lithauen zu öffnen.

Jemand schlug vor, nach Witepsk gegen Wittgenstein umzukehren. Napoleon blieb unentschieden zwischen allen diesen Entwürfen. Der, Petersburg zu erobern, war der einzige, der ihm behagte. In den andern sah er nur Rückzugswegen, Geständnisse des Irthums, und aus Stolz oder aus Politik, die sich nicht verrechnet haben wollte, verwarf er alle.

Wo sollte er übrigens Halt machen, wenn er einmal zurückging? Er hatte so fest auf einen Frieden in Moskau gerechnet, daß keine Winterquartiere in Lithauen eingerichtet worden waren. Kalugha zu erobern, fühlte er sich nicht versucht; wozu noch neue Provinzen verwüsten? Es schien besser gethan, sie zu bedrohen, und den Russen noch etwas zu verlieren übrig zu lassen, um sie zu einem anhaltenden Frieden zu vermögen. War es möglich, zu einer andern Schlacht, zu neuen Eroberungen zu marschiren, ohne die mit Kranken, Nachzüglern, Verwundeten und Transporten aller Art übersäete Operationslinie Preis zu geben? Moskau war der allgemeine Sammelplatz, wie wäre der zu ändern? welcher andere Name würde eine solche anziehende Kraft haben?

Wie endlich, was das Wichtigste war, sollte er eine Hoffnung aufgeben, der er so viele Opfer dargebracht, jetzt, da er wußte, daß sein Schreiben an Alexander bereits durch die russischen Vorposten war, da acht Tage hinreichten, um eine erwünschte Antwort zu erhalten, da diese Zeit nothwendig war, um sich zu sammeln, die Armee wieder zu ordnen, um die Ueberbleibsel von Moskau in Besitz zu nehmen, da der Brand die Plünderung nur zu sehr legitimirt hatte, und um seine Soldaten von dieser großen, ihnen verfallnen, Beute abzubringen.

Indessen existirte kaum noch ein Drittheil von dieser Armee und dieser Stadt. Aber Er und der Kremlin waren aufrecht stehen geblieben, sein Ruhm war noch unverletzt und gern gab er sich dem Gedanken hin, die beiden großen Namen, Napoleon und Moskau, würden hinreichen, alles zu vollenden; er beschloß demnach, in den Kremlin zurückzukehren, den unseliger Weise ein Bataillon seiner Garde bewahret hatte.

Achtes Kapitel.

Die Läger, durch die er hinritt, um dorthin zu gelangen, gewährten einen sonderbaren Anblick. Mitten auf den Feldern waren nämlich, in einem tiefen und kalten Schmutz, große Feuer angezündet, die mit Möbeln von Mahagoni-Holz, mit Fensterrahmen und vergoldeten Thüren unterhalten wurden. Um diese Feuer her sah man auf feuchten Stroslagern, die mit einigen Brettern nur schlecht gegen das Wetter geschützt waren, die Soldaten und Offiziere, alle schwarz von Schmutz und Rauch, auf Lehnstühlen sitzend, oder auf seidene Ruhebetten hingestreckt, zu ihren Füßen Shawls von Caschemie oder das seltenste Pelzwerk Sibiriens, persische Goldstoffe und silberne

Geschirre, in denen sie nichts als einen schwarzen Teig, der unter der Asche gebacken war, und halb geröstetes und halb blutiges Pferdefleisch zu essen hatten, unordentlich durch einander. Welche sonderbare Zusammenstellung von Ueberfluß und Mangel, von Pracht und Schmutz, von Luxus und Elend!

Zwischen den Lägern und der Stadt begegnete man großen Haufen von Soldaten, die entweder ihre Beute schleppten oder Bauern wie Lastthiere vor sich her trieben, die unter der Last der Plünderung ihrer Hauptstadt keuchten; denn durch die Feuersbrunst kamen gegen zwanzig tausend Einwohner zum Vorschein, die wir bis dahin in dieser ungeheuren Stadt nicht bemerkt hatten. Einige von diesen Russen, Männer oder Weiber, erschienen gut gekleidet; es waren Kaufleute, die mit den Trümmern ihres Besizes an unsere Feuer flüchteten, wo sie gemeinschaftlich mit unseren Soldaten lebten, von einigen geschützt, von den anderen geduldet oder kaum bemerkt.

Eben so war es mit ungefähr zehntausend feindlichen Soldaten, die mehrere Tage lang unter uns umher irrten, frei, einige selbst noch bewaffnet. Unsere Soldaten begegneten diesen Besiegten ohne Erbitterung, es fiel ihnen nicht ein Mal ein, sie zu Gefangenen zu machen, entweder weil sie glaubten, daß der Krieg vorbei sei, oder aus Sorglosigkeit oder Mitleid, und weil außer der Schlacht der Franzose sich darin gefällt, keine Feinde zu kennen. Sie ließen ihnen Theil an ihrem Feuer nehmen, und was noch mehr ist, sie duldeten sie als Theilnehmer bei der Plünderung. Als die Unordnung abzunehmen anfing, oder vielmehr, als die Chefs dieses Plündern wie ein ordentliches Fouragiren eingerichtet hatten, erst da wurde diese große Zahl der russischen Versprengten bemerkt. Es ward nun der Befehl gegeben, sich ihrer zu bemächtigen, allein sieben bis achttausend waren schon entwischt, gegen die wir nun bald fechten mußten.

Als der Kaiser in die Stadt kam, bot sich ihm noch ein auffallenderes Schauspiel dar; er fand von dem großen Moskau nichts als einige einzelne Häuser wieder, die mitten unter dieser Verwüstung stehen geblieben waren. Ein widriger Geruch stieg aus diesem zertrümmerten, verbrannten und verkalteten Kolosß auf. Aschenhaufen, und in verschiedenen Entfernungen einzelne, stehen gebliebene Mauern oder halb zusammengestürzte Pfeiler zeigten nur noch, wo die Straßen gewesen waren.

In den Vorstädten sah man von den Einwohnern Männer und Weiber mit fast ganz verbrannten Kleidern bedeckt, die wie Gespenster unter diesen Trümmern umher irrten; in den Gärten zusammen gehockt, krahten einige in der Erde, um etwas Gemüse zu finden, und andere machten den Raben die Ueberbleibsel todter Thiere streitig, welche die Soldaten liegen gelassen hatten. Weiterhin bemerkte man andere, die sich in die Moskwa stürzten, um das Getreide, das Koskopschine hatte hineinwerfen lassen, heraus zu fischen, und dieses verschlangen sie ohne Zubereitung, obgleich es ganz sauer geworden und verdorben war.

Der Anblick der Beute hatte in den Lagern, wo es noch an allem fehlte, die Soldaten, welche durch den Dienst oder durch strenge Offiziere bei ihren Fahnen festgehalten wurden, aufgeregt. Sie murrten: „Warum halte man sie zurück, warum lasse man sie vor Hunger und Elend umkommen, da doch alles für sie da sei! Solle man denn diesem feindlichen Brande noch überlassen, was man ihm entreißen könne? woher komme denn diese Ehrfurcht vor der Feuersbrunst?“ Darauf fügten sie hinzu: „daß, da die Einwohner von Moskau ihre Stadt nicht allein verlassen, sondern auch noch alles hätten zerstören wollen, alles, was man daraus retten könnte, auf eine rechtmäßige Art erworben seyn würde, und da die Russen sich ih-

rer Hauptstadt wie einer großen Kriegsmaschine, um uns zu vernichten, bedient hätten, so sei es hier mit den Ueberresten dieser Stadt, wie mit den Waffentrümmern der Besiegten, die mit vollem Rechte den Siegern angehörten."

So sprachen die Redlichsten und die, welche am meisten auf Kriegszucht hielten, und niemand wußte etwas dagegen einzuwenden. Da jedoch eine übertriebene Gewissenhaftigkeit anfangs davon abhielt, die Plünderung zu befehlen, so wurde sie zugelassen, jedoch nicht versucht, sie zu ordnen, und nun mußten sich, von den dringendsten Bedürfnissen getrieben, alle, die Auswahl der Soldaten, und sogar Offiziere, dazu verstehen.

Die Chefs mußten dabei die Augen zudrücken, und es blieb nichts als die nothdürftigste Wache bei den Adlern und bei den Gewehren.

Der Kaiser sah seine ganze Armee in der Stadt zerstreut. Sein Weg war von einer langen Reihe Plünderern beengt, die auf Beute ausgingen oder damit zurück kamen, durch große Haufen von Soldaten, die sich wild um die Kellerlöcher und um die Thüren der Palläste, der Kaufläden und der Kirchen drängten, die das Feuer im Begriff war zu erreichen, und in die sie einzudringen suchten.

Seine Schritte wurden von Trümmern von Möbeln aller Art, die, um sie dem Feuer zu entziehen, aus den Fenstern geworfen waren, gehemmt, und endlich durch eine reiche Beute, die ein wunderlicher Eigensinn, um sich eines anderen Raubes zu bemächtigen, liegen gelassen hatte. Denn so sind die Soldaten, immer bauen sie ihr Glück von neuem, nehmen alles ohne Unterschied, beladen sich über die Maassen, als ob sie alles mit wegschleppen könnten, und werfen dann nach wenigen Schritten aus Ermattung den größten Theil ihrer Last weg.

Die Straßen waren dadurch ungangbar, die öffentlichen Plätze wie die Läger Märkte geworden, wo jeder hinkam, um

das Ueberflüssige gegen das, was er nothwendig bedurfte, zu vertauschen, hier wurden die seltensten Dinge, deren Werth aber ihr Besitzer nicht zu würdigen verstand, für ein Geringes verkauft, andere aber, die ein trügerisches Außere hatten, wurden auch weit über ihren Werth bezahlt, das Gold, das leichter fortzubringen, ward mit einem großen Verlust für Silber gekauft, das die Tornister gar nicht hätten fassen können. Ueberall saßen Soldaten auf großen Waaren-Ballen, auf Haufen von Zucker und Kaffee, mitten unter den auserlesensten Weinen und Liqueuren, die sie gern gegen ein Stück Brod hätten vertauschen mögen. Viele waren in der Trunkenheit, der Ausgehungerte leichter unterliegen, neben den Flammen hingestürzt, von denen sie ergriffen und getödtet wurden.

Dessen ungeachtet dienten die meisten Häuser und Palläste, die aus dem Brande gerettet waren, den Chefs zu Wohnungen, und alles, was sie enthielten, blieb verschont. Jeder sah mit Schmerz diese ungeheuere Verwüstung und die Plünderung, welche die nothwendige Folge davon war. Es ist einigen Soldaten von den ausgezeichneten Korps der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich zu sehr darin gefallen hätten, das zusammen zu bringen, was ihnen den Flammen zu entreißen gelang, doch waren dies nur so wenige, daß sie genannt wurden. Der Krieg war bei diesen feurigen Männern eine Leidenschaft, die auch andere Leidenschaften voraussetzte; es war nicht Habsucht, denn sie häuften es nicht auf, sie verbrauchten alles, was sie fanden, verschwendeten alles, nahmen nur, um zu geben, glaubten, daß eine Hand die andere wüsche, und daß sie alles durch die bestandene Gefahr bezahlt hätten.

Übrigens war bei dieser Gelegenheit kaum ein Unterschied zu machen, außer in den Beweggründen, denn einige nahmen nur ungerne, andere mit Freude, alle aus Noth. Mitten unter diesen Reichthümern, die niemand mehr angehörten, die vom
Feuer

Feuer verzehrt werden sollten, und die unter der Asche um sie her lagen, befanden sich alle in einer ganz neuen Lage, wo jeder über das Recht und Unrecht im Zweifel war, indem er dafür noch keine Regel vorgezeichnet fand. Diejenigen, die es entweder aus Gesinnung, oder weil sie die reichsten waren, am genauesten nahmen, kauften von den Soldaten die Lebensmittel und Kleidungsstücke, deren sie bedurften, andere ließen für sich plündern, und die Bedürftigsten mußten sich mit ihren eigenen Händen versorgen.

Von den Soldaten hatten mehrere sich so mit dem Ertrage ihrer Plünderung bepackt, daß ihr leichter, sorgloser Sinn darunter litt; in der Gefahr singen sie an zu berechnen, und um ihre Beute zu retten, thaten sie wohl, was sie, um sich selbst zu retten, verachtet haben würden.

Durch diese Zerstückung hin, kehrte Napoleon wieder nach Moskau zurück, das er dieser Plünderung Preis gab, weil er hoffte, seine über diese Trümmer verbreitete Armee werde sie nicht ohne Erfolg durchsuchen. Aber als er erfuhr, daß die Unordnung wachse, daß die alte Garde selbst darin mit fortgerissen werde, daß den russischen Bauern, die endlich mit ihren Vorräthen, die er, um auch andere herbei zu locken, sehr reichlich bezahlen ließ, herbeikamen, von unseren ausgehungerten Soldaten, die Lebensmittel, die sie uns brachten, abgenommen würden, und daß die verschiedenen Korps, die an allem dringend Mangel litten, im Begriff wären, sich mit Gewalt die Überreste von Moskau streitig zu machen, und da endlich alle noch vorhandenen Quellen, durch diese regellose Plünderung verloren gingen, da gab er strenge Befehle, und übertrug seiner Garde die Aufsicht. Die Kirchen, in denen unsere Reuter ein Unterkommen gesucht hatten, wurden wieder zum griechischen Gottesdienst eingerichtet, die Plünderung wurde in den verschiedenen Korps nach der Kommandir-Rolle

wie jeder andere Dienst befohlen, und man fing nun endlich an, die russischen Nachzügler gefangen zu nehmen.

Alein es war zu spät, jene Soldaten waren geflohen; die Bauern, schon gemacht, kamen nicht mehr wieder, und eine große Menge von Lebensmitteln war leichtsinnig verdorben. Die französische Armee ist einige Mal in diesen Fehler verfallen, hier aber ist die Feuersbrunst der Entschuldigungs-Grund, denn man mußte eilen, um dem Brande zuvor zu kommen, und es ist noch merkwürdig genug, daß beim ersten Befehl alles wieder zur Ordnung zurück kehrte.

Einige Schriftsteller und sogar Franzosen haben in dieser Verwüstung unher gespähet, um in ihr Spuren einiger Grausamkeiten zu finden, die da begangen seyn könnten. Es fanden sich aber nur wenige, denn die meisten der Unrigen zeigten sich großmüthig für die kleine Zahl von Einwohnern und die große Menge von Feinden, die sie antrafen; aber soll man wohl darüber erstaunen, daß in den ersten Augenblicken bei der Plünderung einige Ausschweifungen von einer Armee, die durch die größte Noth in einem so gereizten Zustande war, so viel litt, und aus so vielen Völkern bestand, begangen wurden?

Als nun später das Misgeschick diese Krieger gebeugt hatte, da erhoben sich, wie dies denn immer geschieht, Klagen und Vorwürfe, wer aber weiß wohl nicht, daß solche Unordnungen in allen Zeiten die üble Seite der großen Kriege und der finstere Theil des Ruhmes gewesen sind, und daß auf die großen Namen der Eroberer, wie auf alle Dinge in dieser Welt ein Schatten fällt! Gibt es denn irgend ein Ding, wie klein es auch sei, das die Sonne, so groß sie ist, zu gleicher Zeit von allen Seiten beleuchten könnte? es ist also ein Gesetz der Natur, daß die großen Körper große Schatten haben.

Übrigens hat man ein zu großes Aufheben von den Tu-

genden, wie von den Fehlern dieser Armee gemacht. Sie zeigte nur die Tugenden, wie die Laster ihrer Zeit, wodurch diese weniger löblich und jene weniger tadelnswert sind, weil sie so zu sagen durch das Beispiel und die Umstände vorgeschrieben wurden. So gilt alles nur beziehungsweise, wodurch jedoch die Sicherheit der Grundsätze über das absolut Gute und absolut Schlechte, als Anfangspunkt und als Ziel, nicht ausgeschlossen wird. Aber hier handelt es sich um das Urtheil, das über diese Armee und über ihren Feldherrn ausgesprochen worden ist; um hierin nicht zu irren, ist es nöthig, sich in ihre Lage zu setzen, da nun aber ihre Stellung eine sehr hohe, sehr ungewöhnliche und vielfach verwickelte war, so sind nur wenige Geister im Stande, sich bis zu ihr zu erheben, den ganzen Zusammenhang zu fassen, und die nothwendigen Ergebnisse derselben zu würdigen.

Neuntes Kapitel.

Rutufow hatte indessen, indem er Moskau verließ, Mürrat in der Richtung auf Kolonna bis zu dem Punkte, wo die Moskwa den Weg dorthin durchschneidet, sich nachgelockt. Hier war es, wo er unter Begünstigung der Nacht sich plötzlich südlich wandte, um sich über Podol zwischen Moskau und Kalugha zu werfen. Dieser Nachtmarsch der Russen um Moskau herum, von woher ein heftiger Wind ihnen Asche und Flammen zuwehte, war düster und ernst. Sie marschirten bei dem verhängnißvollen Scheine des Brandes, der den Mittelpunkt ihres Handels, das Heiligthum ihrer Religion, die Wiege ihres Reichs verzehrte! Alle, durchdrungen von Schauer und Abscheu, beobachteten ein tiefes Stillschweigen, das nur durch den einförmigen und dumpfen Ton ihrer Tritte, das Prasseln

der Flammen und das Säusen des Sturmwindes gestört wurde. Öfter wurde die traurige Helle durch einen blassen und plötzlich wieder verschwindenden Schein unterbrochen; dann sah man das Antlitz dieser Krieger von einem wilden Schmerz zusammen gezogen, und das Feuer ihrer Blicke düster und drohend wie jener Brand, den sie unser Werk glaubten; dies enthüllte schon jene wilde Rachgier, die in ihren Herzen kochte, die sich in dem ganzen Reiche verbreitete, und durch die so viele Franzosen als Opfer gefallen sind.

In diesem feierlichen Augenblicke meldete Kutusow mit einem edlen und festen Tone seinem Herrn den Verlust der Hauptstadt. Er erklärte ihm: „daß, um die reichen Provinzen des Südens, und seine Verbindung mit Tormassoff und Tschitschagoff zu decken, er eben genöthigt worden sei, Moskau Preis zu geben, das jedoch von seiner Bevölkerung verlassen wäre, die doch eigentlich das Leben darin ausmache; denn überall sei das Volk die Seele des Reichs, und so wäre da, wo das russische Volk sei, Moskau und das ganze russische Reich.“

Nun jedoch schien er gebeugt von seinem Schmerz; er gestand ein, „daß diese Wunde tief und unheilbar seyn würde;“ aber bald sich wieder erhebend, sagte er, „daß der Verlust von Moskau doch nichts sei, als eine Stadt weniger in einem großen Reiche, und das Opfer eines Theils zur Erhaltung aller. Er zeige sich auf der Flanke der langen Operationslinie des Feindes, von wo er ihn mit seinen Detachements gleichsam eingeschlossen halte. Hier werde er ein wachsamcs Auge auf alle seine Bewegungen haben, die Hülfquellen des Reichs decken, seine Armee wieder vollzählig machen;“ und schon jetzt (Den 16ten September) meldete er, „daß Napoleon genöthigt seyn würde, seine für ihn Unheil bringende Eroberung zu verlassen.“

Alexander soll bei dieser Nachricht höchst bestürzt ge-

wesen seyn. Napoleon hatte seine Hoffnung auf die Schwäche seines Gegners gesetzt, und zugleich darauf, daß die Russen die Folgen derselben fürchten würden. Der Czar täuschte sowohl diese Hoffnung, als diese Furcht. In seinen Reden zeigte er sich groß wie sein Unglück; er wandte sich an seine Völker mit den Worten: „keine kleinliche Muthlosigkeit! laßt uns schwören, unsern Muth, unsere Beharrlichkeit zu verdoppeln. Der Feind ist in dem verlassenen Moskau wie in einem Grabe, es fehlen ihm die Mittel zur Herrschaft, ja sogar zu seiner eigenen Erhaltung. Er ist nach Rußland mit dreimal hunderttausend Mann, die aus allen Ländern ohne Einheit, und weder als Volk, noch durch Religion verbunden sind, gekommen, die Hälfte davon hat er schon durch das Schwert, den Hunger und die Defertion verloren, er hat in Moskau nur noch die Trümmern dieses Heeres; er ist in dem Herzen Rußlands und noch ist kein einziger Russe zu seinen Füßen.“

„Indessen wachsen unsere Kräfte und umringen ihn, er befindet sich mitten unter einem mächtigen Volke, umstellt von Armeen, die ihn aufhalten und ihn erwarten. Bald wird er, um sich vor dem Hunger zu retten, einen Ausweg zur Flucht mitten durch die dicht gedrängten Reihen unserer unerschrockenen Krieger suchen müssen. Sollten wir denn weichen, wenn ganz Europa uns mit seinen Blicken anfeuert. Wir wollen ihm als Beispiel dienen, und die Hand segnen, die uns erwählte, um das erste der Völker in der Sache des Rechts und der Freiheit zu seyn.“ Er endigte mit einem Anruf an den Allmächtigen.

Die Russen sprachen sehr verschieden über ihren Feldherrn und über ihren Kaiser, wir aber, als Feinde, können über unsere Gegner nur nach den Thatfachen urtheilen.

So waren ihre Worte, und ihre Handlungen entsprachen denselben. Gefährten, wir wollen ihnen Gerechtigkeit wider-

fahren lassen! Ihr Opfer ist vollständig, ohne Rückhalt und ohne spät nachkommende Neue gewesen. Sie haben nachher nichts wieder verlangt, selbst mitten in der feindlichen Hauptstadt, die sie verschont haben, wodurch ihr Ruhm groß und rein geblieben ist. Sie haben den wahren Ruhm gekannt, und wenn einst eine höhere Bildung bei ihnen Eingang gefunden haben wird, so wird dieses große Volk auch sein großes Jahrhundert haben, und seiner Seite den Scepter des Ruhmes führen, den, wie es scheint, die Völker der Erde eins dem anderen nachgerade übergeben müssen.

Dieser schlängelnd gewundene Marsch, den Kutusow entweder aus Entschlußlosigkeit, oder aus List machte, gelang ihm. Murat verlor drei Tage lang seine Spur. Der russische Feldherr benutzte dies, um sein Terrain zu studieren und sich darauf zu verschanzen. Seine Avantgarde hatte fast Woronowo erreicht, eine der schönsten Besitzungen des Grafen Rostopchine, als dieser Gouverneur ihr vorauseilte. Die Russen glaubten, daß dieser Herr zum letzten Mal seinen Heerd sehen wollte, als plötzlich das Schloß vor ihren Augen hinter dicken Rauchwolken verschwand. Sie eilten herbei, um das Feuer zu löschen, aber Rostopchine selbst trieb sie zurück. Sie erblickten ihn mitten unter den Flammen, die er anschürte, wie er bei dem Zusammenstürzen dieser prächtigen Wohnung lächelte, und dann mit fester Hand die Worte, welche die Franzosen, vor Überraschung schauernd, auf der eisernen Thüre einer stehen gebliebenen Kirche lasen, schrieb: „Ich habe acht Jahre lang dieses Landgut verschönert, habe hier glücklich im Schooße meiner Familie gelebt; die Bewohner dieses Gutes, 1720 an der Zahl, verlassen es bei Eurer Annäherung, und ich werfe den Brand in mein Haus, damit es nicht durch Eure Gegenwart besudelt werde. Franzosen, ich habe Euch meine beiden Päläste in Moskau preis gegeben, mit einem

Umneublement, eine halbe Million Rubel an Werth, hier aber sollt ihr nichts als Asche finden."

Nicht weit von dort war es, wo Mürat Kutusow einholte. Es fand hier am 29sten September ein lebhaftes Kavalleriegefecht in der Gegend von Ezarikowo, und ein anderes am 4ten Oktober, nicht weit von Winkowo, Statt. Allein hier wandte Miloradowitsch, zu sehr gedrängt, sich wüthend um, und fiel mit zwölfstausend Pferden auf Sebastiani. Er brachte ihn in so große Gefahr, daß Mürat mitten im Feuer, ein Gesuch um einen Waffenstillstand diktirte, worin er Kutusow die Ankunft eines Parlamentairs meldete; er erwartete nämlich Lauriston. Da aber in diesem Augenblick wir durch die Ankunft Poniatowsky's einiges Übergewicht erhielten, so machte der König keinen Gebrauch von dem Briefe, den er eben hatte schreiben lassen, er schlug sich bis zum Einbruch der Nacht, und warf Miloradowitsch zurück.

Indessen hatte die Feuersbrunst, die in der Nacht vom 14ten zum 15ten September ausgebrochen war, und deren Fortschritte unsere Anstrengungen den 15ten über aufgehalten hatten, die mit erneuter Heftigkeit in der folgenden Nacht und am wildesten den 16ten, 17ten und 18ten über fortgewüthet, am 19ten nachgelassen. Am 20sten hatte sie ganz aufgehört. An diesem Tage kehrte Napoleon, den die Flammen aus dem Kremlin vertrieben, wieder in dem Pallast der Czare zurück. Hier her suchte er nun die Blicke Europa's auf sich zu ziehen. Hier erwartete er seine Nachfuhr, seine Verstärkungen, seine Nachzügler, in der festen Überzeugung, daß alle die Seinigen durch den Sieg, durch den Reiz der großen Beute, durch das erstaunenswürdige Beispiel des unterworfenen Moskau, und vor allem durch ihn, dessen Glorie von diesen ungeheuern Trümmern herunter glänzte, und noch wie ein Leuchthurn auf einer Klippe anlockte, sich um ihn sammeln würden.

Zwei Mal jedoch, am 22sten und am 28sten September hätten die Meldungen Mürats Napoleon fast dahin gebracht, diesen Unheil bringenden Aufenthalt zu verlassen. Sie kündigten nämlich eine Schlacht an, allein zwei Mal wurden die Marschordren, die schon geschrieben waren, ins Feuer geworfen. Es schien als ob für unsern Kaiser der Krieg beendet wäre, und als ob er nur noch eine Antwort von Petersburg erwartete. Er näherte seine Hoffnung mit den Erinnerungen an Tilsit und an Erfurt. Sollte denn in Moskau sein Einfluß auf Alexander schwächer seyn? dann aber hoffte er, wie lang an Glück gewöhnte Menschen immer pflegen, was er wünschte.

Sein Geist besaß übrigens die große Fähigkeit, eine am festesten vorgefaßte Meinung, wenn es ihm gefiel, zu stören, entweder um sie zu ändern, oder um sich der Ruhe zu überlassen, denn der Wille war in ihm stärker, als die Phantasie. Hierin beherrschte er sich selbst eben so sehr, als andere.

So zog Paris seine Gedanken von Petersburg ab. Seine noch sehr überhäuftten Geschäfte und die Kuriere, die in den ersten Tagen ohne Unterlaß anlangten, erleichterten ihm das Warten. Allein die Schnelligkeit, mit der er arbeitete, hatte bald den Stoff erschöpft, bald auch blieben seine Staffeten, die anfänglich aus Frankreich in 14 Tagen anlangten, aus. Einige Posten, die in vier eingescherten Städten und in einigen hölzernen und flüchtig pallisadirten Häusern aufgestellt waren, reichten nicht hin, um einen 93 Lieues langen Weg zu bewachen, denn man hatte nur einige Punkte, die stets zu weit von einander entfernt lagen, auf einer so langen Straße besetzen können. Diese zu lang gezogene Operationslinie zerriß überall, wo der Feind sie berührte, und schon Bauern mit einigen Kosacken waren im Stande, sie zu unterbrechen.

Die Antwort Alexanders war indessen immer noch

nicht eingetroffen, und die Unruhe Napoleons nahm zu, wie für ihn die Mittel, sich zu zerstreuen, abnahmen. Die Thätigkeit seines großen Geistes, der daran gewöhnt war, die Sorge für ganz Europa zu tragen, fand keine Nahrung mehr, als in der Führung der Verwaltung für hunderttausend Mann, die Organisation seiner Armee aber war so vollkommen, daß dies, da alles bestimmt war, kaum eine Beschäftigung gab.

Alle Fäden derselben liefen in seiner Hand zusammen, er hatte Minister um sich, die im Stande waren, ihm auf der Stelle und zu jeder Stunde des Tages über das Verhältniß jedes Mannes, am Morgen oder am Abend, im Einzelnen oder im Ganzen Auskunft zu geben, ob er sich bei seinen Fahnen, im Lazareth, auf Urlaub, oder wo es seyn mochte, befinde, und dies von Moskau bis nach Paris; so sehr war damals die Wissenschaft einer von einem Punkte aus geleiteten Verwaltung vervollkommenet, so eingeübt und so wohl gewählt waren die Leute, und so viel verlangte der Herr.

Aber schon eilf Tage waren verflossen, und Alexander schwieg noch immer, Napoleon aber hoffte noch immer, seinen Gegner an Hartnäckigkeit zu überbieten, wodurch er die Zeit, die er hätte gewinnen müssen, und die immer der Vertheidigung gegen den Angriff nützt, verlor.

Nun jezt mehr als in Witepsk deuteten den Russen alle seine Handlungen darauf, daß ihr mächtiger Feind sich in dem Herzen ihres Reichs fest zu setzen, beabsichtige. Moskau, obgleich in Asche, erhielt einen Intendanten und einen Magistrat; der Befehl, sich für den Winter daselbst zu verproviantiren, ward gegeben; ein Theater bildete sich mitten unter den Ruinen; die größten Schauspieler, sagte man, seien von Paris aus dorthin beschieden, und ein italienischer Sänger bot seine Kräfte auf, um im Kremlin die Abende in den Tuilerien zurück zu rufen. Hierdurch glaubte Napoleon ein Gouverne-

ment zu täuschen, das die Gewohnheit, über den Irrthum und die Unwissenheit seiner Völker zu herrschen, längst gegen alle solche Täuschungen eingeübt hatte.

Er selbst fühlte auch die Unzulänglichkeit dieser Maasregeln, und dennoch war schon der September vorüber und der Oktober begann! Alexander hatte es verachtet, zu antworten; dies war eine Beleidigung, worüber er in Zorn gerieth. Am 3ten Oktober, nachdem er die Nacht unruhig und von mannigfachen Gemüthsbewegungen heftig aufgeregt, zugebracht hatte, ließ er seine Marschälle zusammen kommen. Sobald er sie erblickte, rief er ihnen zu: „Treten Sie herein, und hören sie den Plan an, den ich so eben entworfen habe; Prinz Eugen lesen Sie.“ Sie hörten. „Die Überreste von Moskau müßten verbrannt werden, dann solle ein Marsch über Twer nach Petersburg unternommen werden, wo Macdonald zu uns stoßen würde! Mürat und Davoust sollten die Ariergarde machen!“ Darauf sah der Kaiser, aufs höchste aufgeregt, mit funkelnden Blicken seine Generale an, deren Kalte und schweigende Mienen nur Erstaunen ausdrückten.

Nun fügte er, indem er sich selbst aufregte, um auch die anderen in eine höhere Stimmung zu bringen, hinzu: „Was, seyd Ihr noch die Alten, da Euch dieser Gedanke nicht in Flammen setzt? Würde es jemals eine größere Kriegsthat gegeben haben? erst dann wird diese Eroberung Eurer würdig seyn! Mit welchem Ruhm werden wir gekrönt seyn, und was wird der Erdkreis sagen, wenn er erfährt, daß wir in drei Monaten die beiden größten Hauptstädte des Nordens erobert haben.“

Allein Davoust und Darü setzten ihm „die Jahreszeit, den Mangel, die unfruchtbare, wüste Gegend, einen zum Theil ungebahnten und zum Theil von Twer nach Petersburg, hundert Lieues lang, dammartig durch Sümpfe führenden Weg,

den dreihundert Bauern in einem Tage ungangbar machen könnten, entgegen. Warum solle man sich noch mehr und mehr in den Norden hinein vertiefen, dem Winter entgegen gehen, ihn heraus fordern und ihm trozen, da man ihm doch nur schon zu nahe wäre; und was sollte aus sechs tausend Verwundeten, die sich noch in Moskau befänden, werden? auf diese Weise würde man sie Kutusow in die Hände liefern! Dieser würde der Armee auf den Fersen folgen; wir würden genöthigt seyn, zu gleicher Zeit anzugreifen und uns zu vertheidigen, und zu einer Eroberung, wie auf einer Flucht zu marschiren!”

Diese Generale haben versichert, daß sie bei dieser Gelegenheit mehrere Pläne in Vorschlag gebracht hätten, eine Mähe, die bei einem Fürsten, dessen Geist alle Andere weit überflügelte, durchaus nutzlos war, und den ihre Einwendungen nicht aufgehalten haben würden, wenn er wirklich entschlossen gewesen wäre, auf Petersburg zu marschiren. Aber dieser Gedanke war bei ihm nur ein Ausbruch seines heftigen Gemüths, eine Eingebung der Verzweiflung, darüber, daß er sich genöthigt sah, vor den Augen von ganz Europa eine Eroberung wieder aufzugeben und zu weichen.

Vornämlich aber war es eine Drohung, um sowohl die Seinigen, als die Feinde zu erschrecken und um eine Unterhandlung, die Caulaincourt eröffnen sollte, einzuleiten und zu unterstützen. Dieser Groß-Offizier hatte sich die Gnade Alexanders erworben, und er war der Einzige unter allen Großen am Hofe Napoleons, der einigen Einfluß auf diesen seinen Gegner gewonnen hatte; allein seit mehreren Monaten zog ihn Napoleon nicht in sein Vertrauen, da es ihm nicht hatte gelingen wollen, seinen Beifall für den gegenwärtigen Feldzug zu gewinnen.

Zu ihm jedoch mußte er an diesem Tage seine Zuflucht

nehmen und ihm seine bedrängte Lage zeigen; er ließ ihn kommen, aber als er mit ihm allein war, zauderte er noch; er ging lange in großer Bewegung mit ihm auf und nieder, ohne daß sein Stolz zu dem Entschlusse zu kommen vermochte, ein so peinliches Stillschweigen zu brechen; endlich wollte er nachgeben, aber doch eine drohende Stellung behalten. Er wollte nämlich bitten, daß man von ihm den Frieden begehre, so, als ob er ihn aus Gnade gewähre.

Nach einigen kaum verständlichen Worten sagte er: „daß er im Begriff sei, auf Petersburg zu marschiren. Er wisse, daß die Zerstückung dieser Stadt ohne Zweifel seinen Großstallmeister mit Trauer erfüllen würde, und da dann Rußland sich gegen den Kaiser Alexander erheben würde, so werde eine Verschwörung gegen diesen Monarchen ausbrechen, er würde ermordet werden, was ein großes Unglück genannt werden müsse. Er würde diesen Fürsten, den er hoch schätze, sowohl für seine Person, als für Frankreich betrauern. Sein Charakter, fügte er hinzu, sei unseren Interessen günstig, kein anderer Prinz würde ihn vortheilhaft für uns ersetzen können. Er habe daher die Absicht, um diesem großen Unglück vorzubeugen, Caulaincourt an ihn abzuschicken.“

Allein der Herzog von Vicenza war mehr zum Starrsinn, als zur Schmeichelei geneigt, und änderte seine Sprache nicht; er blieb bei der Behauptung „daß diese Eröffnung nutzlos seyn würde, daß, so lange der russische Boden nicht ganz frei gegeben wäre, Alexander keinem Vorschlage Gehör geben würde; daß Rußland in dieser Jahreszeit seinen ganzen Vortheil wohl fühle, ja was noch mehr sey, daß dieser Versuch schädlich seyn würde und zwar deshalb, weil er zeige, wie sehr Napoleon des Friedens bedürfe, und weil er das Bedrängte unserer Lage ganz enthülle.“

Er fügte noch hinzu: „Daß die Unruhe um so mehr be-

zeichnet würde, mit je mehr Rücksicht die Wahl des Unterhändlers getroffen wäre, und daß er deßhalb weniger als jeder andere einen glücklichen Erfolg haben würde, und noch um so mehr, da er mit dieser gewissen Überzeugung abreise." Der Kaiser brach barsch und schnell die Unterredung mit den Worten ab: „Gut, ich werde Lauriston schicken!"

Dieser versichert: daß er zu den vorhergehenden noch neue Einwendungen hinzugefügt habe, und daß er, vom Kaiser dazu aufgefordert, ihm die Meinung vorgelegt, noch an diesem Tage den Rückzug zu beginnen, und zwar in der Richtung auf Kaluga. Napoleon, der in Zorn gerieth, erwiederte ihm mit Bitterkeit: „daß er die einfachen Pläne liebe, die nächsten Wege, die großen Straßen, die, auf der er gekommen sey, daß er sie aber nur mit dem Frieden wieder einschlagen wolle."

Darauf zeigte er ihm, wie dem Herzog von Vicenza, den Brief, den er so eben an Alexander geschrieben hatte, und befahl ihm, abzugehen, um von Kutusow einen Paß nach Petersburg zu erhalten. Die letzten Worte des Kaisers zu Lauriston waren: „Ich will den Frieden, ich brauche den Frieden, ich will ihn unbedingt, retten Sie nur die Ehre!"

Zehntes Kapitel.

Dieser General reiste ab und langte am 5ten Oktober bei den Vorposten an; die Feindseligkeiten hörten sogleich auf, und die Zusammenkunft wurde bewilligt; allein Wolchonsky, Adjutant des Kaisers, und Beningsen fanden sich dabei ohne Kutusow ein. Wilson versichert, daß die russischen Generale und Offiziere, die ihren Chef im Verdacht der Schwäche hatten und ihn derselben beschuldigten, laut von Verrätherei

sprachen, und daß dieser nicht gewagt habe, aus dem Lager zu gehen.

Die Instruktionen Lauristons lauteten dahin, daß er sich nur an Kutusow wenden sollte; er verwarf also in hohem Tone jede Mittheilung durch Zwischenpersonen, und indem, wie er gesagt hat, er diese Gelegenheit, um eine Unterhandlung, die er mißbilligte, abzubrechen, ergriff, zog er sich ungeachtet der Bitten Wolchonsky's zurück, und war im Begriff, wieder nach Moskau abzureisen. Dann würde Napoleon ohne Zweifel in Zorn gerathen und auf Kutusow gestürzt seyn, er würde dann seine Armee über den Haufen geworfen und sie, die noch nicht wieder vollzählig war, zertrümmert, und so mit Gewalt den Frieden herbei geführt haben; in dem Falle eines weniger entscheidenden Erfolgs hätte er sich dann wenigstens ohne Verlust auf seine Verstärkungen zurückziehen können.

Unglücklicher Weise verlangte Beningfen schnell eine Unterredung mit Murat, was Lauriston zu warten bewog. Der Chef des russischen Generalstabes, geschickter im Unterhandeln als in der Leitung des Krieges, strengte alle seine Kräfte an, um diesen neuen König durch ein ehrfurchtsvolles Betragen zu bezaubern, ihn durch Lobeserhebungen zu verführen, durch süße Worte, die nur Überdruß des Krieges und Hoffnung auf den Frieden ausdrückten, zu täuschen, so daß Murat endlich, der Schlachten überdrüssig, besorgt über den endlichen Ausgang und sich nach seinem Throne zurücksehnd, was er, seitdem er keinen bessern mehr hoffte, gethan haben soll, sich bezaubern, verführen und täuschen ließ.

Er brachte Lauriston zu dem Entschluß, wieder in das Lager der Russen zurückzukehren, wo Kutusow ihn um Mitternacht erwartete. Die Zusammenkunft fing übel an, da Beningfen und Wolchonsky Zeugen derselben bleiben wollten,

was dem französischen General höchlichst auffiel; er verlangte, daß sie sich entfernten, und man befriedigte seine Forderung.

Sobald Lauriston mit Kutusow allein war, legte er ihm die Ursache seines Kommens und seine Absicht vor, und verlangte von ihm, nach Petersburg gehen zu können. Der russische Feldherr erwiederte, daß diese Forderung über seine Vollmachten gehe, schlug aber sogleich vor, Wolchonsky mit dem Schreiben Napoleons an Alexander abzusenden, und bot einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr dieses Adjutanten an. Dieses Anerbieten begleitete er mit Versicherung einer friedlichen Gesinnung, die nachher alle seine Generale wiederholten.

Wie sie sagten, „so seufzten alle über diesen ewigen Kampf, der eigentlich keinen Grund habe, da ihre Völker, wie ihre Kaiser, sich achten, lieben und einer der Verbündete des andern seyn sollte. Sie sprachen die lebhaftesten Wünsche aus, daß schnell der Friede von Petersburg anlangen möchte, und daß Wolchonsky sich gar nicht genug beeilen könne. Sie bemühten sich freundlich um Lauriston, zogen ihn bei Seite, drückten ihm die Hände, und verschwendeten gegen ihn, nach asiatischer, zu ihnen hinüber gekommener Sitte, zahllose Liebkosungen.

Bald ward es klar, daß sie sich besonders hierüber verständigt hatten, um Murat und seinen Kaiser zu täuschen, was ihnen vollständig gelang. Die ausführlichen Berichte über diesen Hergang erfüllten Napoleon mit Freude. Leichtgläubig aus Hoffnung oder vielleicht aus Verzweiflung, berauschte er sich einige Augenblicke an diesem Schein, und in der Noth, sich dem innern Gefühl, das ihn beklemmte, zu entreißen, schien er sich betäuben zu wollen, indem er sich einer Freude, die ihm Lust verschaffen sollte, hingab. Er ließ alle seine Generale zusammen kommen, und mit freudiger Zuversicht sprach er zu ihnen,

er verkündigte ihnen den nahen Abschluß des Friedens. „Vierzehn Tage zu warten würde genügen! Er allein habe die Russen gekannt! Bei dem Empfange seines Schreibens würden in Petersburg Freudenfeuer auslodern.“

Diese Waffenruhe war von einer besondern Art, denn um sie aufzuheben, war es genug, sich gegenseitig drei Stunden vorher davon zu benachrichtigen, und dann fand sie nur auf der Front der beiden Läger statt, und galt nicht für die Flanken. So wenigstens legten die Russen sie aus. Es war nicht möglich, einen Convoi heranzubringen oder eine Fouragirung auszuführen, ohne sich zu schlagen, so daß der Krieg überall fort-dauerte, ausgenommen, wo er für uns günstig seyn konnte.

In den zunächst folgenden Tagen gefiel sich Mürat darin, sich bei den feindlichen Vorposten zu zeigen. Er schwelgte hier in den Blicken, die sein vortreffliches Ansehn, der Ruf seiner Tapferkeit und sein hoher Rang auf ihn zogen. Die russischen Anführer hüteten sich wohl, ihm dies zu verleiden, sie überhäufeten ihn mit allen Zeichen der Ergebenheit, die geeignet waren, seinen Irrthum zu nähren. Er konnte ihren Bedekten wie den Franzosen befehlen, und wenn irgend ein Terrain, das sie inne hatten, ihm günstig schien, so standen sie gar nicht an, es ihm zu überlassen.

Einige von den Anführern der Kosacken gingen so weit, sich ganz begeistert zu stellen, und zu sagen, daß sie nur den als Kaiser anerkennen würden, der in Moskau regiere. Mürat glaubte einen Augenblick, daß sie sich nicht mehr gegen ihn schlagen würden; ja er ging noch weiter, denn man hörte Napoleon, indem er seine Briefe las, ausrufen: „Mürat, König der Kosacken! Welche Narrheit!“ Alle nur mögliche Ideen entstanden in Männern, die alles erlebt hatten.

Der Kaiser, der doch niemals getäuscht wurde, zeigte nur einige Augenblicke eine erheuchelte Freude. Bald beklagte er sich

sich, daß ein ärgerlicher Krieg von Partheigängern ihn von allen Seiten necke, daß mitten unter diesen Versicherungen friedlicher Gesinnungen er doch Haufen von Kosacken, die um seine Flanken und hinter seinem Rücken umher schlichen, bemerke. Waren nicht hundert und funfzig Dragoner seiner alten Garde überfallen, niedergemacht und ihr Anführer mit ihnen gefangen worden? und dies zwei Tage nach dem Waffenstillstande, auf der Straße von Mojaisk, auf seiner Operationslinie, mittelst der die Armee ihre Verbindung mit ihren Magazinen, ihren Verstärkungen, ihren Depots, und er die mit Europa unterhielt.

In der That waren auch noch so eben zwei bedeutende Convois auf dieser nämlichen Straße in die Hände des Feindes gefallen; der eine durch die Nachlässigkeit seines Anführers, der sich aus Verzweiflung darüber tödtete; der andere durch die Feigheit eines Offiziers, der eben, als der Rückzug angetreten wurde, seine Strafe erleiden sollte, von der er später durch den Untergang der Armee gerettet wurde.

Jeden Morgen mußten unsere Soldaten, und besonders unsere Reiter, Nahrung für den Abend und für den nächsten Morgen in einer großen Entfernung suchen, und da die Umgegend von Moskau und von Winkowo immer wüster wurde, so war es nöthig, jeden Tag weiter zu gehen. Die Leute wie die Pferde kamen immer erschöpfter zurück, die nämlich, die überhaupt noch zurückkehrten, denn jeder Scheffel Roggen und jedes Bund Heu wurde uns streitig gemacht, und wir mußten es mit offener Gewalt dem Feinde entreißen. So gab es unablässig Überfälle, Gefechte und Verluste. Die Bauern fingen auch an, Theil daran zu nehmen, indem einige, diejenigen, die der Reiz des Gewinns mit einigen Lebensmitteln in unsere Läger gelockt hatte, mit dem Tode bestrafte, und andere Feuer an ihre eigenen Dörfer legten, um unsere Jourageurs daraus zu vertreiben, und sie den Kosacken, die sie gleich anfangs

anfangs herbei gerufen hatten, und die uns darin gleichsam belagert hielten, in die Hände zu liefern.

Bauern waren es auch, die Vereja einnahmen, eine in der Nähe von Moskau gelegene Stadt. Ein Priester soll den Plan zu diesem Überfall entworfen und ihn ausgeführt haben. Er bewaffnete eine große Menge Bauern, erhielt einige Truppen von Kutu sow, und ließ am 14ten Oktober vor Tage von der einen Seite einen falschen Angriff unternehmen, während er selbst sich von der andern Seite auf unsere Pallisaden stürzte, die er zerstörte, in die Stadt drang und die ganze Garnison erwürgen ließ.

So war der Krieg überall, vor uns, auf unseren Flanken und hinter uns; die Armee wurde schwächer und der Feind jeden Tag unternehmender. Es fing an mit dieser Eroberung, wie mit so vielen andern zu gehen, die in Masse gemacht und im Einzelnen verloren werden.

Müra t selbst fing endlich an, unruhig zu werden; er hatte in den täglichen Gefechten die Hälfte des Überrestes seiner Reiterei zusammenschmelzen sehen. Bei den Vorposten hatten die russischen Offiziere, entweder aus Abspannung, Eitelkeit oder militärischer, bis zur Unverschämtheit getriebenen Freimüthigkeit, sich laut und wiederholt über das Unglück, das uns bedrohe, geäußert. Sie zeigten uns jene Pferde, noch von wildem Ansehn, kaum gebändigt, deren lange Mähnen Staub von der Erde empor trieben. Sagte uns dies nicht, daß bei ihnen von allen Seiten eine zahlreiche Kavallerie anlange, während die unsere zu Grunde ging? Das fortwährende Geknacker des Gewehrfeners im Innern ihrer Linien, zeigte es uns nicht an, daß dort eine große Menge Rekruten sich unter dem Schutze des Waffenstillstandes in den Waffen übten?

Und in der That langten alle Verstärkungen, ungeachtet des weiten Weges, den sie zurück zu legen hatten, an, und man

war nicht genöthigt, wie in den anderen Jahren, um sie heran kommen zu lassen, den tiefen Schnee, der, indem er alle übrigen Wege außer der großen Straße versperrt, ihre Desertion unmöglich macht, abzuwarten. Keiner weigerte sich, dem Rufe des Vaterlandes Folge zu leisten; ganz Rußland erhob sich; die Mütter sollen vor Freude geweint haben, wenn sie erfuhren, daß ihre Söhne bei der Miliz eingestellt wären, sie eilten selbst, um ihnen diese glorreiche Nachricht zu verkünden, und führten sie selbst hin, um sie mit dem Zeichen der Kreuzfahrer geschmückt zu sehen, und von ihnen den Ruf zu hören: Gott will es.

Diese Russen fügten dann noch hinzu: „daß sie besonders über unsere Sicherheit bei dem Herannahen ihres mächtigen Winters erstaunt wären, der ihr natürlicher und ihr furchtbarer Verbündeter sei; sie erwarteten ihn in jedem Augenblicke, sie beklagten uns, und trieben uns an zu fliehen. In vierzehn Tagen, sagten sie, werden Eure Adler sinken, und Eure Waffen werden aus Eueren erstarrten und halb erstorbenen Händen fallen.“

Die Worte einiger Anführer der Kosacken fielen auf, welche die Unfreien fragten: „ob sie nicht bei sich Korn, Lust und Gräber genug hätten, kurz, hinlänglich Platz um zu leben und zu sterben, warum sie denn ihr Leben so weit von ihrer Heimath verschwendeten, und einen fremden Boden mit ihrem Blute düngten; sie fügten hinzu, daß dies ein Raub sei, den sie an ihrem Vaterlande begingen, da jeder, so lange er lebe, verpflichtet sei, es anzubauen, es zu vertheidigen und zu verschönern, und im Tode ihm seinen Körper schuldig sei, den er von ihm empfangen, den es ernährt habe, und mit dem er seiner Seite es wieder ernähren müsse.“

Dem Kaiser blieben diese mitgetheilten Bemerkungen nicht verborgen, allein er hörte sie nicht an, um sich nicht erschüttern

zu lassen. Die Unruhe, von der er von neuem ergriffen war, sprach sich in zornigen Befehlen aus. Um diese Zeit ließ er aus den Kirchen des Kremlins alles nehmen, was der großen Armee zum Siegeszeichen dienen konnte. Diese Gegenstände, von den Russen selbst der Zerstörung geweiht, gehörten, wie er sagte, den Siegern, durch das doppelte Recht, das der Sieg und noch mehr der Brand gegeben.

Es kostete eine lange, schwere Arbeit, um von dem Thurne Iwan's des Großen das riesenhafte Kreuz herunter zu reißen; es war die Absicht des Kaisers, in Paris den Dom der Invaliden damit zu zieren. Das russische Volk knüpfte das Heil ihres Reichs an den Besitz dieses Denkmals. Während der Arbeit bemerkte man, daß ein Schwarm von Raben unablässig um das Kreuz her flog, und daß Napoleon, dem ihr trauriges Gefäch lästig fiel, in die Worte ausbrach: „daß es schiene, als ob diese Schwärme Unheil verkündender Vögel es vertheidigen wollten.“ Es ist nicht bekannt, was in dieser gefahrvollen Lage seine Gedanken gewesen seyn mögen, doch wußten wir, daß er für Ahnungen empfänglich war.

Seine täglichen Ausflüge, zu denen die Sonne glänzend leuchtete, worin er seinen Stern zu sehen und zu zeigen sich bemühte, zerstreuten ihn nicht; denn zu dem traurigen Schweigen des todten Meskau kam noch das der umher liegenden Wüsten und das noch drohendere Schweigen Alexander's. Der schwache Ton der Schritte unserer Soldaten, die in diesem weiten Grabe umher irrten, vermochte nicht, unsern Kaiser aus seinen Träumen zu wecken, und ihn seinen qualenden Erinnerungen und seinen noch qualenderen Blicken in die Zukunft zu entreißen.

Seine Nächte wurden besonders fürchterlich. Einen Theil derselben brachte er mit dem Grafen Darü zu. Hier war es, wo er allein das Gefährliche seiner Lage eingestand. „Welche

Unterwerfung, welcher Punkt, auf den er sich stützen, wo er Ruhe finden oder wohin er sich zurückziehen könne, bezeichne denn von Wilna bis Moskau seine Macht? Es sei dies nur ein weites Schlachtfeld, kahl und wüste, auf dem seine um die Hälfte geschmolzene Armee, fast unbemerkt und einzeln stehend, und wie in dem Schauder dieser weiten Leere verirrt bliebe. In diesem an Sitten und Religion fremden Lande habe er sich auch nicht einen Menschen unterworfen, und eigentlich sei er nur Herr des Bodens, den seine Füße in dem Augenblick berührten, denn der, den er eben verlasse und hinter sich ließe, gehöre ihm eben so wenig, als der, den er noch nicht erreicht habe. Nicht mächtig genug für diese weite Einöde, komme er sich vor, wie verloren in ihrem Raume."

Nun ging er die verschiedenen Entschlüsse, die ihm zu fassen übrig blieben, durch. „Man glaube," sagte er, „daß er nur marschiren dürfe, ohne zu bedenken, daß seine Armee einen Monat nöthig habe, um sich zu erholen, und seine Lazaretho so lange, um geräumt zu werden; daß, wenn er seine Verwundeten verliesse, man jeden Tag hören würde, wie die Kosacken über seine Kranken und seine Nachzügler triumphirten, und er würde zu fliehen scheinen. Ganz Europa würde davon wiederhallen! Europa, das mit Reid auf ihn sähe, das nach einem Gegner, der gegen ihn Stand halten könne, suche, um auf dessen Seite zu treten, und das diesen in Alexander gefunden zu haben, glauben würde."

Nun ganz die Macht, die ihm der Glaube an seine Unschlbarkeit gab, würdigend, schauderte er davor, zuerst Hand an dieselbe zu legen, zurück. „Welche schreckliche Reihe gefahrvoller Kriege würde von dem ersten Schritt, den er rückwärts thäte, beginnen! Man möge also seine Unthätigkeit nicht schmähen. Und weiß ich denn etwa nicht," fügte er hinzu, „daß, militairisch genommen, Moskau gar keinen Werth hat? allein

Moskau ist keine militärische, sondern eine politische Position. Ihr seht mich als General an, während ich doch hier Kaiser bin!" Darauf brach er in die Worte aus, „daß man in der Politik nie einen Schritt zurück thun, nie dahin zurück kommen dürfe, wo man schon gewesen sei, sich wohl hüten müsse, einzugestehen, daß man sich geirrt habe, dies schmälere das Ansehen, und daß, wenn man sich geirrt habe, man beharren müsse, wodurch man Recht bekomme.

Dies war die Ursach, warum er fest, mit dieser Unerschütterlichkeit beharrte, die übrigens, die erste seiner Eigenschaften, hier sein erster Fehler war, denn die großen politischen Eigenschaften haben nur beziehungsweise einen Werth, wie die Naturkräfte, die auch weniger in den Dingen selbst, als in ihren Beziehungen zu den Verhältnissen liegen.

Seine Bedrängniß wuchs indessen, denn er wußte wohl, daß er auf die preussische Armee nicht zählen dürfe, und durch eine Nachricht, die von einer nur zu sichern Hand, Berthier angekommen war, verlor er sein Vertrauen auf die Unterstützung der östreichischen Armee. Kutusow täuschte ihn, das fühlte er wohl, aber er fand sich so tief verwickelt, daß er mit Ehre und Erfolg weder weiter vorzurücken, noch zu bleiben, noch zurückzugehen, noch sich zu schlagen hoffen durfte; so nun bald durch alles, was zu einem Entschluß bringt, oder davon, dazu zu kommen abhält, bald getrieben, bald zurückgehalten, blieb er auf diesem Aschenhaufen, ohne Hoffnung zwar, aber voll von Begehren.

Sein Stolz, seine Politik und vielleicht seine Gesundheit riethen ihm zu dem schlechtesten von allen Entschlüssen, nämlich zu dem, gar keinen zu fassen, und sich von der Zeit, die ihn tödtete, treiben zu lassen. Darü und seine übrigen Minister und Generale waren erstaunt, bei ihm nicht jene lebhaft, bewegliche und schnelle Entschlossenheit, wie sie die Umstände erheischten, zu finden; sie sagten, daß sein Geist nicht mehr

verstande, sich nach denselben zu fügen; sie suchten die Ursach davon in der, in seiner Natur liegenden Beharlichkeit, die der Grund seiner Erhebung war, und die seinen Fall verursachen würde.

Eilftes Kapitel.

Allein Napoleon sagte das Ganze seiner Lage scharf ins Auge, und deshalb schien ihm alles verloren, wenn er vor den Augen des erstanten Europa zurückwich, und dagegen alles gewonnen, wenn er im Stande wäre, Alexander an Entschlossenheit zu überbieten. Er schlug die Mittel, die ihm noch übrig blieben um die Standhaftigkeit seines Gegners zu erschüttern, nur zu hoch an; denn er wußte zwar, daß das Verhältniß der Streitkräfte, die gegenseitige Stellung, die Jahreszeit, kurz, daß alles von Tage zu Tage sich für ihn nachtheiliger stelle, aber gegen dies alles zählte er auf die Macht der Verblendung, die sein Ruhm ihm gab. Bis zu diesem Tage hatte sie von ihm eine wahrhafte und unfehlbare Kraft entliehen, er bestrebt sich also, durch Scheingründe das Vertrauen der Sehnigen und vielleicht auch den schwachen Schimmer von Hoffnung, der ihm noch übrig blieb, zu erhalten.

In dem ganz leeren Moskau fand er nichts mehr zu nehmen. Er sagte „daß dies ohne Zweifel ein Unglück wäre, daß aber dieses Unglück auch zu etwas gut sei, da er sonst nicht im Stande gewesen seyn würde, die Ordnung in einer so großen Stadt herzustellen, eine Bevölkerung von drei mal hunderttausend Seelen im Zaum zu halten, und im Kremlin zu schlafen, ohne ermordet zu werden. Sie haben uns zwar nur Ruinen hinterlassen, aber wir befinden uns doch ruhig darin. Es ist gewiß, daß uns Millionen entgehen, aber wie viel Milliar-

den verliert Rußland! Sein Handel ist für ein Jahrhundert zerstört, und das Volk in seiner Bildung um fünfzig Jahr aufgehalten, das ist immer ein großer Erfolg! Wenn die erste Gluth vorüber seyn wird, wird die ernsthafte Betrachtung des Geschehenen sie mit Schrecken erfüllen." Und er schloß dann daraus, daß ein so harter Stoß den Thron Alexanders erschüttern und diesen Fürsten nöthigen würde, den Frieden von ihm zu erbitten.

Wenn er seine verschiedenen Armeekorps besichtigte, so machte ihm, da die zusammengeschmolzenen Bataillone nur eine kurze Front darboten, an der er in einem Augenblick vorüber war, diese Schwäche einen unangenehmen Eindruck, und entweder weil er sie den Feinden, oder vielleicht sogar den Seinigen verbergen wollte, erklärte er, daß man die Infanterie bisher nur aus Irethum drei Mann hoch gestellt habe, daß zwei genügten, und er stellte also seine Bataillone von jetzt an in zwei Glieder.

Noch mehr aber war, daß er verlangte, die Unbeugsamkeit der Bestands-Rapporte solle sich dieser Täuschung fügen, und daß er die Angaben derselben bestritt. Die Hartnäckigkeit des Grafen Lobau vermochte nicht, Herr über die seinige zu werden, denn ohne Zweifel wollte er auf diese Weise seinem Adjutanten zu verstehen geben, was er wünschte, das die andern glauben sollten, und daß nichts im Stande sei, seinen Entschluß wankend zu machen.

Demungeachtet hatte Murat die Klagen der Avantgarde ihm zu Ohren gebracht. Berthier ward darüber von Schauder ergriffen, allein Napoleon ließ den Offizier, der sie überbrachte, kommen, fragte ihn scharf aus, setzte ihn durch seine Blicke in Verwirrung, und machte ihn durch seine Zweifel unsicher. Die Behauptungen des Abgeschickten Murats verloren von ihrer Sicherheit, und Napoleon bediente sich seines Schwankens, um die Hoffnung Berthiers aufrecht zu erhal-

ten und ihn zu überreden, daß man doch noch warten könne, den Offizier aber schickte er in das Lager Murats, voll von der Meinung, die er gewiß dort ausbreiten würde, zurück, daß der Kaiser unerschütterlich sei, und er gewiß seine Gründe habe, um so fest zu beharren, weshalb es nothwendig sei, daß jeder seine Anstrengungen verdoppelse.

Die Haltung seiner Aemee kam indessen seinen Wünschen entgegen, denn die Mehrzahl der Offiziere blieb fest in ihrem Vertrauen, und die Soldaten, die immer ihr ganzes Leben nur in dem gegenwärtigen Augenblicke sehen, und die, da sie von der Zukunft wenig erwarten, sich fast nicht um sie kümmern, blieben in ihrer Sorglosigkeit, was die kostbarste ihrer Eigenschaften ist. Die Belohnungen zwar, die ihnen der Kaiser bei den täglichen Besichtigungen verschwenderisch zutheilte, empfangen sie nur noch mit einer ernsthaften und einen Anflug von Traurigkeit zeigenden Freude. Die leeren Stellen, die besetzt wurden, waren noch blutig, und die Beförderung brachte Gefahr.

Anderer Seits hatten seit Wilna viele ihre Winterkleider weggeworfen, um Lebensmittel zu tragen. Der Marsch hatte das Schuhwerk zerstört, und der übrige Theil ihrer Kleidung war in den Gefechten abgenutzt, allein trotz alle dem blieb ihre Haltung stolz! Sie verbargen ihre Blöße mit Sorgfalt vor ihrem Kaiser und schmückten sich mit ihren glänzenden und wieder in guten Stand gesetzten Waffen. Hier in dem ersten Hofe des Pallastes der Czaren, achthundert Lieues von ihrer Heimath und nach so vielen Gefechten und Divaks, wollten sie noch blank, wohl gerüstet und glänzend erscheinen, denn darin besteht die Ehre des Soldaten, und sie setzten noch einen um so höhern Werth darauf, wegen der jezt darin liegenden Schwierigkeit, um Erstaunen zu erregen, und weil der Mensch stolz auf alles ist, was Anstrengung fordert.

Der Kaiser gab sich dem gern hin, da er alles benutzte,

um seine Hoffnung aufrecht zu erhalten, als plötzlich der erste Schnee fiel. Mit ihm fielen alle die Trugbilder, mit denen er gesucht hatte, sich zu umgeben. Von nun an dachte er nur an den Rückzug, ohne jedoch das Wort auszusprechen, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihm einen Befehl, der ihn bestimmt ankündige, abzdringen. Er sagte nur, „daß in zwanzig Tagen die Armee in den Winterquartieren seyn müsse,“ und beeilte die Fortschaffung seiner Verwundeten. Hier nun, wie überall, wollte sein Stolz sich nicht darin fügen, auch nur das Geringste freiwillig aufzugeben; so fehlte für seine Artillerie, die jetzt zu zahlreich für eine so zusammengeschmolzene Armee war, die Bespannung, nichts desto weniger ward er bei dem Vorschlag, einen Theil derselben in Moskau zu lassen, sehr zornig: „Nein, der Feind würde sich daraus nur ein Siegeszeichen machen,“ und er verlangte, daß sie ganz mit ihm marschire.

In diesem wüsten Lande verordnete er den Ankauf von zwanzigtausend Pferden, er wollte, daß auf zwei Monat der Bedarf an Fourage zusammengebracht werde, auf einem Boden, wo täglich die weitesten und gefahrvollsten Streifereien nicht im Stande waren, den Bedarf des Tages herbei zu schaffen. Einige von den Seinigen erkaunten, so unausführbare Befehle zu hören; allein wir haben schon gesehen, daß er sie so gab, um seine Feinde zu täuschen, und noch öfter, um die Seinigen auf den ganzen Kreis der Bedürfnisse aufmerksam zu machen, und so auf die Anstrengungen, die nöthig wären, um diesen zu genügen.

Seine Beklemmung brach nur in einigen Anfällen übler Laune durch. Eines Morgens bei seinem Lever, mitten unter den versammelten Generalen, wo ihre ängstlichen Blicke auf ihm ruhten, in denen er Mißbilligung zu lesen glaubte, schien er diese durch seine strenge Haltung, mit einer heftigen und

angestregten Stimme scharf abweisen zu wollen. An der Blässe seines Gesichts sah man, daß die Wahrheit, die sich niemals besser, als im Schatten der Nächte Gehör verschafft, ihn lange mit ihrer Gegenwart bedrängt, und ihn durch ihre lästige Klarheit abgespannt hatte. Bisweilen ging dann sein zu schwer belastetes Herz über, und verbreitete seine Schmerzen durch Bewegungen der Ungeduld um sich; aber anstatt sich seinen Kummer erleichtert zu haben, fiel derselbe nur doppelt schwer auf ihn, da er ihn durch diese Ungerechtigkeiten, die er sich zum Vorwurf machte, und die er nachher wieder gut zu machen suchte, vergrößert hatte.

Nur vor dem Grafen Darü schüttete er sein Herz frei aus, doch ohne sich schwach zu zeigen: „Er würde,“ sagte er, „gegen Kutusow marschiren, ihn zertrümmern oder ihn zurückwerfen, und sich dann schnell gegen Smolensk wenden.“ Allein Darü, der bis dahin auch dieser Meinung gewesen war, erwiderte ihm: „daß es zu spät sei, denn die russische Armee habe sich wieder erholt, die seinige wäre geschwächt und sein Sieg sei vergessen! Daß ferner seine Armee, sobald sie das Gesicht würde nach Frankreich gewendet haben, ihm einzeln aus den Händen schlüpfen würde, indem jeder Soldat, mit Beute beladen, vorausseilen würde, um in Frankreich zu verkaufen.“ — „Und was wäre denn zu thun!“ rief der Kaiser aus. — „Hier zu bleiben!“ entgegnete Darü, „aus Moskau ein großes verschanztes Lager zu machen, und den Winter darin zuzubringen; Brod und Salz würden nicht fehlen, dafür stehe er, und für das übrige Bedürfniß würde eine große Fouragirung genügen. Diejenigen Pferde, die man nicht ernähren könne, schlug er vor, einzusalzen. Als Wohnungen würden die Keller zur Aushülfe dienen, wenn die Häuser nicht zureichen sollten. So könne man warten, bis im Frühjahre unsere Verstärkungen und das ganze bewaffnete Lithauen kä-

men, um uns zu befreien, sich mit uns zu vereinigen und die Eroberung zu vollenden!"

Bei diesem Vorschlage blieb der Kaiser anfangs stumm und nachdenklich; dann erwiderte er: „das ist ein Rath für einen Löwen! Aber was würde Paris sagen? was würde man dort beginnen? was geht jetzt seit drei Wochen, seitdem es ohne Nachricht von mir ist, dort vor? Wer kann die Folgen davon voraus sehen, wenn die Verbindung sechs Monat lang unterbrochen wäre! Nein, Frankreich würde sich nicht an meine Abwesenheit gewöhnen, und Preußen und Osterreich würden Nutzen davon zu ziehen suchen.“

Napoleon entschied sich jedoch noch nicht, weder für das Bleiben noch für den Abmarsch. In diesem Kampfe der Hartnäckigkeit überwunden, verschob er es von einem Tage zum andern, seine Besiegung einzugesehen. Mitten unter diesem furchtbaren Sturme, den Menschen und Elemente um ihn her zusammen thürmten, sahen seine Minister und seine Adjutanten, wie er die letzten Tage zubachte, um über den Werth einiger neuen Verse, die er eben empfangen hatte, zu entscheiden, oder das Reglement der französischen Komödie zu Paris zu berathen, wobei er drei Abende, um es zu vollenden, zubachte. Da sie seine innere Beklemmung in ihrem ganzen Umfange kannten, so bewunderten sie die Stärke seines Geistes und die Leichtigkeit, mit der er nach Gefallen die ganze Kraft seiner Aufmerksamkeit abwendete und fesselte.

Es fiel nur auf, daß er seine Tafel, die bisher so einfach und so kurz gewesen war, in die Länge zog. Er suchte sich so zu betäuben, und dann ermüdet, brachte er seine langen Stunden wie erstarrt, halb liegend, mit einem Roman in der Hand, die Entwicklung seiner furchtbaren Geschichte erwartend, hin. Jetzt sagten sich wohl unter einander alle, die diesen hartnäckigen und unbeugsamen Geist so gegen die Unmög-

lichkeit kämpfen sahen, daß, auf den Gipfel seines Ruhms gelangt, ihn ohne Zweifel ein Vorgefühl ergreife, daß sein Fall mit seinem ersten Schritte rückwärts beginnen würde, und daß er deshalb unbeweglich bliebe und sich anklammere, um sich noch einige Augenblicke auf dieser Höhe zu halten.

Kutusow gewann indessen die Zeit, die wir verloren. Nach seinem Schreiben an Alexander, „war seine Armee im Schooße des Überflusses, seine Rekruten langten an und übten sich in den Waffen; seine Verwundeten genasen im Schooße ihrer Familien; alle Bauern waren in Bewegung, ein Theil unter den Waffen, andere, um zu beobachten, auf den Spizen der Kirchthürme, oder in unseren Lagern, und schlüchen sich sogar in die Wohnungen, ja selbst bis in den Kremlin. M o s t o p s h i n e empfiuge durch sie täglich einen Rapport von Moskau, wie vor der Eroberung. Wenn sie unsere Führer würden, so geschähe dies nur, um uns ihnen in die Hände zu liefern. Seine Partheigänger brächten täglich mehrere hundert Gefangene ein. Alles trage dazu bei, die feindliche Armee zu zerstreuen, und die seinige zu verstärken. Alles diene ihm, alles sei gegen uns; kurz, der Feldzug, für uns beendigt, würde für sie erst beginnen!“

Kutusow vernachlässigte keinen Vortheil, und ließ den Donner des Geschützes der Apropylen bis in seine Lager wiederhallen. „Die Franzosen,“ sagte er, „seien von Madrid vertrieben, der Arm des Allmächtigen liege schwer auf Napoleon. Moskau werde sein Gefängniß und sein und seiner großen Armee Grab seyn. Man werde Frankreich in Rußland gefangen nehmen!“ So sprach der russische Feldherr zu seinem Kaiser und zu den Seinigen, während er sich jedoch gegen Mürat noch immer verstellte. Zugleich stolz und listig verstand er es, langsam einen plötzlich heftig ausbrechenden

Krieg vorzubereiten, und mit schmeichelnden Formen und honig süßen Worten den unheilswangern Plan zu verbergen.

Endlich, nachdem die Täuschung mehrere Tage lang gedauert, löste sich der Zauber. Ein Kosack brach ihn völlig, indem er auf Mürat schoss, als dieser Fürst sich bei den Vorposten zeigte. Mürat gerieth in Zorn, und erklärte gegen Miloradowitsch, daß ein unablässig gebrochener Waffenstillstand keine Gültigkeit mehr haben könne, und daß von jetzt an jeder auf seiner Hut seyn möge.

Zu gleicher Zeit ließ er dem Kaiser melden, daß auf seinem linken Flügel ein bedecktes Terrain überfalle gegen seine Flanke und gegen seinen Rücken begünstige, daß seine erste Linie, mit dem Rücken an einem tief eingeschnittenen Thale stehend, da hinein geworfen werden könne; und daß endlich seine Stellung, die er vor einem Defilee inne habe, gefährlich sei, und eine rückgängige Bewegung nothwendig mache. Allein Napoleon konnte darauf nicht eingehen, obgleich er selbst anfangs Woronowo als eine sicherere Stellung angegeben hatte, denn in diesem Kriege, der in seinen Augen noch immer mehr politisch als militärisch war, fürchtete er vor allem den Anschein des Nachgebens, er wollte lieber alles wagen.

Zu gleicher Zeit, am 13ten Oktober, sandte er Lauriston wieder an Kutusow, was entweder geschah, weil, im Begriff ihn anzugreifen, er ihn noch sicherer machen wollte, oder wirklich aus Beharren in seiner ersten Hoffnung, wirklich aber bemerkte man eine seltsame Nachlässigkeit in seinen Vorbereitungen zum Abmarsch; jedoch aber dachte er daran, denn an diesem nämlichen Tage entwarf er seinen Rückzugsplan über Wosoklamsk, Zubhow und Bieloi auf Witpejsk. Einen Augenblick später aber diktirte er einen andern auf Smolensk. Zünow erhielt Befehl, am 21sten alle Gewehre der Verwundeten in Kologsoy zu verbrennen, und die Munitionswagen in die

Luft zu sprengen. D'Hilliers sollte Elnia besetzen und daselbst Magazine zusammenbringen. Erst am 17ten dachte Berthier in Moskau, und zwar zum ersten Mal daran, Lieder austheilen zu lassen.

Dieser Major-General unterläßt seinen Herrn in diesen schwierigen Umständen nur wenig, denn mitten in diesem fremden Lande, unter diesem ungewohnten Klima, empfahl er keine neuen Vorsichtsmaßregeln, und erwartete, daß die geringsten Einzelheiten ihm von seinem Kaiser vorgeschrieben würden. So wurden sie vergessen. Diese Nachlässigkeit, oder dieser Mangel an Vorbedacht, hatte traurige Folgen. In einer Armee, von der jede Abtheilung von einem Marschall, einem Fürsten oder sogar einem Könige geführt wurde, zählte man vielleicht zu sehr einer auf den andern. Überdem befahl Berthier nichts von sich selbst, er beschränkte sich darauf, treu, sogar bis auf den Buchstaben, den Willen Napoleons zu wiederholen; denn was den Geist der Befehle anbetraf, so begegnete es ihm unablässig, den bestimmten Theil dieser Instruktionen mit dem, nur unter Voraussetzungen gültigen zu verwechseln.

Napoleon zog indessen seine Armeekorps zusammen; die Besichtigungen, die er im Kremlin abhielt, wurden häufiger, er vereinigte alle unberittene Kavalleristen in Bataillone, und theilte verschwenderisch Belohnungen aus. Die Division Clapartede, die Siegeszeichen und alle Verwundeten, die den Transport aushalten konnten, gingen nach Mosaisk ab, die übrigen aber wurden in dem großen Lazareth, im Findelhaufe zusammen gebracht, es wurden französische Wundärzte dabei angestellt, und russische Verwundete, die mit den unsrigen zusammen lagen, sollten ihre Beschützer seyn.

Allein es war zu spät. Mitten unter diesen Vorbereitungen, als gerade Napoleon in dem ersten Hofe des Krem-

lins die Divisionen von Mey besichtigte, verbreitete sich plötzlich unter seiner Umgebung das Gerücht, daß man den Donner des Geschüßes in der Richtung von Winkowo vernehme. Es dauerte einige Zeit, ehe jemand wagte, es dem Kaiser zu sagen; einige zauderten, weil sie nicht daran glaubten oder ungewiß waren, und die erste Aufwallung einer übeln Stimmung fürchteten; andere aber aus Weichlichkeit, da sie nicht gern Veranlassung zu einem furchtbaren Befehl geben wollten, oder aus Furcht, geschickt zu werden, um die Wahrheit dieses Gerüchtes zu untersuchen, und sich so einem angreifenden Ritte auszusetzen.

Endlich entschloß sich Düroc. Der Kaiser wechselte im ersten Augenblick die Farbe, faßte sich aber schnell wieder und setzte die Revüe fort. Allein ein Adjutant, der junge Béranger, langte an und meldete, daß die erste Linie Mürats überfallen, und über den Haufen geworfen sei, daß der linke Flügel unter Begünstigung der Wälder umgangen, seine Flanke angegriffen und sein Rückzug abgeschnitten sei, daß zwölf Geschüße, zwanzig Munitionswagen, dreißig Wagen mit Lebensmitteln genommen, zwei Generale getödtet, drei bis vier tausend Mann, so wie die Bagage, verloren seien, und endlich der König selbst verwundet wäre, und nur durch wiederholte Angriffe auf die zahlreichen feindlichen Truppen, die schon hinter ihm die große Straße, die seine einzige Rückzugslinie war, besetzt hatten, habe er dort die Ueberreste seiner Avantgarde befreien können.

Die Ehre sei jedoch gerettet, der Angriff in der Front, den Kutusow geleitet, sei nicht mit Nachdruck geführt worden; Poniatowsky habe auf dem rechten Flügel glorreich Widerstand geleistet, Mürat und die Karabiniers hätten durch übermenschliche Anstrengung Bagawut, der im Begriff gewesen sei, in unsere linke Flanke zu marschiren, aufgehalten,
und

und so das Gefecht wieder hergestellt. Claparede und Latour-Maunbourg hätten das Defilee von Spaskaplia, das zwei Lieues hinter unserer Linie, Platof schon besetzt gehabt, wieder frei gemacht. Zwei russische Generale seien getödtet, andere verwundet; der Verlust des Feindes sei zwar beträchtlich, allein es bliebe ihm der Vortheil des Angriffs, so wie der Besitz unserer Geschütze und unserer Stellung, kurz der Sieg.

Mürrat habe keine Avantgarde mehr. Der Waffenstillstand habe die Hälfte der Überreste seiner Kavallerie zu Grunde gerichtet, und dieses Gefecht habe das übrige gethan; seine noch vorhandenen Trümmer, ausgemergelt und verhungert, wären kaum im Stande, einen Angriff zu machen, und nun finge der Krieg von neuem an. Dies geschah am 18ten Oktober.

Bei dieser Meldung loderte in Napoleon das Feuer seiner ersten Jugend wieder auf. Tausend Befehle, die sich auf das Ganze und auf Einzelheiten bezogen, alle verschieden, alle übereinstimmend, alle nothwendig, sprüheten zugleich aus seinem feurigen großen Geiste. Die Nacht war noch nicht angebrochen, und schon war seine ganze Armee im Marsch auf dem Wege nach Boronowo; Broussier hatte die Richtung auf Jominskoe, und Poniatowsky die nach Medyn eingeschlagen. Der Kaiser selbst verließ, noch ehe der Tag des 19ten Oktobers ihm leuchtete, Moskau, mit den Worten: „Auf, nach Kalugha, und wehe denen, die ich auf meinem Wege finde!“

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Auf der Südseite von Moskau theilt sich nahe am Thore eine der größten Vorstädte in zwei Hauptstraßen, die beide nach Kalugha führen; die linker Hand ist die ältere, die andere ist neu. Auf der ersten hatte Kutusow Mürat geschlagen. Auf derselben Straße zog Napoleon am 19ten Oktober aus Moskau, indem er seinen Offizieren erklärte: „er wolle über Kalugha, Medyn, Zuknow, Elnia und Smolensk die polnischen Grenzen wieder gewinnen.“ Rapp äußerte die Bemerkung: „es sei spät, und der Winter könne uns unterwegs erreichen.“ Der Kaiser erwiderte: „Er habe den Soldaten, um sich zu erholen, und den in Moskau, Mojaisk und Kolozkoy befindlichen Verwundeten, um nach Smolensk zu gelangen, Zeit lassen müssen.“ Darauf fragte er sie, zu dem immer heitern Himmel aufblickend: „ob sie in der hellstrahlenden Sonne nicht seinen Stern erkannten?“ Doch dies Verufen auf sein Glück, und der trübe Ausdruck seiner Züge verleugneten die Sicherheit, die er zur Schau tragen wollte.

Napoleon war mit neunzigtausend streitfähigen Soldaten und zwanzigtausend Verwundeten und Kranken nach Moskau gekommen; mit mehr als hunderttausend Kombattanten marschirte er jetzt aus, und ließ nur zwölfhundert Kranke da zurück. Sein Aufenthalt hatte folglich, trotz der täglichen Verluste, dazu genügt, seiner Infanterie Ruhe zu gewähren, die

Munition zu ergänzen, seine Macht um zehntausend Mann zu verstärken, und die Wiederherstellung oder den Rückzug eines großen Theils seiner Verwundeten zu beschützen. Aber schon an diesem ersten Marschtage konnte er gewahr werden, daß seine Kavallerie und Artillerie sich mehr fortschleppten, als sie eigentlich marschirten.

Zu den finsternen Ahnungen unseres Oberhauptes kam noch ein ärgerlicher Anblick hinzu. Die Armee zog seit dem vorigen Abend ununterbrochen aus Moskau; vorauf, in dieser Kolonne von hundertvierzigtausend Menschen und ungefähr fünfzigtausend Pferden aller Art, marschirten hunderttausend Kombattanten, die mit ihren Waffen, Gepäck, mit mehr als fünfhundert und fünfzig Geschützen und zweitausend Artillerie-Fahrzeugen, noch an die furchtbare Ausrüstung jener weltbesiegenden Kriegerschaaren erinnerten; das übrige hingegen sah, in einer entsetzlichen Proportion, einer Tatarenhorde nach einem glücklichen Zuge, ähnlich.

In drei oder vier unabsehbaren Reihen drängten sich Kaleschen, Rüstwagen, prächtige Kutschen, Karren, kurz Fahrzeuge aller Art, bunt durch einander. Trophäen, russische, türkische, persische Fahnen und das ungeheure Kreuz des großen Iwan; langbärtige russische Bauern, die unsere Beute, wozu sie selbst mit gehörten, fuhren oder trugen; andere, die selbst Schiebkarren mit allem, was sie hatten aufspacken können, zogen, diese Thoren waren nicht im Stande, den ersten Marsch auszuhalten, aber vor ihrer unsinnigen Habsucht verschwand die Rücksicht auf achthundert Lieues, die durchzogen und durchkämpft werden sollten.

Besonders bemerklich machten sich in diesem Gefolge der Armee, eine Menge Leute aus allen Nationen, die weder uniformirt noch bewaffnet waren, Knechte, die, in allen Sprachen stuchend, mit Schreien und Schlägen die zwerghaften, mit

Stricken angespannten Pferde antrieben. Diese zum Theil schönen Wagen waren mit Beute, die aus dem Brande gerettet worden, oder mit Lebensmitteln beladen; auch trugen sie französische Frauen mit ihren Kindern, die früher in Moskau glücklich gelebt hatten, jetzt aber vor dem Haß der Russen, den unser Einfall auf ihre Häupter geladen, flüchteten, und deren einziges Asyl nun die Arme war.

Einige russische Mädchen folgten ebenfalls als freiwillige Gefangene. Man glaubte eine Karavane, ein wanderndes Volk, oder ein Heer des Alterthums zu sehen, das, mit Sklaven und Beute beladen, von einem großen verwüstenden Zuge zurückkehrte. Man begriff nicht, wie die Spitze dieser Kolonne auf einem so weiten Marsch, eine so schwerfällige Masse von Gepäck würde mitschleppen und beschützen können.

Trotz der Breite des Weges und des lauten Rufens seiner Begleitung, hatte Napoleon Mühe, durch dies unermessliche Getümmel hindurchzukommen. Offenbar bedurfte es nur einer Stockung in irgend einem engen Paß, einiger angestrengten Märsche oder eines Anfalls der Kosacken, um uns all dieses nachschleppenden Geräths zu entledigen; aber nur dem Schicksal oder dem Feinde stand das Recht zu, uns dieser Last zu überheben. Der Kaiser fühlte sehr oft, daß er den Soldaten diese Frucht so vieler Anstrengungen weder nehmen, noch ihnen Vorwürfe darüber machen konnte. Überdem bedeckten die Lebensmittel die Beute, und wie hätte er, da er seinen Truppen den ihnen gebührenden Unterhalt nicht verabreichen konnte, verbieten können, ihn mitzuführen? endlich waren diese Wagen, da es an militärischen Transportmitteln fehlte, die einzige Hilfe und Rettung für die Kranken und Verwundeten.

Napoleon machte sich also stillschweigend von dem unermesslichen Troß, der ihm nachzog, los, und rückte auf der alten Straße nach Kalugha vor. Er verfolgte diese Richtung

mehrere Stunden lang, und verkündete: „er wolle Kutusow auf demselben Felde, auf dem er eben gesiegt habe, überwinden. Aber plötzlich, Mittags, bei dem Schlosse Krasnopascha, wo er Halt machte, wandte er sich mit einem Male rechts, und erreichte mit seiner Armee in drei Märschen querselbein die neue Straße nach Kalugha.

Mitten in diesem Manöver überraschte ihn Regentwetter, das die Nebenwege verdarb, und ihn zwang sich aufzuhalten. Dies war ein großes Unglück. Mit Mühe konnten unsere Geschütze in diesen tiefen Wegen fortgebracht werden. Doch hatte der Kaiser seinen Marsch durch das Ney'sche Korps und die Trümmer der Reiterei Murats, die hinter der Motscha und bei Woronowo geblieben waren, gedeckt. Kutusow erwartete, durch dies Blendwerk getäuscht, die große Armee noch auf der alten Straße, während sie den 23ten Oktober ganz auf die neue hinüber gerückt war, und nur noch einen Marsch zu machen brauchte, um ungestört neben ihm vorbei zu ziehen, und ihm gegen Kalugha vorzubiegen.

Ein Schreiben Berthiers an Kutusow, vom ersten Tage dieses Flankenmarsches datirt, war ein letzter Friedensversuch, vielleicht auch wohl zugleich eine Kriegslist. Es blieb ohne genügende Antwort.

Zweites Kapitel.

Am 23ten war das kaiserliche Hauptquartier in Borowsk. Diese Nacht war dem Kaiser erquicklich; es ward ihm gemeldet, Abends um 6 Uhr habe Delzons mit seiner Division die vier Lieues vorwärts liegende Stadt und Gegend von Malo-Jaroslaweß unbefestigt gefunden. Es war dies eine starke Stellung, in Kutusow's Bereich, und der einzige Punkt, wo

er uns die neue Straße nach Kalugha abschneiden konnte. Doch der Kaiser entschlummerte über diesen glücklichen Erfolg, statt sich ihn zu sichern, und am andern Morgen erfuhr er, daß es ihm wieder streitig gemacht werde. Seine Zuversicht, oder vielleicht auch wohl Unsicherheit in seinen Entwürfen, bewirkte, daß diese Nachricht wenig Eindruck auf ihn machte.

Er brach deshalb erst spät und langsam von Borowisk auf, als der Lärm eines sehr lebhaften Gefechtes bis zu ihm gelangte; nun wurde er unruhig, jagte eine Anhöhe hinan und horchte. „Sollten die Russen ihm zuvorgekommen, sein Manöver mißlungen seyn? sollte er diesen Marsch, wobei es darauf ankam, Kutusows linke Flanke zu umgehen, nicht schnell genug ausgeführt haben?“

In dieser ganzen Bewegung war wirklich etwas Lahmes, wie es aus langer Ruhe zu folgen pflegt. Moskau ist nur hundert und zehn Werste von Malo-Jaroslaweß; in vier Tagemärschen hätte dieser Weg zurückgelegt seyn können, wir brauchten sechs Tage. Die Armee war schwerfällig, überladen mit Lebensmitteln und Beute, die Wege grundlos. Ein ganzer Tag war zum Übergang über die Nara und ihre Sümpfe und zum Sammeln der verschiedenen Korps aufgeopfert worden. Freilich war es nothwendig, konzentriert zu marschieren, um dem Feinde nicht eine allzu lange Flanke zu bieten, da wir ihm so nahe vorüber zogen. Wie dem auch seyn möge, dieser Aufenthalt kann als der Grund unseres ganzen Unglücks angegeben werden.

Der Kaiser horchte fortwährend nach dem Lärm des Gefechts, der immer heftiger wurde. „Ist denn das eine Schlacht?“ rief er. Jede Salve ging ihm durchs Herz, denn es kam ihm nicht mehr darauf an, zu erobern, sondern zu erhalten; und nun trieb er Davoust, der ihm folgte, zu eilen an, aber er und dieser Marschall kamen erst mit der Nacht in der

Gegend des Gefechts an, als das Feuer nachließ und alles bereits entschieden war.

Nun erst langte ein vom Prinzen Eugen abgeschickter Offizier an, der ihm alles erklärte: „Zuvörderst habe man am Fuße der Anhöhe von Malo-Jaroslavek die Luja im Thale bei einer Biegung, die der Fluß macht, überschreiten, dann einen steilen Hügel ersteigen müssen, an dessen jählings abfallendem, stellenweise von senkrechten Wänden durchschnittenen Rücken die Stadt liege. Jenseits der Stadt sei eine hohe von Gehäuzen umgebene Ebene, aus der drei Straßen heraussträten, eine gerade aus, die von Kalugha komme, und zwei links von Lectazowo, Kutusow's verschanztem Lager.“

„Delzons fand hier gestern nichts vom Feinde; doch hielt er es nicht rathsam, seine ganze Division in der hochliegende Stadt, jenseits des Flusses und des Desilees am Rande eines Abgrunds aufzustellen, in welchen sie bei einem nächtlichen Überfall hätte zurückgeworfen werden können. Er blieb deshalb am niedrigen Ufer der Luja und ließ zur Besetzung der Stadt und zur Beobachtung der hohen Ebene nur zwei Bataillone auf der andern Seite.“

„Die Nacht ging zu Ende, es war vier Uhr, außer einigen Schildwachen schlief alles in Delzons Lager, da brachen plötzlich Doetorof's Russen mit gräßlichem Geschrei aus dem Dunkel der Nacht und der Wälder hervor. Unsere Posten wurden auf ihre Feldwachen, diese auf ihre Bataillone, die Bataillone auf die Division zurückgeworfen, und dieser Angriff war kein bloßer auf Überraschung berechneter Anfall, sondern die Russen zeigten Geschütze. Gleich beim Anfang des Angriffs hatte das Kanonenfeuer den Vice-König, der drei Lieues davon stand, in Kenntniß gesetzt, daß ein ernstliches Gefecht Statt finde.“

Der Offizier setzte hinzu: „Der Prinz sei mit einigen Of-

fizieren hingeeilt, seine Divisionen und seine Garde wären ihm rasch gefolgt. Je nachdem er näher gekommen, habe sich ein weites, belebtes Amphitheater vor ihm entfaltet, dessen Schwelle die Luja bezeichnete, an deren Ufern bereits ein Schwarm russischer Tirailleurs focht."

Hinter diesen feuerte, von der steilen Höhe der Stadt herab, ihre Avantgarde auf Delzons, jenseits auf der hohen Ebene war Kutusow's ganze Armee in zwei langen schwarzen Kolonnen auf den beiden Straßen von Lectazowo im Anmarsch. Man sah, wie diese sich auf diesem Abhang von einer halben Lieue im Durchmesser ausdehnten und festsetzten, von wo sie alles durch ihre Stärke und Stellung beherrschten und umfaßten, sogar stellten sie sich bereits auf der alten Straße nach Kalugha auf, die gestern noch frei war, die wir besetzen und benutzen gekonnt hätten, die nunmehr aber Kutusow Schritt vor Schritt zu vertheidigen im Stande war.

Zu gleicher Zeit benutzte die feindliche Artillerie die Höhen, die auf ihrer Seite sich längs dem Flusse hinziehen, ihre Feuer bestrich den Grund, in dem Delzons mit seinen Truppen sich ins Gefecht verwickelt hatte. Die Stellung war nicht zu halten, jedes Zögern drohte Verderben; man mußte heraus aus dieser Lage, entweder durch einen schnellen Rückzug, oder durch einen ungestümen Angriff; allein unser Rückzugsweg lag vor uns, deshalb befahl der Vice-König den Angriff.

Die große Straße nach Kalugha überschreitet die Luja auf einer engen Brücke, und führt dann durch einen Hohlweg nach Malo-Zaroslawaß hinauf. Eine Masse Russen füllte diesen Hohlweg, Delzons mit seinen Franzosen drang in ungestümem Anlauf hinein, die Russen wurden durchbrochen und herausgeworfen, sie wichen, und bald glänzten unsere Bajonette auf den Höhen.

Delzons hielt sich des Sieges gewiß, und meldete, daß

er ihn erfochten habe. Er hatte nur noch eine Reihe von Gebäuden zu erobern, aber seine Truppen zauderten. Er selbst ging vor, ermutigte sie mit Gehehden, Wort und Beispiel, als eine Kugel ihn in die Stien traf und zu Boden streckte. Da stürzte sich sein Bruder über ihn her, bedeckte ihn mit seinem Körper, schloß ihn in seine Arme, und bemühte sich, ihn aus dem Feuer und dem Getümmel fortzuschaffen, aber eine zweite Kugel traf ihn selbst, und beide starben zusammen.

Dieser Verlust ließ eine große Lücke, die ausgefüllt werden mußte. Guilleminot trat in Delzons Stelle, und warf sogleich hundert Grenadiere in eine Kirche und einen Kirchhof, dessen Mauern sie mit Schießscharten versahen. Diese Kirche, links an der Hauptstraße, beherrschte dieselbe, ihr verdankten wir den Sieg. Fünf Mal drangen die russischen Kolonnen an diesem Tage die Unsrigen verfolgend, bei diesem Posten vorbei, und fünf Mal hielt ein klug gespartes und wohl gezieltes Feuer von hier ihren Angriff auf, indem sie in Flanke und Rücken dadurch beunruhigt wurden, und wenn wir dann wieder zur Offensive übergingen, so brachte diese Stellung sie zwischen zwei Feuer und sicherte den Erfolg unserer Angriffe.

Raum hatte dieser General diese Anordnung getroffen, als Schwärme von Russen gegen ihn andrangen; er ward gegen die Brücke zurückgetrieben, wo der Vice-König hielt, um das Gefecht zu beobachten und seine Reserven in Bereitschaft zu halten. Anfänglich kamen die Unterstüzungen, die er sandte, nur schwach und allmählig an; und wie es immer geht, jede einzelne Abtheilung war zu einem großen Schlage zu schwach, und wurde ohne Erfolg aufgerieben.

Endlich kam die ganze 14te Division ins Gefecht, und nun erreichte und gewann das Gefecht zum dritten Mal die Höhen. Aber, so wie die Franzosen bei den Häusern vorüber waren, so wie sie sich von dem Mittelpunkte, von dem sie aus-

gingen, entfernten, und in der Ebene erschienen, wo sie nicht mehr gedeckt waren, wo der Kreis weiter ward, so waren ihrer nicht mehr genug; vom Feuer einer ganzen Armee zerschmettert, stuzten und schwanken sie nun, die Russen verstärkten sich unaufhörlich, unsere Reihen wurden dünner, wichen und brachen, die Hindernisse des Bodens vermehrten ihre Unordnung, und so stürzten sie nochmals die Höhen herunter und gaben alles auf.

Aber hinter ihnen hatten Granaten die hölzerne Stadt in Brand gesteckt; die Flammen loderten ihnen entgegen, und trieben sie gegen das feindliche Feuer zurück; die russischen Rekruten machte der Fanatismus wüthend, die unseren der gekränkte Ehrgeiz; sie geriethen ins Handgemenge, in einen Faustkampf, und Sieger und Besiegte stürzten die steilen Wände hinab in die Flammen, ohne sich loszulassen. Die Verwundeten kamen von Rauch erstickt, oder von der Gluth der Kohlen verbrannt, um, und bald boten ihre schwarzen entstellten Gerippe einen gräßlichen Anblick dar, in denen das Auge Spuren einer Menschengestalt kaum wieder erkannte.

Doch erfüllten nicht alle gleichmäßig ihre Pflicht. Man bemerkte, daß einer der Führer, der immer viel Worte zu machen pflegte, auch noch jetzt unten in einer Schlucht die Zeit zum Handeln mit Reden verbrachte. Er behielt so viel Truppen bei sich, als erforderlich waren, um ihm zu gestatten, selbst da zu bleiben, und ließ die übrigen sich preis geben, wo der Zufall und jeder Einzelne wollte.

Noch war die 15te Division übrig. Der Vice-König beorderte sie, sie rückte vor, und warf eine Brigade links in die Vorstadt, eine rechts in die Stadt. Es waren Italiener, Rekruten, die hier zum ersten Mal ins Gefecht kamen. Sie erstiegen die Anhöhen mit dem Freudenruf der Begeisterung, ohne die Gefahr zu kennen oder zu achten, in der wunderba-

ren Stimmung, welche bewirkt, daß das Leben in seiner Blüthe weniger geliebt wird, als in seiner Abnahme, weil der Mensch den Tod weniger fürchtet, so lange das Naturgefühl ihn in weiter Ferne vermuthet, oder weil jenes an Tagen reichere, und mit allem verschwenderischere Alter, das Leben verschwendet, wie die Reichen ihre Schätze verprassen.

Der Kampf war fürchterlich, alles ward zum vierten Mal wieder genommen, und eben so wieder verloren. Feuriger als ihre ältern Kameraden zu Anfang, ließen sie eher nach und kamen fliehend auf die alten Bataillone zurück, die sie aufzunehmen und von neuem der Gefahr entgegen führen mußten.

Jetzt begannen die Russen, kühn geworden durch ihre stets wachsende Menge und den glücklichen Erfolg, mit ihrem rechten Flügel gegen die Brücke herunter zu rücken, um uns den Rückweg abzuschneiden. Dem Prinzen Eugen blieb nur noch seine letzte Reserve, er selbst mit seiner Garde kam nun ins Gefecht. Dieser Anblick und sein Zuruf belebten die Reste der 13ten, 14ten und 15ten Division von neuem, sie machten noch einen heftigen, letzten Anlauf, und zum fünften Mal wälzte sich der Kampf die Höhen hinan.

Zu gleicher Zeit trieb der Oberst Peraldi mit den italienischen Jägern die Russen, die bereits fast die Brücke erreicht hatten, mit dem Bajonett zurück, und ohne Athem zu schöpfen, betäubt von Rauch und Feuer, durch das sie vordrangen, berauscht von ihrem Kampf und ihrem Siege, rückten sie übereilt auf die hohe Ebene hinaus, um sich der feindlichen Geschütze zu bemächtigen; aber ein tiefer Wasserriß, wie deren viele in Rußland den ebenen Boden durchfurchen, hemmte ihre Schritte unter einem mörderischen Feuer, ihre Reihen lösten sich, die feindliche Reiterei attackirte sie, und sie wurden bis in die Gärten der Vorstadt getrieben. Dort hielten und sammelten sie sich; Franzosen und Italiener, alle vertheidigten

mit erbitterter Hartnäckigkeit die Zugänge der Stadt auf der Höhe, endlich ließen die Russen ab, zogen sich zurück und konzentrierten sich auf der Straße nach Kalugha, zwischen den Wäldern und Malo-Jaroslaweß.

So überwandten achtzehntausend in einem Thale zusammengebrängte Italiener und Franzosen funfzigtausend über ihren Köpfen aufgestellte, von allen Hindernissen, die nur eine an einem steilen Abhange erbaute Stadt darbieten kann, unterstützte Russen.

Dennoch betrachtete die Armee trauernd das Schlachtfeld, wo sieben Generale und viertausend Franzosen und Italiener verwundet oder todt geblieben waren. Der Anblick des feindlichen Verlustes gewährte keinen Trost; er überstieg den unsern nicht um das Doppelte, und alle ihre Verwundete wurden gerettet. Überdem erinnerten wir uns, daß in ähnlicher Lage Peter I., wenn er zehn Russen gegen einen Schweden aufopferte, nur einen gleichen Verlust zu leiden, oder gar bei diesem gräßlichen Handel zu gewinnen geglaubt hatte. Am betrübendsten war der Gedanke, daß dieser blutige Kampf hätte erspart werden können.

Allerdings hatten die Feinde, die links von uns in der Nacht vom 23sten zum 24sten schimmerten, den Marsch der Russen gegen Malo-Jaroslaweß verrathen, und dennoch war nicht zu verkennen, daß wir mit kraftloser Langsamkeit dahin gerückt waren; daß eine einzelne Division drei Lieues von aller Unterstützung getrennt, nachlässigerweise der Gefahr preis gegeben worden, daß die Armee-Korps außer dem Bereich gegenseitiger Unterstützung gewesen waren. Was war aus jenen raschen, entscheidenden Manövern von Marengo, Ulm und Eckmühl geworden? Warum wurde unter so kritischen Verhältnissen so schlaff und schwerfällig marschirt? hatte unser Geschütz

und Gepäck uns so aus einander gedrückt? Dies dürfte für das Wahrscheinlichste gelten.

Drittes Kapitel.

Als der Kaiser die Meldung von diesem Gefecht erhielt, befand er sich einige Schritte rechts von der großen Straße, in einem Thale, am Rande des Bachs und des Dorfs Ghorodinia, in der Hütte eines Leinwebers, einem hölzernen, alten, verfallenen, schmutzigen Hause, eine halbe Lieve von Malo-Jaroslavetz, auf dem Punkte, wo die Biegung der Luja anfängt. In dieser wurmstichigen Wohnung, in einer unsaubern, düstern, durch eine Leinwand in zwei Theile getrennten Stube sollte das Schicksal der Armee und Europa's entschieden werden. Die ersten Stunden der Nacht vergingen unter dem Anhören von Meldungen. Alle stimmten dahin überein, daß der Feind sich für den andern Morgen zu einer Schlacht rüste, der man allgemein geneigt war, auszuweichen. Um elf Uhr Abends kam Bessieres an. Dieser Marschall verdankte seine Erhebung vielsährigen Diensten und hauptsächlich der Zuneigung des Kaisers, der mit Wohlwollen an ihm hing, wie an einem Wesen, das er selbst geschaffen hatte. Napoleons Gunst war keinesweges wie die manches andern Monarchen zu erlangen; mindestens mußte man mit ihm gewesen und ihm zu irgend etwas nützlich seyn, denn der Annehmlichkeit opferte er wenig; endlich mußte man mehr als bloßer Zeuge so vieler Siege gewesen seyn, und jetzt, wo der Kaiser zu ermüden anfing, gewöhnte er sich, mit fremden Augen, die er gebildet zu haben glaubte, zu sehen.

Er hatte den Marschall abgesendet, die Stellung der Feinde zu erforschen. Bessieres hatte diesen Auftrag erfüllt, und

forgfältig die Front der russischen Linien beritten. „Sie ist unangreifbar!“ sprach er. „O Himmel,“ rief der Kaiser, indem er die Hände zusammenschlug, „haben Sie auch recht gesehen? Ist das gewiß? haften Sie dafür?“ Bessieres wiederholte seine Behauptungen, und versicherte: „dreihundert Grenadiere würden da im Stande seyn, eine Armee aufzuhalten.“

Da verschränkte Napoleon seine Arme mit dem Ausdruck der Bestürzung, senkte das Haupt und versank in die tiefste Niedergeschlagenheit. „Seine Armee ist siegreich und er besiegt, sein Weg abgeschnitten, sein Manöver vereitelt, Kutusow, ein Greis, ein Scytho ist ihm zuvorgekommen! — Und nicht seinen Glückstern darf er anklagen. Scheint es nicht vielmehr, als sei die Sonne Frankreichs ihm nach Rußland gefolgt? War nicht noch gestern die Straße von Malo-Jaroslawaek frei? So ist denn nicht sein Glück ihm untreu geworden, sondern er seinem Glück!“ —

Verloren in diesen Abgrund trostloser Gedanken, versank er in eine solche Erstarrung, daß keiner von allen, die sich ihm näherten, ein Wort aus ihm herausbringen konnte. Kaum war ihm nach vielen Zudringlichkeiten ein Kopfnicken abzugewinnen. Endlich wollte er sich zur Ruhe begeben. Aber der Schummer floh sein glühendes Haupt; schlaflos brachte er die ganze qualvolle Nacht, unter beständigem Rufen, Aufstehn und Wiederniederlegen zu, doch verrieth kein Wort die Beängstigung seiner Seele; nur von seiner körperlichen Unruhe konnte man auf die seines Geistes schließen.

Gegen ein Uhr Morgens kam einer seiner Ordonanz-Offiziere, der Prinz von Aremberg, mit der Nachricht, daß sich Kosacken, von der Nacht, von den Wäldern und einigen Biegungen des Bodens begünstigt, zwischen das Hauptquartier und die Vorposten eingeschlichen hätten. Der Kaiser hatte eben Poniatowsky rechts nach Kremenskoje entsendet. Er er-

wartete den Feind so wenig von daher, daß er gar keine Anordnung getroffen hatte, um seine rechte Flanke gehörig beobachten zu lassen. Er achtete deshalb nicht auf die Meldung seines Ordnonanz-Offiziers.

Kaum zeigte sich die Sonne des 25ten am Horizont, so stieg er zu Pferde und ritt auf die Straße von Kalugha vor, die für ihn jetzt nichts mehr, als die nach Malo-Jaroslavetz bedeutete. Um die Brücke dieser Stadt zu erreichen, mußte er über eine offene, eine halbe Lieve lange und breite Ebene, welche der Bogen der Lusa umfaßt. Nur einige Offiziere folgten dem Kaiser; die vier Eskadrons, seine gewöhnliche Begleitung, waren nicht benachrichtigt worden; sie eilten ihm nach, hatten ihn aber noch nicht erreicht. Die Straße war mit Krankenwagen, Artillerie und Kutschen bedeckt; es war im Innern der Armee, alles marschirte ohne Besorgnisse.

Da sah man in der Ferne zur Rechten einige Züge jagen, weiterhin lange schwarze Linien anrücken. Es erhob sich ein Geschrei, einige Frauen und Packernechte kamen zurückgelaufen, mit dem Ansehn wilden Entsetzens, athemlos, außer Stande, irgend eine Frage zu hören noch zu beantworten. Als bald stockte die Reihe der Wagen, und gerieth in Verwirrung; der eine wollte schnell vorwärts fahren, der andere umkehren, so durchkreuzten sie sich, stürzten um und es wurde ein allgemeiner Tumult, eine völlige Auflösung aller Ordnung.

Der Kaiser sah das lächelnd an und ritt weiter, er glaubte es sei ein panischer Schrecken. Seine Adjutanten vermutheten Kosacken, aber sie sahen so geordnete Züge marschiren, daß sie noch daran zweifelten; und wenn diese Elenden nicht beim Angriff ihr Geschrei erhoben hätten, wie sie pflegen, um sich über die Gefahr zu betäuben, so wäre ihnen vielleicht Napoleon nicht entkommen. Die Gefahr wurde noch dadurch vermehrt,

daß man anfangs dies Schreien für eine Begrüßung und ihre Hurrah für ein dem Kaiser dargebrachtes Lebehoch hielt.

Platoß mit sechsstaufend Kosacken hatte hinter unsrerer siegreichen Avantgarde versucht, über den Fluß, über die Ebene im Thal und über die Straße vorzugehen und alles, was sie fänden zu nehmen, und in diesem Augenblicke, wo der Kaiser ruhig, umgeben von seiner Armee und den Biegungen eines tief eingeschnittenen Flusses, vorritt und ein so kühnes Unternehmen nicht glauben wollte, führten sie es bereits aus.

Sobald sie nur einmal im Zuge waren, kamen sie so rasch heran, daß Napp nur eben Zeit hatte, dem Kaiser zu sagen: „Sie sinds, kehren Sie um!“ Der Kaiser wollte sich nicht daran kehren, weil er schlecht sah, oder weil es ihm widersrebte zu fliehen; er wäre fast umzingelt worden, als Napp den Zügel seines Pferdes faßte, und es mit dem Ausruf umwandte: „Es ist nichts anders zu thun!“ Der Kaiser hatte nur noch eben einen Moment übrig, um diesen Barbaren zu entinnen, und Napp sich ihnen entgegen zu werfen, von denen der erste die Lanze seinem Pferde so gewaltsam in die Brust rannte, daß es gleich nieder stürzte; die andern Adjutanten und einige Reiter von der Garde befreiten den General.

In demselben Augenblicke erreichte die Horde die große Straße, rannte alles über, Pferde, Menschen, Wagen, tödtete manche, verwundete andere und schleppte sie in die Wälder, um sie auszuplündern; dann wandten sie die Pferde vor den Geschützen um und führten diese querfeldein davon. Aber ihr Sieg dauerte nur einen Moment, es war nur der Triumph eines Überfalls. Die Reiterei der Garde kam herangesprengt, bei ihrem Anblick ließen sie ab und entflohen, der Strom verlief sich, hinterließ zwar ärgerliche Spuren, gab aber doch alles wieder auf, was er mit fortgerissen hatte.

Indessen hatten mehrere dieser Barbaren sich kühn bis zur
Flech-

Treue bewiesen. Im Schritt ruhig ihre Gewehre ladend, waren sie durch die Zwischenräume unserer Schwadronen zurück geritten. Sie verließen sich auf die Schwerefülligkeit unserer besten Reiterei und auf die Leichtigkeit ihrer Pferde, die sie mit einer Knute antrieben. Ihre Flucht war völlig geordnet gewesen; sie hatten mehrmals Front gemacht, wiewohl ohne sich dem Bereich unsers Feuers auszusetzen, so daß sie kaum einige Verwundete und nicht einen einzigen Gefangenen verloren hatten. Endlich hatten sie uns in die mit Gebüsch bewachsene Schluchten gelockt, wo ihr, zu ihrer Aufnahme stehendes Geschütz uns aufhielt. Alles das gab Anlaß zur Überlegung. Unsere Armee war abgenutzt, und der Krieg schien mit erneuter Kraft wieder aufzuleben.

Der Kaiser selbst verweilte eine halbe Stunde in seinem Hauptquartier, wohin er zurück geritten war, staunend und betroffen, daß man sich unterfangen habe, ihn am Morgen nach einem Siege anzugreifen, und daß er gezwungen worden sei, zu fliehen! Aus dieser Befürzung ging er in einen Ausbruch von Zorn gegen seine Garde über; und als er nun die Gegend für sicher hielt, kam er wieder nach Malo-Jaroslawek, wo ihm der Vicekönig die am Abend überwältigten Hindernisse zeigte.

Der Boden an und für sich sagte alles klar genug, niemals sprach ein Schlachtfeld auf eine gräßlichere Weise. Die scharf hervortretenden Formen, die blutbenetzten Ruinen, die Straßen, die man nur durch die langen Reihen von Zeichnamen und von Köpfen, die von Kanonenrädern zermalmt waren, erkannte; Verwundete, die sich jammernd mit halbverbrannten Kleidern, Haaren und Gliedern aus diesen Trümmern fortzuschleppen suchten, endlich der dumpfe Trauerschall der letzten Ehre, welche die Grenadiere den Resten ihrer Obersten und Generale erwiesen, die hier ihren Tod gefunden; alles deutete darauf, daß

der Kampf blutig und hartnäckig gewesen. Der Kaiser soll nur Ruhm darin erblickt haben; „die Ehre dieses schönen Tages“ sagte er, „gehöre ganz und gar dem Prinzen Eugen,“ doch vermehrte dieser Aublick die düstern Eindrücke, die sich seiner bereits bemächtigt hatten. Nachher ritt er auf die hohe Ebene hinaus.

Viertes Kapitel.

Erinnert Ihr Euch noch, Kameraden, des unglückseligen Feldes, wo die Welteroberung still stand, wo eine Reihe zwanzigjähriger Siege zusammenbrach, wo der ungeheure Umsturz unsers Glücks begann? Entsinnt Ihr Euch noch in einem deutlichen Bilde dieser zerstörten Stadt, dieser tiefen Schluchten und der Wälder, die diese blutige, hohe Ebene begrenzen und sie wie Schranken umschließen? Von der einen Seite die Franzosen, die von Norden kamen, dem sie entweichen wollten, von der andern die Russen, die den Süden bewachten, und uns ihrem gewaltigen Winter entgegen zu treiben strebten, Napoleon zwischen beiden Heeren mitten in dieser Ebene, seine Schritte und Blicke von Süden nach Westen herumschweifend, auf die Straßen nach Kalugha und Medyn gerichtet, die ihm beide versperrt waren. In der Richtung nach Kalugha schien Kutusow mit hundert zwanzigtausend Mann bereit, ihm zwanzig Lieues lange Defileen streitig zu machen; gegen Medyn hin sah er eine zahlreiche Kavallerie, dies war nämlich Platow und jene Horden, die eben die Flank. der Armee angefallen hatten, quer durch dieselbe hindurch sich einen Weg gesucht und mit Beute beladen sich davon gemacht hatten, um sich auf unserem rechten Flügel, wo Verstärkungen und ihre

Artillerie sie erwarteten, zu sammeln; nach dieser Seite blieben die Augen des Kaisers am längsten gewendet. Er hatte seine Generale angehört, und seine Karten zu Rathe gezogen, und kehrte dann schwer von Kummer und traurigen Ahnungen belastet, langsam nach seinem Hauptquartier zurück.

Mürrat, der Prinz Eugen, Berthier, Davoust und Bessieres waren ihm gefolgt, und diese elende Wohnung eines gemeinen Handwerkers schloß nun einen Kaiser, zwei Könige und drei Marschälle ein. Diese wollten jetzt hier über das Schicksal Europa's und der Armee, die es erobert hatte, entscheiden. Smolensk war das zu erreichende Ziel! Sollte man dorthin über Kalugha, Medyn oder Mojaisk marschiren? Napoleon saß vor einem Tische, den Kopf auf seine Hände gestützt, die sein Gesicht und ohne Zweifel auch seine tiefe Bekümmerniß, die es ausdrückte, verbargen.

Alle ehrten ein Schweigen, in dem so bedeutungsvolle Loose ruhten, bis Mürrat, der immer nur sprungweise ging, dieses schwankenden Zauderns überdrüssig wurde. Nur seinem raschen Geiste, der bloß in seinem heißen Blute lebte, Gehör gebend, schwang er sich durch eine jener ersten Aufwallungen, die ihn hoben oder stürzten, aus dieser Unsicherheit.

Er stand auf, und sagte mit lauter Stimme „daß man vielleicht ihn noch der Unbedachtsamkeit zeihen könne, daß aber im Kriege die Umstände alles entschieden und auch darüber, welcher Name den Dingen zu geben sei; daß da, wo nichts mehr übrig sei als anzugreifen, weise Vorsicht Tollkühnheit, und Tollkühnheit weise Vorsicht werde; daß stehen zu bleiben unmöglich und zu fliehen gefährlich sei, daß also nichts übrig bleibe, als das Angefangene durchzusetzen. Was thue diese drohende Haltung der Russen und ihre undurchdringlichen Wälder? er verachte sie. Man möchte ihm nur die Überreste seiner Kavallerie und die der Garde geben, und er würde in ihre

Bälber, in ihre Bataillone eindringen, alles über den Haufen werfen und der Armee den Weg nach Kalugha wieder eröffnen."

Hier hob Napoleon den Kopf in die Höhe, und diese ganze Aufwallung sank vor ihm zusammen, als er sagte „daß es nun der gewagten Unternehmungen genug sei, daß man nur zu viel für den Ruhm gethan habe, und daß es Zeit sei, bloß noch daran zu denken, wie man die Überreste der Armee rette."

Da nun Bessieres sah, daß er vom Kaiser unterstützt wurde, so wagte er, weil entweder sein Stolz vor dem Gedanken, dem Könige von Neapel gehorchen zu müssen, schauerte, oder weil er wünschte, diese Kavallerie der Garde, die er gebildet hatte, für die er Napoleon verantwortlich war, und in der sein Kommando und somit seine Möglichkeit zu nützen bestand, unverfehrt zu erhalten, hinzuzufügen „daß für solche Anstrengungen in der Armee, ja in der Garde selbst, der begeisterte Muth fehlen würde. Einer sage schon zum andern, daß, da die Transportmittel unzureichend wären, die verwundeten Sieger doch in die Hände der Besiegten fielen, und daß so jede Wunde tödtlich seyn würde, weshalb die Truppen Murat nicht mit Muth folgen würden; und in welcher Stellung stehe der Feind, man habe eben die Stärke derselben gesehen; gegen welche Feinde habe man zu kämpfen, habe man nicht das Schlachtfeld des vorigen Tages gesehen und bemerkt, mit welcher Wuth die russischen Reuten, kaum bewaffnet und bekeidet, sich da hätten tödten lassen?" Dieser Marschall schloß damit, daß er das Wort Rückzug aussprach, welches der Kaiser durch sein Stillschweigen billigte.

Nun erklärte sogleich der Prinz von Eckmühl: „daß, weil man sich einmal dafür, sich zurück zu ziehen entscheide, er fordere, daß dies über Medyn und Smolensk geschähe." Allein Murat, entweder aus Feindschaft oder aus Muthlosigkeit,

die eine gewöhnliche Folge einer abgewiesenen Tollkühnheit ist, äußerte sein Erstaunen darüber „daß man es wage, dem Kaiser eine so große Unklugheit vorzuschlagen. Habe denn Davoust den Untergang der Aemee geschworen? wolle er, daß eine so lange und so schwerfällige Kolonne sich ohne der Gegend kundige Führer und unsicher, auf einem unbekanntem Wege, ganz in der Nähe von Kutusow, so daß sie ihre Flanke allen Streichen des Feindes darböte, fortschleppen sollte? würde er denn, Davoust, der seyn, der sie vertheidigen würde? warum solle man, wenn hinter uns die Straße über Borotowsk und Weresja uns ohne Gefahr nach Mojaisk führte, diesen Weg der Rettung nicht einschlagen? dort hätten Lebensmittel zusammengebracht werden sollen, die Wege seyen uns dort bekannt, kein Verräther könne uns in die Irre führen.“

Bei diesen Worten erwiderte Davoust, glühend vor Zorn, dessen Ausbruch er mit Mühe zurück drängte, „daß er einen Rückzug durch ein fruchtbares Land, auf einer unbetretenen Straße, die reich und noch nicht verwüstet, Lebensmittel darböte, durch noch stehende Dörfer und auf dem kürzesten Wege vorschlage, damit der Feind sich nicht desselben bediene, um uns die Straße von Mojaisk auf Smolensk, die Mürat angäbe, abzuschneiden. Und wie sei dieser Weg beschaffen, eine Wüste von Sand und Asche, wo lange Züge von Verwundeten unsere Schwerfälligkeit vermehren, und wo wir nichts finden würden, als Trümmer, blutige Spuren und Hunger!“

„Daß er übrigens schuldig sei, seine Meinung zu sagen, wenn er darum gefragt würde, ungeachtet er den Befehl, der nicht mit ihr übereinstimme, mit demselben Eifer ausführen würde, als einen, der auf seinen Rath gegeben wäre; daß aber der Kaiser allein das Recht habe, ihm Stillschweigen aufzulegen, und nicht Mürat, der nicht sein Herr wäre, und es auch niemals seyn würde!“

Da der Streit heftiger wurde, suchten ihn Bessieres und Berthier zu vermitteln, der Kaiser aber, immer in derselben Stellung, ganz verloren, schien empfindungslos. Endlich brach er sein Schweigen mit den Worten, wodurch er zugleich diese Berathung aufhob: „Es ist gut, meine Herren, ich werde mich entscheiden.“

Er entschied sich dafür, sich zurück zu ziehen und zwar auf dem Wege, der ihn gleich anfangs am schnellsten vom Feinde entfernte; aber es kostete ihm noch einen schweren Kampf, ehe er es über sich selbst gewinnen konnte, einen Befehl zum Marsch in einer für ihn so neuen Art zu geben. Diese Anstrengung war so fürchterlich, daß bei diesem innern Kampfe ihm die Sinne vergingen. Diejenigen, die ihn umgaben, haben erzählt, daß der Bericht über einen andern, durch einen Angriff der Kosacken in der Gegend von Borowsk, einige Lieues hinter der Armee veranlaßten Tumult der schwache und letzte Stoß gewesen sei, der ihn dazu brachte, diesen Unheil bringenden Entschluß zu fassen.

Bemerkenswerth ist es, daß er diesen Rückzug nach Norden in demselben Augenblick befahl, wo Kutusow und seine Russen, ganz erschüttert, von Malo-Jaroslawek sich gegen Süden hin zurückzogen.

Fünftes Kapitel.

In dieser nämlichen Nacht hatte eine gleiche angstvolle Besorgniß das Lager der Russen in Bewegung gesetzt. Während des Gefechts von Malo-Jaroslawek hatte Kutusow sich dem Schlachtfelde nur mit der höchsten Vorsicht genähert, indem er bei jedem Schritte stehen blieb und das Terrain unter-

suchte, als ob er gefürchtet hätte, daß es ihm unter den Füßen verschwinden würde. Die verschiedenen Korps, die er zur Unterstützung von Doktoroff absandte, wurden ihm nur nach und nach mit der größten Mühe abgedrungen, er selbst aber wagte es nicht, sich Napoleon in den Weg zu stellen, als zu einer Stunde, wo es nicht mehr zu fürchten war, in eine allgemeine Schlacht verwickelt zu werden.

Nun war Wilson, ganz erhitzt vom Gesecht, zu ihm geeilt; Wilson, dieser thätige, alles in Bewegung setzende Engländer, derselbe, den wir in Egypten, in Spanien und überall als Feind der Franzosen und Napoleons gesehen haben. Er repräsentirte in der russischen Armee die Verbündeten, und war so, mitten unter der Macht Kutusows, ein unabhängiger Mann, ein Beobachter, ja ein Richter selbst, alles hinreichende Gründe, um Abneigung gegen sich zu erregen, und so war denn auch seine Gegenwart dem greisen Russen verhaßt, und da es niemals fehlt, daß der Haß den Haß erzeugt, so verabscheueten sich beide.

Wilson warf ihm seine unbegreifliche Langsamkeit vor, fünf Mal war ihnen dadurch an einem und demselben Tage der Sieg, wie bei Winkowo entgangen; er erinnerte ihn deshalb auch an das Gesecht vom 18ten Oktober. In der That wäre auch an jenem Tage Mürat verloren gewesen, wenn Kutusow durch einen lebhaften Angriff die Front der Franzosen ernsthaft beschäftigt hätte, während Beningsen ihren linken Flügel umging. Allein entweder aus Unachtsamkeit oder aus Langsamkeit, beides Fehler des Alters, oder wie mehrere Russen sagen, weil Kutusow ein größerer Neider von Beningsen, als Feind von Napoleon war, hatte der Greis mit zu wenigem Nachdruck und zu spät angegriffen, und hatte zu früh Halt gemacht.

Wilson fuhr fort, drang in ihn, eine Erklärung über seine

Abfichten zu geben, forderte von ihm eine entscheidende Schlacht, und als er sich weigerte, rief er laut „daß er also Napoleon einen freien Durchgang öffnen, und ihn mit seinem Siege davon kommen lassen wolle! Welche laute Äußerungen des Unwillens würden sich in Petersburg, in London, ja in ganz Europa erheben! Höre er denn nicht schon das Murren der Seinigen?

Mein Kutusow gerieth in Zorn und erwiderte ihm; daß er ja allerdings dem Feinde eher eine goldene Brücke bauen, als seine Armee und mit ihr das Schicksal des Reichs einer Gefahr aussetzen wolle. Wäre Napoleon denn nicht auf der Flucht, warum solle man ihn aufhalten und ihn zwingen zu siegen? die Zeit genüge gegen ihn, denn von allen Verbündeten der Russen, sei der Winter der zuverlässigste, und seine Hilfe wolle er erwarten. Die russische Armee aber kommandire er, und sie würde ihm, ungeachtet des Geschreies von Wilson, gehorchen; Alexander, der wohl über seine Absicht unterrichtet sei, würde sein Benehmen billigen. Was kummere ihn England? ob er denn für England den Krieg führe? vor allem sei er Russe, und wolle, daß Rußland befreit werde, das würde es aber werden, ohne sich noch dem zweifelhaften Geschick einer Schlacht auszusetzen, was aber das übrige Europa anlange, so kummere es ihn wenig, ob da Frankreich oder England herrsche.“

So wurde Wilson abgewiesen, und dennoch fand sich Kutusow, auf dieser hoch liegenden Ebene von Malo-Jaroslawek mit der französischen Armee eingeschlossen, genöthigt, die drohendsten Anstalten zu zeigen, und so entwickelte er hier am 23ten Oktober alle seine Divisionen und siebenhundert Stück Geschütz. In beiden Armeen zweifelte niemand mehr, daß ein entscheidender Tag gekommen wäre. Wilson selbst glaubte daran. Er hatte bemerkt, daß die russischen Linien mit dem

Rücken an einem sumpfigen Thale standen, über das nur eine schlechte Brücke führte. Es schien nun nicht möglich, daß dieser einzige Weg zum Rückzuge in Gegenwart des Feindes benutzt werden könne. Kutusow mußte also endlich siegen oder sterben, und der Engländer lächelte bei der Hoffnung auf eine entscheidende Schlacht, deren Ausgang, mochte er nun verderblich für Napoleon, oder Gefahr bringend für Rußland, auf jeden Fall blutig seyn würde, so daß England immer nur dabei gewinnen könnte.

Als jedoch die Nacht angebrochen war, eilte er, noch immer von Unruhe getrieben, wieder durch das Lager, und es war ihm ein Genuß zu hören, als Kutusow schwor, daß er eine Schlacht liefern würde; er triumphirte, als er die russischen Generale sich auf einen ernsthaften Kampf vorbereiten sah, woran Beningsen allein nur noch zweifelte. Da jedoch der Engländer, indem er glaubte, daß die Stellung es gar nicht gestatte, auszuweichen, endlich, um den Tag zu erwarten, sich zur Ruhe gelegt hatte, wurde er gegen drei Uhr des Morgens durch einen Befehl zum allgemeinen Rückzuge aufgeweckt. Alle seine Vorstellungen blieben fruchtlos. Kutusow hatte sich entschlossen, sich gegen Süden hin zurück zu ziehen, zunächst auf Gonzarewo und dann über Kalugha hinaus, und schon war an der Doka alles zu seinem Übergange in Bereitschaft gesetzt.

In dem nämlichen Augenblicke ertheilte Napoleon seiner Armee den Befehl, den Rückzug nach Norden hin, auf Mojaisk, anzutreten. Beide Armeen wandten sich also den Rücken, indem sie sich gegenseitig durch ihre Arrieregarden täuschten.

Von der Seite Kutusows versichert Wilson, daß der Rückzug einer Flucht glich, denn in allen Richtungen kamen bei der Brücke, an der die russische Armee mit ihrem Rücken stand, Kavallerie, Geschütze, Wagen und Bataillone an, alle

Kolonnen, die von dem rechten und linken Flügel und von der Mitte her herbei eilten, begegneten und kreuzten sich hier, und gerietten in eine so ungeheurere, verwirrte, gedrängte Masse unter einander, daß jede Möglichkeit der Bewegung aufhörte. Es währte mehrere Stunden, ehe es möglich war, sie zu entwirren, und den Durchgang frei zu machen. Einige Kanonenkugeln Davoust's, die dieser verloren glaubte, fielen in dieses wilde Gedränge.

Napoleon hätte nur gegen diesen unordentlichen Haufen vorzurücken brauchen, er zog jedoch jetzt, als die größte Anstrengung, die bei Malo-Jaroslawek, gemacht war, und als er nur noch nöthig hatte heranzukommen, zurück. Allein so ist der Krieg, man versucht, man wagt niemals genug. Der Feind weiß nicht was der Feind thut. Die Vorposten sind gleichsam das Äußere der beiden großen feindlichen Körper, wodurch sie suchen, sich einander Ehrfurcht einzusüßen. Es liegt ein Abgrund zwischen zwei gegen einander über stehenden Armeen!

Übrigens fehlte dem Kaiser vielleicht hier die Kühnheit, weil ihm in Moskau bedächtige Vorsicht gefehlt hatte; er war abgespannt, die beiden Überfälle der Kosacken waren ihm unangenehm gewesen, seine Verwundeten rührten ihn, so viel Gräucl ließen ihn zurück schaudern, und wie die Menschen immer, wenn sie zu äußersten Entschlüssen kommen, so beschloß er hier, wo er keinen vollständigen Sieg mehr hoffte, einen übereilten Rückzug.

Von diesem Augenblick an hatte er nichts als Paris im Auge, so wie er bei seiner Abreise von Paris nichts als Moskau gesehen hatte. Es war am 26sten Oktober, als die verhängnißvolle Bewegung unseres Rückzugs begann. Davoust bildete mit fünf und zwanzigtausend Mann die Arrieregarde. Während er einige Schritte vorrückte, und, ohne es zu wissen,

den größten Schrecken unter den Russen verbreitete, wandte die große Armee erstaunt ihnen den Rücken.

Sie marschirte mit niedergeschlagenen Augen, wie beschämt und erniedrigt, mitten unter ihr der Feldherr, der trübe und schweigend, in großer innerer Bewegung seine Verbindungslinien mit den Plätzen an der Weichsel zu messen schien.

Auf mehr als hundert und funfzig Lieues bot sie ihm nur zwei Punkte dar, wo er halten zu können und Ruhe zu finden hoffen durfte, zuerst Smolensk und dann Minsk. Er hatte aus diesen beiden Städten große Depots gemacht und ungeheurere Magazine waren daselbst zusammengebracht worden. Allein Wittgenstein, der immer noch vor Polozk stand, bedrohte die linke Flanke der ersten, und Tschitschagoff, der schon in Berez-Litewsky angekommen war, die rechte Flanke der anderen. Die Überlegenheit Wittgensteins wuchs durch Rekruten und neue Korps, die täglich bei ihm anlangten, so wie durch die fortwährende Abnahme der Kräfte St. Cyr's.

Napoleon zählte indessen auf den Herzog von Wel-Luno und seine sechs und dreißigtausend Mann frischer Truppen, dieses Armeekorps war seit den ersten Tagen des Septembers in Smolensk; ferner zählte er auf die, von den Depots abgesandten Detachements, auf die wieder hergestellten Kranken und Verwundeten, und auf die in Wilna gesammelten und in Marsch-Bataillone formirten Nachzügler. Alle würden nach und nach bei der Armee anlangen und die Lücken füllen, welche das Schwert, der Hunger und die Krankheiten in die Glieder gerissen hätten. Er würde also Zeit haben, diese Stellung hinter der Düna und dem Dnieper zu gewinnen, in der er wollte, daß man glauben sollte, daß seine Gegenwart, in Verbindung mit Victor, St. Cyr und Macdonald, Wittgenstein aufhalten, die Fortschritte Kutu-

sowas hemmen und Alexander bis in seine zweite Hauptstadt bedrohen werde.

Deshalb machte er bekannt, daß er sich an der Düna aufstellen werde, allein weder an diesem Flusse noch am Dnieper glaubte er selbst Ruhe zu finden, er fühlte, daß mit einer erschöpften und zusammengeschmolzenen Armee es nicht möglich seyn würde, den Raum zwischen diesen beiden Flüssen und die Länge ihrer Ströme, welche der Frost gangbar machen würde, zu bewachen. Er zählte auch nicht auf ein sechs Fuß tiefes Schneemeer, das der Winter über diese Gegenden ausgießen würde, das aber der Winter leicht auch fest machen könne, denn dann würde alles Weg für den Feind seyn, um bis an ihn zu gelangen, und um in die Zwischenräume seiner von Holz erbauten Kantontreungen, die auf einer zweihundert Lieues langen Grenze sich ausdehnen würden, einzudringen und sie zu verbrennen.

Wenn er hier beim Anfang des Feldzuges, wie er es bei seiner Ankunft in Witepsk ausgesprochen hatte, stehen geblieben wäre, wenn er hier seine Armee sich erholen lassen und vor Unfällen bewahrt hätte; wenn Dornassoff, Tschitschagoff und Hertel aus Polhynien vertrieben worden wären, und wenn er in diesen reichen Provinzen hunderttausend Kosacken aufgeboden hätte, dann würden seine Winterquartiere haltbar gewesen seyn, allein jetzt war dort nichts vorbereitet, und nicht allein waren seine Kräfte hier unzulänglich, sondern Tschitschagoff, der hundert Lieues hinter ihm stand, würde da auch seine Verbindungen mit Deutschland und Frankreich, und seine Rückzugslinie bedroht haben, er mußte also hundert Lieues weiter als Smolensk in einer engeren Stellung hinter den Sümpfen der Berezina bei Minsk seine Winterquartiere suchen, von dem er noch vierzig Märsche entfernt war.

Allein konnte er wohl noch zur rechten Zeit dort ankom-

men? er durfte es glauben. Dombrowsky mit seinen Pohlen, die vor Bobruisk standen, das sie beobachteten, war stark genug, um Hertel im Zaum zu halten. Schwarzenberg war siegreich, er befand sich an der Spitze von zwei und vierzigtausend Östreichern, Sachsen und Pohlen, die Dürütte, der mit einer französischen Division von Warschau herbei eilte, auf eine Stärke von mehr als funfzigtausend Mann bringen würde. Auch hatte er Tormassoff bis an den Styr verfolgt.

Die russische Moldau-Armee hatte sich zwar mit den überresten der Armee von Polhynien vereinigt, und Eschitschagoff, ein thätiger und entschlossener General, hatte den Oberbefehl über diese fünf und funfzigtausend Russen übernommen, auch hatte der östreichische General das weitere Vorrücken aufgegeben, ja sich selbst sogar für genöthigt gehalten, am 23sten September hinter den Bug zurück zu weichen, doch hatte er bei Brecz-Litewsky diesen Fluß wieder überschreiten müssen, und Napoleon wußte nicht, was weiter geschehen war.

Jedoch ohne eine Verrätherei, der vorzubeugen jetzt zu spät wäre, und der nur ein schleuniger Rückzug zuvorkommen könnte, schmeichelte er sich, daß Schwarzenberg, Regnier, Dürütte, Dombrowsky und zwanzigtausend Mann, die in Minsk, Slonym, Grodno und Wilna vertheilt standen, kurz, daß siebzigtausend Mann nicht zulassen würden, daß die Russen sich seiner Magazine bemächtigten, und ihm seinen Rückzug abschnitten.

Sechstes Kapitel.

Napoleon, der so gewagte Unternehmungen in Betracht zu ziehen hatte, kam ganz nachdenklich in Weresja an, wo Mortier vor ihm erschien. Allein ich bemerke, daß, fortgeris

sen, wie wir es auch damals waren, durch diese schnell auf einander folgenden gewaltsamen Scenen und merkwürdigen Begebenheiten, meine Aufmerksamkeit eine Begebenheit außer Acht gelassen hat, die Erwähnung verdient. Am 23sten October halb zwei Uhr Morgens war die Luft durch eine furchtbare Explosion erschüttert worden; beide Armeen waren darüber einen Augenblick erstaunt, obgleich eigentlich niemand mehr erstaunte, da jeder auf alles gefaßt war.

Mortier hatte gehorcht; der Kremlin war nicht mehr. Pulverfässer waren in allen Sälen des Pallastes der Czaren, und drei und achtzigtausend Pfund unter den das Gebäude tragenden Bogen gelegt worden. Der Marschall war mit achttausend Mann auf diesem Vulkan geblieben, dessen Ausbruch leicht durch eine russische Granate hätte veranlaßt werden können. Hier deckte er den Marsch der Armees auf Kalugha und den Rückzug unserer Convois gegen Mosaisk.

Unter diesen achttausend Mann waren kaum zweitausend, auf die Mortier sicher zählen konnte, die übrigen, unberittene Kavalleristen, Leute von verschiedenen Regimentern und aus allen Ländern, unter Chefs, die sie nicht kannten, ohne gleiche Sitten, ohne gemeinsame Erinnerungen, kurz ohne irgend etwas, was sie zusammenbände, bildeten viel weniger ein organisirtes Korps, als einen zusammengelaufenen Haufen, der sich zu zerstreuen, wenig Anstand nehmen würde.

Jeder sah diesen Marschall als ein Opfer an. Die anderen Generale, die alten Gefährten seines Ruhms, waren mit Thränen in den Augen von ihm geschieden, und der Kaiser, indem er ihm sagte: „daß er auf sein Glück zähle, daß man aber im Kriege dem Feuer auch sein Theil gönnen müsse.“ Mortier hatte sich ohne Zaudern in sein Schicksal ergeben. Er hatte Befehl, den Kremlin zu vertheidigen, und dann, wenn er sich zurück zöge, ihn zu sprengen und die Überreste der

Stadt in Brand zu stecken. Vom Schlosse Crasno-Paschra aus, am 21sten Otktober, hatte Napoleon ihm seine letzten Befehle zugeschiekt. Mortier sollte, nachdem er sie ausgeführt hätte, auf Bereja marschiren, und die Arrieregarde der Armee bilden.

In diesem Schreiben empfahl ihm Napoleon vorzüglich, „auf die Wagen der jungen Garde, auf die der Kavallerie zu Fuß, und auf alle die er finden würde, die noch in den Lazarethten zurück gebliebenen Leute zu laden.“ „Die Römer,“ fügte er hinzu, „gaben Bürger-Kronen an diejenigen, die Bürger retteten; der Herzog von Treviso wird sich so viele verdienen, als er Soldaten retten wird. Er solle sie auf seinen, so wie auf den Pferden aller andern, wer es auch sei, reiten lassen. So habe er, Napoleon, bei St. Jean d'Alere verfahren. Er solle um so mehr diese Maßregel ergreifen, da, sobald der Convoi zur Armee gestossen seyn würde, sich Pferde und Wagen finden würden, die durch den Verbrauch der Lebensmittel unnütz geworden, ihm würden gegeben werden können. Der Kaiser hoffe Gelegenheit zu finden, dem Herzog von Treviso darüber, ihm fünfhundert Mann gerettet zu haben, seine Zufriedenheit bezeigen zu können. Er solle mit den Offizieren den Anfang machen, dann die Unteroffiziere nehmen, und den Franzosen den Vorzug geben, er solle deshalb alle unter seinem Befehl stehende Generale und Offiziere versammeln, um ihnen die Wichtigkeit dieser Maßregel klar zu machen, und ihnen zu zeigen, welch großes Verdienst sie sich bei dem Kaiser erworben haben würden, wenn sie ihm fünfhundert Mann gerettet hätten.“

Indessen waren nach Maßgabe wie die große Armee Moskau verlassen hatte, die Kosacken in die Vorstädte eingedrungen, und Mortier hatte sich nach dem Kremlin hin zurückgezogen, so wie ein letzter Lebensfunke sich nach dem Herzen

hin wendet, wenn der Tod nachgerade die äußeren Glieder ergreift. Diese Kosacken bildeten die Spitze von zehntausend Russen, die unter dem Befehl von Winzingerode standen.

Dieser Fremdling, entflammt von Haß gegen Napoleon und belebt von dem Wunsche, Moskau wieder zu erobern, und durch diese ausgezeichnete That sich das wahre Bürgerrecht in Rußland zu erwerben, eilte weit vor den Seinigen voraus, er ritt mit verhängten Zügeln durch die georginische Kolonie, gegen die chinesische Stadt und den Kremlin hin, er stieß auf unsern Vorposten, nahm aber keine Rücksicht darauf, fiel in einen Hinterhalt, und als er sich nun in dieser Stadt, die er eben erobert hatte, gefangen sah, änderte er plötzlich seine Rolle, wehte mit seinem Schnupftuche in der Luft, und sagte, daß er als Parlemtaire komme.

Er ward vor den Herzog von Treviso geführt, wo er sich kühn auf die Menschenrechte berief, die, wie er sagte, in ihm verletzt würden. Mortier erwiderte ihm, daß ein kommandirender General, der sich auf eine solche Weise zeige, wohl für einen kühnen Soldaten, aber niemals für einen Parlemtaire gehalten werden könne, und daß er sogleich seinen Degen abgeben solle! Nun, als er nicht mehr auf Täuschung hoffen konnte, ergab sich der russische General in sein Schicksal und gestand seine Unbedachtsamkeit ein.

Endlich, nachdem sie sich vier Tage lang vertheidigt hatten, verließen die Franzosen auf immer diese unheilvolle Stadt. Sie nahmen vierhundert Verwundete mit sich, allein indem sie abzogen, legten sie an einem sichern und geheimen Ort eine künstlich bereitete Zündung nieder, die schon mit langsamen Feuer brannte; ihre Dauer war berechnet, und man wußte die Stunde, um welche das Feuer diese ungeheure Masse Pulver, das an den Grundpfeilern dieses der Verwüstung geweihten Pallastes aufgehäuft war, ergreifen würde.

Mortier zog eiligst ab, allein so wie er sich schnell entfernte, eilten raubgierige Kosacken und schmutzige Bauern herbei, welche die Bier zu plündern, gelockt haben soll, und näherten sich; sie horchten und fasten bei der scheinbaren Ruhe, die in der Festung herrschte, Muth; sie wagten sich hinein, und schon streckten sie ihre gierigen Hände zum Plündern aus, als plötzlich alle der Untergang ereilte, zerrissen flogen sie mit diesen Mauern, die sie zu plündern gekommen waren, und mit dreißigtausend hier zurück gelassenen Gewehren in die Luft; dann fielen alle diese Mauertrümmer, diese zerbrochenen Waffenstücke und ihre verstümmelten Glieder weit hin als ein gräßlicher Regen nieder.

Die Erde zitterte unter den Füßen Mortiers, in einer Entfernung von zehn Lieues hörte der Kaiser diese Explosion, und er selbst proklamirte am andern Morgen, von Borowsk datirt, mit diesem Ausdruck des Zorns, mit dem er zuweilen zu Europa sprach: „daß der Kremlin mit seinem Arsenal, den Magazinen, kurz, daß alles zerstört sei, daß diese alte Zitadelle, die sich aus den ersten Zeiten der Monarchie her schriebe, dieser erste Pallast der Czaren gewesen sei, daß jetzt Moskau nur ein Schutthaufen, ein unreiner und ungesunder Cloak, ohne politische und ohne militärische Bedeutung sei. Er überlasse es den russischen Bettlern und Plünderern, um gegen Kutusow zu marschiren, den linken Flügel dieses Generals zu umfassen, ihn zurück zu werfen, und dann ruhig die Ufer der Duna zu gewinnen, wo er seine Winterquartiere nehmen wolle.“ Dann fügte er, in der Furcht, daß es den Anschein haben möchte, als ob er wiche, hinzu: „daß er auf diese Art sich Wilna und Petersburg um achtzig Lieues genähert haben würde, welches ein doppelter Vortheil sei, da er sich dort zwanzig Märsche näher an seinen Hülfquellen und an seinem

Ziele befinde." Auf diese Weise wollte er seinem Rückzuge das Ansehen einer Offensiv-Bewegung geben.

Damals erklärte er auch, „daß er es verweigert habe, den Befehl zu geben, das ganze Land, welches er verliesse, zu zerstören, denn es sei gegen seine Ansicht, die Leiden der Einwohner noch zu steigern, und um der russischen Mordbrenner und etwa hundert Verbrecher willen, die den Krieg auf Weise der Tataren führten, wolle er nicht neuntausend Gutsbesitzer zu Grunde zu richten, und zweimal hunderttausend Leibeigene, die alle ganz ohne Schuld an diesen Grausamkeiten seien, in die bitterste Noth stürzen."

Er war durch das Unglück damals noch nicht gereizt, allein nach drei Tagen hatte sich alles geändert. Nachdem er auf Kutusow getroffen war, ging er durch dieselbe Stadt Borowsk zurück, und sobald er wieder durch war, war sie nicht mehr, und so sollte von jetzt an alles hinter ihm verbrannt werden. Bei seiner Eroberung hatte er zu erhalten gesucht, bei seinem Rückzug wollte er zerstören, entweder aus Nothwendigkeit, um den Feinden Schaden zuzufügen und ihren Marsch aufzuhalten, da im Kriege oft die unabwendbare Nothwendigkeit die gewaltsamsten Maßregeln gebietet, oder als Wiedervergeltungsmaßregel, eine schreckliche Wirkung der Angriffs-Kriege, die zuerst allen Vertheidigungs-Mitteln eine Rechtmäßigkeit geben, durch welche dann die Mittel des Angriffs bedingt werden.

Übrigens war der Angriff in dieser furchtbaren Art von Krieg nicht auf der Seite Napoleons. Berthier hatte am 19ten Oktober an Kutusow geschrieben, um ihn zu bewegen, „den Krieg einigen Gesetzen zu unterwerfen, so daß durch ihn das russische Reich nur die von dem Kriegszustande unzertrennlichen Übel erdulde, da die Verwüstung Rußlands diesem Reiche eben so schädlich, als für Napoleon schmerzlich sei."

Allein Kutusow hatte erwidert: „daß es ihm unmöglich sei, dem russischen Patriotismus Grenzen vorzuschreiben,“ was so viel hieß, als dem Kriege in der Art der Tataren, wie die Milizen ihn führten, seine Beistimmung geben, wodurch wir in einiger Art das Recht der Erwiderung erhielten.

Eben so wurde Wereja vom Feuer verzehrt, wo Mortier so eben wieder zum Kaiser gestossen war, und Winzingerode zu ihm geführt hatte. Bei dem Anblick dieses deutschen Generals kam der ganze unterdrückte Schmerz Napoleons zum Ausbruch, alles was auf ihn lastete, brach als Horn aus, und er entlud auf diesen Feind die ganze Bedrängniß seiner Seele. „Wer sind Sie?“ rief er ihm laut zu, indem er die Arme mit einer heftigen Bewegung verschränkte, als ob er sich selbst hätte ergreifen und festhalten wollen; „Wer sind Sie? ein Mann ohne Vaterland! Sie sind immer mein persönlicher Feind gewesen! Als ich gegen die Östreicher Krieg geführt, habe ich Sie in ihren Reihen gefunden! Östreich ward mein Verbündeter und Sie suchten Dienste in Rußland. Sie sind einer von denen, die den Brand dieses Krieges am eifrigsten angeschürt. Jedoch sind Sie in den Staaten des Rheinbunds geboren, Sie sind mein Unterthan. Sie sind kein gewöhnlicher Feind. Sie sind ein Rebell, und ich habe das Recht, Sie vor Gericht zu stellen! Gensd'armen, ergreift den Mann da!“ Die Gensd'armen blieben unbeweglich, wie Leute, die daran gewöhnt waren, zu sehen, daß diese heftigen Scenen ohne weitere Folgen endigten, und die gewiß waren, besser zu gehorchen, indem sie nicht gehorchten.

Der Kaiser nahm wieder das Wort: „sehen Sie mein Herr, diese verwüsteten Felder, diese brennenden Dörfer, wer trägt die Schuld von allen diesem Unheil? funfzig Abenteurer wie Sie, die England aufgeregt, und auf das Kontinent geschickt hat; allein die Last dieses Krieges wird auf die zurück

fallen, die ihn veranlaßt haben. In sechs Monaten werde ich in Petersburg seyn, und man wird mit Rede stehen müssen für alle diese Prahlereien."

Darauf wandte er sich an den Adjutanten von Winzingerode, der wie er gefangen war: „Ihnen, Graf Narischkin, habe ich keinen Vorwurf zu machen, Sie sind ein Russe, Sie thun Ihre Pflicht, allein wie hat ein Mann aus einer der ersten Familien Rußlands, Adjutant eines fremden Söldlings werden können, seyn Sie Adjutant eines russischen Generals, die Stellung wird für Sie ehrenvoller seyn."

Bis hieher hatte der General Winzingerode auf diese heftigen Worte nur durch seine Haltung antworten können, die wie seine Antwort ruhig war. Er erwiderte: „daß der Kaiser Alexander sein und seiner Familie Wohlthäter sei, daß er alles, was er besäße, von ihm habe, und daß die Dankbarkeit ihn zu seinem Unterthanen gemacht, daß er sich an der Stelle befinde, die sein Wohlthäter ihm angewiesen habe, und daß er also seine Pflicht erfülle."

Napoleon fügte noch einige, jedoch schon weniger heftige Drohungen hinzu, jedoch blieb es bei Worten, weil er entweder seinem ganzen Zorn in diesem ersten Ausbruch Luft gemacht, und weil er nur die Absicht gehabt hatte, die Deutschen, die etwa versucht seyn könnten, ihn zu verlassen, zu erschrecken, so wenigstens legte man in seiner Umgebung seine Heftigkeit aus; sie erregte Mißfallen, niemandkehrte sich daran, sondern jeder war bemüht, den gefangenen General zu beruhigen und zu trösten. Diese Sorgfalt dauerte fort bis nach Litthauen, wo die Kosacken den General Winzingerode und seinen Adjutanten wieder befreieten. Der Kaiser hatte mit absichtlichem Bemühen diesen jungen, vornehmen Russen gütig behandelt, während er sich auf das heftigste gegen seinen Ge-

neral geäußert hatte, was beweist, daß sogar sein Born berechnet war.

Siebentes Kapitel.

Am 28sten Oktober sahen wir Mojaisk wieder. Diese Stadt war noch ganz voll von Blessirten, von denen ein Theil mitgenommen, die anderen aber zusammen gebracht, und wie in Moskau, der Großmuth der Russen überlassen wurden. Napoleon setzte seinen Marsch einige Werste über die Stadt hinaus fort. Hier begann der Winter. So hatte die Aermee, die von Moskau nur funfzehn Portionen Mehl mitgenommen, nachdem sie ein sehr heftiges Gefecht bestanden, und zehn Tage lang hin und her marschirt war, auf ihrem Rückzuge nur drei Tagemärsche gewonnen, und schon fingen die Lebensmittel ihr zu mangeln an, und der Winter hatte sie erreicht.

Schon erlagen einige Leute. Seit dem ersten Tage des Rückzuges, dem 26sten Oktober, hatte man Wagen mit Lebensmitteln, welche die Pferde nicht mehr ziehen konnten, verbrannt. Der Befehl, alles hinter sich durch Feuer zu zerstören, ward nun gegeben und befolgt, indem in den Häusern Pulverwagen, deren Bespannung den Dienst versagte, gesprengt wurden. Allein, da der Feind sich noch nicht wieder zeigte, so schien es nur, als ob wir eine beschwerliche Reise wieder antreten müßten, und Napoleon war, wie er diese bekannte Straße wieder gesehen hatte, ruhiger geworden, als ihm gegen Abend von Davoust ein gefangener russischer Jäger geschickt wurde.

Anfangs that er nur flüchtig einige Fragen an ihn; allein der Zufall wollte, daß dieser Russe einige Ideen von Wegen, Namen und Entfernungen hatte; er sagte aus: „daß die

ganze russische Armee über Medyn auf Wiazma marschire.“ Nun wurde der Kaiser aufmerksam; sollte es die Absicht Kutusows seyn, ihm dort, wie bei Malo-Jaroslawek, zuvor zu kommen, um ihm seinen Rückzug auf Smolensk, wie den auf Kalugha, abzuschneiden, und ihn in dieser Wüste ohne Lebensmittel, ohne Obdach und mitten unter einem im Aufstand befindlichen Volke einzuschließen? Sein erster Gedanke war jedoch, diese Aussage mit Verachtung anzusehen, denn entweder aus Stolz, oder aus Erfahrung, hatte er sich daran gewöhnt, bei seinen Gegnern nicht die Geschicklichkeit, die er an ihrer Stelle gehabt haben würde, vorauszusetzen.

Hier aber hatte er noch einen anderen Beweggrund; seine Ruhe nämlich war nur angenommen, denn es war klar, daß die russische Armee auf der Straße von Medyn marschire, auf der nämlichen, die Davoust für die französische Armee vorgeschlagen hatte, und Davoust hatte entweder aus Eigenliebe oder aus Unbedachtsamkeit, diese Nachricht nicht seiner Depesche allein anvertraut. Napoleon fürchtete eine übele Wirkung davon auf seine Armee, und gab sich deshalb das Ansehen, als ob er sie mit Verachtung abweise; zu gleicher Zeit aber gab er den Befehl, daß am anderen Morgen seine Garde möglichst schnell, und so lange es der Tag gestatten würde, in der Richtung auf Gjak marschiren sollte. Er hatte die Absicht, dort diesem Korps einen Ruhetag zu geben, Lebensmittel an dasselbe austheilen zu lassen, sich in größerer Nähe genauer von dem Marsch Kutusows zu unterrichten, und ihm auf diesem Punkte zuvorzukommen.

Allein die Witterung war nicht mit in seinen Rath berufen worden, und schien sich dafür rächen zu wollen. Der Winter war uns so nahe gekommen, daß es nur noch eines Windstoßes von einigen Minuten bedurfte, und er brach rauh, schneidend und herrisch herein. Jeder fühlte augenblicklich,

daß er in diesem Lande einheimisch und wir Fremdlinge waren. Alles verwandelte sich, die Wege, die Gesichter, der Muth, die Armee ward traurig, der Marsch beschwerlich, und eine ernste Stimmung ward allgemein.

Einige Lieues von Mojaisk führte der Weg über die Kologha, die bloß ein starker Bach ist, so daß zwei Bäume, eben so viel Böcke und einige Bohlen hinreichen, um einen sichern Übergang zu bereiten; allein die Unordnung war so groß, und die Sorglosigkeit so auffallend, daß demungeachtet der Kaiser hier aufgehalten wurde. Mehrere Kanonen, die man durch eine Fuhr bringen wollte, versanken. Es schien, als ob jedes Armeekorps nur für sich marschirte, als ob es keinen Generalstab, keinen alles leitenden Befehl, kein gemeinschaftliches Band, kurz nichts, was diese Korps verknüpfte, gäbe. In der That hatte die Erhebung eines jeden ihrer Befehlshaber sie zu unabhängig einer vom anderen gemacht, der Kaiser selbst hatte sich so hoch gestellt, daß er sich in einer unmäßigen Entfernung von den Einzelheiten in seiner Armee befand, und Berthier, der als Mittelsmann zwischen ihm und den Befehlshabern stand, die sämmtlich Könige, Prinzen oder Marschälle waren, war genöthigt, zu viele Rücksichten zu nehmen; außerdem aber war er nicht der Mann, dieser Stellung zu genügen.

Der Kaiser, durch das geringe Hinderniß einer zerbrochenen Brücke aufgehalten, begnügte sich, eine Gebehrde, die Mißvergnügen und Verachtung ausdrückte, zu machen, worauf Berthier nichts erwiderte, als daß er mit einem Ansehen von Ergebung dastand. Der Befehl zu dieser kleinen Anordnung war ihm nicht vom Kaiser diktiert worden, weshalb er sich auch nicht schuldig glaubte, denn Berthier war bloß ein treues Echo, ein Spiegel und nichts weiter. Immer bereit und klar und rein, wiederholte und gab er, bei Tage wie

bei Nacht, den Kaiser wieder, fügte aber nichts hinzu, und was Napoleon vergaß, war ohne Rettung vergessen.

Jenseits der Kologha marschirten alle tief in sich versunken, als einige, indem sie die Augen aufschlugen, einen Schrei des Entsetzens ausstießen. Nun blickten alle plötzlich um sich, und sahen einen zertrretenen, nackten, verwüsteten Boden, alle Bäume, einige Fuß über der Erde abgeschlagen, und in weiterer Ferne die Höhen aller Hügel zerrissen, der höchste schien am meisten entstellt, er schien ein erloschener und zerförter Vulkan zu seyn. Rund um ihn her war der Boden mit Trümmern von Helmen und von Kürassen, mit zerschmetterten Trommeln, zerbrochenen Gewehren, zerrissenen Montirungen und blutbesteckten Fahnen bedeckt.

Auf diesem verwüsteten Boden lagen dreißigtausend halb verweeste Leichen; einige Skelette, die auf der zerstörten Höhe eines dieser Hügel lagen, ragten über alles hervor. Es schien als ob der Tod dort seinen Thron aufgerichtet habe, dort war nämlich jene furchtbare Redoute, die Eroberung und das Grab *Caulaincourt's*. Nun entstand aus dem Zuruf „dies ist das Feld der großen Schlacht!“ ein langes und trauriges Gemurmel. Der Kaiser eilte schnell darüber hin, und niemand hielt sich auf. Die Kälte, der Hunger und der Feind trieben zur Eile, nur im Gehen wandte jeder den Kopf seitwärts, um einen betrübten und letzten Blick auf das weite Grab so vieler Waffengefährten zu werfen, die hier nutzlos gefallen waren, und die verlassen werden mußten.

Hier war es, wo wir mit Schwert und Blut eine der größten Seiten unserer Geschichte aufgezeichnet hatten; einige Trümmer zeigten dies an, bald aber sollten auch sie verwischt seyn. Eines Tages wird der Reisende gleichgültig über dieses Feld, das sich von den anderen nicht unterscheidet, fortschreiten; allein wenn er erfahren wird, daß es das Feld der

großen Schlacht war, wird er umkehren und es lange mit neugierigen Blicken betrachten, und auch selbst die geringsten Umstände seinem begierigen Gedächtniß einzuprägen suchen, und gewiß wird er dann ausrufen: „Was für Männer! Was für ein Feldherr! Welch Schicksal! Sie waren es, die dreizehn Jahre früher im Süden kamen, um durch Egypten her in den Orient einzudringen, und an seinen Thoren scheiterten. Dann haben sie Europa erobert, und seht, hier erscheinen sie wieder im Norden, von neuem vor diesem Asien, um abermals zu scheitern! Wer aber hat sie denn zu diesem irrenden, abenteuerlichen Leben getrieben? sie waren nicht Barbaren, die ein angenehmeres Klima, bequemere Wohnungen, reizendere Schauspiele, größere Reichthümer suchten, denn sie besaßen im Gegentheil alle diese Güter, sie waren im Genuß aller dieser Freuden, und haben sie aufgegeben, um ohne Obdach, ohne Brod zu leben, und um jeden Tag, einer nach dem andern, todt oder verstümmelt zu fallen. Welche Nothwendigkeit aber hat sie denn getrieben? was konnte es seyn, als das feste Vertrauen auf einen bis dahin unfehlbaren Feldherrn, als der Ehrgeiz, ein glorreich begonnenes Werk zu vollenden, als der Hauch des Sieges und vor allem jene nie zu befriedigende Leidenschaft des Ruhmes, jener mächtigen innern Natur-Gewalt, die den Menschen in den Tod treibt, um die Unsterblichkeit zu suchen.

Achtes Kapitel.

Indessen marschirte die Armee in einem tiefen und schweigenden Ernst an diesem verhängnißvollen Felde vorüber, als, wie man erzählt, eines der Opfer dieses blutigen Tages bemerkt wurde, das noch lebte und dessen Angstgeschrei die Luft

durchdrang; man eilte hin und fand einen französischen Soldaten, dem beide Beine in der Schlacht zerschmettert waren; er war unter die Todten gefallen, und dort vergessen worden. Der Körper eines Pferdes, dessen Bauch durch eine Granate aufgerissen war, hatte ihm zum Obdach gedient, und dann hatte fünfzig Tage lang schlammiges Wasser, das er in einem Grunde fand, in den er sich hinab gerollt hatte, und das verfaulte Fleisch der Leichen zum Verband seiner Wunden und zur Erhaltung seines sterbenden Daseins gedient. Diejenigen, die erzählen, daß sie ihn entdeckt, versichern, daß sie ihn gerettet hätten.

Weiterhin sahen wir die große Abtei oder das Lazareth von Kolozkoi wieder, die noch ein weit gräßlicheres Schauspiel als das Schlachtfeld darbot. Bei Borodino herrschte der Tod, aber auch die Ruhe, und der Kampf war dort wenigstens vorüber, in Kolozkoi aber dauerte er noch fort. Der Tod schien hier seine Schlachtopfer zu verfolgen, die ihm in der Schlacht entronnen waren, hier griff er sie heftig an, und drang zugleich durch alle ihre Sinne auf sie ein. Um ihn abzuhalten, fehlte es in dieser Wüste an allem, ausgenommen an unausführbaren Befehlen, die überdem, von zu weit oben und aus zu weiter Ferne her gegeben, durch zu viele Hände gingen, um ausgeführt zu werden.

Jedoch ungeachtet des Hungers, der Kälte und des vollständigen Mangels an allem, hielt doch der unermüdlche Eisener einige Chirurgen und ein letzter Schimmer von Hoffnung noch eine große Zahl von Verwundeten an diesem verpesteten Orte aufrecht. Aber als sie sahen, daß die Armee wieder zurück ging, und daß sie verlassen würden, daß keine Hoffnung mehr sei, da schleppten sich die, die noch die meisten Kräfte hatten, an die Schwellen der Thüren; sie lagen am Wege und streckten uns bittend ihre Hände entgegen.

Der Kaiser hatte so eben den Befehl gegeben, daß jeder Wagen, keiner ausgenommen, einen dieser Unglücklichen aufzunehmen, und daß die Schwächsten, wie in Moskau, unter dem Schutz derjenigen gefangenen, verwundeten russischen Offiziere, die durch unsere Pflege hergestellt worden waren, zurück gelassen werden sollten.

Er war, damit dieser Befehl ausgeführt würde, halten geblieben, und bei dem Feuer der zurückgelassenen Pulverwagen ward er und die Mehrzahl der Seinigen wieder neu belebt. Schon seit dem Morgen hatten eine Menge von Explosionen zahlreiche Opfer dieser Art, die man zu bringen genöthigt war, angezeigt.

Während hier gehalten wurde, fiel eine erschreckliche Grausamkeit vor. Mehrere Verwundete waren auf Karren von Markettendern gesetzt worden. Diese Elenden, die ihre Wagen schon mit der Beute von Moskau überladen hatten, nahmen diese neue Last nur schon murrend auf, allein man zwang sie, und sie schwiegen. Kaum aber waren sie im Marsch, so fuhren sie langsamer, ließen ihre Kolonnen an sich vorüber, benutzten einen Augenblick, wo sie allein waren, und warfen dann alle die ihrer Sorgfalt anvertrauten Unglücklichen in Gräben. Ein einziger lebte noch lange genug, um von den nächsten Wagen, die vorüber fuhren, aufgenommen zu werden, es war ein General, durch ihn wurde die Schandthat bekannt. Ein Schauder des Abscheus ging durch die ganze Kolonne, und die Sache gelangte bis vor den Kaiser; denn noch waren die Leiden noch nicht hart genug und trafen noch nicht alle Einzelne so sehr, um alles Mitleid zu ersticken und alles Gefühl bloß auf sich selbst zu beschränken.

Am Abend dieses langen Tagemarsches langte die Kolonne des Kaisers in der Nähe von Gjak an, überrascht, an ihrem Wege eben getödtete Russen zu finden. Es ward bemerkt,

daß allen der Kopf auf dieselbe Weise zerschmettert, und daß ihr blutiges Gehirn neben ihnen verspritzt war. Es war bekannt, daß zweitausend gefangene Russen, unter Bedeckung von Spaniern, Portugiesen und Polen, weiter vorn marschirten. Jeder nach seiner Sinnesart ward bei dem Anblick empört, billigte was geschehen war, oder blieb gleichgültig. In der Umgebung des Kaisers blieben jedoch diese verschiedenen Empfindungen stumm, Caulaincourt nur konnte sich nicht halten und brach laut damit heraus „daß dies eine schändliche Grausamkeit sei! Da sähe man die höher Bildung, die wir nach Rußland brächten! Was würde die Wirkung dieser Grausamkeit auf den Feind seyn? ließen wir denn nicht unsere Verwundeten und eine große Zahl Gefangener in seinen Händen, und würde es ihm an Gelegenheit fehlen, schreckliche Vergeltungs-Maasregeln zu üben?“

Napoleon beobachtete ein düsternes Schweigen, allein am andern Morgen hatte dieses Morden aufgehört, und man begnügte sich, diese Unglücklichen vor Hunger in den Verpfählungen sterben zu lassen, wo man sie die Nacht über, wie das Vieh zusammengedrängt, einsperrete. Dies war ohne Zweifel auch eine Grausamkeit, allein was sollte man thun? sie austauschen, das verweigerte der Feind; sie loslassen? dann würden sie den grenzenlosen Mangel bekannt gemacht und bald, nachdem sie sich mit anderen vereinigt hätten, uns mit Heftigkeit verfolgt haben; in diesem Kriege auf Tod und Leben ihnen das Leben zu schenken, würde sich selbst opfern heißen haben. Man war grausam aus Nothwendigkeit, das Übel aber hatte seine Wurzel darin, daß man sich in einen Fall gesetzt hatte, zwischen zwei so schlimmen Dingen wählen zu müssen.

Endlich langten wir mit der Nacht bei Gjak an, allein dieser erste Wintertag war an Gräßlichkeiten reich gewesen.

Der Anblick des Schlachtfeldes, die beiden verlassenem Lazarethhe, diese Menge den Flammen preis gegebener Pulverwagen, diese erschossenen Russen, die übermäßige Länge des Marsches, die ersten Anfüherungen des Winters, alles hatte sich vereinigt, ihn traurig zu machen; der Rückzug ward zur Flucht, und es war wohl ein neues Schauspiel, Napoleon zum Weichen und zur Flucht gezwungen zu sehen.

Mehrere unserer Verbündeten hatten davon eine Art von Genuß in jener geheimen Zufriedenheit, die Untergebene zu empfinden pflegen, wenn sie sehen, daß ihre Vorgesetzten auch wieder einen Herrn finden, und ihrer Seite sich zu beugen gezwungen werden. Sie ließen sich in diesem traurigen Neide, den ein außergewöhnliches Glück, das wohl selten nicht gemißbraucht wird, und daß die Gleichheit, jenes erste Bedürfnis der Menschen verlezt, erregt, gehen. Allein diese hämische Freude verlosch bald, und ging in dem allgemeinen Unglück unter.

Der leidende Stolz Napoleons ahnete solche Gedanken, dieses ward bei einem Halt an jenem Tage bemerkt, wo er auf den erstarrten Furchen eines gefrorenen Feldes, auf dem hin und wieder Trümmer russischer und französischer Waffen lagen, sich vor dem Gewicht der unerträglichen Verantwortlichkeit für so ungeheueres Unglück entlasten wollte. Er hatte wirklich diesen Krieg gefürchtet, und gab nun den Urheber desselben dem Abscheu der ganzen Welt preis. Es war ***** dem er die Schuld gab; „es sei dieser russische Minister, der im Solde Englands stehe, derjenige, der ihn herbei geführt habe. Der Verräther habe ihn und Alexander in denselben verwickelt.“

Diese Worte, die er zu zweien seiner Generale sagte, wurden mit jenem Schweigen, das eine alte Ehrfurcht gebot, zu der aber schon die dem Unglück schuldige kam, angehört, allein der Herzog von Vicenza, zu ungeduldig vielleicht, ward un-

gehalten, machte eine Zorn und Ungläubigkeit ausdrückende Geberde, und brach, indem er sich schnell entfernte, diese peinliche Unterredung ab.

Neuntes Kapitel.

Von Giaz aus erreichte der Kaiser Wiazma in zwei Märschen. Er verweilte daselbst, um den Prinzen Eugen und Davoust zu erwarten, und um die Straße von Medyn und Zuknow zu beobachten, die bei diesem Orte in die große Straße von Smolensk fällt. Dies war der Quertweg, auf dem von Malo-Jaroslawek aus, die russische Armee ihm zuvorkommen sollte. Allein am 1sten November hatte Napoleon, nachdem er sechs und dreißig Stunden gewartet hatte, auch noch keine Spitze derselben entdeckt. Er marschirte schwankend zwischen der Hoffnung, daß Kutusow eingeschläfert wäre, und der Furcht, daß der russische Feldherr Wiazma habe rechts liegen lassen, und noch weiter marschirt sei, um ihm seinen Rückzug zwei Märsche weiter in der Gegend von Dorogobuje abzuschneiden. Jedoch ließ er Ney in Wiazma zurück, um das 1ste und 4te Korps aufzunehmen, und Davoust, von dem er glaubte, daß er sehr ermattet seyn würde, von der Arriergarde abzulösen.

Er beklagte sich über dessen Langsamkeit, und machte ihm einen Vorwurf daraus, fünf Märsche von ihm entfernt zu seyn, da er doch eigentlich nur drei Märsche hatte zurück bleiben sollen, und er war der Meinung, daß die Ansichten dieses Marschalls zu sehr an strengen Formen hielten, um einen so außer aller Regel fallenden Marsch zweckmäßig zu leiten.

Die ganze Armee und vor allem das Korps des Prinzen Eugen stimmte in diese Klagen ein, sie sagte „daß, aus Folge seines peinlich an Ordnung haltenden Geistes, Davoust

sich schon bei der Abtei von Kolozkoi habe einholen lassen, und daß er hier elenden Kosacken die Ehre erwiesen habe, sich vor ihnen Schritt vor Schritt und in Quarrees formirt, zurück zu ziehen, als ob sie Mamelucken gewesen wären! Daß Platof mit seinen Kanonen von weitem her, diesen tiefen Massen Schaden zugefügt, und daß nur erst hierauf ihnen der Marschall bloß einige dünne Linien, die sich schnell hätten zurück ziehen können, und einige leichte Geschütze, deren erste Schüsse hingereicht hätten, entgegen gestellt habe, daß aber durch dergleichen Manövers und durch nach allen Regeln unternommene Fouragirungen eine Zeit verloren gegangen sei, die auf dem Rückzuge immer kostbar und es vorzüglich mitten in der Hungersnoth sei, durch die hindurch zu kommen, das beste Manöver wäre, schnell zu marschiren."

Hierauf antwortete Davoust durch den Abscheu, den er von Natur gegen jede Art von Unordnung habe, er habe ihn anfangs dazu bewogen, Ordnung in diese Flucht bringen zu wollen, er habe sich bemüht, die bei derselben zurück bleibenden Trümmer zu decken, aus Furcht vor der Schande und der Gefahr, die daraus entstünde, wenn man dem Feinde die Zeugen unserer Niederlage hinterlasse.

Er fügte hinzu: „daß man nicht genug alle Schwierigkeiten bedächte, die er zu übersteigen gehabt, er habe nämlich ein völlig verwüstetes Land gefunden, Häuser und Bäume bis auf die Wurzel verbrannt, denn nicht ihm, welcher der Letzte gewesen, sei der Befehl gegeben worden, alles zu zerstören, sondern schon vor ihm her sei der Brand gegangen, es schiene, als ob man die Arrieregarde vergessen gehabt! Und ohne Zweifel vergesse man jetzt eben so den mit Reis bedeckten und durch die Schritte aller vorangehenden zerstampften und verdorbenen Weg und diese grundlos gewordenen Fuhrten, die zerbrochenen Brücken, die man sich wohl gehütet habe, wieder herzustellen, da

außer dem Gefecht jedes Korps sich nur mit sich allein beschäftigen.“

„Außerdem lasse man auch noch jenen verzweifelten Haufen der Nachzügler der andern Korps außer Acht, die zu Pferde, zu Fuß, zu Wagen, alle diese Hemmungen noch vermehrten, so wie in einem kranken Körper alle Übel sich nach dem am meisten leidenden Theile hingögen. Jeden Tag sei er zwischen diesen Unglücklichen und den Kosacken marschirt, und habe die einen zu treiben gehabt, während die anderen ihn getrieben.“

„So habe er hinter Sjakh den Sumpf von Czarewo-Zaimieze ohne Brücke und ganz mit Wagen verfahren gefunden. Er habe diese unter den Augen der Feinde und so nahe an ihnen, daß sogar ihr Feuer seine Bemühungen Luft zu machen, unterstüßt habe, und daß der Lärm ihrer Trommeln mit seiner Stimme zugleich gehört worden sei, aus dem Sumpfe gebracht.“ Denn dieser Marschall und seine Generale konnten sich noch nicht entschließen, dem Feinde so viele Trophäen zu überlassen, und sie ergaben sich nur immer erst nach manchen vergeblichen Anstrengungen und von der äußersten Nothwendigkeit getrieben, darin, was jedoch jeden Tag mehrere Mal geschah.

Wirklich war die Straße jeden Augenblick von sumpfigen Gründen durchschnitten. Auf dem mit Blatteis bedeckten Abhänge rollten die Wagen herunter, und sanken dort ein; um sie wieder heraus zu ziehen, mußte der gegenüberliegende Abhang auf einem mit Eis bedeckten Wege erstiegen werden, wo die Füße der Pferde, deren Eisen abgenutzt und glatt waren, nicht haften konnten, jeden Augenblick fielen sie und ihre Führer kraftlos einer auf den anderen. Als bald warfen sich dann ausgehungerte Soldaten auf diese gefallenen Pferde und rissen sie in Stücke, dann brieten sie an Feuern, die sie aus den Wagentrümmern angelegt, dieses noch ganz blutige Fleisch und verschlangen es.

Die

Die Artilleristen, eine ausgezeichnete Truppe, und ihre Offiziere, die alle aus der ersten Schule der Welt hervorgegangen waren, hielten indessen diese Unglücklichen von sich ab, und eilten, die Pferde von ihren eigenen Kaleschen und Packwagen, die sie, um ihre Kanonen zu retten, stehen ließen, abzuspinnen. So spannten sie ihre eigenen Pferde, ja sie spannten sich selbst vor. Die Kosacken, die alle dies Unglück von weitem sahen, wagten doch nicht, heran zu kommen, allein mit ihren leichten, auf Schlitten gefahrenen Geschützen, schossen sie von weitem in die Unordnung hinein und vermehrten sie so noch.

Das erste Corps hatte schon zehntausend Mann verloren, dennoch aber war es dem Bize-König und dem Prinzen von Eckmühl durch ihre großen Anstrengungen und Opfer gelungen, am 2ten November zwei Lieues von Wiazma anzukommen. Gewiß ist es, daß sie an diesem Tage ihren Marsch noch bis über die Stadt hinaus hätten fortsetzen, sich mit Ney vereinigen, und so ein sehr unglückliches Gefecht vermeiden können. Es wird versichert, daß dies die Absicht des Prinzen Eugen gewesen sei, daß aber Davoust seine Truppen für zu angegriffen gehalten habe, und daß der Bize-König, sich seiner Pflicht opfernd, stehen geblieben sei, um eine Gefahr, die er vorher gesehen habe, zu theilen. Die Generale Davoust's dagegen erzählen, daß der Prinz Eugen, der schon ein Lager bezogen gehabt, sich nicht habe entschließen können, seinen Soldaten zu befehlen, ihre Feuer und die schon begonnene Zubereitung ihrer Mahlzeiten, die immer sehr beschwerlich war, zu verlassen.

Wie dem nun auch gewesen seyn mag, kurz, während der trügerischen Ruhe dieser Nacht, langte die russische Avantgarde von Malo-Jaroslawek, wo, da wir anfangen, uns zurück zu ziehen, ihr Rückzug aufgehört hatte, an, marschirte neben den beiden französischen Corps und dem von Ponia-

towsky hin, über ihre Bivaks hinaus, und ordnete in dem Zwischenraum von zwei Lieues, den Davoust und Eugen zwischen sich und Wiazma gelassen hatten, ihre Angriffs = Kolonnen gegen die linke Seite der Straße.

Miloradowitsch, er, den man den Murat der Russen nannte, befehligte diese Avant = Garde. Er war, wie seine Landsleute sagen, ein unermüdlicher Kriegermann, stolz und heftig, wie jener kriegerische König, von einer eben so ausgezeichneten Gestalt, und auch, wie er, ein Günstling des Glücks. Niemals ward er verwundet, obgleich eine große Zahl von Offizieren und Soldaten dicht um ihn her fielen und mehrere Pferde unter ihm erschossen wurden. Er verachtete die Lehren der Kriegswissenschaft, ja sekte sogar eine eigene Kunst darin, die Regeln, die sie vorschrieb, nicht zu befolgen, indem er behauptete, den Feind durch unerwartete Streiche zu überrassen, denn er war schnell von Entschluß; er verachtete es, irgend etwas vorzubereiten, indem er Rath von Ort und Stelle und von den Umständen erwartete, und sich nur durch die Eingebungen des Augenblicks leiten ließ. Uebrigens war er nur auf dem Schlachtfelde General, da er in keiner Beziehung irgend einen Vorbedacht in der Verwaltung hatte, weder in seinem Dienst noch für sich selbst, wo er als Verschwender bekannt, dabei aber, was sich selten vereint, obgleich verschwenderisch, doch redlich war.

Gegen diesen General und Platof mit zwanzigtausend Mann sollte man nun den Kampf beginnen.

Zehntes Kapitel.

Am 3ten November war der Prinz Eugen gegen Wiazma in Marsch, wohin seine Artillerie und seine Bagage ihm schon

vorausgegangen war, als er, bei den ersten Strahlen des Tages, zu gleicher Zeit seinen Rückzug durch eine in seiner linken Flanke stehende Armee bedroht, hinter sich seine Arrieregarde abgeschnitten, und in seiner rechten Flanke die Ebene mit Nachzügeln und einzelnen Wagen bedeckt sah, die vor den feindlichen Lanzen flohen. Zu gleicher Zeit hörte er, daß gegen Wiazma hin der Marschall Ney, der ihn zu unterstützen bestimmt war, in ein Gefecht zu seiner eigenen Erhaltung verwickelt sei.

Dieser Prinz war nicht von denen vom Glück verlassenen Generalen, für die alles unvorhergesehen ist, und die alles in Erstaunen setzt, weil sie keine Erfahrung haben. Er übersah sogleich das Uebel und erkannte das Mittel dagegen. Er blieb halten, machte Front, entwickelte seine Divisionen rechts von der großen Straße, und hielt in der Ebene die russischen Kolonnen, die den Weg in ihre Gewalt zu bekommen versuchten, auf. Schon hatten ihre vordersten Truppen, indem sie sich über den rechten Flügel der Italiener ausbreiteten, sich eines Punktes auf der Straße bemächtigt, wo sie sich festsetzten, als Ney von Wiazma aus eines seiner Regimenter vorrücken ließ, das sie im Rücken angriff und ihnen ihre Eroberung entriß.

Zu gleicher Zeit stieß Compans, einer von den Generalen Davoust's, mit seiner Division zur italienischen Arrieregarde; sie machten sich Luft, und während sie in Vereinigung mit dem Vize-König fochten, marschirte Davoust auf der linken Seite der großen Straße hinter ihnen weg, und rückte dann, sobald er bei ihnen vorbei war, über dieselbe, verlangte darauf seine Stelle in der Schlachtordnung wieder, und befand sich nun zwischen Wiazma und den Russen. Der Prinz Eugen überließ ihm nun das Terrain, welches er vertheidigt hatte, und ging auf der anderen Seite der Straße an ihm vorbei.

Nun fing der Feind an, sich vor ihnen auszubreiten, und suchte ihre Flügel zu umfassen.

Durch den glücklichen Erfolg dieses ersten Manövers hatten sich die beiden Corps, das französische und das italienische, noch nicht das Recht erkämpft, ihren Rückzug fortsetzen zu können, sondern nur erst die Möglichkeit, ihre Rückzugs-Linie zu vertheidigen. Sie waren noch dreißigtausend Mann stark, allein das erste Corps, das von Davoust, war in Unordnung gerathen. Dieses übereilte Manöver, die Ueberraschung, so viel erduldete Leiden, und vor allem, das übele Beispiel einer großen Zahl unberittener Kavalleristen, die, ohne Waffen hin und herlaufend, vor Furcht ganz außer sich waren, brachten es in Unordnung.

Dieser Anblick gab dem Feinde Muth, er glaubte, daß eine Auflösung erfolgen würde. Seine Artillerie, die der unsrigen an Zahl überlegen war, manövirte im Galopp und bestrich unsere Linien, die sie nieder schmetterte, von der Seite, während die französischen Geschütze, die schon nach Wiazma voraus waren, und die jetzt mit möglichster Eile zurück kamen, mit der größten Mühe nur eben fortgeschleppt wurden. Davoust jedoch und seine Generale hatten noch ihre besten Soldaten um sich. Mehrere von diesen Befehlshabern, schon an der Moskwa verwundet, einer mit dem Arme im Bande, ein anderer mit verbundenem Kopfe, suchten den Muth der Besten aufrecht zu erhalten, und diejenigen, die wankten, wieder zu ihrer Pflicht zurück zu bringen; sie stürzten sich auf die feindlichen Batterien, brachten sie zum Weichen, eroberten selbst drei Geschütze, kurz, erfüllten zu gleicher Zeit die Feinde und ihre eigenen Flüchtlinge mit dem höchsten Erstaunen, und bekämpften das Beispiel des Schlimmen durch ihr edeles Beispiel.

Milowadomitsch, der nun merkte, daß seine Beute ihm entgehe, ließ um Unterstützung bitten, und es war wieder

Wilson, er, der sich überall befand, wo er Frankreich am meisten schaden konnte, der eilte, um Kutusow herbei zu rufen. Er fand den alten Feldmarschall, wie er ganz gleichgültig sich mit seiner Armee beim Donner des Gefechts ausruhetete. Der glühende Wilson, dringend wie die Umstände, versuchte umsonst, ihn aufzuregen, es gelang ihm nicht, ihn zu bewegen. Von Zorn entbrannt, nannte er ihn einen Verräther, und erklärte ihm, daß noch in diesem Augenblicke einer von seinen Engländern nach Petersburg eilen solle, um seinen Verrath dem Kaiser und dessen Verbündeten zu melden. Auch diese Drohung machte keinen Eindruck auf Kutusow, der unerschütterlich in seiner Unthätigkeit verharrte; mag es nun seyn, daß zu dem Eise des Alters noch das des Winters hinzu gekommen sei, und daß in seinem ganz hinfälligen Körper sein Geist unter der Last so vieler Verwüstung erlag, oder daß vielleicht man durch eine andere Wirkung des Alters vorsichtig wird, wenn man fast nichts mehr zu befahren, und Zauderer, wenn man keine Zeit mehr zu verlieren hat. Er schien noch immer, wie bei Malo-Jaroslawek, der Meinung zu seyn, daß der russische Winter schon allein im Stande sein würde, Napoleon ein Ende zu machen; daß dieser große Geist, der Besieger der Menschen, noch von der Natur nicht genug überwunden wäre, und daß man dem Klima die Ehre dieses Sieges und dem russischen Himmel seine eigene Rache überlassen müsse.

Miloradowitsch nun, seinen eigenen Kräften überlassen, versuchte alles, um die französische Schlachtordnung zu brechen, wo zwar nur sein Feuer eindringen konnte, welches aber gräßliche Verwüstungen anrichtete. Die Kräfte von Eugen und Davoust nahmen ab, und da sie ein anderes Gefecht hinter ihrem rechten Flügel hörten, glaubten sie, daß dies die

ganze übrige russische Armee sei, die auf der Straße von Juknow, die Ney verttheidigte, gegen Wiazma anrückte.

Es war dies nur eine Avantgarde, allein der Donner des Gefechts hinter ihrer Schlachtlinie, der also ihre Rückzugslinie bedrohetete, heunruhigte sie. Das Gefecht dauerte schon sieben Stunden, die Bagage mußte nun abmarschirt seyn, und die Nacht nähete heran, deßhalb fingen die französischen Generale an, sich zurück zu ziehen.

Durch diese rückgängige Bewegung wuchs der Muth des Feindes, und ohne die ewig denkwürdigen Anstrengungen des 25sten, 57sten und 85sten Regiments und ohne den Schutz eines scharf eingeschnittenen Thales, würde das Corps von Davoust über den Haufen geworfen, in seiner rechten Flanke umgangen, und zu Grunde gerichtet worden seyn. Der Prinz Eugen, weniger heftig angegriffen, konnte seinen Rückzug durch Wiazma schneller bewerkstelligen, allein die Russen folgten ihm hier, und waten schon in die Stadt eingedrungen, als Davoust, von zwanzigtausend Mann verfolgt und von achtzig Geschützen zerschmettert, auch durchgehen wollte.

Die Division Morand rückte zuerst in die Stadt und marschirte ganz ohne Vorsicht, da sie das Gefecht für beendigt hielt, als die Russen, welche sich in den Krümmungen der Straßen verborgen hatten, plötzlich auf sie fielen. Die Ueber- raschung war vollständig und die Unordnung groß, jedoch sammelte Morand seine Truppen wieder, brachte sie zum Stehen, stellte das Gefecht her und schlug sich durch.

Compans war der letzte, er schloß mit seiner Division den Marsch. Da er sah, daß er zu sehr von den tapfern Truppen von Miloradowitsch gedrängt würde, kehrte er um, stürzte sich auf die, die am heftigsten vordrangen, warf sie über den Haufen, und nachdem er ihnen so gelehret hatte, ihn zu fürchten, vollendete er ruhig seinen Rückzug.

Diese Schlacht war glorreich für beide, aber ihre Folgen traurig für alle, Ordnung und Einheit wurden in derselben vermisst; es wären Soldaten genug gewesen, um den Sieg zu ersechten, wenn es nicht zu viele gegeben, die befohlen hätten. Erst gegen zwei Uhr vereinigten sich die Befehlshaber, um ihre Manöver in Uebereinstimmung zu bringen, und doch unterstützten sie einander bei der Ausführung nicht.

Als nun endlich der Fluß, die Stadt Wiazma, die Nacht, die Ermüdung beider Theile und der Marschall Ney sie vom Feinde getrennt hatte, die Gefahr vorüber und die Bivaks eingerichtet waren, wurden die Truppen gezählt. Mehrere demonstirte Geschütze, Bagage und viertausend Todte oder Verwundete fehlten; viele Soldaten waren versprengt. Man hatte die Ehre gerettet, allein in den Gliedern waren ungeheurere Lücken. Es ward nöthig, alles zusammen zu rücken und zu drängen, um wieder einige Einheit in die noch vorhandenen Ueberreste zu bringen. Jedes Regiment bildete kaum ein Bataillon, jedes Bataillon einen Zug, die Soldaten hatten ihre Plätze, ihre Nebenleute und ihre Führer, an die sie gewöhnt waren, verloren.

Diese traurige Wiederherstellung der Ordnung geschah bei dem Leuchten des Brandes von Wiazma und bei dem Donner des Kanonenfeuers von Ney und Miloradowitsch, dessen Wiederhall durch die doppelte Finsterniß der Nacht und der Wälder hin rollte. Mehrere Male glaubten diese wenigen übrig gebliebenen tapfern Soldaten, daß sie angegriffen würden, und schleppten sich zu ihren Waffen. Am andern Morgen, als sie wieder in ihre Glieder traten, staunten sie über ihre kleine Zahl.

Eilftes Kapitel.

Indessen das Beispiel der Führer, die Hoffnung, in Smolensk alles wieder zu finden, und vor allem, der Anblick der noch immer glänzenden Sonne, dieser allgemeinen Lebens- und Hoffnungs-Quelle, die alle Szenen der Verzweiflung und des Todes, die uns bereits umgaben, zu bestreiten und zu verläugnen schien, hielten den Muth noch aufrecht.

Aber am 6ten November erklärte sich der Himmel. Sein heiteres Blau verschwand, die Armee marschirte in kalten Duft gehüllt, der immer dichter ward, und bald ließ sich ein unermessliches Gewölk in großen Schneeflocken auf sie hernieder, als ob der Himmel herabsänke, um sich mit dieser unwirthbaren Erde, mit diesem feindseligen Volke zu verbinden, und unsern Untergang zu vollenden. Alles ward unkenntlich und unsicher; die Gegenstände veränderten ihr Ansehen; man zog fort, ohne zu wissen, wo man war, ohne sein Ziel zu entdecken, und alles ward zum Hindernisse. Während der Soldat alle Kräfte anstrengte, um durch Wirbel von Schneeestöber seinen Weg fortzusetzen, häufte der Sturm den Schnee in allen Vertiefungen, und seine Oberfläche bedeckte nun unbekannte Abgründe, die sich verrätherisch unter unseren Schritten öffneten; mancher versank, und die Schwächern ergaben sich in ihr Schicksal und blieben verschüttet.

Die Nachfolgenden wandten sich ab, aber der Sturm geißelte ihr Antlitz mit dem Schnee des Himmels und mit dem, den er von der Erde auftrug, erbittert schien er sich ihrem Marsch widersehen zu wollen. Der russische Winter faßte sie von allen Seiten in dieser neuen Gestalt an, er drang durch ihre leichten Mäntel und durch die zerrissene Fußbekleidung. Die nassen Kleider froren, die eisige Umgebung ergriff den Körper

und erstarrte die Glieder. Ein scharfer, schneidender Wind hemmte den Athem, bemächtigte sich jedes Hauchs und bildete ihn zu Eiszapfen, die am Barte um den Mund hingen.

Die Unglücklichen schleppten sich schauernd fort, bis der Schnee, der sich wie Steine an ihre Füße ballte, oder irgend eine am Wege liegende Trümmer, ein Zweig oder der Körper eines Kameraden, sie stolpern und fallen machte; dann seufzten sie vergebens; alsbald bedeckte sie der Schnee, kleine Wühlungen machten sie noch kenntlich, und das sind ihre Gräber! Der Weg war mit solchen Hügeln übersät, wie ein Gottesacker; die Unerfrorensten und Gleichgültigsten wurden erschüttert; sie gingen rasch mit abgewandten Blicken vorüber. Aber vor und neben ihnen war alles Schnee, der Blick verlor sich in dieser unermesslichen traurigen Einförmigkeit, die Einbildungskraft entsetzte sich, es war, als umhüllte die Natur das Heer mit einem weiten Leichentuch! Die einzigen Gegenstände, die sich daraus hervor hoben, waren finstere Tannen, Grabesbäume, die mit dem düstern Grün ihrer Zweige, mit der riesenhafte Starrheit ihrer schwarzen Stämme und ihrer tiefen Trauer, den trostlosen Anblick des allgemeinen Jammers einer wilden Natur, eines sterbenden Heeres mitten in einer todten Wüste, vollendeten.

Alles kehrte sich nun gegen uns, selbst die Waffen, die bei Malo-Jaroslawek noch zum Angriff, seitdem nur zur Vertheidigung gedient hatten. Sie wurden den erstarrten Armen zu einer unerträglichen Last. Bei dem häufigen Fallen entstürzten sie den Händen der Soldaten, zerbrachen oder versanken im Schnee, und mancher, der sich wieder aufraffte, ließ sie liegen; denn sie warfen sie nicht von sich, sondern Hunger und Kälte entrißten sie ihnen. Vielen erfroren die Finger an dem Gewehre, das sie noch festhielten, und das die Bewegung, die, um noch einen Rest von Wärme und Leben in den Händen zu erhalten, nöthig war, hinderte.

Bald sah man eine Menge Leute von allen Abtheilungen, bald einzeln, bald haufenweise. Sie waren ihren Fahnen nicht feig entlaufen, Frost und Entkräftung hatte sie von ihren Kolonnen getrennt. In diesem Kampfe des Ganzen und der Einzelnen, hatten sie sich von einander getrennt, und so wurden sie entwaffnet, überwunden, ohne Vertheidigung, ohne Führer, nur dem dringenden Instinkt der Selbsterhaltung gehörend.

Die meisten, vom Anblick irgend eines Nebenpfades verführt, zerstreuten sich in der Umgegend, in der Hoffnung, irgendwo Brod und ein Obdach für die herannahende Nacht zu finden; aber bei ihrem ersten Durchzug war in der Breite von sieben bis acht Lieues alles verwüftet worden; sie fanden nichts als Kosacken und bewaffnete Einwohner, die sie umzingelten, verwundeten, plünderten, und sie mit grimmitigem Gelächter nackt auf dem Schnee umkommen ließen. Diese Völker, von Alexander und Kutusow zum Aufstand aufgerufen, die damals noch nicht, wie später, das Vaterland, das sie nicht vertheidigen konnten, auf eine edle Weise zu rächen verstanden, bedrängten die Arme auf beiden Seiten unter dem Schutz ihrer Wälder. Alle diejenigen, die sie nicht mit ihren Piken und Beilen erlegten, trieben sie auf die verhängnißvolle, verzehrende, große Heerstraße zurück.

Nun brach die Nacht ein, eine Nacht von sechzehn Stunden! Wo Halt machen, wo sich niederlassen, wo ruhen, wo irgend eine Wurzel zur Nahrung und trocknes Holz zum Feuer in diesem alles bedeckenden Schnee hernehmen? — Doch die Ermattung, die Finsterniß und wiederholte Befehle brachten diejenigen zum Stehen, die durch ihre moralische und physische Kraft und durch die Anstrengungen ihrer Führer noch zusammengehalten wurden. Man suchte sich einzurichten, aber der rastlose Sturm zerstreute die ersten Vorbereitungen zum Bivak. Die bereiften Fichten widerstanden hartnäckig den Flammen,

der Schnee, der sie bedeckte, der des Himmels, dessen Flocken sich unablässig jagten, der der Erde, der unter den Bemühungen der Soldaten durch die ersten Feuer schmolz, verlöschte Feuer, Kraft und Muth.

Wenn endlich die Flammen siegend aufloderten, so bereiteten Offiziere und Soldaten um sie her ihr trauriges Mal, magere blutige Fleischlappen von gefallenem Pferden, und für sehr wenige einige Löffel Roggenmehl in Schneewasser gerührt. Am Morgen bezeichneten Reihen erstarrter Leichname die Bivaks; Tausende von Pferden lagen umher.

Von diesem Tage an fing man an, weniger auf einander zu zählen. In diesem Heer, voll von regem Leben, so empfänglich für alle Eindrücke, durch eine hohe Stufe von Bildung zu Raisonnements jeder Art geneigt, riß die Unordnung schnell ein; Muth- und Zuchtlosigkeit pflanzten sich rasch fort, denn die Vorstellungen kannten im Übel wie im Guten kein Maß. Von da an löste sich von den noch organisirten Truppen, bei jedem Bivak, bei jedem schlimmen Durchzugspunkte, überall ein Theil ab, und fiel der Unordnung anheim. Doch gab es Leute, die dieser großen Zucht und Muth zerstörenden Seuche widerstanden, es waren die Offiziere, die Unteroffiziere und erprobte Soldaten. Diese waren mehr als gewöhnliche Menschen; denn sie ermutigten sich mit dem Worte Smolensk, dort war ihnen alles verheißen, und sie wußten, daß sie diesem Ort näher kamen.

So bewahrte oder verlor jeder der Führer, wie der Soldat, seit jener Überschwemmung von Schnee und der Verdoppelung der Kälte, seine Geisteskraft, je nachdem Charakter, Alter und Temperament ihn leitete. Der Führer, der bis dahin am strengsten die Disziplin aufrecht erhalten hatte, war kein Mann mehr für die Umstände. Nunmehr nicht mehr Herr der Verhältnisse, aus allen seinen über Regelmäßigkeit, Ordnung und

Methode gefaßten Ideen herausgeworfen, fiel er beim Anblick einer so allgemeinen Unordnung in Verzweiflung, und indem er, eher als die andern, alles verloren hielt, fühlte er sich selbst bereit, alles aufzugeben.

Von Gjaz bis Mikalewka, einem Dorfe zwischen Dorogobouje und Smolensk, begab sich bei der Kolonne des Kaisers nichts Merkwürdiges, als daß man die Beute von Moskau in den See von Semlowo werfen mußte; Kanonen, gothische Rüstwagen, Zierden des Kremlins und das Kreuz des großen Iwan wurden da versenkt. Trophäen, Ruhm, alle diese Güter, für die wir alles aufgeopfert hatten, wurden zur Last; es war nicht mehr die Rede davon, das Leben zu verschönern und auszusmücken, sondern nur es zu retten. In diesem großen Schiffbruch warf das Heer, gleich einem Schiff von dem furchtbarsten aller Stürme getrieben, unbedenklich alles in dies Eis- und Schnee- Meer, was den Marsch verzögern und erschweren konnte.

Zwölftes Kapitel.

Den 3ten und 4ten November war Napoleon in Slawkowo geblieben. Diese Ruhe und die Schande, als Flüchtling zu erscheinen, erhitzen seine Phantasie. Man hörte, wie er Befehle diktierte, nach denen seine Arrieregarde sich stellen sollte, als ob sie in Unordnung wiche, um so die Russen in einen Hinterhalt zu locken, wo er selbst sie erwarten würde; allein dieser eitle Plan verschwand mit der Täuschung, die ihn geboren hatte. Am 5ten hatte er die Nacht in Dorogobouje zugebracht; hier fanden sich Handmühlen, die für den Feldzug in Bereitschaft gesetzt worden waren; sie wurden jetzt zu spät

und ohne Nutzen ausgeheilt. Der Entwurf zu den Kantontirungen in der Gegend von Smolensk wurde hier gemacht.

Am dem hierauf folgenden Morgen war es in der Höhe von Mikalewska am 6ten November, in dem Augenblicke, als die mit Schnee schwangeren Wolken sich über unseren Häuptern entluden, wo wir den Grafen Darü herbei eilen sahen, worauf sich um ihn und den Kaiser her ein Kreis von Posten schloß.

Ein Kourier, der erste, dem es seit zehn Tagen gelungen war, bis zu uns durchzudringen, hatte so eben die Nachricht von jener wunderbaren, in Paris selbst von einem unbekanntem General, und zwar tief im Kerker angesponnenen Verschwörung überbracht. Er hatte weiter keine Mitverschworenen gehabt, als die falsche Nachricht von unserem Untergange, und die falschen Befehle an einige Truppen, den Polizei-Minister, den Polizei-Präfekten und den Kommandanten von Paris zu arretiren. Alles war durch die Anregung des ersten Anstoßes, durch die Unwissenheit und das Staunen, was alle ergriff, gelungen, jedoch aber hatte auch, sobald das erste Gerücht sich verbreitete, ein Befehl hingereicht, um das Oberhaupt und seine Mitschuldigen, oder die von ihm Getäuschten wieder in ihre Ketten zurück zu werfen.

Der Kaiser erfuhr zu gleicher Zeit ihr Verbrechen und ihre Strafe. Diejenigen, die von Weitem auf seinem Gesicht zu lesen suchten, was sie denken sollten, konnten nichts entdecken. Er sammelte sich, und die ersten und einzigen Worte, die er darüber zu Darü sagte, waren: „Nun sehen Sie, wenn wir nun in Moskau geblieben wären?“ Dann begab er sich eilig nach einem mit Pallisaden umgebenem Hause, das zu einem Verbindungsposten gedient hatte.

Sobald er mit den ihm am meisten ergebenen Offizieren allein war, kamen alle Bewegungen seines Gemüths durch

Ausrufungen, die Staunen, Verachtung und Zorn ausdrückten, zum Ausbruch. Einige Augenblicke darauf ließ er noch mehrere andere Offiziere herein kommen, um Bemerkungen über die Wirkung, die eine so sonderbare Nachricht hervorbringen würde, zu machen. Er sah einen unruhigen Schmerz, Bestürzung, und das Vertrauen auf das feste Bestehen seiner Herrschaft ganz erschüttert. Er konnte es erfahren, daß einer den anderen seufzend anredete, indem er es wiederholte, daß nun die große Revolution vom Jahre 1789, die man für beendet gehalten, es doch noch nicht sei. Solle man denn, schon gealtert durch die Anstrengungen, die jeder habe machen müssen, um heraus zu kommen, sich von neuem hineinstürzen und die furchtbare Laufbahn der politischen Umwälzungen von neuem beginnen. So erreiche uns der Krieg überall, und wie könnten alles auf ein Mal verlieren.

Einige freueten sich über diese Nachricht, in der Hoffnung, daß sie die Rückkehr des Kaisers nach Frankreich beschleunigen, und ihn dort fest halten würde, denn er würde nicht außerhalb Gefahren auffuchen, wenn er nicht der Ruhe im Inneren versichert wäre. Am anderen Morgen machten die Leiden des Augenblicks diesen Gedankenspielen ein Ende. Napoleons Gedanken aber eilten ihm noch nach Paris voraus, und er bewegte sich bloß mechanisch in der Richtung nach Smolensk, als er plötzlich ganz hier an den Ort, und in den gegenwärtigen Augenblick durch die Ankunft eines Adjutanten von Ney zurück gerufen wurde.

Von Wiazma hatte dieser Marschall angefangen, den Rückzug, der so vielen andern den Tod, ihm aber die Unsterblichkeit brachte, zu decken. Bis nach Dorogobuje war er nur durch einige Haufen Kosaken beunruhigt worden, die wie lästige Insekten sind, welche durch unsere Sterbenden und durch unsere stehen bleibenden Wagen angelockt wurden, die überall

floßen, wo man die Hand hinführte, die aber durch ihr unläßliches Wiederkehren ermüdeten.

Dies war nicht der Gegenstand der Meldung von Ney. Als er in die Gegend von Dorogobuje gekommen, war er auf die Spuren der Unordnung, der Auflösung, in welche die anderen vor ihm her marschirenden Korps gerathen waren, gestoßen, und er war nicht im Stande gewesen, sie zu vertilgen. Bis hieher hatte er sich darin ergeben, dem Feinde Gepäck zu überlassen, allein er war vor Scham erbötet, als er vor Dorogobuje die ersten stehen gebliebenen Geschütze erblickte.

Der Marschall war hier halten geblieben, und hier nach einer schrecklichen Nacht, wo Schnee, Wind und Hunger die meisten seiner Soldaten von den Feuern vertrieben, hatte der Morgen, den man immer so sehnlich im Bivak erwartet, ihm Sturm, den Feind und den Anblick einer fast gänzlichen Auflösung gebracht. Umsonst hatte er selbst an der Spitze der geringen Zahl von Soldaten und Offizieren, die ihm noch übrig blieb, gefochten, er sah sich genöthigt, eilig und bis über den Dnieper zurück zu weichen. Dies war es, was er dem Kaiser melden ließ.

Er wollte, daß der Kaiser alles wissen solle, weshalb sein Adjutant, der Oberst Dalbignac, den Auftrag hatte, ihm zu sagen, „daß schon von Malo-Zarowlaw an, die erste rückgängige Bewegung, die Soldaten, die noch nie gewichen wären, aus der Fassung gebracht, daß das Gefecht von Wiazma sie erschüttert habe, und daß endlich diese ungeheure Menge Schnee und die überhand nehmende Kälte, die derselbe verkünde, die Auflösung vollständig mache.“

„Daß eine Menge Offiziere, die alles, ihre Züge, ihre Bataillone, ihre Regimenter, ihre Divisionen selbst verloren hätten, zu den Haufen der Versprengten hinzu kämen. Man sähe sie in Haufen von Generalen, von Obersten und von Of-

fizieren aller Garde unter den Soldaten, wie sie, so wie es der Zufall fügte, bald mit der einen, bald mit der anderen Kolonne marschirten; daß die Ordnung vor dieser Unordnung nicht mehr bestehen könne, da dieses Beispiel alles, sogar die alten Kadres der Regimenter, die den ganzen Revolutionskrieg überstanden hätten, fortreißt."

„Man höre in den Gliedern die besten Soldaten sich einander fragen, warum es allein an ihnen bliebe, sich zu schlagen, um die Flucht der übrigen zu sichern, und wie glaube man denn, ihren Muth anregen zu können, wenn sie den Ruf der Verzweiflung hörten, der von den nächsten Wäldern her erschalle, wo man die großen Transporte ihrer Verwundeten, die man nutzlos von Moskau bis hieher mit geschleppt, preis gegeben habe. Dies sei das Schicksal, das ihrer warte, was könnten sie denn bei den Fahnen gewinnen? den Tag über die höchsten Anstrengungen, unablässige Gefechte; für die Nacht immer Hunger, niemals Obdach, und Bivaks noch mörderischer als die Gefechte, Hunger und Kälte vertrieben den Schlaf von denselben, wenn aber auch die Abspannung einen Augenblick siegte, so tödte die Ruhe, die stärken sollte. Kurz, der Adler schütze nicht mehr, sondern tödte."

„Warum solle man denn also hartnäckig bei ihm verharren, um gleich bataillonweise und in ganzen Massen auf ein Mal zu erliegen, es sei besser, sich zu zerstreuen, und weil es nur noch darauf ankomme, zu fliehen, an Schnelligkeit zu wetteifern; dann würden nicht mehr die Besten diejenigen seyn, die erlügen, und die Feigen würden nicht mehr, ehe jene anlangten, das Wenige, was auf der großen Straße noch übrig geblieben, verzehren." Kurz, der Adjutant hatte vor den Augen des Kaisers im ganzen Umfange das Schauerhafte der Lage entwickelt. Ney wies die Verantwortlichkeit dafür von sich ab.

Mein

Allein Napoleon sah um sich her genug, um auf das übrige schließen zu können. Die Flüchtlinge eilten bei ihm vorüber, und er fühlte, daß ihm nichts übrig bliebe, als die Armee nach und nach zu opfern, einen Theil nach dem andern, die äußeren Glieder zuerst, um das Haupt zu retten. Als daher der Adjutant seinen Bericht beginnen wollte, unterbrach er ihn heftig mit den Worten: „Herr Oberst, ich frage sie nicht nach diesen einzelnen Umständen!“ Dieser schwieg, da er wohl begriff, daß in diesem Unglück, für das es jetzt keine Rettung mehr gab, und wo jeder seiner ganzen Stärke bedurfte, der Kaiser Klagen fürchtete, die weiter zu nichts dienen konnten, als sowohl den, der sich in ihnen gehen ließ, wie den, der sie anhörte, zu erschüttern.

Er bemerkte die Haltung Napoleons, die dieser sich den ganzen Rückzug über bewahrte, sie war ernst, schweigend und ergeben. Er litt körperlich viel weniger als die anderen, aber desto größer waren die Qualen seines Geistes, und er übersah sein Unglück in seinem ganzen umfange. Er ließ Ney sagen: „sich wenigstens so lange zu verttheidigen, um ihm einige Ruhe in Smolensk zu verschaffen, wo die Armee Lebensmittel empfangen, sich ausruhen und die Ordnung wieder hergestellt werden sollte.“

• Allein wenn diese Hoffnung einige in ihrer Pflicht erhielt, so verließen viele andere alles, um diesem, ihren Leiden gelobtem Ziele entgegen zu eilen. Ney sah ein, daß es eines Opfers bedürfe, und daß er dazu ausersehen sei; er fügte sich darin mit Ergebung, indem er die ganze Gefahr, die groß war, wie sein Muth, übersah. Von nun an glaubte er nicht mehr seine Ehre an Gepäck und Geschütz geknüpft, die der Winter allein ihm entriß. An der nächsten Biegung des Dnieper blieb eine große Anzahl am Fuße der mit Glatteis bedeckten Abhänge stehen, er opferte sie ohne Zaudern, überschritt

das Hinderniß, wandte sich nun um, und zwang den feindlichen Fluß, der die Straße durchschnitt, ihm zur Vertheidigung zu dienen.

Jedoch die Russen rückten unter dem Schutze eines Holzes und unserer stehen gebliebenen Wagen vor, von wo aus sie auf die Soldaten von Ney schossen; die Hälfte von diesen, denen an ihren eisigen Waffen die erstarrten Hände erfroren, wurden muthlos, gaben ihre Anstrengungen auf, wozu sie sich wegen ihrer Schwäche vom vorigen Tage berechtigt glaubten, und flohen, weil sie geflohen waren, was sie vorher für unmöglich gehalten hätten. Allein Ney warf sich mitten unter sie, entriß einem ein Gewehr, und führte sie wieder ins Feuer, das er selbst zuerst begann, und setzte hier sein Leben als bloßer Soldat, mit dem Gewehr in der Hand aus, und so als ob er weder Gemahl, noch Vater, noch mächtig, noch angesehen gewesen wäre, kurz, als ob er noch alles zu gewinnen gehabt, da er doch nur alles zu verlieren hatte. Aber zu gleicher Zeit, indem er wieder Soldat wurde, blieb er doch General, denn er benutzte das Terrain, stützte sich an eine Höhe und deckte sich durch ein pallisadirtes Haus. Seine Generale und seine Obersten, unter denen er selbst Fezenzac bemerkte, unterstützten ihn kräftig, und der Feind, der zu verfolgen gehofft hatte, wich.

Durch dieses Gefecht verschaffte Ney der Armee vier und zwanzig Stunden Ruhe, die sie zum Marsch nach Smolensk benutzte. Am andern Morgen und alle folgenden Tage zeigte sich immer derselbe Heldenmuth. Von Wiazma bis Smolensk focht er zehn ganze Tage lang.

Dreizehntes Kapitel.

Am 13ten November stand er dicht vor dieser Stadt, wo er nur erst am anderen Morgen einrücken sollte, und machte Front, um den Feind aufzuhalten, als plößlich die Höhen, an die er seinen linken Flügel lehnen wollte, von einem Haufen von Flüchtlingen bedeckt wurden; außer sich, wie sie waren, stürzten und eilten diese Unglücklichen auf dem eisigen Schnee, den sie mit ihrem Blute färbten, bis zu ihm. Ein Haufe Kosacken, den man bald mitten unter ihnen entdeckte, erklärte die Ursach ihrer wilden Flucht. Der Marschall war erstaunt, und als er diesen Schwarm von Feinden hatte zerstreuen lassen, bemerkte er hinter ihnen die italienische Armee, die ohne Gepäck, ohne Geschütze, kurz von allem entblößt, ankam.

Platof hatte sie von Dorogobuje an, wie belagert gehalten. Der Prinz Eugen hatte bei dieser Stadt die große Straße verlassen, und den Weg wieder eingeschlagen, auf dem er vor zwei Monaten von Smolensk aus hermarschirt war; damals war der Wop, über den der Weg führt, nur ein Bach, den man kaum bemerkt hatte, jetzt aber fand man einen Fluß wieder. Er fließt in einem sumpfigen Bette, das durch zwei steile Ufer eingeschlossen ist. Es war nothwendig, seine steilen und mit Blatteis bedeckten Ränder abzustechen, und den Befehl zu geben, während der Nacht die nächst gelegenen Häuser abzureißen, und daraus eine Brücke zu bauen, allein diejenigen, die hier ein Obdach gefunden hatten, widersehten sich dem, und der Wize-König, wohl mehr geachtet als gefürchtet, fand keinen Gehorsam. Die Pontonniere ließen sich abschrecken, und als mit dem Tage die Kosacken wieder erschienen, ward der Bau der zwei Mal zerbrochenen Brücke aufgegeben.

Fünf bis sechstausend noch geordnete Soldaten und zwei Mal so viel einzelne Leute, Kranke und Verwundete, mehr als hundert Geschütze mit ihren Pulverwagen und eine große Zahl von Bagage, standen an dem Hinderniß, und bedeckten wohl eine Lieue lang den Boden. Es ward eine Fuhr, trotz der Schollen, die im Strome trieben, versucht, die ersten Geschütze, die ankamen, erreichten das andere Ufer, allein von Augenblick zu Augenblick stieg das Wasser, während zu gleicher Zeit durch die Räder und durch die Anstrengungen der Pferde die Fuhr ausgetieft wurde. Ein Wagen blieb stecken, bald darauf mehrere, und das Ganze gerieth in Stocken.

Jedoch der Tag rückte vor, und man erschöpfte sich in nutzlosen Anstrengungen; der Hunger, die Kälte und die Kosacken drängten immer heftiger, und der Wize-König sah sich endlich gezwungen, zu befehlen, seine Artillerie und sein ganzes Gepäck stehen zu lassen. Dies war ein Verzweiflung erregender Anblick. Die Besitzer dieser Güter hatten kaum Zeit, sich davon zu trennen, während sie aus ihren Sachen die nothwendigsten auswählten und sie auf Pferde luden, eilten schon Haufen von Soldaten herbei, die sich besonders auf die Kuttschen stürzten, diese zerschlugen und alles aus einander rissen, und so ihr Elend an diesen Reichthümern, ihre Entbehrungen an diesen Genüssen rächen wollten, und sie den Kosacken entzogen, die von weitem zusahen. Nach den Lebensmitteln vorzüglich drängten die meisten; für einige Hände Mehl warfen sie gestickte Kleider, Gemälde, Schmuck aller Art und vergoldetes Bronze bei Seite und ließen es liegen. Es war am Abend ein seltsamer Anblick, zu sehen, wie diese Reichthümer von Paris und von Moskau, dieser Luxus von zweien der größten Städte der Welt, zerstreut und verachtet auf einem wilden und wüsten Schnee umher lagen.

Zu gleicher Zeit vernagelten die Artilleristen ganz in Ver-

zweifelung ihre Geschütze und streuten das Pulver umher, andere machten daraus ein Leitfeuer, das sie bis unter die weit hinter der Bägage stehenden gebliebenen Pulverwagen führten, sie warteten, bis die gierigsten Kosacken herbei geeilt waren, und als sie diese nun in großer Zahl und ganz eifrig mit der Plünderung beschäftigt sahen, warfen sie den Brand aus einem Wachfeuer auf dieses Pulver, das Feuer lief und erreichte im Augenblick sein Ziel, die Pulverwagen flogen auf, die Granaten plakten, und diejenigen Kosacken, die nicht zerschmettert waren, sprengten vor Schreck weit aus einander.

Einige hundert Mann, die man noch die 14te Division nannte, wurden diesen Horden entgegen gestellt, und es gelang ihnen auch, sie bis zum nächsten Morgen in genügender Entfernung zu halten. Alles übrige, Soldaten, Verpflegungs-Beamte, Frauen und Kinder, Kranke und Verwundete, drängten, von den Kanonenkugeln des Feindes getrieben, sich an den Ufern des Stromes zusammen; allein, als sie dieses hoch angeschwollene Wasser und die schweren und scharfen Eischollen erblickten, und sich nun die Nothwendigkeit dachten, indem sie sich in diese eisigen Fluthen stürzten, das Leiden, das durch eine schon fast unerträgliche Kälte verursacht wurde, zu erhöhen, stuzten und zauderten alle.

Ein Italiener, der Oberst Delfanti, mußte sich zuerst hinein stürzen, nun erst entschlossen sich auch die Soldaten, und dann folgte der Haufe, nun blieben nur noch die Schwächsten, die am schwersten zu einem Entschluß kommen konnten, oder die Geizigsten, zurück, diese nun, die sich nicht von ihrer Beute trennen, und nicht das Glück, das sie verließ, verlassen konnten, diese wurden bei ihrem schwankenden Zaudern ergriffen.

Am anderen Morgen sah man, wie wilde Kosacken mitten unter allen diesen Reichthümern noch gierig auf die schmutzigen und zerlumpten Kleider dieser Unglücklichen, die ihre Gefange-

nen geworden waren, diese plünderten, sie in einige Haufen zusammen trieben, und sie dann unter harten Schlägen mit dem Schaft ihrer Lanzen nackt auf dem Schnee zu marschiren zwangen.

Die italienische Armee, so von allem entblößt, ganz durchnäßt von dem Wasser des Woy, ohne Lebensmittel, ohne Obdach, brachte die Nacht auf dem Schnee, in der Nähe eines Dorfes, zu, in welchem ihre Generale umsonst ein Unterkommen zu finden versuchten. Die Soldaten belagerten diese hölzernen Häuser, diese Unglücklichen stürzten, wie Verzweifelte, und in großen Schwärmen auf jede Wohnung, benutzten die Dunkelheit, die sie hinderte, ihre Chefs zu erkennen und von ihnen erkannt zu werden. Sie rissen alles ab, Fenster, Thüren, ja sogar die Zimmerung der Dächer, und waren wenig darum bekümmert, daß sie andere, wer dies auch sein mochte, dahin brachten, wie sie, zu bivalliren.

Ihre Generale trieben sie fruchtlos zurück, sie ließen sich schlagen, ohne sich zu beklagen, ohne sich zu widersetzen, aber auch ohne sich aufhalten zu lassen, selbst die von der Königlich und Kaiserlichen Garde, denn in der ganzen Armee wiederholten sich täglich ähnliche Szenen. Die Unglücklichen setzten schweigend und thätig ihre eifrige Arbeit an diesen hölzernen Wänden fort, die sie von allen Seiten her zugleich niederrißen, und die ihre Offiziere, nach vergeblichen Bemühungen, aus Furcht, daß sie über ihnen zusammenstürzten, verlassen mußten. Es war dies eine sonderbare Mischung von Beharrlichkeit in ihrem Vorhaben und von Ehrfurcht gegen den Zorn ihrer Generale. Als die Feuer nun gut brannten, brachten sie die Nacht hin, sich zu trocken, wobei sie das Geschrei, das Fluchen und den Angestuf derjenigen hörten, die noch zuletzt den Strom überschritten, oder die von den hohen, steilen Thälwänden herabfielen und ihren Tod unter den Schollen fanden.

Es ist eine Thatsache, die dem Feinde Schande bringt, daß, mitten unter dieser Niederlage, im Angesicht einer so reichen Beute, einige hundert Mann, die eine halbe Lieve vom Wize = König entfernt, auf dem andern Ufer des Wop zurück gelassen waren, zwanzig Stunden lang nicht allein den Muth, sondern auch die Habsucht der Kosacken Platofs aufgehoben haben.

Vielleicht glaubte der Hettmann, für den andern Morgen den Untergang des Wize = Königs unvermeidlich vorbereitet zu haben. Wirklich waren alle seine Maasregeln so gut getroffen, daß in dem Augenblick, wo die italienische Armee, nach einem Marsch voller Unruhe und in gänzlicher Auflösung, im Angesicht von Dufhowtchina, einer noch stehenden Stadt, anlangte, und mit großer Freude eilte, um dort ein Obdach zu finden, sie mehrere tausend Kosacken mit Geschützen aus derselben hervorrücken sah, die sie plötzlich aufhielten. Zu gleicher Zeit eilte Platof mit allen seinen Horden herbei, und griff ihre Arrieregarde und ihre beiden Flanken an.

Mehrere Augenzeugen erzählen, daß in diesem Augenblick eine große Unruhe eingerissen und eine vollständige Auflösung entstanden sei, daß die vereinzelt Leute, die Weiber, Knechte, einer gegen den andern und alle queer durch die Glieder gerannt seien; kurz, daß es einen Augenblick gegeben habe, wo diese unglückliche Armee nur eine Masse, ohne die geringste Ordnung, und ein elender Haufen, in dem alles sich wirbelnd um sich selbst gedreht, gewesen sei. Man hielt alles für verloren, allein die Kaltblütigkeit des Prinzen und die Bemühungen der Chefs retteten alles. Die ausgezeichnete Mannschaft machte sich Luft und die Ordnung wurde wieder hergestellt. Man rückte nun mit einigem Gewehrfener vor, und der Feind, der alles für sich hatte, ausgenommen den Muth, das einzige Gut,

was uns geblieben war, öffnete sich, wich zur Seite und begnügte sich so mit einer eiteln Bedrohung.

Man nahm nun seine noch ganz warme Stelle in dieser Stadt ein, außerhalb welcher er bivakirte und ähnliche Ueber-raschungen bis vor die Thore von Smolensk vorbereitete. Hier wurden diese Horden kühner, sie umringten die 14te Division, und als der Prinz Eugen diese befreien wollte, blieben die Soldaten, so wie ihre Offiziere, von 20 Grad Kälte, die durch den Wind schneidend wurde, auf der von Feuer noch heißen Asche unbeweglich liegen, vergeblich war es, ihnen ihre umringten Kameraden, den heranrückenden Feind und endlich die Gewehr- und Geschütz-Kugeln, die schon bis zu ihnen hinreichten, zu zeigen, sie blieben hartnäckig dabei, liegen zu bleiben, indem sie laut versicherten, daß sie lieber umkommen, als noch länger so geäßliche Leiden erdulden wollten. Die Feldwachen selbst sogar hatten ihre Posten verlassen, dennoch aber gelang es dem Prinzen Eugen, seine Arrieregarde zu retten.

Indem er mit ihr nun gegen Smolensk hin zurück kam, war es geschehen, daß seine Nachzügler auf die Soldaten von Mey geworfen wurden. Ihr Schrecken ergriff auch jene und alle stürzten sich nach dem Dnieper zu, wo sie sich bei dem Eingang der Brücke sammelten, ohne nur daran zu denken, sie zu vertheidigen, als ein Angriff des 4ten Regiments den Feind aufhielt.

Der Oberst desselben, der junge Fezenzæc, wußte den Muth seiner vor Kälte halb erstarrten Leute wieder zu beleben, hier, wie bei allem, was Handlung ist, sah man die Herrschaft der Regungen der Seele über die Gefühle des Körpers, denn jedes körperliche Gefühl führte hier darauf hin, abzusteigen und zu fliehen, die Natur rief dies mit ihren hundert Stimmen, die am tiefsten eindringen, und doch waren einige Worte der Ehre genug, um die heldenmüthigste Singsung hervorzurufen.

Die Soldaten des 4ten Regiments stürzten sich wie Wüthende auf den Feind, den Berg von Eis und Schnee, auf dessen Höhe er stand, hinan, dem Sturm des Nordens entgegen, denn alles war wider sie. Ney selbst mußte ihnen Mäßigung gebieten.

Ein Vorwurf ihres Obersten hatte diese Veränderung bewirkt. Diese bloßen Soldaten gaben sich hin, um sich nicht selbst Schande zu machen, aus diesem Triebe, der Muth im Menschen verlangt, endlich aus Gewohnheit und aus Liebe zum Ruhm, ein wohl sehr glänzendes Wort für eine so niedere Stellung! Denn, was ist denn der Ruhm eines Tirailleurs, der unbemerkt stirbt, der von niemandem gelobt, getadelt oder bedauert wird, als von seiner Kameradschaft; allein der Kreis eines jeden genügt ihm, und eine kleine Gesellschaft schließt so viel Leidenschaften in sich, als eine große. Die Verhältnisse der Körperschaften sind verschieden, allein sie bestehen aus denselben Elementen, derselbe Geist belebt sie, und die Blicke eines Auges regen einen Soldaten auf, wie die einer Armee einen General entflammen.

Vierzehntes Kapitel.

Endlich hatte die Armee Smolensk wieder erblickt, sie hatte dieses Ziel erreicht, auf das sie bei ihren Leiden so oft hingewiesen worden war. Die Soldaten zeigten es einer dem andern, da sei es ja nun, dieses gelobte Land, wo gewiß ihre Hunger den Überfluß und ihre Anstrengung die Ruhe finden würde, wo sie die Bivaks bei 19 Grad Kälte in gut gewärmten Häusern vergessen würden, dort würden sie einen erquickenden Schlaf genießen, dort würden sie ihre Kleidung wieder

herstellen können, dort würde neues Schuhwerk und dem Klima angemessene Bekleidung ausgetheilt werden.

Bei diesem Anblick hatten nur die Eliten-Korps, einige Soldaten und die Kadres der Regimenter ihre Glieder gehalten, die übrigen liefen und eilten voraus. Tausende von Menschen, die meisten ohne Waffen, bedeckten die beiden steilen Ufer des Dnieper, sie drängten sich in großen Haufen gegen die hohen Mauern und die Thore der Stadt, allein ihre ungeordnete Menge, ihre entstellten, von Erde und Rauch geschwärzten Gesichter, ihre in Lumpen zerrissenen Uniformen und die wunderliche Kleidung, durch die sie dem Mangel abzuhelpen gesucht hatten, kurz, ihr befremdendes und scheußliches Ansehen und ihre gräßliche Gier, erregten Entsetzen. Man war der Meinung, daß, wenn man den Einbruch dieser vor Hunger wüthenden Menge nicht abhielt, sie alles plündern würde, weshalb ihr die Thore verschlossen wurden.

Man hoffte auch, daß diese Strenge sie zwingen würde, sich wieder bei ihren Korps einzufinden. Nun entstand in den Trümmern dieser unglücklichen Armee ein gräßlicher Kampf zwischen der Ordnung und der Unordnung. Umsonst baten, weinten und beschworen die Einen, umsonst drohten sie, und suchten mit Gewalt die Thore zu öffnen, umsonst fielen sie tod zu den Füßen ihrer Gefährten, die den Befehl hatten, sie zurück zu weisen, sie fanden sie unerbittlich, und mußten die Ankunft der ersten Truppe abwarten, die noch einen Befehlshaber hatte und in Ordnung marschirte.

Dies war die alte und die junge Garde. Die einzelnen Leute kamen nur nach ihr herein; diese und die übrigen Korps, die darauf vom 8ten bis zum 14ten nach einander anlangten, glaubten, daß man ihnen nur den Eingang verweigert habe, um dieser Garde bequemere Ruhe und bessere Lebensmittel geben zu können. Ihre Leiden machten sie ungerecht und sie ver-

wünschten dieselbe: „sollten sie denn unablässig dieser bevorrechteten Klasse geopfert werden, diesen, die bloß ein eitler Putz, sich nur noch bei den Revüen, bei den Festen und vor allen bei den Austheilungen, als die ersten zeigten, sollte denn die Armee nie etwas erhalten, als was übrig bliebe, und müsse sie denn noch, um dieß zu erhalten, warten, bis jene gesättigt seien?“ Es war ihnen hierauf nichts zu antworten, als daß, wenn man versuchen wolle, alles zu retten, man alles zu Grunde richten würde, und daß man wenigstens suchen müsse, ein Korps unversehrt zu erhalten, wo es wohl gethan sei, dem den Vorzug zu geben, das bei einer entscheidenden Gelegenheit im Stande sei, die mächtigste Anstrengung zu leisten.

Jedoch die Unglücklichen waren nun in dem so sehr ersehnten Smolensk, sie hatten die Abhänge des Dnieper, mit den Leichen der Schwächsten ihrer Gefährten bedeckt, hinter sich gelassen, die aus Ungeduld und über dem Warten von mehreren Stunden gestorben waren, andere blieben auf dem mit Eis bedecktem Abhange, den sie, um zu der hohen Stadt zu gelangen, ersteigen mußten, liegen, der übrige Theil eilte nach den Magazinen, und auch hier starben noch viele, während sie die Thüren belagerten, denn auch hier wurden sie zurück gewiesen: „Wer wären sie denn? von welchem Korps, wie solle man sie erkennen? Die mit der Vertheilung der Lebensmittel beauftragten Beamten seien verantwortlich, sie dürften dieselben uur an mit Vollmachten versehene Offiziere, die ihnen Empfangscheine, gegen welche sie die ihnen anvertrauten Nationen austauschen würden, abliefern; die aber, welche hier erschienen, hätten keine Offiziere mehr, und wüßten nicht, wo ihre Regimenter wären.“ Zwei Dreitheile der Armee waren in diesem Zustande.

Diese Unglücklichen, die jetzt ihre Hoffnung auf nichts mehr, als wie die Plünderung, setzen konnten, vertheilten sich in den Straßen. Meist überall deuteten ihnen Pferde, von

denen nur noch die Grippe übrig waren, auf die Hungersnoth, überall hatten die Thüren und Fenster der Häuser, die zerschlagen und ausgerissen waren, gedient, um das Feuer der Bivaks zu nähren, und so fanden sie in denselben kein geschütztes Unterkommen. Keine Winterquartiere waren in Bereitschaft, kein Holz war vorhanden, die Kranken, die Verwundeten blieben auf den Straßen, auf dem Karren, auf dem sie gekommen waren. Es war immer noch und immer wieder die verhängnißvolle große Straße, die hier nur durch einen leeren Namen hindurch führte, es war ein neuer Bivak in trügerischen Ruinen, die noch kälter waren, als die Wälder, die sie eben verlassen hatten.

Nun erst suchten diese vereinzelt Leute ihre Fahnen wieder, sie schlossen sich auf eine kurze Zeit an dieselben an, um dort Lebensmittel zu finden; aber alles Brod, was man hatte bereiten können, war ausgezehrt worden, es war nur noch Zwieback vorhanden und kein Fleisch, man theilte Roggenmehl an sie aus, trockene Gemüse und Brantwein. Es bedurfte unerhörter Anstrengungen, um die Abtheilungen der verschiedenen Korps zu hindern, sich einander an den Thüren der Magazine zu tödten; dann aber, nachdem endlich, nach langen Förmlichkeiten, diese elenden Lebensmittel ausgegeben waren, weigerten sich die Soldaten, sie zu ihren Regimentern zu tragen, sie warfen sich auf die Säcke, rissen einige Pfunde Mehl heraus, und eilten damit, sich zu verstecken, um sie zu verschlingen. Eben so war es mit dem Brantwein. Am andern Morgen fand man die Häuser mit den Leichen dieser Unglücklichen angefüllt.

Kurz, dieses verhängnißvolle Smolensk, von dem die Armee gehofft hatte, daß es das Ziel ihrer Leiden sein würde, bezeichnete nur erst den Anfang derselben, eine ungeheure Masse von Leiden entwickelte sich vor uns; noch vierzig Tage mußte

der Marsch unter diesem eisernen Joche dauern. Einigen, die schon überlastet waren von den Leiden der Gegenwart, schwanden die Kräfte und sie erlagen vor dieser Schauer erregenden Zukunft, einige andere empörten sich gegen ihr Geschick, zählten nur noch auf sich selbst, und beschloßen, zu leben, um welchen Preis es auch sein möchte.

Von nun an, je nachdem sie sich eben, die Stärkern oder die Schwächern, fanden, entrißen sie mit Gewalt oder heimlich ihren sterbenden Gefährten ihre Lebensmittel, ihre Bekleidung, ja das Geld selbst, mit dem diese, anstatt mit Lebensmitteln, ihre Tornister gefüllt hatten. Dann warfen diese Elenden, welche die Verzweiflung zu Straßenräubern gemacht hatte, ihre Waffen weg, um ihre verruchte Beute zu retten, indem sie die gemeinschaftliche Lage aller, einen unbekanntes Namen, eine unkenntlich gewordene Uniform, die Nacht, kurz, jede Art von Finsterniß, die alle der Feigheit und dem Verbrechen günstig sind, benutzten. Wenn nicht schon bekannt gewordene Schriften diese schauerhaften Szenen übertrieben dargestellt hätten, so würde ich über diese Ekel erregenden Einzelheiten geschwiegen haben, denn diese ruchlosen Grausamkeiten waren selten und die Schuldigsten fand der Arm der Gerechtigkeit.

Der Kaiser langte am 9ten November mitten unter dieser grenzenlosen Verzweiflung an; er verschloß sich in eines der Häuser am neuen Markt, und verließ dasselbe nur erst am 14ten, um seinen Rückzug weiter fortzusetzen.

Er hatte auf 14 Tage Lebensmittel und Fourage für eine Armee von hunderttausend Mann gerechnet; es fand sich an Mehl, Reis und Branntwein kaum die Hälfte, und Fleisch fehlte gänzlich. Man hörte den Ausbruch seiner Wuth gegen einen der mit der Anlegung dieses Magazins Beauftragten. Der Verpflegungsbeamte erhielt nur dadurch Gnade für sein

Leben, daß er lange Zeit auf den Knien zu den Füßen Napoleons lag, vielleicht aber wirkten die Gründe, die er angab, mehr als sein Flehen.

„Als er angekommen sei,“ sagte er, „hätten die Banden von Nachzüglern, welche die Armee bei ihrem Vorrücken hinter sich gelassen, Smolensk gleichsam mit Schauer und Zerstörung umschlossen, man habe hier auf der Straße vor Hunger umkommen müssen. Als die Ordnung in einiger Art wieder hergestellt war, erboten sich anfangs nur die Juden, die fehlenden Lebensmittel zu liefern; edlere Beweggründe bewogen später einige von den litthauischen großen Gutsbesitzern, ihre Hilfe anzubieten. Endlich sei die Spitze der langen Transporte von Lebensmitteln, die in Deutschland zusammengebracht worden, angelangt, es seien dies die nach der Art der in der Franche Comté gebräuchlichen Fuhrwerke gebauten Wagen gewesen, sie allein wären durch den litthauischen Sand gekommen, doch auch sie hätten nichts gebracht als zweihundert Zentner Mehl und Reis, und mit ihnen seien mehrere hundert italienische und deutsche Ochsen angelangt.“

„Jedoch die Aufhäufung der Leichen in den Häusern, in den Höfen und den Gärten, und ihre Krankheit erzeugenden Ausdünstungen hätten die Luft verpestet, und die Todten so die Lebenden getödtet. Die Verpflegungsbeamten, so wie viele Militairs, hätten der Krankheit unterlegen, viele wären geisteschwach geworden, sie hätten geweint oder mit einem wild verstorren Auge zur Erde geblickt, bei einigen hätten sich die Haare emporgesträubt und sich in Büpfe verwickelt und verflochten, und diese wären dann unter einem Strom von Verwünschungen, unter schauderhaften Verzückungen und unter einem noch gräßlicheren Lachen tod zu Boden gesunken.“

„Zu gleicher Zeit hätte man schnell die Mehrzahl der aus Deutschland und Italien herbei getriebenen Ochsen todt schla-

gen müssen, denn diese Thiere hätten nicht mehr gehen und nicht mehr fressen wollen, ihre Augen hätten tief in den Höhlen gelegen, und wären stier und unbeweglich gewesen. Sie hätten den tödtlichen Streich empfangen, ohne nur zu versuchen, ihm auszuweichen. Andere Unglücksfälle hätten sich noch zugezogen, mehrere Convois wären aufgefangen, mehrere Magazine weggenommen worden, und noch eben jetzt ein Transport von achthundert Ochsen in Krasnoe dem Feinde in die Hände gefallen."

Dieser Mann fügte auch noch hinzu: „daß man auch Rücksicht auf die große Zahl von Detaschements, die durch Smolensk gegangen wären, auf den Aufenthalt des Marchalls Victor mit acht und zwanzigtausend Mann und gegen funfzehntausend Kranke, auf die große Zahl von kleinen Abtheilungen und Marodeurs, die der Aufstand im Lande, und die Annäherung des Feindes, in die Stadt zurück getrieben hätte, nehmen müßte. Alle hätten von den Magazinen gelebt, man hätte täglich gegen sechzigtausend Rationen ausgeben müssen, und endlich habe man noch Lebensmittel und Heerden in der Richtung nach Moskau bis Mojaisk, und in der Richtung auf Kalugha bis nach Elnia vorgeschafft."

Mehrere von diesen Anführungen waren begründet. Andere Magazine waren noch von Smolensk aus bis nach Minsk und Wilna eingerichtet, welche beide Städte noch weit mehr als Smolensk Hauptpunkte für die Verpflegung waren, wo die Plätze an der Weichsel die erste Linie bildeten. Die ganze Masse der auf diesem Raum vertheilten Lebensmittel war unermesslich, die Anstrengungen, um sie dorthin zu bringen, riesenhaft, und der Nutzen davon fast gar keiner. Sie waren unzulänglich in dieser Unermesslichkeit.

So stürzen die großen Unternehmungen unter ihrer eigenen Last zusammen, die menschlichen Grenzen waren überschritten worden, der Geist Napoleons, indem er sich über die

Zeit, das Klima und die Entfernungen erheben wollte, hatte sich in dem Raume verloren, und wie groß er auch war, er hatte sein Maaß überschritten. Überdem ließ er sich aus Nothwendigkeit fortreißen. Er hatte sich über diesen Mangel nicht betrogen, Alexander nur hatte ihn getäuscht. Daran gewöhnt, überall durch den Schreck seines Namens und durch das Staunen, welches seine Kühnheit, seine Armee, welches er und sein Glück einflößte, zu siegen, hatte er alles auf den Zufall einer ersten Bewegung Alexanders gestellt. Er war immer derselbe Mann, der Held von Egypten, von Marengo, von Ulm, von Eßlingen, er war Ferdinand Cortes, er war der Macedonier, der seine Schiffe verbrannte, und vor allem, der gegen den Willen seiner Soldaten immer noch tiefer in das unbekante Asien eindringen wollte, kurz, er war Cäsar, der sein ganzes Glück auf einem kleinen Rachen wagte.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Indessen der Überfall von Winkowo, dieser unerwartete Angriff Kutusow's vor Moskau, war nur ein Funke von einem großen Brande gewesen; denn an dem nämlichen Tage, zu derselben Stunde, war ganz Rußland wieder zum Angriff übergegangen. Der allgemeine Plan der Russen hatte sich plötzlich entwickelt, und jeder Blick auf die Karte wurde Schrekken erregend.

Am 18ten Oktober, in demselben Augenblick, wo das Geschützfeuer von Kutusow die Trugbilder von Ruhe und Frieden, die Napoleon umgaukelten, zerstörte, war hundert Lienes hinter seinem linken Flügel Wittgenstein schnell gegen Polozk vorgeückt, und hinter seinem rechten Flügel noch zwei hundert Lienes weiter, hatte Tschitschagoff seine Überlegenheit über Schwarzenberg benützt, und beide, der eine, indem er von Norden herab, der andere, indem er von Süden heraufkam, hatten sich bemüht, sich in der Gegend von Borijschof zu vereinigen.

Dies war dersjenige Punkt auf unserem Rückzuge, der die meisten Schwierigkeiten darbot, und schon waren beide feindliche Armeen nahe heran, als noch zwölf Märsche, der Winter, der Hunger und die große russische Armee Napoleon davon trennten.

In Smolensk ahnete man nur die Gefahr, in der Minsk schwebte, allein Offiziere, die bei dem Verluste von Polozk ge-

gentwärtig gewesen waren, erzählten, während viele Zuhörer sich um sie drängten, die Sache genau und ausführlich.

Seit dem Gefecht vom 18ten August, demselben, wodurch St. Cyr Marschall wurde, war dieser General auf dem russischen Ufer der Düna Herr von Polokk und eines vor demselben liegenden verschanzten Lagers geblieben. Dieses Lager zeigte, mit welcher Leichtigkeit die ganze Armee auf der Grenze Litthauens hätte den Winter zubringen können. Die von den Soldaten erbauten Baracken desselben waren geräumiger, als die russischen Bauernhäuser, und eben so warm; es waren schöne, wohl verschanzte Soldatendörfer, eben so gut gegen den Winter, als gegen den Feind geschützt.

Seit zwei Monaten hatten die beiden Armeen den Krieg gegenseitig nur durch Parteien geführt. Der Zweck, den die Franzosen im Auge hatten, war, sich im Lande auszubreiten, und sich Lebensmittel zu verschaffen, und der der Russen, sie ihnen zu entreißen. Dieser kleine Krieg war ganz zum Vortheil der Russen gewesen, da die Unruigen weder das Land, noch die Sprache, Ja sogar nicht einmal die Namen der Orte kannten, wohin sie sich wagten, und da sie endlich unablässig von den Bewohnern und selbst von ihren Boten verrathen wurden. Durch diese Verluste, durch Hunger und Krankheiten, waren die Kräfte St. Cys um die Hälfte geschmolzen, während durch eingetroffene Rekruten die von Wittgenstein um das Doppelte gewachsen waren.

Gegen die Mitte des October belief sich die Stärke der russischen Armee auf diesem Punkte auf zwei und funfzigtausend Mann, während die der unruigen nur siebzehntausend Mann betrug, in welche Zahl noch das sechste Korps oder die Baiern mit begriffen sind, die von zwei und zwanzigtausend auf achtzehnhundert Mann, und zweitausend Reiter, die damals entsendet, geschmolzen waren. St. Cyr, der ohne

Fourage und über die Unternehmungen des Feindes gegen seine Flanken beunruhigt war, hatte sie eben weit weg entsendet, um an dem linken Ufer des Flusses auf und ab zu marschiren, wobei sie zugleich ihren Unterhalt fanden, und ihm sichere Nachricht verschafften.

Denn St. Cyr besorgte, auf seinem rechten Flügel von Wittgenstein, und auf seinem linken Flügel von Steinhilf umgangen zu werden, der mit zwei Divisionen von der Armee von Finnland, die vor kurzem in Riga angelangt waren, vorrückte.

Es giebt einen Brief dieses Marschalls an Macdonald, worin er ihn dringend auffordert, sich diesen Russen, die bei seiner Armee vorbei marschiren mußten, entgegen zu stellen, und ihm eine Verstärkung von funfzehntausend Mann zu senden, oder, wenn er nichts detaschiren wollte, mit dieser Verstärkung selbst zu kommen, und sein Kommando zu übernehmen. In demselben Briefe legte er noch Macdonald alle seine Pläne und Ansichten über den Angriff und die Vertheidigung vor. Allein Macdonald glaubte nicht, ohne Befehl eine so große Bewegung unternehmen zu dürfen. Er hatte kein Vertrauen auf York, gegen den er vielleicht einen Verdacht hegte, daß er den Russen habe seinen Belagerungs-Parc überliefern wollen. Er erwiederte, daß er vor allem ihn zu vertheidigen bedacht seyn müsse, und blieb unbeweglich.

In dieser Lage wuchs der Muth der Russen von Tage zu Tage, und endlich wurden am 17ten Oktober die Vorposten von St. Cyr auf ihr Lager zurück geworfen, und Wittgenstein setzte sich in Besitz der Ausgänge der um Polozk her liegenden Wälder. Er bedrohte uns mit einer Schlacht, die, wie er glaubte, man nicht anzunehmen wagen würde.

Der französische Marschall, ohne bestimmte Befehle von seinem Kaiser, hatte zu spät den Entschluß gefaßt, sich zu ver-

schanzen. Seine Werke waren nicht so weit vollendet, als es nöthig war, um die Vertheidiger zu decken, sondern nur so viel, um ihnen zu zeigen, welche Stellung sie hartnäckig vertheidigen sollten. Ihr linker Flügel, der sich an die Düna lehnte, und durch Batterien, die auf dem linken Ufer des Flusses aufgestellt waren, vertheidigt wurde, war der stärkste, ihr rechter Flügel aber war schwach; die Polotta, die in die Düna fällt, trennte beide.

Wittgenstein ließ die am schwierigsten zugängliche Seite durch Nachtwil bedrohen, und er selbst erschien am 18ten der anderen gegenüber, anfangs mit unvorsichtiger Kühnheit, denn zwei französische Schwadronen, die einzigen, die St. Cyr bei sich behalten hatte, warfen die Spitze seiner Kolonne über den Haufen, und sollen ihn selbst ergriffen gehabt haben, jedoch ohne ihn zu erkennen, so daß sie diesen kommandirenden General als einen unbedeutenden Gefangenen zurück ließen, als die Übermacht sie zu weichen zwang.

Nun entwickelten sich die Russen, indem sie schnell aus ihren Wäldern vorrückten, vollständig, und griffen St. Cyr mit großer Hefigkeit an. Gleich beim Anfang des Feuers traf eine Gewehrkugel den Marschall, der aber nichts desto weniger mitten unter den Seinigen blieb, und da er sich nicht mehr aufrecht halten konnte, sich tragen ließ. Der heftige Angriff Wittgensteins gegen diesen Punkt währte so lange als der Tag. Sieben Mal wurden die Redouten, die Maisons vertheidigte, genommen und wieder genommen, sieben Mal glaubte sich Wittgenstein Sieger, endlich aber beugte St. Cyr seinen Muth. Le Grand und Maisons blieben, ganz mit russischem Blut gebadet, Herr ihrer Verschanzungen.

Allein während auf dem rechten Flügel alles gewonnen schien, schien auf dem linken Flügel alles verloren, die unbedachtsame Hitze der Schweizer und Kroaten war die Ursach

dieses Unfalls. Ihrem Wetteifer hatte bis dahin die Gelegenheit gefehlt, zu begierig aber, sich der großen Armee würdig zu zeigen, waren sie tollkühn. Nachlässig vor ihrer Position aufgestellt, um Nachtwil dorthin zu locken, stürzten sie, anstatt ihm ein zu seinem Verderben vorbereitetes Terrain zu überlassen, seinen Massen entgegen, und wurden von der Überzahl erdrückt. Die französischen Kanoniere wurden, da sie nicht auf diese Verwirrung schießen konnten, nutzlos, und unsere Verblündeten wurden bis nach Polozk hinein geworfen.

Nun entdeckten die Batterien auf dem linken Ufer der Düna den Feind, und konnten ihr Feuer eröffnen, allein anstatt ihn aufzuhalten, beschleunigten sie nur sein Vordringen, denn die Russen warfen sich, um sich unseren Schüssen zu entziehen, um desto eiliger in das Thal der Polotta, durch das sie im Begriff waren, in die Stadt einzudringen, als endlich drei Geschütze, die in aller Eile gegen die Spitze ihrer Kolonnen aufgestellt wurden, und ein letzter Versuch der Schweizer sie zurück warf. Um fünf Uhr war alles vorüber, die Russen hatten sich von allen Seiten in ihre Wälder zurück gezogen, und vierzehntausend Mann hatten den Sieg über funfzigtausend Mann davon getragen.

Die Nacht verfloß ruhig, selbst für St. Cyr, denn seine Kavallerie täuschte ihn, indem sie bestimmt meldete, daß nichts vom Feinde, weder unterhalb noch oberhalb seiner Stellung, über die Düna gegangen wäre, welches unrichtig war, denn Steinhilf hatte mit dreizehntausend Russen diesen Fluß bei Drissa überschritten, die nun an dem linken Ufer desselben aufwärts marschirten, um den Marschall in den Rücken zu nehmen, und ihn in Polozk zwischen sich, der Düna und Wittgenstein einzuschließen.

Der anbrechende Tag am 19ten zeigte, wie dieser die Waffen ergriff, und alle seine Kräfte zu einem Angriff ordnete,

zu dem er doch nicht den Muth zu haben schien, den Befehl zu geben. St. Cyr jedoch täuschte sich nicht über diesen Schein, er begriff sehr wohl, daß es seine schwachen Verschanzungen nicht seyn könnten, die einen kühnen und so starken Feind aufhielten, sondern daß ohne Zweifel er den Ausgang irgend eines Manövers, das Zeichen einer wichtigen Mitwirkung erwartete, und daß diese nur in seinem Rücken Statt haben könnte.

Zu der That langte gegen zehn Uhr Morgens ein Adjutant mit verhängten Fägeln von der anderen Seite des Flusses an, der meldete, daß eine andere feindliche Armee, die unter Steinhilf, schnell an dem linken Ufer des Flusses aufwärts marschire und die französische Kavallerie vor sich her triebe. Er forderte schleunige Unterstützung, weil sonst diese neue Armee bald hinter dem Lager erscheinen und dasselbe einschließen würde. Zu gleicher Zeit verbreitete der Lärm dieses Gefechts Freude in den Reihen Wittgensteins und Schrekken in dem Lager der Franzosen.

Die Lage dieser letzteren wurde auf eine gräßliche Weise gefährlich. Man stelle sich diese Tapfern durch eine dreifach überlegene Macht auf eine von Holz erbaute Stadt zusammen, und mit dem Rücken gegen einen großen Fluß gedrängt, vor, wo sie keinen Rückzug hatten, als über eine Brücke, deren Ausgang wiederum durch eine andere Armee bedroht war.

Umsonst schwächte sich nun St. Cyr um drei Regimente, die er, ohne daß es Wittgenstein bemerkte, abmarschiren ließ, um sie auf das andere Ufer, wo sie Steinhilf aufhalten sollten, abzusenden.

Jeden Augenblick rückte der Donner des Geschüßes desselben näher und näher an Polozk, schon dreheten die Batterien, die von dem linken Ufer die Front des französischen Lagers bestrichen, sich seitwärts, und setzten sich gegen diesen

neuen Feind in Bereitschaft. Bei diesem Ablick brach ein lautes Freudengeschrei auf der ganzen Linie von Wittgenstein aus, nichts desto weniger aber blieb dieser russische General noch unthätig. Um seiner Seite zu beginnen, genügte es ihm also nicht, Steineheil zu hören, er wollte ihn wirklich erscheinen sehen.

Während dem umgaben alle Generale St. Cyr's denselben in der höchsten Bestürzung, und drangen in ihn, einen Rückzug zu befehlen, der bald unmbglich werden würde. St. Cyr verweigerte dies, denn er fühlte wohl, daß die funfzigtausend Russen, die vor ihm unter den Waffen und wie zum Ausfall bereit standen, nur seine erste rückgängige Bewegung erwarteten, um sich auf ihn zu werfen, er blieb deshalb unbeweglich, ihre unbegreifliche Stockung benutzend, und noch in der Hoffnung, daß die Nacht Polozk noch mit ihren Schatten einhüllen würde, ehe Steineheil erschiene.

Nachher hat man ihn sagen hören, daß niemals seine Seele in einer größern Angst geschwebt habe. Tausend Mal in diesen drei Stunden des Wartens sah er nach der Uhr und blickte nach der Sonne, als ob er ihren Gang hätte beschleunigen können.

Endlich, als Steineheil nur noch eine halbe Stunde von Polozk war, als nur noch unbedeutende Anstrengungen nöthig gewesen wären, um in der Ebene zu erscheinen, um die Brücke dieser Stadt zu erreichen und St. Cyr so den einzigen Ausweg zu verschließen, auf dem er Wittgenstein entkommen konnte, blieb er stehen. Bald fiel ein dichter Nebel, der die Nacht um drei Stunden früher herbei führte, und die drei Armeen, jede dem Auge der anderen entzog; die Franzosen nahmen diesen wie eine besondere Günst des Himmels auf.

St. Cyr hatte nur diesen Augenblick erwartet. Schon zog seine zahlreiche Artillerie ganz still über den Fluß, seine

Divisionen sollten ihr folgen, ohne daß ihr Rückzug bemerkt würde, als Le Grand, entweder aus Gewohnheit oder aus Verdruß dem Feinde sein Lager ganz unverfehrt überlassen zu sollen, dasselbe anstecken ließ. Die beiden anderen glaubten, daß dies ein verabredetes Signal sei, und in einem Augenblick stand die ganze Linie in Flammen.

Dieser Brand verrieth ihre Bewegung, sogleich brachen alle Batterien Wittgensteins los, seine Kolonnen stürzten sich vorwärts, seine Granaten zündeten in der Stadt, und die Flammen mußten Fuß vor Fuß vertheidigt werden, wie am hellen Tage, da der Brand zu dem Gefecht leuchtete. Dem ungeachtet geschah der Rückzug in guter Ordnung, doch von beiden Seiten floß viel Blut, und der russische Adler nahm nur erst am 20sten Oktober, Morgens um drei Uhr, wieder Besitz von Pologk.

Das Glück wollte, daß Steinheil ganz ruhig bei dem Lärm dieses Gefechts schlief, obgleich er sogar das wilde Geschrei der russischen Milizen hören konnte, und er unterstützte den Angriff Wittgensteins nicht mehr, als dieser den vorigen Tag über den seinigen unterstützt hatte. Nur erst als Wittgenstein auf dem rechten Ufer das Gefecht beendet hatte, als die Brücke von Pologk abgebrochen war, kurz, als St. Cyr mit seiner ganzen Kraft auf dem linken Ufer stand, und dort nun eben so stark war, als Steinheil, fing dieser General an, sich in Bewegung zu setzen. Allein Brede und sechstausend Franzosen überraschten ihn in seiner ersten Bewegung, trieben ihn mehrere Lienen in den Wäldern, aus denen er vorrücken wollte, vor sich her, und fügten ihm einen Verlust von zweitausend Mann an Gefangenen und Todten zu.

Zweites Kapitel.

Diese drei Tage waren glorreich gewesen, denn der Angriff Wittgensteins war abgewiesen, Steinheil geschlagen und zehntausend Russen und sechs Generale todt oder außer Gefecht, allein St. Cyr war verwundet, die Offensive verloren, der Stolz, die Freude, der Ueberfluß in dem feindlichen Lager, und Traurigkeit und Mangel in dem unsrigen; man war auf dem Rückzuge. Die Armee mußte einen Oberbefehlshaber haben, Brede verlangte es zu seyn, allein die französischen Generale verweigerten sogar, mit diesem Baiern, nach genommener Verabredung, in Uebereinstimmung zu handeln, indem sie als Grund dafür seine Sinnesart anführten, und der Meinung waren, daß jede Verständigung mit ihm ganz unmöglich sei, und so trafen ihre Ansprüche hart auf einander. St. Cyr, obgleich unfähig zum Dienst, war so doch in der Nothwendigkeit, die Oberleitung über beide Korps zu behalten.

Der Marschall befahl nun den Rückzug gegen Smoliany, auf allen dorthin nur möglichen Wegen. Er selbst blieb in der Mitte und richtete den Marsch seiner verschiedenen Kolonnen, den einen nach dem der anderen ein. Dies war ein, dem von Napoleon befolgten, ganz verschiedenes Rückzugssystem.

Der Zweck St. Cys war, mehr Lebensmittel zu finden, freier und mit mehr Einheit zu marschiren, und endlich eine Auflösung und Verwirrung zu vermeiden; die nur zu leicht in zu großen Kolonnen einreißt, wenn Menschen, Geschütze und Gepäck alles auf eine und dieselbe Straße zusammen gedrängt ist. Der Erfolg war für ihn, denn zehntausend Franzosen, Schweizer und Kroaten, denen funfzigtausend Russen folgten, zogen sich in vier Kolonnen, langsam, ohne sich in ein Gefecht zu verwickeln zu lassen, und indem sie Wittgenstein und Stein-

heil zwangen, in acht Tagen nur drei Märsche vorzurücken, zurück.

Indem sie so gegen Süden hin zurück wichen, deckten sie die rechte Flanke der Straße von Drezza nach Borizof, auf welcher der Kaiser von Moskau zurück kam. Eine einzige Kolonne, nämlich die des linken Flügels, hatte ein unglückliches Gefecht, es war die von Wrede, die aus seinen funfzehnhundert Baiern und einer französischen Kavallerie-Brigade bestand, die er, ungeachtet der Befehle St. Cys, bei sich behielt. Er marschirte ganz nach seinem Gutdünken, und sein verletzter Stolz beugte sich nicht mehr unter dem Gehorsam, was ihm jedoch seine ganze Bagage kostete. Denn unter dem Vorwande, der allgemeinen Sache besser zu dienen, indem er die Operations-Linie von Wilna auf Witepsk deckte, die der Kaiser verlassen hatte, trennte er sich von dem 2ten Korps, und zog sich über Klubokoe auf Wileika zurück, wodurch er gänzlich nutzlos wurde.

Das Mißvergnügen Wredens schrieb sich vom 19ten August her; er glaubte nämlich, daß er einen großen Theil an dem Siege des 18ten habe, und daß ihm dieser in dem Bericht über den vorigen Tag zu sehr geschmälert worden sei. Dann wurde er durch diese Erinnerung immer mehr und mehr erbittert, so wie durch seine Klagen und durch die Rathschläge eines Bruders, der in der österreichischen Armee gedient haben soll, auch wird noch hinzugefügt, daß in der letzten Zeit des Rückzuges der sächsische General Thielmann ihn in seine Pläne über die Befreiung von Deutschland verwickelt habe.

Dieser Abfall wurde kaum bemerkt. Der Herzog v. Belluno eilte mit fünf und zwanzigtausend Mann von Smolensk herbei, und die Vereinigung mit St. Cyr kam am 31sten Oktober vor Smoliany in dem Augenblicke zu Stande, wo Wittgenstein, der von dieser Vereinigung nichts wußte, und sich auf seine

Überlegenheit verließ, die Lukomlia überschritt, sich unvorsichtiger Weise mit dem Rücken an Desleem stellte und unsere Vorposten angriff. Es hätte nur eines gemeinschaftlichen Angriffs beider französischen Korps bedurft, um ihn zu Grunde zu richten. Die Soldaten und Generale des 2ten Korps brannten vor Eifer, aber als der Sieg in ihrem Herzen war und sie ihn vor ihren Augen zu sehen glaubten und den Befehl zur Schlacht erwarteten, gab Victor den zum Rückzug.

Es ist unbekannt, ob diese Vorsicht, die für unzeitig gehalten wurde, aus der Unsicherheit entstand, die ein Terrain einflößte, das er zum ersten Mal sah, und Soldaten, die er noch nicht erprobt hatte. Es ist auch möglich, daß er nicht glaubte, eine Schlacht wagen zu dürfen, deren Verlust, es ist wahr, den Untergang der großen Armee und ihres Feldherrn nach sich gezogen haben würde.

Nachdem er sich hinter die Lukomlia zurück gezogen und sich dort den ganzen Tag über vertheidigt hatte, benutzte er die Nacht, um Sienna zu erreichen. Der russische General bemerkte nun das Gefährliche seiner Lage, die ihm so bedenklich schien, daß er unsere rückgängige Bewegung und unsere Muthlosigkeit, die eine Folge davon war, nur benutzte, um auch zurück zu gehen.

Die Offiziere, die uns diesen genauen Bericht mittheilten, fügten hinzu, daß von diesem Augenblick an Wittgenstein nur bedacht gewesen wäre, Witepsk wieder zu nehmen und sich zu vertheidigen, wahrscheinlich schien es ihm zu kühn, die Beresina bei ihren Quellen zu umgehen, um sich mit Tschitschagoff zu vereinigen, denn ein unbestimmtes Gerücht, das sich verbreitete, drohete schon mit dem Marsch dieser Südarkmee auf Minsk und Borisof und mit dem Abfall Schwarzenbergs.

In Mikalewska war es, am 6ten November, dem Unglückstage, wo Napoleon eben die Nachricht von der Verschwörung

Malets erhalten hatte, wo die Meldung von der Vereinigung des 2ten und 9ten Korps und von dem nachtheiligen Gefecht von Czazniki eintraf. Er ward ungehalten, und ließ dem Herzog v. Belluno sagen, daß er Wittgenstein sofort hinter die Düna zurück treiben sollte, und daß das Heil der Armee davon abhinge. Er verbarg nun auch diesem Marschall nicht mehr, daß er in Smolensk mit einer auf's Höchste erschöpften Armee und einer gänzlich unberittenen Kavallerie anlange.

So waren die Tage des Glücks vorüber und Unglück verkündende Meldungen trafen von allen Seiten ein, von der einen, daß Polotzk, die Düna, Witepsk verloren seien, und Wittgenstein nur noch vier Märsche von Borizof stehe, von der andren, daß Baraguay-d'Hilliers in der Gegend von Elnia geschlagen sei. Dieser General hatte die Brigade Augerau, Magazine und jene Straße von Elnia, auf der Kutusow uns nun bei Kraasnoe zuvor kommen konnte, wie er es bei Wiazma gethan hatte, in die Hände des Feindes fallen lassen.

Zu gleicher Zeit meldete, von hundert Lieues vor uns, Schwarzenberg dem Kaiser, daß er Warschau decke, das heißt so viel, als daß er Minsk und Borizof, das Magazin und den Rückzugs-Punkt der großen Armee bloß gebe, und daß vielleicht der Kaiser von Osterreich seinen Eidam in die Hände Rußlands überliefere.

Zu derselben Zeit war hinter uns und bei uns der Prinz Eugen durch den Wop besiegt worden; die Zugpferde, die uns in Smolensk erwartet hatten, waren von den Soldaten aufgezehrt, die von Mortier bei einer Fouragirung dem Feinde in die Hände gefallen; die Heerden von Kraasnoe weggenommen; gräßliche Krankheiten zeigten sich in der Armee, und in Paris schienen die Zeiten der Verschwörungen wiedergekehrt zu seyn, kurz, alles kam zusammen, Napoleon nieder zu drücken.

Täglich waren die Stärke-Rapports, die er von allen seinen Korps erhielt, wie Sterbe-Listen, er sah daraus, daß seine Armee, die Moskau erobert hatte, von hundert und achtzigtausend Mann auf fünf und zwanzigtausend, die sich noch streitfähig und in Reihe und Glied fanden, zusammengeschmolzen war. Dieser großen Menge von Unglücksfällen setzte er einen nicht thätigen, aber unerschütterlichen Widerstand entgegen, seine Züge blieben dieselben, er änderte nichts in seinen Gewohnheiten, nichts in der Form seiner Befehle, wenn man sie las, so hätte man glauben sollen, er stünde noch immer an der Spitze mehrerer Armeen. Er beschleunigte selbst nicht ein Mal seinen Marsch, sondern nur erzürnt über die bedächtige Vorsicht des Marschalls Victor, erneuerte er ihm den Befehl, Wittgenstein anzugreifen, und diese Gefahr, die seinen Rückzug bedrohe, zu entfernen. Baraguay d'Hilliers war von einem Offizier angeklagt worden, und dieser General, seiner Würden entsetzt, reiste nach Berlin ab, wo ein verzweiflungsvoller Tod seiner Verurtheilung zuvor kam.

Ueberraschender als dieses war es aber, daß der Kaiser sich lieber von dem Geschick alles entreißen ließ, als daß er einen Theil geopfert hätte, um das übrige zu retten. Es geschah nur ohne seinen Befehl, daß die Befehlshaber der Korps die Bagage verbrannten und die Artillerie zerstörten, er ließ es geschehen. Wenn er einige ähnliche Instruktionen ertheilte, so wurden sie ihm abgedrungen, und es schien, als ob er besonders viel darin setzte, daß nichts, was von ihm ausginge, ein Eingeständniß seiner Niederlage wäre, mag es nun seyn, um so zu bewirken, daß sein Unglück geehrt würde, und daß er durch diese Unbeugsamkeit den Seinigen einen unbeugsamen Muth vorschreiben wollte, oder mag es der Stolz lange glücklicher Menschen gewesen seyn, der ihr Verderben beschleunigt.

Dieses Smolensk jedoch, das zwei Mal der Armee so ver-

derblich gewesen, ward für einige ein Ort der Ruhe. Während dieser ihren Leiden gegönnten Frist, fragten sie sich, „wie es doch hätte geschehen können, daß in Moskau alles vergessen worden sei? wozu sei denn so viel unnöthiges Gepäck? warum wären denn schon so viele Soldaten vor Hunger und Frost unter der Last ihrer mit Gold, statt mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln gefüllten Tornister gestorben, und vor allem, ob den drei und dreißig Tage der Ruhe nicht hingereicht hätten, um für die Pferde der Kavallerie, der Artillerie und des Fuhrwesens Eisen zu verfertigen, wodurch ihr Gehen erleichtert und sicherer geworden wäre?“

„Dann würden wir nicht den Kern unserer Truppen bei Wiazma, am Wop, am Dnieper und auf dem ganzen Wege verloren, und endlich würden heute Kutusow, Wittgenstein und vielleicht Tschitschagoff nicht die Zeit gewonnen haben, uns verhängnißvolle Tage zu bereiten!“

„Allein wenn Napoleon versäumt habe, diese Befehle zu geben, warum sei denn diese Vorsichtsmaaßregel nicht von den Befehlshabern, die ja alle Könige, Prinzen und Marschälle wären, getroffen worden? habe man denn nicht geglaubt, daß in Rußland der Winter komme? habe er, an die gewandte Umsicht seiner Soldaten gewöhnt, zu sehr auf ihre Vorsicht gezählt? habe ihn die Erinnerung an den Feldzug in Pohlen, während eines Winters, der nicht strenger gewesen, als unter unserem Himmelsstrich, vielleicht eben so, wie eine glänzende Sonne, deren Beständigkeit, während des ganzen Monats Oktober, selbst die Russen in Erstaunen setzte, getäuscht? von welchem Schwindelgeist sei denn die Arme, wie ihr Oberhaupt, ergriffen gewesen? worauf hätten denn alle gezählt? denn selbst, wenn man voraussetzt, daß in Moskau die Hoffnung auf den Frieden alle Welt verblendet hätte, so hätte man doch immer

zurückkehren müssen, und nichts sei in Bereitschaft gewesen, selbst zu einem friedlichen Rückmarsch!“

Die meisten konnten sich diese Verblendung durchaus nicht erklären, als aus ihrer eigenen Sorglosigkeit heraus, und weil in den Armeen, wie in despotisch regierten Staaten, es an einem ist, für alle zu denken, weshalb auch dieser dann allein verantwortlich bleibt, und das Unglück, das dem Mißtrauen ein Recht giebt, brachte alle dahin, sich ein Urtheil zu erlauben. Man hörte schon die Bemerkung, daß in diesem so unverzeihlichen Fehler, in dieser, für einen thätigen Geist, während eines so langen und so müßigen Aufenthalts, so unwahrscheinlichen Vergessenheit, etwas von jenem Geiste der Verwirrung zu bemerken gewesen sei,

„der von der Könige Fall der Verkündiger ist.“

Napoleon war seit fünf Tagen in Smolensk. Es war bekannt, daß Ney den Befehl erhalten hatte, daselbst so spät als möglich einzutreffen, und Eugen den, zwei Tage in Dufhowtchina zu verweilen. „Es war also nicht die Nothwendigkeit, die italienische Armee abzuwarten, die zum Verweilen nöthigte! wem sollte man diese Stockung beimessen, während Hunger, Krankheit, der Winter und drei feindliche Armeen um uns her marschirten?“

„Während wir tief in das Herz des russischen Kolosses eingedrungen waren, war da seine Armee nicht gegen das baltische und schwarze Meer vorgestreckt und ausgebreitet gewesen? würde er sie jetzt unbeweglich lassen, da, weit davon entfernt, ihn tödlich getroffen zu haben, wir selbst auf den Tod verwundet waren? war nun nicht dieser verhängnißvolle Augenblick gekommen, wo dieser Kolos uns mit seinen drohenden Armen umfassen würde, glaubte man, sie ihm gebunden, sie gelähmt zu haben, dadurch, daß man ihnen im Süden Östreicher und im Norden Preußen gegenüber stellte, es wurden vielmehr da-

durch die Polen und Franzosen, die mit diesen gefährlichen Verbündeten zusammenstanden, unthätig gemacht.“

„Allein, wenn auch der Kaiser die Ursachen zur Besorgniß nicht so weit hat suchen sollen, hat er denn die Freude der Russen nicht bemerkt, als er drei Monate früher so gewaltsam gegen Smolensk anrannte, anstatt rechts vorbei, auf Clnia zu marschiren, wo er die feindliche Armee von ihrer Hauptstadt abgeschnitten hätte; würden nun wohl die Russen heute, da der Krieg auf dieselbe Stelle zurück gekommen, seinen Fehler, aus dem sie Nutzen gezogen, nachahmen? würden sie hinter uns bleiben, wenn sie sich auf unserm Rückzuge uns vorschleichen und entgegen stellen könnten?“

„War es Napoleon durchaus zuwider, zu glauben, daß der Angriff Kutusow's geschickter oder kühner sein könne, als es der seinige gewesen? gaben ihm Ugerau und seine Brigade, die auf dieser Straße zu Grunde gerichtet worden, kein Licht? was konnte man in diesem verbrannten, zerstörten Smolensk thun, als Lebensmittel empfangen und rasch hindurch eilen?“

„Allein ohne Zweifel war der Kaiser der Meinung, daß, indem er fünf Tage lang von dieser Stadt aus datierte, er einer Flucht das Ansehen eines langsamen und glorreichen Rückzuges gäbe! Deshalb befahl er die Zerstörung der Thürme, der Mauer von Smolensk, weil, wie er sagte, er nicht wieder von diesen Mauern aufgehalten sein wollte, als ob es sich schon darum handelte, diese Stadt wieder zu erobern, während man noch ungewiß war, ob es möglich sein würde, aus derselben hintweg zu kommen.“

„Sollte man glauben, daß er den Artilleristen Zeit verschaffen wolle, um ihre Pferde, wegen des Blatteises, scharf beschlagen zu lassen? als ob es möglich gewesen wäre, daß irgend eine Arbeit von den von Hunger und Märschen ganz ausgemer-

gemergelten Arbeitern zu Stande gebracht würde, von Unglücklichen, für die der ganze Tag nicht hin langte, um Lebensmittel zu finden, und sie zu zubereiten, deren Schmiedestätten verlassen oder verdorben waren, und denen außerdem das am unerlässlichsten nothwendige Material zu einer so beträchtlichen Arbeit gebracht?“

„Allein, vielleicht hat der Kaiser sich die Zeit verschaffen wollen, weit vor sich hin, aus den noch geordneten Abtheilungen und aus dem Bereich der Gefahr heraus, diese lästige Menge von nutzlos gewordenen Soldaten wegzuschaffen, die besten zu sammeln und die Organisation der Armee wieder herzustellen? als ob es möglich gewesen wäre, irgend einen Befehl an so vereinzelte Leute gelangen zu lassen, oder sie ohne Quartiere, ohne Vertheilung von Lebensmitteln auf Bivakken zu sammeln, kurz, an eine Wiederherstellung der Ordnung für sterbende Korps zu denken, deren innere Einheit an nichts mehr hing und welche die leiseste Berührung auflösen konnte.“

So sprachen oder vielmehr solche Betrachtungen stellten im Geheim die Offiziere in der Umgebung Napoleons an; denn ihre Ergebenheit sollte sich noch zwei Jahre lang unverfehrt, selbst mitten unter den ungeheuersten Unglücksfällen und unter dem allgemeinen Aufstand aller Völker erhalten.

Der Kaiser bemühte sich jedoch, einen Versuch zu machen, der nicht ganz fruchtlos blieb, nämlich, alles, was noch von Reiterei übrig war, unter einem einzigen Anführer zu sammeln; allein von sieben und dreißigtausend Reitern, die über den Niemen gegangen, waren nur noch achthundert zu Pferde. Napoleon übertrug den Oberbefehl darüber an Latour-Maubourg, und niemand, mag es nun aus Abspannung oder Achtung gewesen seyn, erhob eine Widerrede.

Latour-Maubourg empfing diese Ehre oder diese Last ohne Freude und ohne Betrübniß, er war überhaupt ein Wesen

besonderer Art, immer bereit, ohne ängstlich besorgt zu seyn, ruhig und thätig, von einer bemerkenswerthen Strenge der Sitten, die aber wirklich in seiner Natur lag, und nicht darauf berechnet war, sich äußerlich zu zeigen, übrigens einfach und wahr in allen seinen Verhältnissen, und seinen Ruhm suchte er nur in Handlungen und nie in Worten. Sein Gang war immer von gleicher Ordnung und gleicher Haltung, mitten unter einer wilden Auflösung, und dennoch stieg er, was dem Jahrhundert Ehre macht, eben so schnell, eben so hoch und eben so bald als die übrigen.

Diese geringe Wiederherstellung einiger Ordnung, die Vertheilung einiger Lebensmittel, die Plünderung der übrigen, die Ruhe, welche der Kaiser und seine Garden genossen, die Zerstörung eines Theils der Artillerie und der Bagage, und endlich die Ausfertigung und Absendung vieler Befehle, waren fast die ganze Frucht dieses verhängnißvollen Aufenthaltes. Übrigens traf alles vorher gesehene Unglück ein, es gelang weiter nichts, als einige hundert Mann nur für einen Augenblick wieder zu sammeln, das Sprengen der Minen warf kaum einige Stücke der Mauer um, und diente am letzten Tage zu nichts, als die Nachzügler, die man nicht hatte in Bewegung setzen können, aus der Stadt zu treiben.

Ganz muthlos gewordene Männer, Frauen und mehrere tausend Kranke und Verwundete wurden zurück gelassen, und in dem Augenblicke, wo der Unfall Ugerau's bei Elnia nur zu deutlich zeigte, daß Kutusow, der nun seiner Seite verfolgte, sich nicht streng an die große Straße band, sondern, daß er von Wiazma aus in gerader Richtung über Elnia auf Krasnoe marschirte, kurz, als man hätte voraus sehen sollen, daß man sich würde durch die russische Armee durchschlagen müssen, fing doch die große Armee oder vielmehr sechs und

dreißigtausend Mann, die noch streitfähig waren, erst am 14ten November an, sich in Bewegung zu setzen.

Die alte und die junge Garde zählte jetzt nur noch neun bis zehntausend Bajonette und zweitausend Reiter; Davoust und das erste Korps acht bis neuntausend, Ney und das 3te Korps fünf bis sechstausend, die italienische Armee, unter dem Prinzen Eugen, fünftausend, Poniatowsky achthundert, die Westphalen, unter Jünot, siebenhundert, der Überrest der Kavallerie, unter Latour-Maubourg, funfzehnhundert, außerdem konnte man noch an unberittenen Leuten von der leichten Kavallerie tausend und von den Kürassiren fünfhundert rechnen, die es gelungen war, zusammen zu bringen.

Diese Armee war aus Moskau hunderttausend Kombattanten stark ausmarschirt, in fünf und zwanzig Tagen war sie auf sechs und dreißigtausend Mann geschmolzen, die Artillerie hatte schon dreihundert und funfzig Geschütze verloren, und doch waren diesen schwachen Überreste noch immer in acht Armeen getheilt, die von sechzigtausend unbewaffneten Nachzüglern und durch einen langen Zug von Geschütz und Gepäck übermäßig belästigt wurden.

Es ist ungewiß, ob es dieser große Troß von Menschen und Wagen, oder was wahrscheinlicher ist, eine falsche Sicherheit gewesen, die den Kaiser dazu bewogen, einen Tag Zeit zwischen dem Abmarsch eines jeden der Marschälle zu setzen. Aber kurz, er selbst, Eugen, Davoust und Ney marschirten nur einer nach dem andern von Smolensk ab, so daß Ney es nur erst am 16ten oder 17ten verlassen sollte. Er hatte Befehl, die Schildzapfen von den Geschützen, die er zurück ließ, absägen zu lassen, sie zu vergraben, die zugehörige Munition zu verderben, alle Nachzügler vor sich her zu treiben, und die Thürme der Stadtmauer zu sprengen.

Kutusow erwartete uns indessen einige Lieues von dort,

und ließ nun diesen schwachen Überbleibseln der Armee-Korps, die auf eine so große Entfernung von einander vereinzelt waren, einem nach dem andern die Schärfe seiner Waffen fühlen.

Drittes Kapitel.

Es war am 14ten November, gegen fünf Uhr Morgens, als die Kolonne des Kaisers endlich aus Smolensk ausmarschirte. Ihr Marsch war noch entschlossen, aber finster und stumm wie die Nacht, und trübe und bleich wie die Natur, unter der sie hinschritt.

Diese Stille ward, wenn man an kleine Thäler kam, und wenn dann auf diesen mit Glatteis bedeckten Abhängen Menschen, Pferde und Geschütze in der Finsterniß eines über das andere herfielen, nur durch den Widerhall der Streiche, unter denen die Pferde fast erlagen, und durch kurze, heftige Flüche unterbrochen. Dieser erste Marsch betrug fünf Lieues, und die Artillerie der Garde bedurfte zwei und zwanzig Stunden der allermühsamsten Anstrengungen, um sie zurück zu legen.

Dennoch langte diese erste Kolonne, ohne einen großen Verlust an Menschen, bei Korythnia an, über das Jünot mit seinem westphälischen Armee-Korps, das auf siebenhundert Mann geschmolzen war, noch hinaus rückte. Eine Avantgarde war bis Krasnoe vorgeschoben worden, und Verwundete und einzelne Leute hatten schon fast Liady erreicht. Korythnia liegt fünf Lieues von Smolensk, Krasnoe fünf Lieues von Korythnia, Liady vier Lieues von Krasnoe. Zwischen Krasnoe und Korythnia fließt, zwei Lieues rechts von der großen Straße, der Dnieper.

In der Höhe von Korythnia nähert sich ein anderer Weg, der von Elnia nach Krasnoe, der Heerstraße. An diesem Tage

Kam auf ihn Kutusow an, er bedeckte denselben ganz mit seinen neunzigtausend Mann, marschirte neben Napoleon hin, über ihn hinaus, und sandte auf Wegen, die von der einen Straße zur andern führen, Avantgarden vor, um unsere Rückzugslinien zu durchschneiden.

Die eine, die Ostermann befehligt haben soll, erschien zu gleicher Zeit, wie der Kaiser in der Gegend von Korythnia, und ward zurück geworfen.

Eine zweite stellte sich drei Lieres vor uns, in der Gegend von Merfino und Nikulina auf, hinter einem Thale, das sich dicht an der großen Straße hinzieht, und erwartete hier auf der Flanke unserer Rückzugslinie im Versteck unsern Durchzug; dies war Miloradowitsch mit zwanzigtausend Mann.

Zu derselben Zeit erreichte eine dritte Krasnoe, das sie während der Nacht überfiel, woraus sie aber von Sebastiani, der eben dort anlangte, vertrieben wurde. Endlich stellte sich eine vierte, die noch weiter vorgeschoben war, zwischen Krasnoe und Liady auf, und hob auf der großen Straße mehrere Generäle, andere Offiziere und Soldaten, die einzeln marschirten, auf.

Zu gleicher Zeit war Kutusow mit dem Gros seiner Armee hinter diesen Avantgarden im Marsch, und stellte sich so auf, daß er alle unterstützen konnte, selbst sehr zufrieden mit dem Erfolg seines Manövers, das durch seine Langsamkeit, ohne unsere große Unvorsichtigkeit, fehl geschlagen sein würde; denn hier war ein Wettstreit an Fehlern, wo die unsrigen, da sie bedeutender waren, uns fast alle zu Grunde gerichtet hätten. Nachdem diese Einrichtungen getroffen waren, mußte der russische General glauben, daß die französische Armee sich unbedingt in seiner Macht befinde, allein die folgenden Ereignisse retteten uns. Kutusow verließ sich selbst, wo es darauf au-

kam, zu handeln, sein Alter führte das, was es mit weisem Vorbedacht entworfen hatte, halb und schlecht aus.

Während alle diese Massen sich um Napoleon her ordneten, schien er in einer elenden Hütte, der einzigen, die von dem Dorfe Korythnia noch stand, ruhig, nichts von allen diesen Bewegungen von Menschen, Waffen und Pferden, die ihn von allen Seiten umgaben, zu ahnen, wenigstens sandte er keinen Befehl an die drei in Smolensk zurück gebliebenen Korps, sich zu beeilen, und er selbst wartete den Tag ab, um seinen Marsch wieder anzutreten.

Seine Kolonne rückte ohne alle Vorsicht vorwärts. Vor ihr marschirte ein Haufe von einzelnen Leuten, die sich beeilten, Krasnoe zu erreichen, als sie zwei Lienes vor dieser Stadt eine Linie Kosacken erblickten, die von den uns links liegenden Höhen bis über die große Straße hinaus aufgestellt war. Von Staunen ergriffen, blieben unsere Soldaten stehen, denn dergleichen hatten sie nicht erwartet, und anfangs glaubten sie, daß ein feindliches Geschick zwischen ihnen und Europa auf diesem Schnee diese lange schwarze und unbewegliche Linie, als das verhängnißvolle, ihren Hoffnungen vorgesteckte Ziel hingzeichnet habe.

Einige, durch das Elend ganz stumpfsinnig geworden, hörten, unempfindlich wie sie waren, die Augen unverwandt nach ihrem Vaterlande gerichtet, und mechanisch und unabwendbar dieser Richtung folgend, auf keinen Zuruf, sie schritten vorwärts, sich dem Feinde in die Hände zu liefern; andere drängten sich zusammen, und es blieb dabei, daß man sich gegenseitig ansah. Aber bald kamen einige Offiziere dazu, die einige Ordnung unter diese aufgelsbste Mannschaft brachten, und sieben bis acht Tirailleurs, die sie vorschickten, waren schon genug, um diese so drohende Linie zum Weichen zu bringen.

Die Franzosen lächelten über die Kühnheit eines so eiteln

Blendwerks, als plötzlich von den ihnen links liegenden Höhen eine feindliche Batterie ihr Feuer eröffnete. Die Kugeln derselben gingen über die Straße, und zu gleicher Zeit erschienen 30 Schwadronen von derselben Seite, sie bedroheten das westphälische Korps, das hier marschirte, und dessen Befehlshaber, da er die Besinnung verlor, gar keine Anordnung traf.

Ein verwundeter Offizier war es, den diese Deutschen nicht kannten, und den der Zufall hieher geführt hatte, der mit aufgebrachtcr Stimme das Kommando ergriff, und sie so wohl, als ihr Befehlshaber gehorchten, denn in dieser dringenden Gefahr verschwanden die durch die Konvention gesteckten Abstände. Der wahrhaft überlegene Mann hatte sich gezeigt, er diente der Menge zum Vereinigungs-Punkt, die sich um ihn her drängte, und unter der er den kommandirenden General stumm und bestürzt wohl bemerkte, wie er ohne Widerspruch seiner Leitung folgte und seine Überlegenheit anerkannte, die er, nachdem die Gefahr vorüber war, bestritt, jedoch sich nicht, wie dies häufig der Fall ist, deshalb zu rächen suchte.

Dieser verwundete Offizier war Exelmans! In diesem Gefecht war er alles, General, Offizier, Soldat, sogar Artillerist, denn er traf ein stehen gebliebenes Geschütz an, lud es, richtete es erst selbst und ließ es dann noch ein Mal gegen den Feind abfeuern. Von dem General der Westphalen aber muß man, nach seinem bald nach diesem Feldzuge erfolgten frühen und traurigen Ende, glauben, daß das Übermaß von Anstrengungen und die Folgen sehr schwerer Wunden ihn dem Tode in die Hände geliefert haben.

Als der Feind die Spitze dieser Kolonne in guter Ordnung marschiren sah, wagte er nicht, sie anders als durch das Feuer seiner Geschütze anzugreifen, hierauf aber wurde wenig Rücksicht genommen, und man war bald an demselben vorüber. Als nun die Grenadiere der alten Garde durch dies

Feuer hindurch mußten, schlossen sie, wie eine bewegliche Festung, sich dicht um Napoleon her zusammen, stolz darauf, daß er in ihrem Schutze war, ihre Musik drückte ihren Stolz aus. Im schlimmsten Augenblick der Gefaßt spielte sie jene Melodie, deren Worte so bekannt sind: „Wo mag man lieber seyn, als in dem eignen Haus!“ Allein der Kaiser, dem nichts entging, unterbrach sie mit den Worten: „Spielt lieber: Zum Schutz des Reichs gewacht!“ Worte, die mehr zu seinen Gedanken und zu der Lage aller paßten.

Da zu gleicher Zeit das Feuer des Feindes sehr lästig wurde, entsandte er eine Abtheilung, um es zu dämpfen, und erreichte zwei Stunden darauf Krasnoe. Der bloße Anblick von Sebastiani und der ersten Grenadiere, die vor ihm waren, hatte genügt, um die feindliche Infanterie von dort zu vertreiben. Napoleon rückte dort sehr unruhig ein, weil er nicht wußte, mit wem er zu thun hatte, und weil seine Kavallerie zu schwach war, als daß er sich außer dem Bereich der großen Straße durch sie hätte Nachrichten verschaffen können. Er ließ Mortier und die junge Garde eine Lieue hinter sich, und streckte so eine zu schwache Hand von zu weit her seiner Armee entgegen, die er abzuwehren den Entschluß gefaßt hatte.

Der Durchzug seiner Kolonne war nicht blutig gewesen, allein sie hatte nicht vermocht, das Terrain eben so wie die Menschen zu besiegen. Die Straße war hügelig, an jedem Abhänge blieben Geschütze stehen, die nicht vernagelt wurden, und Wagen mit Gepäck, die man plünderte, ehe man sie verließ. Die Russen sahen von ihren Hügeln herunter das ganze Innere der Armee, ihre Schwächen, ihre Unförmlichkeiten und die Theile, deren sie sich am meisten zu schämen hatte, kurz, alles das, was man gewöhnlich mit der meisten Sorgfalt verbirgt.

Nichts desto weniger schien es, als ob Miloradowitsch von der Höhe seiner Stellung herunter bei dem Durchzug des Kaisers und jener alten Garde, die so lange das Schrecken von Europa gewesen war, sich begnügt habe, zu schimpfen, er wagte nur erst, als sie vorüber war, sich in den Besitz der zurück gelassenen Trümmer zu setzen, dann aber wurde er kühner, zog seine Kräfte zusammen, und stellte sich, indem er von seinen Höhen herab stieg, mit zwanzigtausend Mann quer über die große Straße, durch diese Bewegung trennte er Eugen, Davoust und Ney vom Kaiser, und versperrte diesen drei Generalen den Weg nach Europa.

Viertes Kapitel.

Während er diese Vorbereitungen traf, bemühte sich Eugen, in Smolensk seine zerstreuten Truppen zusammen zu bringen. Er riß sie nur mit Mühe von der Plünderung der Magazine los, und am 15ten gelang es ihm, erst spät am Tage, achttausend Mann zu sammeln. Er mußte ihnen Lebensmittel versprechen, und sie auf Litthauen hinweisen, um sie zu dem Entschluß zu bringen, den Marsch wieder anzutreten. Die Nacht nöthigte diesen Prinzen, schon drei Lieues von Smolensk Halt zu machen, allein die Hälfte seiner Soldaten hatte bereits ihre Glieder verlassen. Am anderen Morgen setzte er seinen Marsch mit denen, die der Frost der Nacht und der Tod nicht an den Bivak gefesselt hatte, fort.

Der Donner des Geschüzes, den man am vorigen Tage gehört, hatte aufgehört; die Kolonne des Königs setzte ihren Marsch unter großen Mühseligkeiten fort, und vermehrte durch ihre Trümmer noch die, die sie schon antrafen. Der Vice-König und sein Chef vom Generalstabe befanden sich

an der Spitze, und ganz in ihre traurigen Gedanken vertieft, ließen sie ihre Pferde in Freiheit schreiten, wodurch sie nach und nach, ohne zu bemerken, daß sie allein waren, von ihrer Truppe abkamen, denn die Straße war ganz mit Nachzüglern und Leuten, die nach ihrem Gefallen marschirten, und die in Ordnung zu halten, man verzichtet hatte, bedeckt.

So setzten sie ihren Weg bis auf zwei Lieues vor Krasnoe fort, hier aber fesselte eine sonderbare Bewegung, die vor ihnen entstand, ihre zerstreuten Blicke. Mehrere von den einzelnen Leuten waren plötzlich stehen geblieben, wodurch die, welche ihnen folgten, an sie heran kamen und auch stehen blieben, andere aber, die schon weiter vor gewesen waren, kamen zu den ersteren zurück, so bildeten sich kleine Haufen, und bald war dies eine große Masse. Nun blickte der Vice-König überrascht um sich, und bemerkte, daß er seinem Armeekorps um eine Stunde Weges zuvorgekommen war, und daß er nur etwa funfzehnhundert Mann von allen Graden, von allen Nationen, ganz ohne Organisation, ohne Befehlshaber, ohne Ordnung, ohne zum Kampf im Stande befindliche oder brauchbare Waffen bei sich habe, und daß er aufgefordert wäre, sich zu ergeben.

Diese Aufforderung war eben mit einem allgemeinen Ausruf der Verachtung abgewiesen worden. Allein der russische Parlamentair, der allein erschienen war, ließ sich nicht abweisen: „Napoleon und seine Garde,“ sagte er, „sind geschlagen, zwanzigtausend Russen umringen Euch und Ihr habt kein Heil mehr zu erwarten als in ehrenvollen Bedingungen, die Miloradowitsch Euch vorschlägt!“

Bei diesen Worten trat Guyon, einer von den Generälen, dessen Soldaten alle todt waren oder sich zerstreut hatten, aus der Menge hervor, und rief ihm mit starker Stimme zu: „Kehren Sie schnell dorthin zurück, von wo Sie gekommen sind, und sagen Sie dem, der Sie sendet, daß, wenn er zwanzigtau-

send Mann hat, wir achtzigtausend sind!" Worauf der Russe ganz verwirrt zurück kehrte.

Dieser Vorgang hatte nur einen Augenblick gedauert, und schon zuckten von den links der großen Straße liegenden Hügeln Blitze, und Rauchsäulen stiegen von dort empor, ein dichter Hagel von Granaten und Kartätschen fiel auf den Weg, und drohende Kolonnen-Spitzen zeigten ihre Bajonnette.

Der Vice-König schwankte einen Augenblick. Er wollte diese unglückliche Truppe nicht verlassen, aber endlich ließ er ihr seinen Chef des Generalstabes und kehrte zu seinen Divisionen zurück, um sie zum Gefecht heran zu führen, und sie das Hinderniß übersteigen zu lassen, ehe es unübersteiglich würde, oder um zu sterben, denn mit dem Stolze einer Krone und so vieler Siege fand der Gedanke, sich zu ergeben, keinen Raum.

Guilleminot rief indessen alle Offiziere, die sich in diesem Haufen unter den Soldaten befanden, zu sich. Mehrere Generale, Obersten und eine große Anzahl von Offizieren, kamen zum Vorschein und umringten ihn; sie beriethen sich, erklärten ihn zu ihrem Anführer und theilten alle bis dahin in eine einzige Masse verwirrten Leute, die zu bewegen so unmöglich gewesen war, in Züge ab.

Diese Herstellung der Ordnung geschah unter einem heftigen Feuer. Stabs-Offiziere stellten sich stolz in die Glieder und wurden wieder Soldaten. Aus einer andern Art von Stolz wollten einige Seesoldaten von der Garde nur einen ihrer Offiziere zum Anführer erkennen, während jeder der übrigen Züge von einem General geführt wurde. Bis jetzt war nur der Kaiser ihr Oberst gewesen, und nahe am Tode behaupteten sie ihr Recht, das sie vergessen zu machen nichts im Stande war, und das man achtete. Alle diese Tapfern nun so geordnet, setzten ihren Marsch gegen Krasnoe fort, und

schon waren sie an den Batterien von Miloradowitsch vorüber, als dieser seine Kolonnen gegen ihre Flanken in Bewegung setzte, und so nahe an sie herandrückte, daß er sie zwang, Front zu machen, und eine Stellung, um sich zu vertheidigen, aufzusuchen. Es muß zum ewigen Ruhme dieser Krieger gesagt werden, daß diese funfzehnhundert Franzosen und Italiener, die Einer gegen Zehn waren, und nichts als einen entschlossenen Muth und einige Gewehre, die in brauchbarem Stande waren, für sich hatten, ihre Feinde eine Stunde lang anhielten.

Allein der Vice-König mit den Überresten seiner Divisionen erschien noch nicht, ein längerer Widerstand ward unmöglich, die Aufforderungen, die Waffen niederzulegen, immer häufiger, und während dieser kurzen, ruhigen Zwischenräume, hörte man den Donner des Geschützes vor und hinter sich rollen. Es war also die ganze Armee zugleich angegriffen, und von Smolensk nach Krasnoe war nur eine Schlacht! Wenn man also Hilfe wollte, durfte man sie nicht erwarten, sondern mußte sie zu suchen gehen, aber nach welcher Seite hin? Nach Krasnoe hin war es unmöglich, man war zu weit von dort entfernt, und alles bewog zu der Meinung, daß man sich dort schlage. Überdem hätte man dazu den Rückzug wieder antreten müssen, und die Russen von Miloradowitsch, die aus ihren Gliedern immer riesen, die Waffen niederzulegen, wären zu nahe, als daß man hätte wagen können, ihnen den Rücken zu wenden. Es war also weit besser, weil man ein Mal den Blick nach Smolensk hingewendet hatte, weil der Prinz Eugen sich an dieser Seite befand, sich in eine einzige Masse zusammen zu drängen, alle Bewegungen wohl in Übereinstimmung zu setzen, und ohne sich umzusehen, nach Rußland zurück zu kehren, um durch diese Russen hindurch sich wieder mit dem Vice-Könige zu vereinigen, und dann gemeinschaftlich

wieder zu kehren, Miloradowitsch über den Haufen zu werfen, und so endlich Krasnoe zu erreichen."

Bei diesem Vorschlage ihres Anführers erschallte als Antwort einstimmig ein Beifallsruf. Sogleich rückte die Kolonne, fest geschlossen, schnell durch zehntausend feindliche Feuerge-
wehre und Geschütze vor, und anfangs öffneten sich die von
Stämmen ergriffenen Russen, und ließen diesen kleinen Haufen
fast waffenloser Krieger mitten durch sich hindurch gehen, dann
aber, als sie ihren Entschluß erriethen, riefen sie, entweder
aus Bewunderung oder aus Mitleid von beiden Seiten der
Straße, längst der feindliche Bataillone standen, den unsri-
gen zu, Halt zu machen; sie baten sie, sie beschwuren sie, sich
zu ergeben, aber als Antwort darauf erfolgte nichts, als daß
der Marsch entschlossen fortgesetzt wurde, daß mit wildem An-
sehn alle schwiegen, und dem Feinde die Spitze der Waffen
zeigten. Nun brach in der größten Nähe das ganze Feuer
aller russischen Truppen zugleich los, und die Hälfte der hel-
denmüthigen Kolonne fiel verwundet oder todt.

Der übrige Theil setzte, ohne daß ein einziger den großen
Haufen verließ, an den kein Russe heran zu kommen wagte,
seinen Marsch fort. Wenige dieser Unglücklichen sahen den
Vice-König und ihre ihnen entgegen kommenden Divisionen
wieder, nur erst da lösten sie sich auf und eilten, um sich in
die schwachen Reihen zu werfen, die sich öffneten, um sie auf-
zunehmen, und ihnen Schutz zu gewähren.

Seit einer Stunde schon lichtete das russische Geschütz die-
selben, denn Miloradowitsch hatte während der Zeit, daß
die Hälfte seiner Kräfte Guilleminot verfolgt und ihn zu-
rück zu weichen genöthigt hatte, an der Spitze der anderen
Hälfte den Prinzen Eugen aufgehalten. Sein rechter Flügel
war an einen Wald gelehnt, den stark mit Geschütz besetzte
Höhen deckten, sein linker Flügel stieß an die große Straße,

allein war mit ängstlicher Bedächtigkeit zurück gehalten, um das Gefecht zu vermeiden.

Durch diese Anordnung war dem Prinzen Eugen die feilige vorgeschrieben. Die Kolonne des Vice-Königs hatte, nach Maasgabe, wie sie anlangte, sich rechts von dieser Straße entwickelt, ihren rechten Flügel weiter als den linken vorgeschoben, so daß die große Straße, um die man sich schlug, schräg zwischen dem Prinzen und dem Feinde zu liegen kam; jede der beiden Armeen hielt dieselbe mit ihrem linken Flügel fest.

Die Russen in einer so zum Angriff auffordernden Stellung vertheidigten sich, und blos die Kugeln aus ihren Geschützen griffen den Prinzen Eugen an. Eine Kanonade donnernd und zerschmetternd von ihrer Seite, und kaum hörbar von der unsrigen, hatte begonnen. Eugen, von ihrem Feuer belästigt, faßte seinen Entschluß; er ließ die 14te französische Division vorrücken, stellte sie links von der großen Straße auf, zeigte ihr die bewaldete Höhe, woran der Feind sich lehnte und die seine Hauptstärke ausmachte, dies war der entscheidende Punkt, der Schlüssel der Stellung, und damit das übrige falle, war es nöthig, diesen zu nehmen. Er wagte nicht, ein Gelingen zu hoffen, allein doch, daß dieser Angriff die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hin fesseln, und seine Kräfte beschäftigen würde, wodurch dann die rechte Seite der großen Straße vielleicht frei bleiben würde und der Versuch gemacht werden könnte, dies zu benutzen.

Dreihundert Soldaten, in drei Haufen formirt, war das einzige, was man dazu bringen konnte, diesen Sturm zu unternehmen. Diese rückten mit der größten Hingebung und dem festesten Entschluß gegen Tausende von Feinden, die eine feste Stellung inne hatten, vor. Eine Batterie von der italienischen Garde fuhr auf, um den Angriff zu unterstützen, allein

sobald ward sie von den russischen Batterien zerschmettert, und von der Kavallerie weggenommen.

Die dreihundert Franzosen, die unter einem heftigen Kartätschfeuer fielen, rückten indessen unerschütterlich vor, und schon langten sie an der feindlichen Stellung an, als plötzlich von beiden Seiten aus dem Walde zwei Massen Kavallerie vorrückten, die sich auf sie stürzten, sie niederritten und zusammenhieben. Alle gingen zu Grunde und mit ihnen das letzte, was noch von Fucht und Muth in ihrer Division übrig war.

Um diese Zeit erschien der General Guilleminot wieder. Daß der Prinz Eugen in diesem Augenblick der höchsten Gefahr mit viertausend Mann, die alle Kraft verloren, die Überbleibsel von mehr als zwei und vierzigtausend Mann, nicht in Verzweiflung gerathen sei, daß er noch eine kühne Haltung gezeigt habe, das glaubt man wohl von diesem Feldherrn, daß aber der Anblick unseres Unglücks, und der Muth, den der Sieg giebt, die Russen nur zu unentschiedenen Angriffen gebracht, und daß sie endlich der Nacht es überlassen haben, das Gefecht zu beendigen, das erregt noch heute unser Erstaunen. Der Sieg war so neu für sie, daß, als sie ihn in ihren Händen hatten, sie nicht verstanden, ihn zu benutzen, denn sie verschoben es auf den anderen Tag, ihn vollständig zu machen.

Allein der Vice-König bemerkte, daß die größere Masse der Russen, durch seine Vorspiegelungen verführt, nach der linken Seite der Straße marschirt war, und wartete nur bis die Nacht, diese Freundin des Schwachen, ihren Bewegungen Fesseln angelegt haben würde. Dann ließ er Feuer an dieser Seite zurück, um den Feind zu täuschen, und marschirte ganz querselbein von dort ab. Er umging in aller Stille den linken Flügel der Stellung von Miloradowitsch, und marschirte über denselben hinaus, während dieser General, seines

Sieges zu gewiß, hier von dem Ruhme träumte, den Degen des Sohnes von Napoleon in Empfang zu nehmen.

Mitten in diesem gewagten Marsch trat ein schrecklicher Augenblick ein. Gerade in dem gefährlichsten Zeitpunkt, als diese Männer, sie, die wenigen, die verschont geblieben waren in so vielen Schlachten, indem sie den Athem anhielten und leise aufzutreten suchten, längst der russischen Armee hinmarschirten, als ihr ganzes Geschick an einem Blicke, an einem Rufe, der Lärm verbreitete, hing, da trat plötzlich der Mond in vollem Glanze aus einem dichten Gewölk hervor, und beleuchtete ihren Marsch. Zu gleicher Zeit wurde eine russische Stimme laut und rief ihnen Halt! und Wer da? zu. Sie glaubten sich verloren, allein Klisky, ein Pohle, eilte auf diesen Russen zu, und indem er, ohne sich irre machen zu lassen, in seiner Sprache mit ihm redete, sagte er ihm mit leiser Stimme: „Schweig Unglücklicher, siehst du nicht, daß wir von dem Korps von Uwarof sind, und daß wir einen heimlichen Marsch machen?“ Der getäuschte Russe schwieg.

Allein Kosacken kamen in jedem Augenblicke gegen die Flanke der Kolonne, als wie, um sie zu rekognosziren, heran, und kehrten dann zu ihrem Gros zurück. Mehrere Male rückten auch die feindlichen Schwadronen wie zum Angriff vor, allein es blieb immer dabei, entweder weil sie über das, was sie sahen, ungewiß waren, denn man täuschte sie noch, oder aus Vorsicht, denn man machte oft Halt und zeigte ihnen mit Entschlossenheit eine Front.

Endlich erreichte man, nach einem zweistündigen, schrecklichen Marsch, die große Straße wieder, und der Vice-König war schon in Krasnoe, als Miloradowitsch am 17ten November, indem er von den Höhen herab kam, um sich seiner zu bemächtigen, auf dem Schlachtfelde nichts, als einige Nach-

Nachzügler fand, die am vergangenen Abend auf keine Weise hatten dazu gebracht werden können, ihre Feuer zu verlassen.

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser hatte seiner Seits den ganzen verwichenen Tag über den Vice-König erwartet und der Lärm seiner Schlacht hatte ihn tief bewegt. Ein Angriff nach rückwärts hin, um bis zu ihm durchzudringen, war fruchtlos gewesen, und die Nacht, die, ohne daß der Prinz ankam, einbrach, hatte die Besorgniß seines Stiefvaters noch erhöht. „Eugen, die italienische Armee und dieser Tag einer in jedem Augenblicke getäuschten Erwartung, sollten sie alle zu gleicher Zeit geendet haben?“ Eine einzige Hoffnung blieb Napoleon noch, diese nämlich, daß der Vice-König, nach Smolensk hin zurück geworfen, sich dort mit Davoust und Ney vereinigt habe, und daß am nächsten Morgen alle drei gemeinschaftlich einen entscheidenden Angriff versuchen würden.

In seiner schweren Besorgniß versammelte der Kaiser die Marschälle, die noch um ihn waren, nämlich Berthier, Desfieres, Mortier und Lefebvre, sie waren gerettet, sie hatten das Hinderniß überstiegen, Litthauen stand ihnen offen, sie durften nur ihren Rückzug fortsetzen; aber sollten sie wohl ihre Gefährten mitten unter der russischen Armee verlassen? nein, gewiß nicht; und sie faßten den Entschluß, wieder hinein zu dringen nach Rußland, um sie zu retten, oder mit ihnen zu unterliegen.

Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, machte Napoleon kalt die Dispositionen dazu. Große Bewegungen, die um ihn her sich äußerten, machten gar keinen Eindruck auf ihn, sie

zeigten ihm Kutusow, wie er vorrückte, um ihn selbst einzuschließen, und ihn in Krasnoe gefangen zu nehmen, ja er hatte schon seit der verwichenen Nacht, der vom 15ten auf den 16ten, die Meldung erhalten, daß Djarowsky mit einer aus Infanterie bestehenden russischen Avantgarde bei ihm vorbei marschirt sei, und sich bei Maliewo, einem hinter seinem linken Flügel liegenden Dorfe, aufgestellt habe.

Da das Unglück, anstatt ihn nieder zu beugen, ihn immer aufregte, hatte er Rapp zu sich kommen lassen, und ihn mit den Worten empfangen: „daß er sogleich aufbrechen und unter dem Schutz der dichten Finsterniß diese Infanterie mit dem Bajonett angreifen solle, es sei dies das erste Mal, daß sie sich so kühn zeige, und er wolle, daß sie es so bereuen solle, daß sie es nicht wieder wage, seinem Hauptquartier so nahe zu kommen.“ Darauf aber rief er sogleich seinen Adjutanten wieder zurück, und fügte noch hinzu: „Doch nein, Roguet mag mit seiner Division allein marschiren! bleib Du hier, ich will nicht, daß Du hier todt geschossen werdest, ich werde Dich noch in Danzig gebrauchen.“ Rapp, indem er diesen Befehl an Roguet überbrachte, war höchlich darüber erstaunt, daß sein Kaiser, von achtzigtausend Feinden umringt, die er am andern Morgen mit neuntausend angreifen wollte, so wenig an seinem Heil verzweifelte, daß er sogar daran dachte, was er in Danzig zu thun haben würde, einer Stadt, von der ihn der Winter, zwei andere feindliche Armeen und hundert und achtzig Lieues trennten.

Der nächtliche Angriff auf Schirkowa und Maliewo gelang. Roguet beurtheilte die Stellung der Feinde aus ihren Feuern; sie hatten zwei Dörfer besetzt, die durch einen Höhenzug, der durch ein Thal gedeckt war, verbunden waren. Dieser General theilte seine Truppen in drei Angriffskolonnen, die rechts und links sollten ohne Geräusch so nahe als mög-

lich an den Feind zu kommen suchen, und dann auf das Signal zum Angriff, das er selbst von der Mitte her geben würde, sich, ohne zu schießen, bloß mit dem Bajonett auf die Russen stürzen.

Als bald eröffneten beide Flügel der jungen Garde das Gefecht, und während die Russen, überfallen, und nicht wissend, wo sie sich verteidigen sollten, von einem zum anderen Flügel hin und her eilten, fiel Roguet mit seiner Kolonne mit der größten Hefigkeit auf ihr Zentrum, und drang mit ihnen zugleich mitten in ihr Lager. Die Russen, getrennt und in Unordnung, hatten nur eben noch Zeit, alle ihre Waffen in einen benachbarten See zu werfen, und ihre Lagerstätten in Brand zu stecken, allein diese Flammen, anstatt sie zu schützen, leuchteten nur zu ihrem Untergange.

Dieser heftige Angriff hielt vier und zwanzig Stunden lang die Bewegung der russischen Armee auf, und verschaffte dem Kaiser die Möglichkeit, einen Tag in Krasnoe zu verweilen, und dem Prinzen Eugen die, im Laufe der folgenden Nacht sich dort wieder mit ihm zu vereinigen. Napoleon empfing diesen Prinzen mit einer lebhaften Freude, allein bald ergriff ihn eine um desto größere Besorgniß für Ney und Davoust.

Die Lager der Russen um uns her boten ein ähnliches Schauspiel dar, als die von Winkowo, Malo-Jaroslawez und Wiazma, denn jeden Abend waren vor dem Felde des Generals die Reliquien der russischen Heiligen, mit einer unzähligen Menge Kerzen umgeben, zur Anbetung für die Soldaten aufgestellt. Während nach ihrem Gebrauch jeder seine Ehrfurcht durch eine Reihe von Kreuzes-Zeichen und tausend Mal wiederholten Kniebeugungen bezeugte, entflammten Priester diese Rekruten durch Ermahnungen, die unseren gebildeten

Völkern lächerlich und roh erscheinen würden, zur fanatischen Begeisterung.

Dennoch war Kutusow, ungeachtet der Macht dieser Mittel, der großen Zahl der Russen und unserer Schwäche, unbeweglich zwei Lieues vom Schlachtfelde stehen geblieben, während die letzten Kräfte Eugens gegen Miloradowitsch scheiterten. In der folgenden Nacht suchte Beningsen, den der glühende Wilson erhitze, vergeblich den russischen Greis aufzureizen, denn er rechnete sich die Fehler seines Alters, seine Langsamkeit und seine unbegreifliche Vorsicht als Vorzüge an, indem er sie Weisheit, Menschlichkeit und Klugheit nannte, und indem er endigen wollte, wie er begonnen hatte. Denn wenn man die kleinen Dinge mit den großen vergleichen darf, so hatte sein Ruf einen dem Ruhme Napoleons ganz entgegengesetzten Ursprung, da jener durch sein Glück gebildet worden, dieser aber sein Glück geschaffen hatte.

Er rühmte sich, „nur in kleinen Tagemärschen vorzurücken, seinen Soldaten jeden dritten Tag Ruhe zu vergönnen, und er versicherte, daß er erröthen, ja sogar Halt machen würde, wenn Brod oder Brantwein ihnen einen einzigen Augenblick fehlen sollten, dann lobte er sich selbst beifällig und behauptete, daß von Wiazma an er die französische Armee wie seinen Gefangenen eskortire, sie züchtige, wenn sie stehen bleiben oder von der großen Straße abweichen wolle, daß es unnütz sei, sich mit Gefangenen weiter einzulassen, daß Kosacken, eine Avantgarde und eine Armee von Geschützen hinreichten, um ihr den Untergang zu bereiten, und sie nach und nach zu zwingen, unter dem Joch durchzugehen, ja, daß Napoleon hierbei ihm auf eine bewundernswürdige Weise behülfflich sei. Warum sollte man denn von dem Glück das kaufen, was es auf eine so großmüthige Weise schenke, sei denn nicht das Ziel von dem Geschick Napoleons unwiderruflich bezeichnet, in den Süm-

pfen der Beresina würde dieses Meteor verschwinden, dort werde mitten zwischen Wittgenstein, Tschitschagoff und ihm vor allen russischen Armeen der Colos versinken, er würde ihn ihnen kraftlos, entwaffnet und sterbend in die Hände gegeben haben, und dies sei genug für seinen Ruhm."

Auf diese Rede antwortete der englische Offizier, der nur immer thätiger und eifriger wurde, nur dadurch, daß er den Feldmarschall bat, „doch wenigstens einige Augenblicke sein Hauptquartier zu verlassen, um sich auf die Höhen zu begeben, denn dort würde er sehen, daß der letzte Augenblick Napoleons gekommen sei. Wolle er ihn denn diese Grenze des alten Rußlands überschreiten lassen, die dieses große Opfer fordere? er dürfe ja nur noch zuschlagen, nur befehlen, ein einziger Angriff würde genügen, und in zwei Stunden würde die Gestalt von ganz Europa verändert seyn!"

Dann über die Kälte, mit der Kutusow ihn anhörte, immer mehr in Hitze gerathend, drohete ihn Wilson zum dritten Mal mit der allgemeinen Verachtung. „Schon höre man in seiner Armee, wie die Kosacken, beim Anblick dieser sich kaum fortschleppenden, verstümmelten, sterbenden Kolonnen, die er sich aus den Händen gehen lasse, sich laut äußerten, daß es eine Schande sei, zuzugeben, daß diese Skelette so ihre Gräber verließen!" Allein Kutusow, den das Alter, dieses hoffnungslose Übel, gleichgültig gemacht hatten, gerieth über die Bemühungen, die man anwandte, um ihn aufzuregen, in Zorn, und schloß durch eine kurze und heftige Antwort dem aufgebrachtten Engländer den Mund.

Es wird versichert, daß der Bericht eines Spions ihm Krasnoe ganz voll von einer ungeheueren Menge kaiserlicher Garde geschildert, und daß der alte Marschall gefürchtet habe, gegen diese seinen Ruf auf das Spiel zu setzen. Allein der Anblick unseres Elendes gab Beningfen Muth, so daß die-

fer Chef des Generalstabes, Stroganof, Gallizin und Miloradowitsch, mit mehr als funfzigtausend Russen und hundert Geschützen, zu dem Entschluß brachte, es zu wagen, gegen den Willen Kutusows, mit dem Anbruch des Tages vierzehntausend Franzosen und Italiener, die verhungert, kraftlos und halb erfroren waren, anzugreifen.

Dies war die Gefahr, deren drohende Bedeutsamkeit Napoleon ganz übersah. Er konnte sich ihr entziehen, denn der Tag war noch nicht angebrochen, und es stand bei ihm, dies verderbliche Gefecht zu vermeiden, schnell mit seiner Garde und Eugen Desza und Borizof zu erreichen, wo er sich mit den dreißigtausend Franzosen unter Victor und Dudinot, mit Dombrowsky, mit Regnier, mit Schwarzenberg, mit allen seinen Depôts vereinigen, und dann im folgenden Jahre immer noch furchtbar wieder erscheinen könnte.

Am 17ten noch vor Tage, sendete er seine Befehle ab, rüstete sich, verließ sein Hauptquartier, und setzte, er selbst, zu Fuß, an der Spitze seiner alten Garde, diese in Bewegung. Allein nicht nach Pohlen hin, dem ihm verblüdeten Lande, marschirte er, noch nach Frankreich, wo er noch immer das Oberhaupt einer neuen Dynastie und der Kaiser des Occidents seyn würde. Er hatte, indem er seinen Degen ergriff, gesagt: „Ich bin lange genug Kaiser gewesen, es ist Zeit, daß ich wieder General werde,“ und so kehrte er mitten unter achtzigtausend Feinde zurück, drang in sie ein, um alle ihre Kräfte auf sich zu lenken, sie von Davoust und Ney abzuwenden, und diese beiden Feldherren tief aus jenem Rußland, das sie gleichsam verschlungen und sich über ihnen geschlossen hatte, zu befreien.

Der Tag brach nun an und zeigte hier die russischen Bataillone und Batterien, die von drei Seiten, vor, hinter und rechts von uns, am Horizont erschienen, und dort Napoleon

und seine sechstausend Mann Garde, die festen Schrittes vorrückten, um sich mitten in dieser furchtbaren Umgebung aufzustellen. Zugleich entwickelte Mörtyer, wenige Schritte vor seinem Kaiser, der ganzen großen russischen Armee gegenüber, die ihm übrig gebliebenen fünftausend Mann. Ihr Zweck war, die rechte Seite der großen Straße von Krasnoe bis zu dem bedeutenden, in der Richtung von Stachowa liegenden Einschnitt zu verteidigen. Ein Bataillon von den Jägern der alten Garde, in Quaree neben der Straße gestellt, diente, wie eine Festung, dem linken Flügel unserer jungen Soldaten zur Anlehnung. Rechts von ihnen, in den Schnee bedeckten Ebenen um Krasnoe, standen statt der Bataillone und Batterien, die der französischen Armee fehlten, die überreste der Reiterei der Garde, einige Geschütze, und die vierhundert Pferde unter Latour-Maubourg, denn von Smolensk bis hierher hatte der Frost fünfhundert getödtet, oder zurück zu bleiben genöthigt.

Elaparede blieb in Krasnoe, und verteidigte dort mit einigen Soldaten die Verwundeten, das Gepäck und die Rückzugslinie. Der Prinz Eugen setzte seinen Rückzug gegen Dyadi fort, denn sein Gefecht vom vorigen Tage und sein Nachtmarsch hatten seinem Armeekorps den Todesstoß gegeben, in seinen Divisionen war wohl noch etwas Einheit, aber nur um sich fortzuschleppen, um zu sterben, aber nicht um sich zu schlagen.

Roguet war indessen von Maliewo auf das Schlachtfeld zurück berufen worden, der Feind ließ Kolonnen durch dieses Dorf vorrücken, und dehnte sich immer mehr über unseren rechten Flügel hin aus, um uns einzuschließen. Nun begann die Schlacht, aber welche Schlacht, es gab hier für den Kaiser nicht mehr überraschende Lichtblicke, augenblickliche Eingebungen, Blitze, noch irgend etwas von jenen großen

Schlägen, die ihrer Kühnheit wegen so unvorhergesehen sind, welche die Göttin des Glücks entzücken, den Sieg erringen, und mit denen er so oft seine Feinde aus der Fassung gebracht, sie verwirrt und über den Haufen geworfen hatte. Ihnen standen alle Bewegungen frei, wir waren gefesselt, und dieser Genius des Angriffs war gezwungen, sich zu vertheidigen.

Hier hat man auch gesehen, daß der Ruhm kein eitler Schatten ist, sondern eine wahrhafte Kraft, die doppelt mächtig wirkt, durch den unbeugsamen Stolz, den er seinen Günstlingen giebt, und durch die feige Vorsicht, die er denen einflößt, die diese anzugreifen wagen.

Die Russen durften nur vorrücken, ohne künstliche Bewegungen, ja ohne Feuer selbst, ihre Masse genügte, sie hätten Napoleon und sein schwaches Heer erdrückt, aber sie wagten nicht, ihn anzugreifen. Der Aublick dessen, der Egypten und Europa erobert hatte, flößte ihnen Ehrfurcht ein. Die Pyramiden, Marengo, Austerlitz, Friedland, ein ganzes Heer von Siegen, schien sich zwischen ihm und allen diesen Russen zu erheben. Man hätte glauben können, daß für diese unterdrückten und abergläubischen Völker ein so hoher Ruhm etwas Übernatürliches habe, so daß sie glaubten, daß er außer ihrem Bereich sei, und der Meinung waren, ihn nur aus der Ferne anzugreifen zu dürfen und erreichen zu können, kurz, daß gegen diese alte Garde, gegen diese lebendige Festung, gegen diese Säule von Granit, wie ihr Feldherr sie genannt hatte, die Menschen ohnmächtig seien, und daß nur die Geschütze sie zu zerstören vermöchten.

Sie legten breite und tiefe Breschen in die Reihen von Mogueet und der jungen Garde, aber sie tödteten ohne zu siegen. Diese jungen Soldaten, von denen die Hälfte noch nicht im Gefecht gewesen war, empfingen den Tod drei Stunden lang, ohne nur um einen Schritt zu weichen, und ohne

auch nur sich zu bewegen, um ihn zu vermeiden, obgleich sie sich nicht im Stande befanden, ihn wieder auf die Feinde zu schleudern, da ihre Geschütze zerschmettert waren, und die Russen sich außer dem Bereich des Gewehrfeuers hielten.

Allein jeden Augenblick wuchsen die Kräfte des Feindes, und die Napoleons wurden schwächer. Der Donner des Geschützes und Claparede verkündigten ihm, daß in seinem Rücken und jenseits Krasnoe, Beningsen sich zum Herrn der Straße von Lyadi, seiner Rückzugslinie, mache. Im Osten, im Süden, im Westen blühte das Feuer des Feindes, und nur noch von einer Seite, die noch frei war, konnte man frei athmen, nämlich gegen Norden und den Dnieper zu, gegen eine Anhöhe hin, an deren Fuß die große Straße hinfieß, wo sich der Kaiser befand. Man glaubte zu bemerken, daß dort Geschütze aufgefahren würden, die hier gerade über dem Haupte Napoleons gestanden und ihn in der größten Nähe zerschmettert hätten; es ward ihm gemeldet, er warf einen Blick hin und sagte nur diese Worte: „Gut, ein Bataillon meiner Jäger mag sie weg nehmen!“ Dann wandte er, ohne sich weiter darum zu kümmern, seine Aufmerksamkeit und seine Blicke auf die Gefahr, die Mortier drohte.

Nun endlich erschien Davoust mitten unter einem dicken Schwarm von Kosacken, durch den er eilig hinmarschirte. Als die Truppen dieses Marschalls Krasnoe erblickten, verließen sie ihre Glieder und liefen querfeldein, um über den rechten Flügel der feindlichen Linie, hinter dem sie anlangten, hinaus zu kommen. Es gelang Davoust und seinen Generalen nur erst in Krasnoe, sie wieder zu sammeln.

Das erste Korps war gerettet, aber zu gleicher Zeit lief die Meldung ein, daß unsere Arrieregarde sich nicht mehr in Krasnoe halten könne, daß Ney vielleicht noch in Smolensk sei, und daß man darauf verzichten müsse, ihn abzuwarten,

demungeachtet zauderte Napoleon noch, denn er konnte sich zu einem so großen Opfer nicht entschließen.

Aber endlich, da alles nahe daran war, zu Grunde zu gehen, entschloß er sich; er ließ Mortier zu sich kommen, und indem er ihm mit dem Ausdruck eines tiefen Schmerzes die Hand drückte, sagte er ihm: „daß er keinen Augenblick mehr zu verlieren habe, daß Kutusow, der ihn von allen Seiten umringe, schon Lyadi erreicht haben könne, ja selbst Dräza und die letzte Biegung des Dnieper, er wolle also schnell mit seiner alten Garde dorthin marschiren, um diesen Paß zu besetzen, Davoust solle Mortier abhfen, aber beide sollten alle ihre Kräfte anwenden, um sich in Krasnoe bis zur Nacht zu halten, worauf sie nachkommen, und sich mit ihm vereinigen sollten.“ Dann, das Herz voll von dem Unglück Mey's, und von Verzweiflung darüber, ihn verlassen zu müssen, entfernte er sich langsam vom Schlachtfelde, ging durch Krasnoe, wo er sich noch aufhielt, und schlug sich endlich durch bis nach Lyadi.

Mortier wollte gehorchen, allein die Holländer von der Garde verloren in diesem Augenblick, mit einem Drittheil der ihrigen, einen wichtigen Posten, den sie verteidigten, und der Feind besetzte diese Stellung, die er uns entrisfen hatte, augenblicklich mit Artillerie. Roguet, der von diesem Feuer viel litt, glaubte es dämpfen zu können, allein ein Regiment, das er zum Angriff gegen diese russische Batterie verschob, ward zurück geworfen; ein zweites, das erste Voltigeur-Regiment, drang bis mitten unter die Russen vor, zwei Kavallerie-Angriffe erschütterten es nicht, es rückte immer noch vor, als es ganz zerschmettert von dem Kartätschfeuer einem dritten Angriff erlag. Roguet konnte davon nur funfzig Soldaten und elf Offiziere retten.

Dieser General hatte die Hälfte seiner Soldaten verloren, es war zwei Uhr, und dennoch setzte er noch immer die Russen durch eine unerschütterliche Haltung in Erstaunen, bis endlich diese, als sie durch den Abmarsch des Kaisers Muth gewonnen, so heftig angriffen, daß die junge Garde zu nahe gedrängt, bald weder mehr Stand halten noch weichen konnte.

Glücklicher Weise zogen einige kleine Abtheilungen, die Davoust wieder gesammelt hatte, und das Erscheinen eines anderen Haufens seiner zerstreuten Leute, die Aufmerksamkeit der Russen auf sich. Mortier gab an die dreitausend Mann, die ihm noch übrig blieben, den Befehl, sich Schritt vor Schritt vor diesen funfzigtausend Feinden zurück zu ziehen. „Hört ihr es wohl, Soldaten?“ rief der General Laborde, „der Marschall befiehlt, im langsamen Schritt! im langsamen Schritt, Soldaten!“ Und diese tapfere und unglückliche Truppe zog sich, indem sie einige ihrer Verwundeten unter einem Hagel von Kugeln und Kartätschen mitschleppte, auf diesem blutgedüngten Felde, langsam, wie auf einem Exercierplatze, zurück.

Sechstes Kapitel.

Als Mortier so stand, daß Krasnoe zwischen ihm und Beningsen lag, war er gerettet, denn der Feind durchschnitt die Strecke von dieser Stadt bis Lyadi, nur durch das Feuer seiner Batterien, die an der linken Seite der großen Straße aufgestellt waren, und welche von Colbert und Latour-Maubourg dazu gebracht wurden, daß sie sich auf den Höhen hielten. Mitten auf diesem Marsch ward ein sonderbarer Zufall bemerkt. Eine Granate fuhr in den Leib eines Pferdes, plakte hier, und riß es in Stücken, ohne seinen Reiter zu verwunden, der auf seine Füße zu stehen kam und seinen Marsch fortsetzte.

Der Kaiser hatte indessen in Lyadi, vier Lieues von dem Schlachtfelde, Halt gemacht. Als die Nacht angebrochen war, erfuhr er, daß Mortier, von dem er glaubte, daß er hinter ihm sei, bei ihm vorbei marschirt wäre. Er ward darüber traurig und unruhig, ließ ihn kommen und sagte ihm mit bewegter Stimme: „daß er ohne Zweifel sich glorreich geschlagen und viel gelitten habe; allein, warum lasse er denn seinen Kaiser zwischen sich und dem Feinde? warum setze er ihn denn der Gefangenschaft aus?“

Dieser Marschall war bei Napoleon vorbei marschirt, ohne es zu wissen. Er erklärte sich darüber, indem er erwiderte: „daß er anfangs Davoust in Krasnoe zurück gelassen, der noch versucht habe, seine Truppen wieder zu ordnen, und daß er selbst nicht weit von dort stehen geblieben wäre, daß aber das erste Korps, auf das seinige geworfen, ihn zum Weichen gezwungen hätte. Übrigens verfolge Kutusow seinen Sieg nicht heftig, und es scheine, als ob er mit seiner ganzen Armee nur auf unserer Flanke erschienen sei, um unser Elend zu betrachten und die zurück bleibenden Trümmer zu erbeuten.“

Am andern Morgen ward der Marsch mit Jaudern fortgesetzt. Die einzelnen Leute eilten ungeduldig voran, alle überholten Napoleon, den sie, mit einem Stock in der Hand, mit Mühe und Widerwillen vorwärts schreiten und jede Viertelstunde Halt machen sahen, als ob er sich nicht von diesem alten Rußland losreißen könne, dessen Grenze er eben überschritt, und wo er seinen unglücklichen Waffengefährten zurück ließ.

Am Abend kam man in Dombrowna an, einer hölzernen Stadt, in der aber, wie in Lyadi, sich Einwohner fanden, ein neues Schauspiel für diese Armee, die seit drei Monaten nichts als Ruinen gesehen hatte. Endlich hatten wir dies alte Rußland hinter uns, diese Wüste von Schnee und Asche, und ka-

men in ein bewohntes und befreundetes Land, dessen Sprache wir verstanden; zu gleicher Zeit wurde auch der Himmel milder, es trat Thauwetter ein, und wir empfingen einige Lebensmittel.

So hörte der Winter, der Feind, die verwüstete Gegend und für einige sogar die Bivaks und der Hunger, alles auf einmal auf; allein es war zu spät. Der Kaiser sah seine Armee zertrümmert, und jeden Augenblick hörte man, unter Ausbrüchen des Schmerzes, den Namen Ney aus seinem Munde. Diese Nacht vor allem hörte man ihn seufzen und laut in die Worte ausbrechen: „daß das Elend seiner armen Soldaten ihm das Herz zerreiße, und daß er ihnen doch nicht zu helfen im Stande sei, wenn es nicht möglich wäre, irgendwo festen Fuß zu fassen; wo könne er aber wohl Ruhe finden, da es ihm an Munition, Proviant und Geschützen fehle? er sei nicht mehr stark genug, um stehen bleiben zu können, und müsse daher Minsk so schnell als möglich zu erreichen suchen.“

So sprach er, als ein polnischer Offizier mit der Meldung herbei eilte, daß dieses Minsk, sein Magazin, sein Rückzugspunkt, seine einzige Hoffnung, eben in die Hände der Russen gefallen sei. Tschitschagoff sei dort am 16ten eingerückt. Napoleon blieb anfangs stumm und wie hart von diesem letzten Schlage getroffen, dann aber erhob er sich, in dem Verhältnis, wie seine Gefahr gewachsen war, und erwiderte kalt: „Nun gut, so bleibt uns nichts übrig, als uns mit unseren Bajonetten einen Weg zu bahnen.“

Allein, um an diesen neuen Feind zu kommen, der sich Schwarzenberg zu entziehen gewußt hatte, oder dem Schwarzenberg vielleicht den Weg offen gelassen, denn die Lage der Dinge war gänzlich unbekannt, und um sich Kutusow und Wittgenstein zu entziehen, war es nöthig, die Berezina bei Borizof zu überschreiten, weshalb Napoleon

folglich (den 19ten November von Dombrowna aus) an Dombrowsky den Befehl schickte, den Kampf gegen Hertel aufzugeben und so schnell als möglich diesen Übergangspunkt zu besetzen. Er schrieb an den Herzog von Reggio, schleunigst nach demselben Punkte zu marschiren und eiligst Minks wieder zu erobern; der Herzog v. Belluno sollte seinen Marsch decken. Als diese Befehle gegeben waren, ließ seine große Unruhe etwas nach, und sein Geist, abgesspannt von so vielen Leiden, erlag fast.

Der Anbruch des Tages war noch fern, als ein sonderbarer Lärm den Kaiser aus seinem Schummer weckte. Es wird erzählt, daß man zuerst ein Paar Schuß gehöret habe, die aber von einigen der unstrigen abgefeuert worden wären, in der Absicht, diejenigen, die in den Häusern waren, zu bewegen, ihr Obdach zu verlassen, damit sie dann selbst die Stellen jener einnehmen könnten; doch wird auch behauptet, daß aus einer in unseren Bivaks nur zu gewöhnlichen Unordnung, wo man einander immer mit großem Geschrei rief, bei dem plßlich in einer tiefen Stille laut erschallenden Rufe Hausanne, welches der Name eines Grenadiers war, man geglaubt habe, den Allarmruf „zu den Waffen“ (aux armes) zu hören, der einen Überfall und die Ankunft des Feindes bezeichnete.

Wie dem nun auch gewesen sein mag, alle sahen, oder glaubten, folglich die Kosacken zu sehen, und ein wilder Waffenlärm und Entsetzen tobte rings um Napoleon, er aber sagte, ohne unruhig zu werden, zu Rapp: „Sehen Sie doch nach, das sind gewiß einige elende Kosacken, die unsern Schlaf stören wollen!“ aber bald war es ein vollständiger Tumult von Leuten, die durch einander liefen, um sich zu schlagen oder zu fliehen, und die, in der Finsterniß auf einander stoßend, sich gegenseitig für Feinde hielten.

Napoleon glaubte einen Augenblick an einen ernsthaften

Angriff. Ein scharf eingeschnittener Bach fließt durch die Stadt, er fragte deshalb, ob die noch vorhandene Artillerie hinter diesem Thale aufgestellt sei; es ward ihm erwidert, daß diese Sorgfalt vernachlässiget wäre, worauf er zur Brücke eilte, und selbst schleunig seine Geschütze über das Desfilée bringen ließ.

Darauf kehrte er zu seiner alten Garde zurück, blieb vor jedem Bataillon stehen und sagte ihnen: „Grenadiere, wir ziehen uns zurück, ohne vom Feinde überwunden zu seyn, mögen wir es nur nicht durch uns selbst werden, laßt uns der Armee ein Beispiel geben! viele von Euch haben schon ihre Adler verlassen, ja selbst ihre Waffen weg geworfen. Nicht an die Kriegsgesetze will ich mich wenden, um dieser Unordnung Einhalt zu thun, sondern nur an Euch allein! richtet Ihr unter Euch, Eurer Ehre übergebe ich dieses Gericht!“

Eben so ließ er zu den übrigen Truppen reden. Diese wenigen Worte genügten für diese alten Grenadiere, für die sie vielleicht gar nicht nöthig gewesen wären. Die übrigen Truppen nahmen sie mit dem Rufe des Beifalls auf, allein eine Stunde später, als der Marsch wieder angetreten wurde, war alles wieder vergessen. Er schob die Schuld eines so wilden Allarms vorzüglich auf seine Arrièregarde, und ließ Davoust deshalb seine höchste Unzufriedenheit bezeigen.

In Drezja fanden sich reiche Magazine, eine Brücken-Equipage von sechzig Pontons, mit allem Zubehör, die verbrannt wurde, und sechs und dreißig bespannte Geschütze, die unter Davoust, Maubourg und Eugen vertheilt wurden.

Hier sahen wir zum ersten Mal wieder Offiziere und Gens-d'armen, die beauftragt waren, auf den beiden Brücken des Dnieper den Haufen der einzelnen Leute aufzuhalten, um sie zu nöthigen, sich wieder zu ihren Fahnen zu begeben; allein diese Adler, die sonst alles verhießen, stoh man jetzt wie unheilvolle Anzeichen.

Schon war die Unordnung völlig organisiert, und es gab Leute, die sich in ihr ordentlich geschickt gemacht hatten. Hatte sich ein großer Haufe irgendwo versammelt, so schrieen bald einige Elende: „Kosacken, Kosacken!“ wobei ihre Absicht nur war, den Marsch der vor ihnen Befindlichen zu beschleunigen und die wilde Unordnung zu vermehren, wovon sie dadurch Nutzen zogen, daß sie denjenigen, die nicht sehr wachsam waren, ihre Lebensmittel und ihre Mäntel wegnahmen.

Die Gensd'armen, die diese Armee zum ersten Mal seit ihrem Unglück wieder sahen, waren bei dem Anblick so vielen Elendes erstaunt, und entsetzten sich über eine so große Verwirrung, es sank ihnen der Muth. Alles drang in wilder Unordnung auf das befreundete Ufer, das der Plünderung preis gegeben worden wäre, ohne die Garde und ohne einige hundert Mann, die dem Prinzen Eugen noch übrig geblieben waren.

In Drésza rückte Napoleon mit sechstausend Mann Garde, die noch von fünf und dreißigtausend übrig waren, ein. Eugen mit achtzehnhundert Soldaten, der Überrest von zwei und vierzigtausend, Davoust mit viertausend Kombattanten, der Überrest von siebenzigtausend.

Dieser Marschall selbst hatte alles verloren, er war ohne Wäsche und vor Hunger ganz entkräftet. Über ein Brod, das einer seiner Waffengefährten ihm anbot, fiel er gierig her und verschlang es, man reichte ihm ein Schnupstuch, damit er sein ganz von Eis bedecktes Gesicht abwischen könne, er rief aus: „daß nur Menschen von Eisen solche Proben bestehen könnten, und daß die körperliche Unmöglichkeit vorhanden sei, dies zu ertragen, die menschlichen Kräfte hätten ihre Grenzen, diese wären aber alle weit überschritten.“

Er hatte zuerst den Rückzug bis nach Wiazma gedeckt, und hier hatte man ihn sich noch, nach seiner Gewohnheit, hinter jedem Desfilee aufstellen sehen, an welchem er dann der letzte

von seinem Korps blieb, indem er jeden zu seiner Abtheilung zurück schickte und immer noch gegen die Unordnung kämpfte. Er trieb seine Soldaten dazu an, diejenigen ihrer Gefährten, die ihre Waffen weggeworfen hatten, zu beschimpfen und ihnen ihre Beute wegzunehmen, was das einzige Mittel war, diese zurück zu halten und jene zu bestrafen. Nichts desto weniger hat man seiner methodischen und strengen Art und Weise, die mitten in dieser allgemeinen Unordnung so wenig an ihrer Stelle war, Schuld gegeben, zu sehr über dieselbe erstaunt gewesen zu seyn.

Der Kaiser versuchte vergeblich, diesen sinkenden Muth wieder aufzurichten. Wenn er allein war, hörte man ihn über die Leiden seiner Soldaten seufzen, allein vor den Augen anderer wollte er selbst hierüber unbewegt erscheinen. Er ließ deshalb bekannt machen: „daß jeder sich zu seinem Truppentheile zu begeben hätte, und wo nicht, würde er die Offiziere degradiren und die Soldaten todt-schießen lassen.“

Diese Drohung brachte weder eine gute noch eine schlechte Wirkung auf Menschen hervor, die unempfindlich geworden oder der Verzweiflung anheim gefallen waren, die nicht vor der Gefahr, sondern vor dem Leiden flohen, und die weniger den Tod, mit dem man sie bedrohetete, als ein solches Leben, wie sie führen mußten, fürchteten.

Allein die sichere Haltung Napoleons wuchs mit der Gefahr. In seinen Augen war auch mitten in dieser Wüste von Roth und Eis diese Handvoll Leute noch immer die große Armee, und er der Eroberer von Europa, dennoch war aber bei dieser Festigkeit keine Verblendung, wovon man sich dadurch überzeugen konnte, daß er hier in dieser nämlichen Stadt mit seiner eigenen Hand alle Gegenstände verbrannte, die dem Feinde, wenn er erlüge, als Siegeszeichen hätten dienen können.

Hier wurden unglücklicher Weise von den Flammen alle

Papiere verzehret, die er, um die Geschichte seines Lebens zu schreiben, gesammelt hatte; denn dies war sein Plan bei seiner Abreise zu diesem verhängnißvollen Kriege, wo er entschlossen war, als Sieger und in einer drohenden Stellung an dieser Düna und diesem Dnieper, die er heute als Flüchtling und entwaffnet wieder sah, stehen zu bleiben. Damals schien die Langeweile von sechs Wintermonaten, die er an diesen Flüssen wäre festgehalten worden, sein größter Feind, und um sie zu bekämpfen, würde dieser zweite Cäsar seine Commentarien diktiert haben.

Siebentes Kapitel.

Indessen hatte sich alles geändert, zwei feindliche Armeen bedroheten seine Rückzugslinie, und es handelte sich darum, zu entscheiden, durch welche derselben hindurch er sich einen Weg zu bahnen versuchen sollte, da aber diese litthauischen Waldungen, in die er tief hinein dringen mußte, ihm unbekannt waren, berief er diejenigen von seinen Offizieren, die, um zu ihm zu gelangen, sie durchzogen hatten, zu sich.

Jomini war bei dieser Berathung. Der Kaiser fing damit an, zu sagen: „daß eine zu große Gewöhnung an bedeutende Erfolge öfters große Unfälle herbei führe, daß er hier aber niemandem einen Vorwurf machen wolle,“ dann sprach er von der Wegnahme von Minsk, und indem er die geschickte Leitung der unablässigen Bewegungen Kutusows gegen seine rechte Flanke eingestand, erklärte er: „daß er seine Operationslinie über Minsk aufgeben, sich mit den Herzögen von Belluno und Reggio vereinigen, und gerade über Wittgenstein hin sich einen Weg bahnen, und so Wilna erreichen wolle, indem er die Verezina bei ihren Quellen umginge.“

Der General Jomini, ein Schweizer, äußerte sich gegen diesen Plan, indem er für seine Meinung anführte, daß Wittgenstein eine Stellung in langen Desfileen inne habe. Sein Widerstand darin, mochte er entweder mehr oder weniger hartnäckig, würde auf jeden Fall lang genug seyn, um unsern Untergang zu vollenden. Er fügte hinzu, daß in dieser Jahreszeit und bei einer so großen Unordnung eine Veränderung der Operationslinie den Untergang der Armee vollenden würde, sie würde sich auf diesen Quertwegen, in den unfruchtbaren und sumpftigen Wäldern verirren, kurz, er behauptete, daß die große Straße allein im Stande wäre, in derselben noch einige Einheit zu erhalten. Borizof und die dortige Brücke über die Berezina wären noch frei, und es würde genügen, sie zu erreichen.

Nun versicherte er, einen Weg zu kennen, der rechts von dieser Stadt, mittelst hölzerner Brücken, quer durch die lithauischen Sümpfe führe; wie er behauptete, wäre dies der einzige Weg, der die Armee über Zembin und Malodetschno, nach Wilna führen könne, indem sie Minsk und diese um einen Tagemarsch längere Straße und die funfzig zerstörten Brücken, wodurch sie ungangbar würde, so wie Tschitschagoff, der sie besetzt habe, links ließe. So würde man zwischen beiden feindlichen Armeen hindurch gehen, indem man sie beide vermiede.

Der Kaiser wurde zum Nachgeben geneigt gemacht, aber da es seinem Stolze zuwider war, ein Gefecht zu vermeiden, und da er Rußland nur mit einem Siege verlassen wollte, ließ er den Ingenieur-General Dodde rufen, und so weit als er ihn ansichtig wurde, rief er ihm entgegen: „daß hier die Frage sei, ob man über Zembin fliehen oder über Smoliansy marschiren und Wittgenstein schlagen solle,“ und da er wußte, daß Dodde von dieser Stellung herkam, so fragte er ihn, ob sie angreifbar wäre.

Dieser erwiederte, daß Wittgenstein dort eine Höhe

besezt hielte, die diese ganze sumpfige Gegend beherrsche, daß man unter seinen Augen und in dem Bereich seines Feuers laviren müsse, indem man den Krümmungen, die der Weg hin und her mache, zu folgen genöthigt sei, um bis zu dem Lager der Russen hinauf zu steigen, daß so unsere Angriffs-Kolonne seinem Feuer erst lange ihre linke, dann ihre rechte Flanke darbieten würde, und daß daher diese Stellung wohl in der Front nicht anzugreifen sei, daß man aber, um sie zu umgehen, sich gegen Witepsk hin zurück wenden und einen zu langen Umweg nehmen müsse.

Nun entschied sich Napoleon, da auch diese letzte Hoffnung, noch Ruhm zu erkämpfen, verschwand, für Borizof. Er gab dem General Eblé den Befehl, mit acht Kompagnien Sappeurs und Pontonniers vorzumarschiren, um den Übergang über die Berezina vorzubereiten, und Jomini befahl er, jenem zum Führer zu dienen. Dies geschah aber nur, indem er sagte: „daß es grausam sei, so, indem er ohne Schlacht zurückginge, den Anschein zu haben, als ob er fliehe. Warum hätte er doch keine Magazine, keinen Stützpunkt, der ihm gestatte, stehen zu bleiben, und Europa zu zeigen, daß er noch immer zu sechten und zu siegen verstehe.“

Jetzt waren seine Trugbilder, mit denen er sich täuschte, alle zerstört. In Smolensk, wo er der erste angekommen und der erste abgereist war, hatte er den ganzen Umfang seines Unglücks mehr durch Erzählung als durch eigene Ansicht kennen gelernt; in Krasnoe, wo unser Elend sich nach gerade vor seinen Augen entwickelte, war ihm die Gefahr eine Zerstreung gewesen, allein in Orsza konnte er ganz und ungestört sein ganzes Unglück übersehen. In Smolensk waren ihm noch fünf und zwanzigtausend Kombattanten, hundert und funfzig Geschütze, der Schak, die Hoffnung hinter der Berezina wieder Lebensmittel zu finden, übrig, hier blieben ihm kaum noch zehn-

tausend Soldaten, die fast ohne Bekleidung, ohne Schuhwerk und von einer großen Menge Sterbender belästigt waren, nur wenige Geschütze und ein geplündertes Schak.

In fünf Tagen war alles viel schlimmer geworden, denn die Zerstörung und die Auflösung hatten gräßliche Fortschritte gemacht. Minsk war verloren, und so durfte er nicht mehr hoffen, Ruhe und Überfluß hinter der Berezina zu finden, sondern nur neue Kämpfe gegen eine neue Armee, und endlich schien der Abfall Osterreichs ausgesprochen, der vielleicht für ganz Europa ein Zeichen gewesen war.

Napoleon war selbst ungewiß, ob er sogar noch Borzjof, und so die neue Gefahr, die das schwankende Benehmen Schwartzenberg's ihm dort bereitet zu haben schien, würde erreichen können, denn wie wir gesehen haben, so bedrohte eine dritte russische Armee, nämlich die unter Wittgenstein, auf seinem rechten Flügel den Raum, der ihn noch von dieser Stadt trennte. Dieser hatte er den Herzog von Belluno entgegengestellt, und diesem Marschall befohlen, sich zu bemühen, eine ähnliche Gelegenheit, wie die am 1sten November versäumte, wieder zu finden und die Offensive wieder zu ergreifen.

Victor hatte gehorcht, und am 14ten, dem Tage, an welchem Napoleon Smolenssk verließ, hatte dieser Marschall und der Herzog von Reggio die ersten Posten Wittgenstein's gegen Smoliansk zurück gedrängt, und durch dieses Gefecht eine Schlacht eingeleitet, die sie am folgenden Tage zu liefern über ein gekommen waren.

Es standen dreißigtausend Franzosen vierzigtausend Feinden gegenüber, und wie bei Wiazma, wären es auch hier Soldaten genug gewesen, wenn nicht zu viele den Befehl geführt hätten. Ihre Marschälle handelten nicht in Übereinstimmung. Victor wollte auf dem linken Flügel des Feindes manövriren, indem er Wittgenstein mit den beiden französischen

Korps dadurch umfaßte, daß er über Botscheikowo auf Kamen und von Kamen über Puschna auf Berezino marschirte. Dudinot mißbilligte diesen Plan mit Bitterkeit, indem er sagte, daß sie sich dadurch von der großen Armee, zu deren Hülfe sie gerufen würden, entfernten.

Da nun so einer der Generale manövriren und der andere in der Front angreifen wollte, so geschah weder das eine noch das andere. Dudinot zog sich nämlich während der Nacht nach Czereja zurück, und Victor war, als er beim Anbruch des Tages diesen Rückzug bemerkte, genöthigt, ihm zu folgen.

Er machte nur erst einen Tagemarsch von der Lufolm, in der Gegend von Senno, Halt, wo Wittgenstein ihn wenig beunruhigte. Allein bald erhielt der Herzog von Reggio den von Dombrowna datirten Befehl, der ihm den Marsch auf Minsk vorschrieb, und Victor sollte nun allein dem russischen General gegenüber bleiben. Es konnte nun leicht seyn, daß dieser seine Überlegenheit inne wurde, und der Kaiser erfuhr in Orsza, wo er am 20sten November seine Arrieregarde verloren, seine linke Flanke von Kutusow bedroht und die Spitze seiner Kolonne an der Berezina von der Armee von Wolhynien aufgehalten sah, daß Wittgenstein und vierzigtausend andere Feinde, nichts weniger als geschlagen und zurück geworfen, bereit seien, über seinen rechten Flügel herzufallen, und daß es nöthig sei, daß er sich beeile.

Allein Napoleon konnte nur schwer zu dem Entschlus kommen, den Dnieper zu verlassen, denn es schien ihm, als ob er so noch ein Mal den unglücklichen Ney verließ, und so auf immer diesen unerschrockenen Waffengefährten aufgab.

Hier, wie in Lyadi und Dombrowna, hatte er Tag und Nacht jeden Augenblick gefragt und ausgeschildt, ob nichts von diesem Marschall zu erfahren sei, allein kein Zeichen seines

Daseins war durch die russische Armee gedrungen, und schon vier Tage dauerte dieses Schweigen des Todes, und dennoch hoffte der Kaiser noch.

Endlich, am 20sten November, gezwungen, Drzsa zu verlassen, ließ er hier noch Eugen, Mortier und Davoust zurück, machte selbst zwei Lieues von dort Halt, fragte immer noch nach Ney und erwartete ihn immer noch. Nur ein Schmerz war in der ganzen Armee, deren Überreste Drzsa damals in sich schloß, und sobald die dringendsten Sorgen nur einen Augenblick Ruhe vergäbten, wandten sich alle Gedanken, alle Blicke nach dem russischen Ufer, und jeder horchte, ob nicht irgend ein Kriegsgeräusch die Ankunft von Ney, oder vielmehr seine letzten Seufzer verkünden würde, aber es zeigten sich nur Feinde, die schon die Brücke des Dnieper bedroheten. Einer der drei Feldherren wollte sie nun zerstören, allein die andern widersetzten sich dem, weil sie sich so noch mehr von ihrem Waffenbruder getrennt und eingestanden hätten, daß sie ihn zu retten verzweifelten, und von einem so großen Unglück übermannt, konnten sie sich darin noch nicht ergeben.

Aber endlich endete mit diesem vierten Tage die Hoffnung. Die Nacht brachte nur eine ermüdende Ruhe. Man klagte sich über das Unglück Ney's an, als ob es möglich gewesen wäre, das 3te Korps in den Ebenen von Krasnoe noch länger abzuwarten, wo man sich noch acht und zwanzig Stunden länger hätte schlagen müssen, da doch die Kräfte und die Munition nur noch für eine Stunde hinreichten.

Schon hielt man sich, wie bei allen schmerzlichen Verlusten, besonders an die Erinnerung. Davoust hatte den unglücklichen Marschall zuletzt verlassen, und Mortier und der Vice-König fragten ihn, was seine letzten Worte gewesen wären. Gleich beim Anfang des Kanonenfeuers, gegen Napoleon, am 15ten, war Ney der Meinung gewesen, man solle Emo-

lensß sogleich räumen und dem Vice-Könige folgen, dies hatte aber Davoust verweigert, indem er die Befehle des Kaisers, und die Nothwendigkeit, die Wälle der Stadt zu zerstören, entgegenstellte. So waren beide Feldherren gegen einander in Zorn gerathen, und da Davoust dabei verharrte, bis zum andern Morgen zu bleiben, so hatte sich Ney, der den Befehl hatte, der Letzte zu seyn, genöthigt gesehen, zu warten.

Nun hatte ihn zwar am 16ten Davoust von der Gefahr, in der er sich befinde, benachrichtigt, allein da hatte ihm Ney, der entweder seine Ansicht geändert, oder weil er eben noch gegen Davoust erzürnt war, erwiedern lassen: „daß alle Kosacken des Erdkreises ihn nicht verhindern würden, die erhaltenen Befehle auszuführen.“

Als nun diese Erinnerungen und die Berechnungen aller möglichen Wahrscheinlichkeiten durchgesprochen waren, fiel man wieder in ein trauriges Schweigen: da hörte man plötzlich die Tritte einiger Pferde und dann laute Ausbrüche der Freude: „der Marschall Ney ist gerettet! er kommt wieder! da sind einige polnische Reiter, die seine Ankunft verkünden!“ wirklich eilte einer von seinen Offizieren herbei, der meldete, daß der Marschall auf dem rechten Ufer des Dnieper heran marschire und um Unterstützung bitte.

Die Nacht brach an, Davoust, Eugen und der Herzog von Treviso hatten nur die kurze Zeit ihrer Dauer, um ihre Soldaten, die bis hierher immer im Bivak gelegen, sich erquickten und erwärmen zu lassen. Zum ersten Mal, seit Moskau, hatten diese unglücklichen hinreichende Lebensmittel empfangen, die sie nun jetzt zuzubereiten im Begriff waren, und dann sich unter Obdach und in der Wärme auszuruhen dachten; wie sollte man sie nun die Waffen wieder ergreifen lassen und sie in dieser der Ruhe bestimmten Nacht, ihrem schützenden Obdach entreißen, dessen unbeschreibliche Süßigkeit sie eben zu

schmecken begannen? Wer sollte sie dazu überreden, dies alles aufzugeben, um dahin, wo sie hergekommen, zurück zu kehren, und sich wieder nach der Finsterniß und dem Eise Rußlands hinzuwenden.

Eugen und Mortier stritten sich, wer dieses Opfer bringen dürfte, und der erstere trug nur dadurch den Sieg davon, daß er sich auf seinen höhern Rang berief. Das sichere Obdach und die Austheilung von Lebensmitteln hatten das bewirkt, was durch Drohungen nicht zu erreichen gewesen war; die Nachzügler hatten sich wieder bei ihren Korps eingestellt, so daß Eugen viertausend Mann fand. Als ihnen gesagt wurde, Ney sei in Gefahr, da marschirten alle, aber es war ihre letzte Anstrengung.

Sie marschirten durch die Dunkelheit hin, auf unbekanntem Wegen, und legten so auf's Gerathewohl zwei Lieues zurück, indem sie jeden Augenblick, um zu horchen, stehen blieben. Schon wuchs ihre Besorgniß; hatte man sich verirrt? war es zu spät? hatten ihre unglücklichen Gefährten unterlegen? stieß man vielleicht auf die siegreiche russische Armee? In dieser Ungewißheit ließ der Prinz Eugen einige Geschütze abfeuern, und nun glaubte man, auf diesem Schneemeer einige Zeichen der Bedrängniß zu vernehmen, dies war das 3te Korps, das, da es keine Artillerie mehr hatte, dem Geschützfeuer des 4ten nur durch Peloton-Feuer antwortete.

Die beiden Korps nahmen nun ihre Richtung gegen einander. Die beiden ersten, die einander gewahr wurden, waren Ney und Eugen, sie eilten einander entgegen, Eugen mit der größeren Eile, und fielen einer dem andern in die Arme. Eugen weinte, von Ney hörte man einige Ausbrüche des Zorns, der eine war glücklich, gerührt und begeistert von dem Kriegsrühm, den sein ritterlicher Sinn geendtet, der andere war noch ganz erhitzt vom Gesecht, noch vom Zorn entbraunt,

über die Gefahren, welche die Ehre der Armee in seiner Person hatte bestehen müssen, worüber er sich an Davoust hielt, den er mit Unrecht beschuldigte, daß er ihn verlassen habe.

Einige Stunden später, als dieser sich darüber entschuldigen wollte, gelang es ihm nicht, etwas anderes von Ney zu erhalten, als einen strengen Blick und diese Worte: „Ich, Herr Marschall, ich mache Ihnen keine Vorwürfe, allein Gott sieht uns und richtet Sie!“

Sobald als indessen die beiden Korps sich erkannt hatten, blieb niemand mehr in den Gliedern. Soldaten, Offiziere, Generale, alle eilten einer zum andern. Die von Eugen drückten denen von Ney die Hände, sie berührten sie mit einer Freude, in die Staunen und Neugier sich mischten, sie drückten sie mit einem zarten Mitleid an ihren Busen. Die Lebensmittel, den Brantwein, den sie eben empfangen, theilten sie ihnen freigebig mit und fanden im Fragen kein Ende. Nun marschirten alle gemeinschaftlich nach Orsza, alle ungeduldig, die von Eugen zu hören und die von Ney zu erzählen.

Achtes Kapitel.

Sie erzählten, wie sie am 17ten November mit zwölf Kanonen, sechstausend Bajonetten und dreihundert Pferden aus Smolensk ausmarschirt seien, während sie fünftausend Kranke dort der Gnade des Feindes überlassen, und daß ohne den Donner des Geschüzes von Platof und ohne die Explosion der Minen, es dem Marschall niemals gelungen sein würde, siebentaufend unbewaffnete, einzelne Leute, die sich in den Ruinen dieser Stadt ein Obdach gesucht hatten, zu bewegen, dieselbe zu verlassen. Weiter erzählten sie nun von der Sorgfalt ihres Feldherrn für die Verwundeten, für die Frauen und ihre

Kinder, und wie auch dies Mal wieder der tapferste, der menschlichste gewesen sei.

An den Thoren der Stadt hatte eine Schandthat sie mit Schauder erfüllt, der sie noch bewegte. Eine Mutter nämlich hatte ihren fünf Jahr alten Sohn verlassen, und ihn, ungeachtet seines Geschreies und seiner Thränen, von ihrem zu sehr überladenen Schlitten herunter geworfen. Sie selbst, mit dem Ansehen einer Verwirrten, schrie immer: „daß er Frankreich nicht gesehen habe, daß er es nicht vermissen und bedauern würde, daß sie aber, sie selbst Frankreich kenne und daß sie es wiederssehen wolle!“ Zwei Mal ließ Ney das unglückliche Kind wieder in die Arme der Mutter geben, zwei Mal aber warf sie es wieder auf den eisigen Schnee.

Aber dieses unter tausend hochherzigen Handlungen einer erhabenen Liebe so einsam dastehende Verbrechen blieb nicht ungestraft, denn dieses entartete Weib blieb selbst auf diesem Schnee zurück, von dem zwei Mal ihr Opfer gerettet wurde, um es einer andern Mutter anzuvertrauen, dann zeigten die Soldaten diese Waise mitten unter sich, und später ward sie selbst an der Berezina, dann in Wilna, selbst in Kowno noch gesehen, kurz, sie überstand alles Elend dieses Rückzugs.

Die Offiziere Eugens drangen indessen mit ihren Fragen in die von Ney, die nun fortfuhren und darstellten, wie sie mit ihrem Marschall durch die unermesslichen von uns zurück gelassenen Trümmer gegen Krasnoe vorgerückt wären, während ein trostloser Haufe hinter ihnen, und ein anderer, dessen Schritte der Hunger beflügelt, vor ihnen her gezogen.

Sie erzählten, wie sie den Grund jedes Thales voll von Helmen und Etschakos gefunden hätten, von aufgebrochenen Koffern, umhergestreuten Kleidungsstücke, von Wagen und Geschützen, von denen einige umgeworfen, und wo vor anderen die

gefallenen, sterbenden und halb verzehrten Pferde noch angespannt gewesen wären.

Wie in der Gegend von Korythnia, am Ende des ersten Tagemarsches, eine heftige Explosion und das Pfeifen mehrerer Kugeln, über ihre Köpfe hin, sie zu dem Glauben bewogen habe, daß ein Gefecht beginne. Dieser Knall sei von einer Stelle nicht weit vor ihnen und auf der Straße selbst ausgegangen, und dennoch hätten sie keine Feinde bemerkt. Ricard und seine Division seien vorgerückt, um sie zu entdecken, doch fanden sie nur in einer Vertiefung der Straße zwei, mit ihren Munitionswagen stehen gebliebene französische Batterien, und sahen über die nächsten Felder hin einen Haufen elender Kosacken fliehen, die der Schreck über die Kühnheit, die sie gehabt hatten, hier Feuer anzulegen, und über die Explosion, die sie veranlaßt hatten, vertrieb.

Nun unterbrachen die von Mey ihre Erzählung, um ihrer Seite zu fragen, was denn geschehen sei? woher denn diese allgemeine Entmutigung rühre, und warum man dem Feinde noch ganz in brauchbarem Stande befindliche Waffen überlassen habe, ob man denn nicht die Zeit gehabt hätte, die Geschütze zu vernageln, oder wenigstens die zugehörige Munition zu verderben?

Bis hieher indessen hätten sie nur, sagten sie, die Spuren eines zerstörenden Marsches gefunden, am anderen Morgen aber habe sich alles verändert, und sie gestanden ein, daß traurige Ahnungen sich ihrer bemächtigt hätten, als sie an die Stellen gekommen wären, wo der Schnee von Blut roth gefärbt gewesen, und weit umher auf demselben zertrümmerte Waffen und verstümmelte Leichen gelegen. Die Todten hätten noch die Linien und die Felder der Schlacht bezeichnet; einer habe dies dem anderen gezeigt. Hier focht die vierzehnte Division, denn steht ihr nicht dort auf den Blechen ihrer zerschmetterten Escha-

foß die Nummern ihrer Regimenter, dort die italienische Garde, da liegen ihre Todten! erkennt ihr nicht ihre Uniformen? aber wo sind die, die lebend übrig geblieben? Dann hätten sie diesen blutigen Boden, dessen todte Hügel und Thäler, dieses tiefe und eisige Schweigen der Wüste des Todes vergeblich befragt, und sie hätten weder von dem Schicksal ihrer Gefährten, noch von dem, was sie selbst erwartete, etwas ergründen können.

Ney habe sie schnell über alle diese Verwüstung hingeführt, und sie seien ohne Hinderniß bis zu der Stelle vorgeückt, wo der Weg sich in ein tiefes Thal senkt, aus welchem er dann auf eine weite, hochliegende Ebene aufsteigt. Dies war nämlich das von Katowa und dasselbe Schlachtfeld, auf welchem sie drei Monate früher, bei ihrem siegreichen Zuge, Newerowskoy überwunden, und Napoleon mit den am vorigen Tage den Feinden abgenommenen Geschützen begrüßt hatten. Sie hätten, sagten sie, dieses Terrain, ungeachtet des entstellenden Schnees, wieder erkannt.

Nun riefen die von Mortier: „daß dies also dieselbe Stellung sei, wo der Kaiser und sie, sie fechtend am 17ten erwartet hätten!“ Nun wohl, fuhren die von Ney fort, Kutusow oder vielmehr Miloradowitsch hatte die Stelle Napoleons eingenommen, denn der russische Greis hätte Dobroe noch nicht verlassen gehabt.

Schon seien nun ihre einzelnen Leute zurück gekommen und hätten gezeigt, wie diese mit Schnee bedeckten Ebenen ganz schwarz von Feinden seien, als ein Russe die Seinigen verlassen, den Hügel herab gekommen, allein vor dem Marschall erschienen sei, und, entweder aus einer gezierten Höflichkeit, oder aus Ehrfurcht vor dem Unglück dieses Feldherrn, oder aus Furcht vor seiner Verzweiflung, den Vorschlag, sich zu ergeben, in schmeichelhafte Worte gehüllt habe.

Kutusow hatte ihn abgeschickt. „Dieser Feldmarschall würde nicht wagen, einem so großen General, einem so berühmten Krieger einen so grausamen Vorschlag zu machen, wenn ihm auch nur noch eine einzige Wahrscheinlichkeit zur Rettung übrig bliebe, allein achtzigtausend Russen ständen vor ihm und um ihn, und wenn er Zweifel darin setze, so biete ihm Kutusow an, zu schicken, um seine Truppen zu sehen und ihre Stärke zu zählen.“

Der Russe hatte noch nicht vollendet, als plötzlich eine Lage von vierzig Kartätschschuß vom rechten Flügel seiner Armee her, die Luft und unsere Reihen zerreißend, ihn bestürzt machte und ihn in seiner Rede unterbrach, zu gleicher Zeit stürzte sich ein französischer Offizier auf ihn, wie auf einen Verräther, um ihn zu tödten, aber Ney, der zu gleicher Zeit, indem er diesen Zorn zurück hielt, sich selbst seiner Aufwallung hingab, rief ihm zu: „Ein Marschall ergiebt sich nicht! man parlamentirt nicht unter dem Feuer, Sie sind mein Gefangener!“ So blieb der unglückliche Offizier entwaffnet dem Feuer der Seinigen ausgesetzt, und wurde erst nach zwei Tagen, entweder aus Unachtsamkeit, oder weil es so recht war, zugleich aber aus Überdruß, ihn zu bewachen, frei gelassen.

Zu gleicher Zeit verdoppelte der Feind sein Feuer, und die Erzähler versicherten, daß alle diese Hügel, die noch vor einem Augenblick kalt und schweigend da gelegen, nun plötzlich speiende Vulkane geworden, daß Ney's Muth dadurch nur gestiegen sei, und dann fügten sie, jedes Mal mit begeisterter Stimme, so oft der Name ihres Marschalls in ihrer Rede wiederkehrte, hinzu, daß es geschehen habe, als ob dieser Mann des Feuers, mitten unter allen diesen Blitzen, in dem ihm eigenen Element gewesen sei.

Kutusow hatte ihn nicht getäuscht. Von der einen Seite sah man achtzigtausend Mann, unversehrte, volle, tiefe

Reihen, doppelte Treffen, zahlreiche Schwadronen, eine ungeheure Artillerie in einer furchtbaren Stellung, kurz alles, und noch das Glück, das schon allein für alles gelten kann. Von der andern Seite fünftausend Soldaten, eine Kolonne, die sich kaum schleppte, lose Reihen, einen ungewissen, schwankenden Marsch, zerbrochene, schmutzige Waffen, die meisten unbrauchbar und in schwachen Händen schwankend.

Und dennoch dachte der französische General nicht daran, sich zu ergeben, ja nicht ein Mal, den Tod zu suchen, sondern sich durchzuschlagen, sich einen Weg zu bahnen, und dies alles, ohne daß es ihm eingefallen wäre, daß er eine Heldenthat vollbringe. Allein, und sich auf nichts stützend, da alles seinen Haltpunkt in ihm fand, folgte er dem Antriebe seiner starken Natur und diesem Stolze eines Siegers, der aus Gewohnheit an unwahrscheinliche Erfolge alles für möglich hielt.

Am meisten hatte es sie erstaunt, daß alle ihm so leicht gefolgt waren, denn alle hatten sich seiner würdig gezeigt, und sie fügten dann hinzu, daß sie da recht gesehen hätten, wie nicht allein die feste Unererschütterlichkeit, erhabene Entwürfe und die verwegenste Tollkühnheit es sei, die den großen Mann bilde, sondern vor allem jene Macht, andere mit fort zu ziehen und aufrecht zu erhalten.

Ricard und seine fünfzehnhundert Soldaten waren die vordersten. Ney ließ sie zum Angriff gegen die feindliche Armee vorrücken, und ordnete die übrigen, um ihnen zu folgen. Diese Division stieg auf der Straße in das Thal hinab, und auf der andern Seite wieder hinauf, ward aber, von der ersten russischen Linie zerschmettert, wieder herunter gestürzt.

Der Marschall, ohne darüber zu erstaunen, und ohne zu gestatten, daß ein anderer darüber erstaune, sammelte die übrig gebliebenen, formirte sie als Reserve und rückte nun an ihrer Stelle vor. Vierhundert Illyriern gab er den Befehl,

die feindliche Armee in der Flanke zu fassen, und er selbst rückte mit dreitausend Mann, um den Angriff in der Front zu unternehmen, vor. Er hatte hier keine Rede gehalten, sondern er ging voran, gab das Beispiel, und dieses ist bei einem Helden von allen Redefiguren die beredteste, und von allen Befehlen der, der am strengsten Gehorsam gebietet. Alle folgten ihm, sie kamen an die erste russische Linie heran, drangen in sie ein, warfen sie über den Haufen, und stürzten sich ohne Aufenthalt auf die zweite, allein ehe sie diese erreichten, fiel ein Hagel von Blei und Eisen auf sie nieder, und in einem Augenblicke sah Ney alle seine Generale verwundet und die Mehrzahl seiner Soldaten todt; die Reihen waren leer, die aufgelöste Kolonne wirbelte durch einander, sie schwankte, wich und riß ihn mit sich fort.

Nun erkannte Ney, daß er das Unmögliche versucht habe, und wartete, bis durch die Flucht der Seinigen das Thal zwischen ihm und dem Feinde liege, das jetzt noch seine einzige Rettung war; hier suchte er ohne Furcht und ohne Hoffnung sie zum Stehen zu bringen, und formirte sie wieder. Er stellte nun zweitausend Mann gegen achtzigtausend auf, und erwiderte das Feuer aus zweihundert Geschützen mit sechs Kanonen, indem er so das Glück beschämte, das einen so großen Muth hatte im Nachtheil lassen können.

Nun aber war es das Glück ohne Zweifel, was Kutusow mit Unthätigkeit schlug, denn zu ihrem höchsten Erstaaunen sahen sie diesen russischen Fabius, übertrieben, wie es die Nachahmung immer ist, indem er unerschütterlich bei dem verharrete, was er seine Menschlichkeit, seine Weisheit nannte, mit seinen prächtigen Tugenden auf den Höhen verweilen, ohne sich besiegen zu lassen, aber auch ohne zu wagen, den Sieg zu erringen, und wie über seine Überlegenheit erstaunt. Er sah, daß Napoleon dadurch, daß er alles gewagt hatte,

besiegt

beseigt war, und floh diesen Fehler so, daß er in den entgegengesetzten fiel.

Es hätte jedoch nur bedurft, daß eines der russischen Korps einer Bewegung des Zorns nachgegeben hätte, um dem Ganzen ein Ende zu machen, allein alle fürchteten, daß ihre Bewegung entscheidend seyn möchte, und blieben wie Sklaven an ihre Scholle gekettet, als ob sie nur in der Befolgung ihres Befehls Kühnheit, und nur im Gehorsam Kraft zu handeln gehabt hätten. Diese strenge Ordnung und dieser Gehorsam, woraus bei ihrem Rückzuge ihr Ruhm erwuchs, ward bei dem unsrigen die Quelle ihrer Schande.

Sie waren lange über den Feind, gegen welchen sie kämpften, ungewiß gewesen, denn sie hatten geglaubt, daß Ney seinen Rückzug von Smolensk aus, auf dem rechten Ufer des Dnieper fortgesetzt hätte, und sie täuschten sich, wie dies häufig der Fall ist, weil sie voraussetzten, daß ihr Feind das gethan habe, was er hätte thun sollen.

Zu gleicher Zeit waren die Myrier in völliger Auflösung zurück gekommen. Sie hatten sich einen Augenblick in einer sonderbaren Lage befunden, denn diese vierhundert Mann waren, indem sie gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung vorrückten, auf fünftausend Russen gestoßen, die mit einem französischen Adler und mehreren Gefangenen von einem kleinen Gefecht zurück kamen.

Diese beiden einander feindlichen Abtheilungen, von denen die eine in ihre Stellung zurück kehrte, welche die andere angreifen wollte, marschirten in derselben Richtung neben einander hin, wobei sie sich mit den Augen maßen, ohne daß eine es gewagt hätte, das Gefecht zu beginnen. Sie marschirten so nahe an einander, daß die französischen Gefangenen aus den Reihen der Russen heraus die Hände nach den ihrigen ausstreckten, und sie beschwuren zu kommen, um sie zu be-

freien, diese aber riefen ihnen zu, zu ihnen zu kommen, wo sie sie aufnehmen und vertheidigen würden, allein niemand that den ersten Schritt, und nun ward Ney über den Haufen geworfen, wodurch auch sie sich mit fortreißen ließen.

Kutusow, der indessen mehr auf seine Geschütze, als auf seine Soldaten vertrauete, suchte nur von weitem her den Sieg zu erfechten, und sein Feuer bestrich den Raum, auf dem die Franzosen standen so, daß dieselbe Kugel, die einen Mann in den vordersten Reihen niederwarf, auch noch auf den letzten Wagen die aus Moskau geflüchteten Frauen tödtete.

Unter diesem mörderischen Hagel blickten die Soldaten Ney's erstaunt und unbeweglich auf ihren Feldherrn, indem sie seine Entscheidung erwarteten, um sich für verloren zu halten, oder noch zu hoffen, ohne zu wissen warum, oder vielmehr, wie einer von den Offizieren bemerkte, weil sie mitten in dieser höchsten Gefahr seine Seele still und ruhig, als ob sie gar nicht aus ihrer Lage gerückt wäre, sahen. Seine Züge hatten einen gesammelten und schweigsamen Ausdruck, und er beobachtete die feindliche Armee, die seit der List des Prinzen Eugen mißtrauisch sich weit auf ihren Flügeln ausdehnte, um jeden Weg zur Rettung zu versperrern.

Die Nacht, die der Winter, der bloß hierin unserem Rückzuge günstig war, schnell herbei führte, fing bald an, alle Gegenstände undeutlich zu machen. Ney hatte sie erwartet, allein er benutzte diese Frist nur, um den Seinigen den Befehl zu geben, in der Richtung auf Smolensk zurück zu kehren. Alle sagten, daß bei diesen Worten sie vor Staunen starr geblieben wären. Sein Adjutant selbst konnte seinen Ohren nicht trauen, und da er nicht verstand, blieb er stumm und sah seinen General mit bestürzter Miene scharf an, allein der Marschall wiederholte denselben Befehl, und an seinem entschiedenen und strengen Tone erkannten alle, daß er einen Entschluß ge-

faßt, eine Hülfe gefunden habe, und daß in ihm jenes Selbstvertrauen lebe, das auch anderen dasselbe einflößt, und ein Geist, der über die Lage, wie sie auch seyn mochte, Herr war. Nun gehorchten sie, und wandten, ohne zu zaudern, ihrer Armee, Frankreich und Napoleon den Rücken, und kehrten so in dieses unheilbringende Rußland zurück. Ihr Rückmarsch dauerte eine Stunde, wobei sie das mit den Leichen der italienischen Armee bezeichnete Schlachtfeld wieder sahen, wo sie Halt machten, und wo ihr Marschall, der allein als Arriergarde zurück geblieben war, sie wieder einholte.

Sie folgten allen seinen Bewegungen mit den Augen. Was wollte er beginnen? und was nun auch seine Absicht seyn mochte, wohin würde er in einem unbekanntem Lande ohne Boten seine Schritte wenden? Allein er, mit diesem Kriegergeist, machte an dem Rande eines Thales, das beträchtlich genug schien, als daß wohl ein Bach in seinem Grunde fließen könnte, Halt. Er ließ den Schnee weg räumen und das Eis zerbrechen, und nun den Lauf des Wassers untersuchen, dann sagte er: „dies sei ein Zufluß des Dnieper, dies sei unser Führer, ihm müsse man folgen, er würde uns zu dem Flusse bringen, den wir überschreiten würden, auf dem anderen Ufer sei unsere Rettung!“ worauf er sich augenblicklich in dieser Richtung in Bewegung setzte.

Jedoch in einer geringen Entfernung von der großen Straße, machte er noch in einem Dorfe Halt, dessen Namen sie nicht wußten, von dem sie aber glaubten, daß es Tomina oder vielmehr Danikowa gewesen sei; hier sammelte er seine Truppen und ließ Feuer anmachen, als ob er die Nacht hier zubringen wollte. Kosacken, die ihm folgten, glaubten ihm dies sogleich und gewiß, und haben ohne Zweifel Kutusow benachrichtigen lassen, wo ein französischer Marschall vor ihm

die Waffen strecken würde, denn bald hörte man bei ihnen Kanonenschüsse.

Rey hörte dies. „Ist dies endlich Davousti,“ rief er aus, „der an mich denkt!“ Er horchte noch wieder, allein gleiche Zwischenräume trennten den Knall, es war eine Salve. Nun überzeugt, daß man im russischen Lager schon über seine Gefangenschaft triumphire, schwor er, daß ihre Freude sie getäuscht haben sollte, und trat seinen Marsch wieder an.

Zu gleicher Zeit durchsuchten seine Pohlen die Umgegend, und ein lahmer Bauer war der einzige Einwohner, den sie entdecken konnten, dies war ein nicht gehofftes Glück. Er sagte aus, daß der Dnieper nur etwa eine Lieue entfernt sei, daß sich aber keine Fuhrt darin finde, und daß er wohl noch nicht gefroren seyn dürfte. „Er wird es wohl seyn!“ erwiderte der Marschall, und als man ihm das Thauwetter entgegenstellte, das eingetreten wäre, fügte er hinzu: „daß dies ganz gleichgültig wäre, daß man übergehen würde, weß dies die einzige noch übrige Möglichkeit der Rettung sei.“

Endlich gegen acht Uhr zog man noch durch ein Dorf, das Thal endete hier, und der lahme Bauer, der vorn marschirte, blieb stehen und zeigte auf den Fluß. Die Erzähler glaubten, daß dies zwischen Syrokorenien und Gufinoe gewesen sei. Rey und die ersten, die ihm folgten, liefen hinzu, der Fluß stand, er trug. Die Schollen, die er bis dahin getrieben hatte, hatten sich durch eine schroffe Wendung der Ufer behindert, in einander geschoben, durch den Frost war er völlig erstarrt, doch war er es nur auf diesem Punkte, weiter oberhalb und weiter unterhalb war die Oberfläche noch beweglich.

Durch diese Bemerkung folgte auf die erste Freude über das Glück die Besorgniß, daß der feindliche Fluß vielleicht nur einen trügerischen Anschein haben könnte. Ein Offizier bot

sich als Opfer dar, und man sah ihn nur mit Mühe das gegenüber liegende Ufer erreichen. Er kam wieder zurück, um zu sagen, daß die Leute und vielleicht auch einige Pferde übergehen könnten, daß man aber alles übrige verlassen und sich beeilen müßte, da durch das Thauwetter das Eis schon anfinge, mürbe zu werden.

Aber bei diesem Nachtmarsch, der in tiefer Stille von einer aus erschöpften Leuten, aus Verwundeten und Frauen mit ihren Kindern, bestehenden Kolonne quer über das Feld ging, hatte man nicht so dicht gedrängt marschiren können, um nicht etwas aus einander zu kommen, und ohne daß einer die Spur des anderen verlor. Ney bemerkte, daß er nur einen Theil der Seinigen bei sich habe, er hätte doch nun nichts desto weniger das Hinderniß überschreiten, so seine Rettung sichern und am anderen Ufer warten können; allein der Gedanke kam ihm gar nicht ein, ein anderer hatte ihn für ihn, er aber wies ihn zurück, bestimmte drei Stunden zum Sammeln, und ohne daß ihn die Ungeduld und die Gefahr des Wartens in eine große Bewegung versetzt hätte, sah man ihn, wie er in seinen Mantel gehüllt, diese drei so gefährlichen Stunden in ruhigem Schlaf am Ufer des Flusses zubrachte. So sehr vereinten sich in ihm die zu einem großen Mann nöthigen Bedingungen, eine gewaltige Seele in einem kräftigen Körper und diese starke Gesundheit, ohne die es niemals einen Helden giebt.

Neuntes Kapitel.

Endlich gegen Mitternacht hatte der Übergang angefangen, allein die ersten, die sich von dem Ufer entfernten, riefen zurück, daß das Eis sich unter ihnen biege, daß es sinke, daß

sie bis an die Kniee im Wasser wadeten, und bald hörte man diesen schwachen Boden unter ihnen mit jenem weit hin schallenden Krachen, wie wenn das Eis sich löst, bersten.

Nej befahl nun, daß einer nach dem anderen übergehen sollte, und man schritt sehr mit Vorsicht vorwärts, da man oft in der Finsterniß nicht wußte, ob man den Fuß auf Schollen oder in irgend eine Spalte setzen würde, denn es gab Stellen, wo man über breite Risse wegschreiten, und von einer Scholle zur anderen, mit der Gefahr, zwischen beide hinein zu fallen und für immer zu verschwinden, springen mußte. Die vordersten zauderten, allein von hinten her rief man ihnen zu, sich zu beeilen.

Als man nun endlich nach solchen vielfachen, harten und plötzlichen Schrecken das andere Ufer erreichte und sich gerettet glaubte, da verhinderte ein steiler Rand, der ganz mit Glatteis bedeckt war, den Fuß auf die feste Erde zu setzen, viele stürzten auf das Eis zurück, das sie durch ihren Fall entweder zerschmetterten, oder von demselben zerschmettert wurden.

Nach ihrer Erzählung sollte man glauben, dieser russische Fluß und dieses russische Ufer hätten sich nur wider Willen, überrascht und durch Gewalt gezwungen, zu ihrer Rettung hergegeben.

Vor allem aber erzählten sie nur mit Schauer von der Trostlosigkeit und der Betwörung der Frauen und der Kranken; als diese nun in ihrem Gepäck die letzten Überbleibsel ihrer Güter, ihre Lebensmittel, kurz, alle ihre Hülfe gegen die Noth, für jetzt und für die Zukunft verlassen mußten, da sah man, wie sie sich selbst plünderten, wählten, verwarfen, wieder nahmen, und vor Erschöpfung und Schmerz an dem beeißten Ufer des Flusses niedersanken. Sie schauderten noch bei der Erinnerung an das gräßliche Schauspiel so vieler einzelner

über diesen Abgrund zerstreuter Menschen, bei dem immerwährenden Wiederhall des Geräusches der Fallenden, des Angstgeschreies derer, die versanken, und vor allen der Thränen und der Verzweiflung der Verbundeten, die von ihren Wagen, welche man nicht auf diesen schwachen Boden zu bringen wagte, herunter, die Hände nach ihren Gefährten ausstreckten, und diese anflehten, sie nicht hilflos zu verlassen.

Ihr Feldherr wollte nun versuchen, einige Wagen, die mit diesen Unglücklichen beladen waren, über den Fluß gehen zu lassen, allein als sie mitten darauf waren, brach das Eis zusammen und klappte aus einander. Anfangs hörte man von dem anderen Ufer aus dem geöffneten Schlunde herzerreißendes, wiederholtes Angstgeschrei, dann ein unterbrochenes Stöhnen, immer schwächer werdende Seufzer, und endlich eine gräßliche Stille. Alles war verschwunden.

Ney betrachtete mit bestürztem Blick den Abgrund, als er durch die Finsterniß hin etwas zu entdecken glaubte, das sich noch regte, es war dies einer von jenen Unglücklichen, ein Offizier, Namens Briquerville, den eine tiefe Wunde in den Weichen sich aufzurichten hinderte. Eine große Eisscholle hatte ihn empor gehoben, und bald sah man ganz deutlich, wie er, auf Knieen und Händen fortrutschend, sich näherte. Ney selbst war es, der ihn zuerst ergriff und ihn rettete.

Seit dem vorigen Tage waren viertausend einzelne Leute und dreitausend Soldaten entweder todt oder vermißt, und die Geschütze und die ganze Bagage war verloren; es blieben Ney kaum noch dreitausend Kombattanten, und eben so viele einzelne Leute. Als nun endlich alle diese Opfer vollbracht, und alles, was den Übergang hatte bewerkstelligen können, wieder vereinigt war, ward der Marsch angetreten, und der besiegte Fluß ward nun ihr Verbündeter und ihr Führer.

Man marschirte auf gut Glück und mit Unsicherheit, als einer von ihnen, indem er fiel, einen gebahnten Weg entdeckte. Er war es nur zu sehr, denn als diejenigen, die an der Spitze marschirten, sich bückten und ihren Augen durch ihre Hände zu Hülfe kamen, blieben sie erschrocken stehen und riefen: „daß sie ganz frische Spuren einer großen Menge Geschütze und Pferde sähen!“ sie hatten also nur eine feindliche Armee vermieden, um mitten unter eine andere zu gerathen, und jetzt, wo sie kaum noch im Stande waren, zu marschiren, sollten sie sich noch schlagen. Der Krieg war also überall, allein Ney trieb sie vorwärts, und ohne weiter irgend eine Bewegung zu zeigen, folgte er diesen drohenden Spuren.

Sie führten ihn zu einem Dorfe, nämlich nach Gufinoc, wo er schnell und mit Ungestüm einrückte, alles ward hier in Besitz genommen, und man fand hier alles, was seit Moskau fehlte, Einwohner, Lebensmittel, Ruhe, warme Wohnungen und etwa hundert Kosacken, die als Gefangene aufwachten. Die Ansagen dieser und die Nothwendigkeit, sich etwas zu erholen, um den Marsch fortzusetzen, bewog Ney, sich einige Augenblicke aufzuhalten.

Gegen zehn Uhr hatte man zwei andere Dörfer erreicht, wo man sich der Ruhe überließ, als plötzlich die nächst liegenden Wälder in großer Bewegung lebendig wurden. Während man sich nun rief, während man beobachtete, und während man sich in dem der beiden Dörfer, das zunächst am Dnieper lag, zusammen zog, kamen zwischen allen Bäumen tausende von Kosacken hervor, und umringten den unglücklichen Haufen mit ihren Lanzen und ihren Geschützen.

Es war dies Platof und alle seine Horden, die längs dem rechten Ufer des Dnieper marschirten. Sie hätten leicht dieses Dorf in Brand stecken und so die Schwäche Ney's auf-

decken und ihm ein Ende machen können, allein drei Stunden lang blieben sie unbeweglich, ohne selbst zu schießen, wovon die Ursach jedoch nicht bekannt ist. Sie haben gesagt, daß sie keinen Befehl gehabt hätten, und daß ihr Anführer in diesem Augenblick außer Stande gewesen sei, einen zu geben, daß aber in Rußland niemand wage, etwas auf sich zu nehmen.

Die unerschütterliche Entschlossenheit Ney's hielt sie im Zaum, ja, schon er und nur einige Soldaten genügten, und er befahl sogar dem übrigen Theil der Seinigen, die Bereitung ihrer Mahlzeiten bis zur Nacht fortzusetzen. Nun ließ er den Befehl umher sagen, ohne Lärm aufzubrechen, einer den anderen leise zu benachrichtigen, und dicht gedrängt zu marschiren. Darauf traten alle den Marsch an, aber ihr erster Schritt war wie ein Signal für den Feind, alle seine Geschütze eröffneten ihre Feuer, und alle seine Reiterhaufen setzten sich auf ein Mal in Bewegung.

Bei diesem Lärm ergriff der Schreck die waffenlosen Nachzügler, deren Zahl sich noch bis auf drei bis viertausend belief. Diese Heerde von Menschen irrte hier und dort hin, und ihre Masse schwankte verwirrt und unsicher, wobei sie sich auf die Reihen der Soldaten stürzten, die sie zurück stießen. Ney wußte sie so zwischen sich und den Russen zu erhalten, daß sie, die ihm nichts mehr nützten, deren Feuer auf sich zogen. So dienten die feigsten dazu, die tapfersten zu schützen.

Zu gleicher Zeit, während der Marschall auf seinem rechten Flügel sich durch diese Unglücklichen eine Schutzwehr bildete, hatte er das Ufer des Dnieper wieder gewonnen, durch welches er seinen linken Flügel deckte, und so marschirte er nun zwischen beiden, indem er von Gehölz zu Gehölz, von einem Terrain-Abschnitt zu dem anderen vorrückte, und jede

Unebenheit und auch die geringste Eigenthümlichkeit des Bodens benutzte. Allein oft war er genöthigt, sich vom Flusse zu entfernen, und dann umringte Plator ihn von allen Seiten.

So bewegten sich zwei Tage lang, und während eines Weges von zwanzig Lieues, sechstausend Kosacken unablässig um die Flanken seiner Kolonne, die auf funfzehnhundert noch bewaffnete Leute zusammen geschmolzen war, hielten sie wie belagert, verschwanden, wenn er gegen sie anrückte, um, wie die Scythien, ihre Vorktern, bald wieder zu erscheinen, allein mit dieser verhängnißvollen Verschiedenheit, daß sie ihre auf Schlitten liegenden Geschütze bedienten, und von ihrer Flucht mit derselben Behendigkeit ihre Kanonenkugeln schossen, wie ehedem ihre Väter den Bogen handhabten und Speere warfen.

Die Nacht brachte einige Erleichterung, und anfangs rückte man mit einigem Wohlbehagen in der Finsterniß vor, allein wer nur einen Augenblick bei dem letzten Abschied derer, die schwach oder verwundet fielen, verweilte, verlor die Spur der übrigen. Hier gab es viel schreckliche Momente und wohl manche Augenblicke der Verzweiflung, jedoch der Feind ließ seine Beute los.

Die unglückliche Kolonne rückte nun, weniger beunruhigt, doch nur wie tappend in einem dichten Walde vor, als plößlich auf einige Schritte vor ihr ein heller Schein und mehrere Kanonenschüsse in das Antlitz der, im ersten Gliede marschierenden Leute bligten. Von Schreck ergriffen, glaubten sie, daß es nun um sie geschehen sei, daß sie abgetrennt wären und hier nun ihr Ziel fänden, nieder geschmettert sanken sie zu Boden, die übrigen hinter ihnen geriethen durch einander und stießen einer den anderen. Ney, der alles verloren sah, stürzte vorwärts, ließ zum Angriff schlagen, und, als ob er

diesen Verfall voraus gesehen hätte, rief er: „Gefährten, nun ist der Augenblick da! vorwärts! die sind unser!“ Bei diesen Worten glaubten seine bestürzten Soldaten, die sich selbst für überfallen gehalten hatten, ihrer Seits zu überraschen, und von Besiegten, wie sie waren, erhoben sie sich zu Siegern und stürzten auf den Feind los, den sie schon nicht mehr fanden, und dessen übereilte Flucht durch den Wald hin sie vernahmen.

Man marschirte schnell weiter, allein gegen zehn Uhr Abends stieß man auf einen kleinen Fluß, der in einem tief eingeschnittenen Thale floß. Wie über den Dnieper, mußte man auch über diesen zu einem gehen. Die Kosacken, die diese Unglücklichen verfolgten, beobachteten sie immer noch, sie benutzten auch diesen Augenblick, allein Ney und einige Schüsse trieben sie zurück. Dieses Hinderniß ward mit großer Mühe überstiegen, und eine Stunde darauf nöthigte der Hunger und die Erschöpfung zu einem zweistündigen Aufenthalt in einem großen Dorfe.

Am anderen Morgen, den 19ten November, marschirte man von Mitternacht bis um zehn Uhr Morgens, ohne auf einen anderen Feind, als auf ein hügeliges Terrain zu stoßen, da aber erschienen die Haufen Platofs wieder, und Ney bot ihnen die Spitze, indem er die Lisière eines Waldes benutzte. So lange der Tag dauerte, mußten seine Soldaten sich darin ergeben, zu sehen, wie die Kanonenkugeln des Feindes die Bäume, die ihnen Schutz gewährten, niederrissen, und in ihre Bivaks fielen, denn man hatte nur noch Gewehre, mit denen man nicht im Stande war, die Artillerie der Kosacken in einer genügenden Entfernung zu halten.

Sobald die Nacht wieder angebrochen war, gab der Marschall das Zeichen, und der Marsch gegen Orsza wurde wieder angetreten. Schon am vergangenen Tage war Pschebendowsky mit funfzig Pferden dahin abgeschickt worden, um

Unterstützung zu fordern, und diese mußten dort angelangt seyn, wenn nicht auch der Feind diese Stadt schon im Besitze hatte.

Die Offiziere Ney's endeten nun ihre Erzählung damit, daß sie sagten, obgleich sie auf dem übrigen Theile ihres Weges noch mit den allerhärtesten Hindernissen zu kämpfen gehabt, so wären diese doch nicht werth, erzählt zu werden. Jedoch bei dem Namen ihres Marschalls wurden sie immer von Begeisterung ergriffen, und machten auch, daß alle ihre Bewunderung theilten, denn selbst denen, die ihm gleich standen, fiel es gar nicht ein, neidisch zu seyn. Jeder hatte ihn zu sehr bedauert, und jeder bedurfte zu sehr einer erfreulichen Aufregung, als daß er dem Neide hätte Raum geben können, überdem hatte er sich außer den Bereich desselben erhoben, denn er war bei allen diesen heldenmüthigen Thaten so wenig aus seiner inneren Natur heraus gegangen, daß, ohne den Glanz seines Ruhmes in den Augen, in den Gehehrden, in den Ausrufungen aller, er es gar nicht bemerkt haben würde, daß er eine so erhabene Handlung vollbracht hätte.

Und dies war nicht eine Begeisterung, welche die Überraschung erzeugt hatte, denn jeder dieser letzten Tage hatte seine großen Männer gehabt, unter anderen der des 16ten Eugen, der des 17ten Mortier, aber von nun an nannten alle Ney den Helden des Rückzuges.

Fünf Marsche trennen kaum Orszja von Smolensk, aber wie viel Ruhm war auf dieser kurzen Strecke geerntet! wie wenig Raum und Zeit gehöret zu einem unsterblichen Namen! Von welcher Art sind denn diese großen Eingebungen, dieser unscheinbare und unmerkbare Keim der Hingebung zu so großen Opfern, die in wenigen Momenten erzeugt werden, die aus einem einzigen Herzen entsproßen, und welche die Ewigkeit und die Unendlichkeit erfüllen sollen?

Als zwei Lienes von dort Napoleon erfuhr, daß Ney wieder angelangt sei, jauchzte und sprang er vor Freude, und rief: „Ich habe also meine Adler gerettet! Ich würde dreihundert Millionen aus meinem Schatz gegeben haben, wenn ich damit den Verlust eines solchen Mannes hätte abkaufen können.“

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

So war die Armee zum dritten und letzten Mal über den Dnieper gegangen, über diesen Fluß, der halb russisch und halb litthauisch, aber doch russischen Ursprungs ist. Er fließt von Osten nach Westen, bis Drözsa, wo er in einer Richtung anlangt, in der er, wenn er seinen Lauf so fortsetzte, nach Pohlen hineinfließen würde, hier aber zwingen ihn in Litthauen liegende Höhen, die sich diesem Einbruch entgegen setzen, sich plötzlich südlich zu wenden und beiden Ländern zur Grenze zu dienen.

Die achtzigtausend Russen Kutusow's machten an diesem schwachen Hinderniß Halt. Bis dahin waren sie eher Zuschauer als Urheber unseres Unglücks gewesen, nun aber sahen wir sie nicht wieder, und die Armee war von der Strafe des Anblicks ihrer Freude befreit.

In diesem Kriege und wie dies öfters der Fall ist, leistete der Charakter Kutusow's ihm größere Dienste, als seine Talente. So lange es darauf ankam, zu täuschen und Zeit zu gewinnen, handelte seine listige Sinnesart, seine Trägheit und sein hohes Alter von selbst, und er war der Mann, den die Umstände erheischten, der er nicht mehr war, sobald es darauf ankam, schnell zu marschiren, zuvor zu kommen, anzugreifen.

Seit Smolensk hatte Platof sich nach der rechten Seite

der Straße gewendet, als ob er die Absicht hätte, sich mit Wittgenstein zu verbinden; der ganze Krieg ging nun nach jener Seite über.

Am 22sten marschirte man unter großen Mühseligkeiten von Drzsa gegen Borizof auf einer breiten Straße, an der doppelte Reihen großer Birken standen, in einem geschmolzenen Schnee und in tiefem, weichen Koth, worin die Schwächsten versanken, und wodurch alle Verwundeten, die, in der Meinung, daß der Frost nun immer dauern würde, in Smolensk ihre Wagen gegen Schlitten vertauscht hatten, gleichsam gefesselt, den Kosacken in die Hände geliefert wurden.

Mitten in diesem allgemeinen Verderben fiel eine Handlung vor, die von einer des Alterthums würdigen Seelenstärke zeugte. Zwei Seesoldaten der Garde waren durch eine Horde Tartaren, die sie heftig angriffen, von ihrer Kolonne getrennt worden, dem einen sank der Muth und er wollte sich ergeben, da rief ihm aber der andere, der seinen Kampf muthig fortsetzte, zu, daß, wenn er diese Feigheit beginge, er ihn tödten würde, und wirklich, als er seinen Gefährten sein Gewehr wegwerfen und die Hände flehend zum Feinde erheben sah, da streckte er ihn mit einem Schuß unter den Händen der Kosacken nieder, dann lud er, ihr Erstaunen benutzend, schnell sein Gewehr wieder, mit dem er nun die Kühnsten bedrohte, sie so von sich abhielt, von Baum zu Baum wich und glücklich wieder zu seiner Truppe kam.

In diesen ersten Tagen des Marsches auf Borizof verbreitete sich schon das Gerücht von dem Verluste von Minsk in der Armeé. Nun blickten selbst die höhern Generale bestürzt um sich; ihre Fantasie, von einer so langen Reihe gräßlicher Schauspiele schmerzhaft aufgereizt, malte sich eine noch unheilvollere Zukunft. In ihren Gesprächen unter einander war oft die Äußerung vorgekommen, daß, wie Karl XII. in die Ukraine,

so habe Napoleon seine Armee in ihr Verderben nach Moskau geführt.

Aber andere schrieben die Unfälle, die uns jetzt trafen, nicht diesem Einfälle zu. Ohne die Opfer, zu denen man sich, in der Hoffnung, den Krieg in einem Feldzuge zu enden, entschlossen hatte, entschuldigen zu wollen, behaupteten sie: „daß diese Hoffnung doch begründet gewesen sei, und daß Napoleon, indem er seine Operationslinie bis Moskau verlängert, er derselben doch, trotz ihrer Ausdehnung, eine genügend breite und feste Basis gegeben gehabt habe.“

„Sie zeigten dann von Riga bis nach Bobruisk, die Düna, den Dnieper, die Ula und die Berezina, welche die Linie derselben bezeichneten, und sagten, daß Macdonald, Saint Cyr und Wrede, Victor und Dombrowsky sie dort erwartet hätten, und dieses seien, wenn man Schwarzenberg und selbst Mugerau, der mit funfzigtausend Mann den Raum zwischen der Elbe und dem Niemen bewache, mehr als drei mal hundert dreißigtausend Mann für die Defensiv, die von Norden gegen Süden diesen Angriff der hundert und funfzigtausend Mann gegen Osten hin unterstützt hätten, woraus sie schlossen, daß dieses Vorgehen gegen Moskau, wie gewagt es auch zu seyn schiene, doch genügend vorbereitet und dem großen Geiste Napoleons würdig gewesen sei, daß ein Erfolg möglich gewesen und das Ganze nur durch im Einzelnen begangene Fehler verfehlt worden sey.“

Nun erinnerten sie an unsere nutzlosen Verluste vor Smolensk, an die Unthätigkeit Junots bei Walutina, und behaupteten: „daß nichts desto weniger Rußland auf dem Schlachtfelde an der Moskwa vollständig würde erobert worden seyn, wenn man die ersten Erfolge des Marschalls Ney benutzt hätte.“

„Daß aber endlich, als militairisch genommen, die Unternehmung durch diese Unentschlossenheit und politisch durch den Brand

Brand verfehlt gewesen sei, die Armee noch unverfehrt und wohl behalten hätte zurück kehren können. Denn hätte denn nicht seit unserem Einrücken in diese Hauptstadt der russische Feldherr und der russische Winter, der eine uns vierzig, der andere uns funfzig Tage Zeit gestattet, uns zu erholen und uns zurück zu ziehen?"

Indem sie nun unsere zu kühne Hartnäckigkeit in den Tagen von Moskau und das verhängnißvolle, schwankende Zaudern in denen von Malo-Jaroslaweß betrauereten, zählten sie alles Unheil, was uns getroffen hatte, auf. Seit Moskau war alles Gepäck, fünfhundert Geschütze, ein und dreißig Adler, sieben und zwanzig Generale, vierzigtausend Gefangene, sechzigtausend Todte verloren gegangen, und es blieben nur noch vierzigtausend einzelne Leute ohne Waffen und achttausend noch streitfähige übrig.

Aber endlich fragten sie: „durch welches Unglück denn, als nun die Angriffs-Kolonne zu Grunde gerichtet, die Überreste derselben, indem sie an der doch kräftig vertheidigten Basis anlangten, gar nicht wußten, wo sie Halt machen oder Athem schöpfen sollten? warum sie sogar bei Minsk und bei Wilna nicht sich vereinigen, und hinter den Sümpfen der Berezina den Feind wenigstens für einige Zeit aufhalten, aus dem Winter für sich Vortheile ziehen und sich dort erholen könnten?"

„Aber nein, denn alles war durch ein anderes Verhältniß und durch einen anderen Fehler verloren, durch den nämlich, die Magazine und die Rückzugslinien aller dieser tapfern Armeen einem Östreicher anvertraut, und in Wilna oder in Minsk keinen Ober-Feldherren, und keine Macht, die im Stande gewesen wäre, der Unzulänglichkeit der östreichischen Armee gegen die beiden vereinigten Armeen, der Moldau und der von Bolyhynien, abzuhelpen und ihrem Verrath zuvor zu kommen, aufgestellt zu haben.“

Denjenigen, die sich so beklagten, war die Anwesenheit des Herzogs von Vassano in Wilna nicht unbekannt, allein ungeachtet der Talente dieses Ministers, und des Vertrauens, was der Kaiser zu ihm hegte, waren sie der Meinung, daß, der Kriegskunst fremd, und mit den Sorgen für eine große Administration und für die ganze Politik überladen, man ihm nicht die Leitung der Kriegsangelegenheiten hätte überlassen sollen. Kurz, dies waren die Klagen derjenigen, denen ihre Leiden Muße gestatteten, Bemerkungen zu machen. Daß ein Fehler begangen worden war, daran konnte unmbglich jemand zweifeln, allein zu sagen, wie er hätte mbgen vermieden werden, und den Werth der Gründe, die dazu verleiteten, unter so riesenhaften Verhältnissen und vor einem so großen Manne abzuwägen, dies ist es, was hier unentschieden bleiben mag, überdem weiß man ja, daß in solchen verwegenen, gewagten und gygantischen Unternehmungen alles zum Fehler wird, wenn das Ziel unerreich bleibt.

Der Verrath Schwarzenbergs war nicht so klar erwiesen, und dennoch beschuldigte ihn, wenn man die drei französischen Generale, die sich bei ihm befanden, ausnimmt, die ganze große Armee desselben. Sie sagte: „daß Walpole in Wien nur ein geheimer Agent Englands sei, daß er und Metternich verrätherische Instruktionen verfaßten, die Schwarzenberg empfinde, welches der Grund sei, warum seit dem 20sten September, dem Tage, wo die Ankunft Tschitschagoffs und das Gefecht bei Lutzk, am Styr, dem siegreichen Marsche Schwarzenbergs ein Ziel gesetzt, dieser Marschall über den Bug gegangen sei und Warschau gedeckt habe, indem er Minsk preis gegeben, warum er bei diesem falschen Manöver verharret, und warum er, nach einem schwachen Versuch auf Brecz-Litowsky, am 10ten Oktober, weit entfernt, von den Stockungen in den Bewegungen Tschitschagoffs Nutzen zu ziehen, um

sich zwischen ihn und Minsk hinein zu schieben, seine Zeit mit nichts bedeutenden Märschen auf Briansk, Byalistock und Wolkowicz verloren habe.“

„Er hätte also zugelassen, daß der Admiral seinen sechzigtausend Mann Ruhe vergönne, sie sammeln und in zwei Hälften theilen konnte, von denen er ihm die eine unter Sacken entgegenstellte und mit der anderen am 27sten Oktober abmarschirte, um sich in Besitz von Minsk und Borisof, dem Magazin und dem Übergangspunkt Napoleons und seiner Winterquartiere, zu setzen. Nun erst wäre Schwarzenberg dieser feindlichen Bewegung, der er zuvor zu kommen, Befehl hatte, gefolgt, indem er Regnier Sacken gegenüber stehen ließ, und so schwerfällig marschirte, daß er schon in den ersten Tagen sich von dem Admiral hatte um fünf Märsche zuvor kommen lassen.“

„Am 14ten November wäre Sacken bei Wolkowicz auf Regnier gestoßen, hätte ihn von dem östreichischen General getrennt, und ihn so heftig gedrängt, daß er ihn gezwungen, Schwarzenberg zu seiner Hülfe herbei zu rufen, der auch, als ob er dies erwartet hätte, augenblicklich umgekehrt sei und Minsk preis gegeben habe. Er habe nun zwar Regnier befreit, Sacken geschlagen, ihn bis an den Bug verfolgt und sogar die Hälfte seiner Armee zu Grunde gerichtet, allein an dem Tage seines Sieges selbst, am 16ten November, wäre Minsk von Tschitschagoff weggenommen worden, und so wäre dieser Tag für Oestreich doppelt siegreich gewesen. So wäre also aller äußere Anschein bewahrt, der neue Feldmarschall hätte die Wünsche seines Gouvernements erfüllt, das gleich feindlich gegen Rußland gesinnt war, das es einer Seite geschwächt hatte, wie gegen Napoleon, den es anderer Seite preis gegeben.“

So äußerte man sich laut fast in der ganzen Armee, nur ihr Feldherr beobachtete ein Stillschweigen, weil er entweder von einem Mittern nicht mehr Eifer erwartete, oder aus

Politik, oder weil er der Meinung war, daß Schwarzenberg den Anforderungen der Ehre durch jene Art von Benachrichtigung, die er ihm sechs Wochen früher in Moskau hatte zukommen lassen, genügt habe.

Dennoch aber machte er dem Feldmarschall Vorwürfe, der jedoch durch eine bittere Klage, zuerst über diese doppelte sich selbst widersprechende Instruction, die er bekommen, zu gleicher Zeit Warschau und Minsk zu decken, und dann über die falschen Nachrichten, die ihm der Herzog von Vassano mitgetheilt habe, antwortete.

„Dieser Minister habe ihm, wie er sagte, die große Armee unablässig so geschildert, als ob sie sich unversehrt und wohl behalten, in guter Ordnung und immer noch furchtbar zurück zöge. Warum habe man ihn denn durch Büllétins hintergangen, die, um die Müßigen der Hauptstadt zu täuschen, gemacht worden wären. Wenn er keine größeren Anstrengungen gemacht hätte, um sich mit der großen Armee zu vereinigen, so rühre dies nur daher, weil er geglaubt habe, daß sie sich selbst genüge.“

„Dann fragte er, indem er sich auf seine eigene Schwäche bezog, wie es nur verlangt werden könne, daß er mit acht und zwanzigtausend Mann auf so lange Zeit sechzigtausend aufhalten sollte, und ob man wohl darüber erskaunen dürfe, wenn es Tschitschagoff bei dieser Lage der Dinge gelungen wäre, einige Märsche vor ihm zu verbergen? ob er denn nur irgend gezauert habe, ihm zu folgen? sich von Gallizien, seinem Stützpunkte, seinen Magazinen und seinen Depots zu trennen? Und wenn er seinen Marsch nicht fortgesetzt habe, so sei dies geschehen, weil Regnier und Dürütte, zwei französische Generale, ihn auf's dringendste um Unterstützung ersucht, und sie sowohl als er, hätten hoffen müssen, daß Maret, Dudinot oder Victor für die Rettung von Minsk sorgen würden.“

Zweites Kapitel.

In der That hatte man gar kein Recht, andere des Verraths anzuklagen, da man sich selbst verrathen hatte, denn alle hatten sich in der Noth selbst verlassen.

In Wilna schien man ganz voller Vertrauen geblieben zu seyn, und während die zwischen der Berezina und der Weichsel stehenden Garnisonen, Depots, Marschbataillone, und die Divisionen Dürütte, Loison und Dombrowsky, ohne die Unterstützung der Östreicher, in Minsk eine Armee von dreißigtausend Mann hätten bilden können, war ein General ohne Namen die einzige Macht gewesen, die sich dort, um Tschischagoff aufzuhalten, befunden hatte; es war sogar bekannt, daß diese Handvoll junger Soldaten vor einem Flusse, in den der Admiral sie hinein gestürzt hatte, dem Angriff des Feindes ausgesetzt gewesen waren, während dieses Hinderniß wohl im Stande gewesen sein würde, sie einige Zeit zu vertheidigen, wenn sie dahinter gestanden hätten.

Denn so wie es oft geschieht, hatten auch hier im Großen begangene Fehler viele Fehler im Einzelnen nach sich gezogen. Der Gouverneur von Minsk war nur ohne Sorgfalt ausgewählt worden, und es soll dies einer von den Leuten gewesen seyn, die alles übernehmen, alles versprechen und nichts leisten. Am 16ten November hatte er diese Hauptstadt verloren, und mit ihr viertausend siebenhundert Kranke, eine große Menge von Munition und zwei Millionen Portionen. Schon seit zehn Tagen hatte sich das Gerücht davon in Dombrowna verbreitet, und man sollte noch ein weit größeres Unglück erfahren.

Dieser nämliche Gouverneur hatte sich auf Borisof zurückgezogen, und hier hatte er es weder verstanden, Dudinot zu

benachrichtigen, der, um ihn zu unterstützen, nur noch zwei Märsche entfernt war, noch Dombrowsky zu Hülfe zu kommen, der von Bobruisk und Igumen herbei eilte. Dombrowsky langte in der Nacht vom 20sten zum 21sten nur erst nach dem Feinde am Brückenkopfe an, vertrieb demungeachtet die Avantgarde von Tschitschagoff aus demselben, setzte sich darin fest und vertheidigte sich tapfer bis zum Abend des 21sten, dann aber litt er viel von der russischen Artillerie, die ihn in die Flanke faßte, wurde von Kräften, die den seinigen doppelt überlegen waren, angegriffen, und über den Fluß und durch die Stadt, auf die Straße nach Moskau, zurück geworfen.

Napoleon hatte diesen Unfall nicht erwartet, und glaubte, ihm durch die Instructionen, die er unter dem 6ten Oktober an Victor erlassen hatte, vorgebeugt zu haben. „In ihnen war der Fall eines lebhaften Angriffs von Seiten Wittgensteins oder Tschitschagoffs als möglich angenommen, und sie empfahlen Victor, sich im Bereich von Polozk und von Minsk zu halten, einen verständigen, zuverlässigen und umsichtigen Offizier bei Schwarzenberg zu haben, eine regelmäßige Korrespondenz mit Minsk zu führen und andere Beobachter in mehreren Richtungen auszusenden.“

Da aber Wittgenstein vor Tschitschagoff angegriffen hatte, so hatte die nächste und dringendste Gefahr die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die weisen Vorschriften vom 6ten Oktober aber hatte Napoleon zu erneuern unterlassen und sein General schien sie vergessen zu haben. Endlich glaubte der Kaiser, da er in Dombrowna den Verlust von Minsk erfuhr, doch wohl selbst nicht, daß Borizof von einer so nahen Gefahr bedroht sei, weil er am nächsten Morgen bei seinem Durchzug durch Drzsa seinen ganzen Brücken-Train verbrennen ließ.

Übrigens giebt auch seine Korrespondenz mit Victor

vom 20sten November ein Zeugniß seiner Zuversicht, denn in ihr zeigt sich die Voraussetzung, daß Dudinot am 25sten wohl fast in Borizof anlangen könne, während so schon am 21sten diese Stadt in die Nacht Tschitschagoff's fiel.

Am nächsten Morgen nach diesem verhängnißvollen Tage, auf der großen Straße, drei Märsche von Borizof, langte ein Offizier an, der Napoleon diese unglückliche Meldung überbrachte. Der Kaiser schlug mit seinem Stock auf die Erde, schob einen wüthenden Blick gen Himmel und brach in die Worte aus: „Es ist also da oben geschrieben, daß wir immer nur Fehler auf Fehler häufen sollen!“

Der Marschall Dudinot, der indessen schon im Marsch auf Minsk war und nichts von alle dem vermuthete, hatte am 21sten zwischen Bobr und Krupky Halt gemacht, als mitten in der Nacht der General Brownikowsky herbei eilte, um ihm seine Niederlage und die Dombrowsky's zu melden, so wie, daß Borizof verloren sei und die Russen ihm auf dem Fuße folgten.

Am 22sten marschirte der Marschall ihnen entgegen und zog die Überreste Dombrowsky's an sich.

Am 23sten stieß er drei Lieues vor Borizof auf die russische Avantgarde, die er über den Haufen warf, ihr neunhundert Gefangene und funfzehnhundert Wagen abnahm, und sie mit heftigen Angriffen aller Waffen bis an die Berezina zurück trieb; allein die Überreste Lamberts zerstreuten, indem sie in Borizof wieder über den Fluß gingen, die Brücke.

Napoleon war um diese Zeit in Toloczine, er ließ sich die Lage von Borizof beschreiben, und man versicherte ihm, daß an dieser Stelle die Berezina nicht bloß ein Fluß, sondern ein See von treibenden Eisschollen sei, daß die Brücke dreihundert Toisen lang, und so zerstört sei, daß eine Wiederher-

herstellung unmöglich und der Übergang überhaupt jetzt unausführbar wäre.

Ein Ingenieur-General, der von dem Korps des Herzogs von Belluno zurück kehrte, langte in diesem Augenblick an. Napoleon forderte ihn auf, seine Meinung zu sagen, und der General erklärte: „daß er jetzt keine Möglichkeit der Rettung mehr als durch die Armee von Wittgenstein hindurch sähe.“ Der Kaiser erwiderte: „er müsse eine Richtung finden, in der er allen, Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff den Rücken wende,“ und dabei zeigte er mit dem Finger auf seiner Karte, den Lauf der Berezina unterhalb Borizof, dort wolle er diesen Fluß überschreiten. Allein der General setzte ihm die Gegenwart Tschitschagoffs auf dem rechten Ufer entgegen, worauf der Kaiser einen andern Übergangspunkt noch unterhalb des ersten und dann einen dritten noch näher am Dnieper bezeichnete. Dann, da er bemerkte, daß er sich dem Lande der Kosacken näherte, hielt er inne und rief: „Ach ja! Pultawa! das wird wie Karl XII!“

In der That, alles was Napoleon an Unglücksfällen hatte voraussehen können, war eingetroffen, auch warf ihn die traurige Übereinstimmung seiner Lage mit der des schwedischen Eroberers in eine so große Betrübniß, daß sein Geist und selbst seine Gesundheit hier noch mehr als in Malo-Jaroslawek erschütteret wurden. Unter den Worten, die damals von ihm gehört wurden, fielen besonders folgende auf: „Ja, so kommt es, wenn man Fehler auf Fehler häuft!“

Jedoch waren diese ersten Aufwallungen die einzigen, die ihn entschlüpfen, und der Kammerdiener, der ihm Beistand leistete, war der, der allein seine Verzweiflung bemerkte. Düroc, Darü und Berthier haben versichert, daß sie davon nichts gewußt und ihn unerschütterlich gesehen hätten, was menschlicher Weise zu sprechen wahr ist, weil er genug Herr

seiner selbst blieb, um die Pein seiner Seele nicht zu zeigen, und weil die Kraft des Menschen am häufigsten doch nur darin besteht, seine Schwäche zu verbergen.

Übrigens wird eine Unterhaltung, die der Bemerkung werth genug, in dieser Nacht gehört wurde, zur Genüge den ganzen Umfang seiner Lage, zugleich aber auch, wie er sie ertrug, zeigen. Es war tief in der Nacht, Napoleon hatte sich niedergelegt, Dürac und Darü, noch in seinem Zimmer, überließen sich mit leiser Stimme den allertraurigsten Betrachtungen, da sie glaubten, daß ihr Herr eingeschlafen sei, aber er hörte sie, und das Wort Staatsgefangener traf sein Ohr: „Wie,“ rief er, „Sie glauben, daß sie es wagen würden?“

Darü, zwar anfangs überrascht, antwortete jedoch bald, „daß, wenn man dazu gezwungen werden könnte, sich zu ergeben, man auf alles gefaßt sein müsse; daß er nicht auf die Großmuth eines Feindes vertraue; daß es ja wohl bekannt sei, daß die große Politik sich selbst für die Moral hielte, und also kein Gesetz über sich anerkenne.“ — „Allein Frankreich, erwiederte der Kaiser, was würde denn Frankreich sagen?“ — „Ach, was Frankreich angeht, sagte Darü, da kann man tausend, bald mehr bald weniger gehässige Möglichkeiten erdenken, niemand aber mag wissen, welche Wendung die Dinge dort nehmen werden.“

Und dann fügte er hinzu: „daß es für die ersten Offiziere des Kaisers, wie für den Kaiser selbst, das Glücklichsie wäre, wenn sie, da ihnen die Erde verschlossen sei, durch die Lüfte oder auf irgend eine andere Weise, Frankreich erreichen könnten, von wo aus er sie mit mehr Sicherheit zu retten im Stande sei, als wenn er mitten unter ihnen bliebe!“ — „Ich bin Euch also lästig?“ erwiederte der Kaiser lächelnd. — Ja Sire. — „Und Ihr wollt also keine Staatsgefangene seyn?“ — Darü erwiederte in demselben Ton: „daß es ihm schon genügen würde,

Kriegsgefangener zu seyn," worauf der Kaiser einige Zeit lang in einem tiefen Stillschweigen blieb, dann aber mit einer ernsteren Miene fragte: „Sind die Berichte meiner Minister verbrannt?" — „Sire, bis jetzt haben Sie es nicht gestatten wollen." — „Gut, daß sie zerstört werden, denn man muß es gesehen, wie sind in einer traurigen Lage!" Dies war das einzige Geständniß, das sie ihm abdrängten, und über diesen Gedanken schloß er ein, er, der, wenn es nöthig war, wohl verstand, alles auf den andern Morgen zu verschieben.

In seinen Befehlen zeigte sich dieselbe Festigkeit. Dudinot hatte ihm eben seinen Entschluß gemeldet, Lambert über den Haufen zu werfen. Er billigte dies, und trug dem Marschall auf, sich zum Herrn eines Übergangs entweder unterhalb oder oberhalb von Borizof zu machen. Sein Wille war, daß den 24sten die Auswahl des Punktes geschehen, die Vorbereitungen begonnen und er davon in Kenntniß gesetzt sein sollte, um seinen Marsch darnach einrichten zu können. Weit davon entfernt, daran zu denken, sich aus der Mitte dieser drei feindlichen Armeen heimlich zu entziehen, war sein einziger Gedanke, Tschitschagoff zu besiegen und Minsk wieder zu erobern.

Doch ist es wahr, daß acht Stunden später in einem zweiten Schreiben an den Herzog von Reggio er sich darin ergab, die Berézina in der Gegend von Weselotwo zu überschreiten und sich gerades Weges über Bileika auf Wilna zurück zu ziehen, indem er so dem russischen Admiral auswich.

Allein am 24sten erhielt er die Meldung, daß er den Übergang nur bei Studzianka unternehmen könne, daß an dieser Stelle der Fluß vier und fünfzig Toisen breit und sechs Fuß tief sei, und daß man auf dem andern Ufer in einen Sumpf und unter das Feuer einer überhöhenden, stark vom Feinde besetzten Stellung komme.

Drittes Kapitel.

Die Hoffnung, zwischen den russischen Armeen durchzukommen, war also verloren, denn von denen Kutusow's und Wittgensteins gegen die Berezina gedrängt, mußte er diesen Fluß, trotz der Armee Tschitschagoffs, die längst desselben stand, überschreiten.

Seit dem 23ten bereitete sich Napoleon darauf, wie zu einem verzweifelten Unternehmen vor. Zuerst ließ er sich die Adler aller Korps bringen und verbrannte sie. Achtzehnhundert unberittene Reiter seiner Garde formirte er in zwei Bataillone, von denen nur eilfhundert und vier und funfzig mit Gewehren oder Karabineern bewaffnet waren.

Die Kavallerie der Armee von Moskau war so zu Grunde gegangen, daß Latour = Maubourg nur noch hundert und funfzig Mann zu Pferde übrig hatte. Der Kaiser versammelte alle noch berittenen Offiziere dieser Waffe um sich, und nannte diese Truppe, von etwa fünfhundert Reitern, seine heilige Schaar. Grouchy und Sebastiani erhielten den Befehl über dieselbe und Divisions = Generale dienten darin als Rittmeister.

Napoleon befahl ferner, daß alle unnützen Wagen verbrannt werden, und daß kein Offizier mehr als einen übrig behalten solle, daß man die Hälfte der großen Müstwagen und des übrigen Fuhrwerks aller Korps verbrennen, und daß die Pferde derselben an die Artillerie der Garde gegeben werden sollten. Die Offiziere dieser Waffe erhielten den Befehl, sich aller Zugpferde, die sie nur in ihre Gewalt bekommen könnten, selbst der Pferde des Kaisers, zu bemächtigen, ehe sie ein Geschütz oder einen Munitions = Wagen stehen ließen.

Zu gleicher Zeit eilte er schnell in jenem ungeheuern und

dunkeln Walde von Minsk vorwärts, worin kaum für einige Flecken und einige elende Wohnungen einige Stellen ausgehauen sind. In demselben halte der Donner des Geschüßes von Wittgenstein wieder, der, indem er von Norden herab kam und uns den Winter, der uns mit Kutusow verlassen hatte, wieder brachte, gegen die rechte Flanke unserer sterbenden Kolonne heran eilte; dieser drohende Donner besflügelte unsere Schritte. Bierzig bis funfzigtausend Mann, Frauen und Kinder, eilten so schnell, als es ihre Schwäche und das sich wieder bildende Glatteis gestattete, quer durch diesen Wald.

Diese so weiten Märsche, die vor dem Tage anfangen und noch nicht mit ihm endigten, lößten noch vollends alles auf, was noch zusammen geblieben war; man verlor sich in der Finsterniß dieser großen Waldungen und dieser langen Nächte. Am Abend machte man Halt und am Morgen trat man noch in der Dunkelheit den Weg wieder an, wie es der Zufall eben wollte, ohne irgend einen Befehl zu hören. Die Überreste der Korps lößten sich nun vollends auf, kamen durch einander und geriethen in Verwirrung.

Auf dieser letzten Stufe der Abspannung und der Verwirrung hörte man, als man Vorzof näher kam, vor sich großes Geschrei. Einige eilten dorthin, da sie glaubten, daß hier ein Gefecht beginne. Es war dies die Armee von Victor, die von Wittgenstein ohne großen Nachdruck bis an die rechte Seite unserer Straße gedrängt worden war, wo sie den Durchzug Napoleons erwartete, und noch unversehrt und voll frischen Lebens ihren Kaiser wieder sah, den sie mit dem gewöhnlichen Freudenschrei, der bei uns seit lange vergessen war, empfing.

Ihr waren unsere Unfälle nicht bekannt, denn man hatte sie mit größter Sorgfalt selbst ihren höheren Offizieren verborgen; auch ward sie, als sie, statt der großen, siegreichen Ko-

sonne von Moskau, hinter Napoleon nichts als einen langen Zug von Gespenstern, die mit Lumpen, mit Weiberpelzen, mit Stücken von Tapeten, oder mit schmutzigen, vom Feuer roth gefengten oder durchlöchernten Mänteln bedeckt, und deren Füße mit Lappen aller Art umwickelt waren, von Erstaunen ergriffen, und sah mit Schauder diese unglücklichen Soldaten, die abgemagert, mit todtenbleichen Gesichtern, an denen ein scheußlicher Bart starrete, ohne Waffen, ohne Schaam, wild durch einander marschirten, mit gesenktem Haupt, die Augen fest auf die Erde geheftet, und in tiefem Schweigen, wie einen Haufen Gefangener, an sich vorüber ziehen.

Am meisten erstaunte sie der Anblick so vieler einzeln marschirenden Obersten und Generale, die sich blos noch mit sich selbst beschäftigten, und auf nichts bedacht waren, als die Überbleibsel ihres Besizes oder ihre Person zu retten, die mitten unter den Soldaten marschirten, welche gar nicht auf sie achteten, denen sie nichts mehr zu befehlen hatten, und von denen sie nichts mehr erwarten konnten, da alle Bande zerrissen und alle Würden durch das Unglück vernichtet waren.

Die Soldaten von Victor und Dudinot konnten ihren Augen noch nicht trauen; ihre Offiziere behielten, tief von Mitleiden bewegt, mit Thränen in den Augen, diejenigen ihrer Gefährten, die sie aus diesem Haufen erkannten, bei sich, unterstützten sie mit ihren Lebensmitteln, mit ihren Kleidungsstücken, und fragten sie dann, wo ihre Armeekorps wären, und wenn diese sie ihnen zeigten, so suchten sie sie immer noch, da sie, statt so vieler tausend Menschen, nichts als einen schwachen Haufen von Offizieren und Unteroffizieren um einen General her bemerkten.

Der Anblick eines so schrecklichen Unglücks erschütterte schon am ersten Tage das 2te und 9te Korps. Die Unordnung, das ansteckendste aller Übel, riß bei ihnen ein, denn es

scheint, daß die Ordnung eine Anstrengung gegen die Natur ist.

Und dennoch zweifelten die Waffenlosen, die Sterbenden selbst, obgleich es ihnen nicht mehr unbekannt war, daß man sich einen Weg über einen Fluß und durch einen neuen Feind bahnen müßte, nicht am Siege.

Es war dies also nur noch der Schatten einer Armee, allein es war der Schatten der großen Armee. Sie fühlte sich nur durch die Natur besiegt, und der Anblick ihres Kaisers gab ihr ihre Zuversicht wieder. Schon seit lange war sie daran gewöhnt, nicht mehr auf ihn zu zählen, daß er ihr ihren Unterhalt, wohl aber, daß er ihr den Sieg verschaffe. Dies war der erste unglückliche Feldzug, und er hatte so viele glücklich vollendet! Es war nur nöthig, ihm folgen zu können, denn er allein, der im Stande gewesen war, seine Soldaten so hoch zu erheben und sie so tief herab zu stürzen, würde auch allein sie zu retten vermögen. Er war also noch mitten in seiner Armee, wie die Hoffnung mitten im Herzen des Menschen.

Auch ging er ohne Furcht unter so vielen Wesen, die ihm die Schuld ihres Unglücks vorwerfen konnten, und sprach zu diesem und jenem ohne Ziererei, in der Gewisheit, die geziemende Ehrfurcht zu finden, so lange man noch Ehrfurcht für den Ruhm haben würde, wohl wissend, daß er uns eben so angehörte wie wir ihm, und daß sein Ruhm wie ein Besitz des ganzen Volks sei. Jeder würde eher, wie dies mehrere thaten, die Waffen gegen sich selbst als gegen ihn gewendet haben, denn dies wäre ein gräßlicherer Selbstmord gewesen.

Einige fielen und starben zu seinen Füßen, und obgleich in einem gräßlichen Wahnsinn, äußerte sich ihre Schmerz doch nur in Bitten und nicht in Vorwürfen. Und theilte er denn etwa nicht die allgemeine Gefahr? wer von ihnen allen wagte

denn so viel als er? und wer verlor mehr als er bei diesem unermesslichen Unglück?

Wenn es auch Schmähreden gab, so wurden diese doch nicht in seiner Gegenwart laut, und es schien, als ob von so vielen Übeln das größte immer noch wäre, ihm zu mißfallen, so sehr war das Vertrauen und die Unterwerfung gegen den Mann eingewurzelt, der ihnen die Welt unterworfen hatte, dessen Geist bis dahin immer siegreich und unfehlbar bei ihnen an die Stelle ihres freien Willens getreten war, und der seit so langer Zeit das große Buch der Vertheilung der Reichthümer, der Würden und das der Geschichte in Händen gehabt, und so nicht allein im Stande gewesen war, den gieri-gen Sinn zu befriedigen, sondern auch die edlen Herzen.

Viertes Kapitel.

Der gefährlichste Augenblick rückte jetzt heran. Victor stand hinten mit funfzehntausend Mann, Dudinot vorn mit fünftausend schon an der Berezina, und zwischen beiden der Kaiser mit siebentausend Mann, vierzigtausend einzelnen Leuten und einer ungeheuern Menge Gepäck und Artillerie, wovon der größte Theil dem 2ten und 9ten Korps gehörte.

Am 25sten, da er an der Berezina ankommen sollte, war eine auffallende Unsicherheit in seinem Marsch bemerklich. Er machte jeden Augenblick auf der großen Straße Halt, um, indem er die Nacht erwartete, dem Herzog von Reggio Zeit zu verschaffen, Borizof zu räumen.

Der Marschall hatte, als er am 23sten in dieser Stadt einrückte, eine dreihundert Toisen lange Brücke gesehen, die auf drei Punkten zerstört war, und deren Herstellung die Gegenwart des Feindes unmöglich machte. Er hatte erfahren, daß

weiter links, wenn man den Fluß zwei Meilen abwärts ginge, man bei Ukoholda eine tiefe und wenig sichere Fuhrt fände, daß eine Meile oberhalb Borzof, bei Stadhoff, eine andere Fuhrt, die aber schwer zugänglich sei, liege, endlich wußte er seit drei Tagen, daß Studzianka zwei Lienes oberhalb Stadhoff, ein dritter Übergangspunkt wäre.

Er verdankte die Kenntniß desselben der Brigade Corbineau, welches diejenige war, welche Breda in der Gegend von Smoliany vom 2ten Korps mitgenommen hatte. Dieser bairische General hatte sie bis Doksziki bei sich behalten, von wo er sie über Borzof wieder zum 2ten Korps gesandt hatte. Allein Corbineau fand die russische Armee von Tschitschagoff schon im Besiß der Stadt, und nun gezwungen, sich zurück zu ziehen, indem er die Berezina aufwärts marschirte, um sich in den an ihr liegenden Wäldern zu verstecken, hatte er, während er gar nicht wußte, auf welchem Punkte er über den Fluß gehen sollte, einen litthauischen Bauer bemerkt, der, da sein Pferd noch ganz naß war, eben durch denselben gekommen zu seyn schien. Er hatte diesen Menschen ergriffen, sich seiner als Führer bedient, und hinter ihm, mittelst einer Fuhrt, Studzianka gegenüber, den Fluß überschritten. Dieser General war darauf wieder zu Dudinot gestoßen, und hatte ihm diesen Weg der Rettung angezeigt.

Da es die Absicht Napoleons war, sich gerade auf Wilna hin zurück zu ziehen, so überfaß dieser Marschall leicht, daß dieser Übergang in der geradesten Richtung liege, und der am wenigsten gefährliche sei. Er war außerdem noch rekonnostrirt worden, und wenn vielleicht selbst die Infanterie und die Artillerie, zu sehr von Kutusow und Wittgenstein gedrängt, nicht die Zeit sollten gewinnen können, mittelst Brücken über den Fluß zu gehen, so hätte man doch die Gewißheit, daß da eine sichere Fuhrt vorhanden wäre, der Kaiser und die

Kaval-

Kavallerie durchkommen würden, und daß dann doch nicht alles, für den Frieden wie für den Krieg, so verloren seyn würde, als wenn Napoleon selbst in der Macht des Feindes bliebe.

Auch hatte der Marschall gar keine Zeit verloren, denn schon seit der Nacht vom 23sten auf den 24sten war der General der Artillerie, eine Kompagnie Pontoniere, ein Regiment Infanterie und die Brigade Corbineau nach Studzianka marschirt und hatten dieses besetzt.

Zu gleicher Zeit waren die beiden anderen Übergänge rekognoszirt worden, und es hatte sich ergeben, daß alles stark beobachtet würde. Es kam also darauf an, den Feind zu täuschen, und seine Aufmerksamkeit von diesem Punkte abzuziehen. Gewalt war hier nicht anzuwenden, man versuchte also die List und sandte deshalb schon am 24sten dreihundert Mann und einige hundert einzelne Leute nach Ukoholda, mit dem Befehl, dort mit großem Lärm alle zum Bau einer Brücke nöthigen Materialien zusammen zu bringen, auch lies man noch die Kürassier-Division mit der Absicht, sie zu zeigen, in dieser Gegend vor den Augen des Feindes marschiren.

Man that noch mehr, der Chef des Generalstabes, General Lorençé, ließ mehrere Juden zu sich bringen, und fragte sie so, daß es deutlich wurde, daß dem eine besondere Absicht zum Grunde liege, über diese Fuhret und über die Wege, die von dort nach Minsk führen, aus, zeigte darauf eine große Zufriedenheit mit ihren Antworten, und that, als ob er überzeugt sei, daß es keinen besseren Übergangspunkt gäbe, befehlet dann einige von diesen Verräthern bei sich, und ließ die anderen über unsere Vorposten hinaus bringen. Um aber noch sicherer zu seyn, daß sie ihn verrathen würden, ließ er sie schwören, daß sie uns in der Richtung von Unter-Berezino

entgegen kommen würden, um uns von den Bewegungen des Feindes zu benachrichtigen.

Während man sich so auf alle Weise bemühte, die Aufmerksamkeit Tschitschagoffs auf unseren linken Flügel zu lenken, machte man im geheim in Studzianka alle Vorbereitungen zum Übergang. Erst am 25ten um fünf Uhr Abends langte Eblé, aber nur mit zwei Feldschmieden, zwei Wagen mit Kohlen, sechs Wagen mit Handwerkszeug und Nägeln, und einigen Pontonnier-Kompagnien an. In Smolensk hatte auf seinen Befehl jeder Pionnier ein Handwerkszeug und einige Klammern nehmen müssen.

Allein es fand sich, daß die Bäume, die seit dem vorigen Tage aus den Balken der polnischen Bauerhäuser gezimmert worden, zu schwach waren, und da nun die ganze Arbeit von neuem begonnen werden mußte, war es unmöglich, die Brücke in der Nacht zu vollenden, man konnte sie nur erst den 26ten, während des Tages und unter dem Feuer des Feindes aufstellen, allein es war da nun weiter nichts zu zaudern.

Gleich beim Einbruch der Finsterniß dieser entscheidenden Nacht überließ Dudinot an Napoleon die Befehung von Borizof, und nahm mit dem Überrest seines Korps eine Stellung bei Studzianka. Der Marsch geschah in einer schwarzen Finsterniß, ganz ohne Geräusch, und jeder empfahl dem andern ein tiefes Schweigen.

Um acht Uhr Abends nahmen Dudinot und Dombrowsky ihre Stellung auf den den Übergang beherrschenden Höhen, zu derselben Zeit, wo Eblé von denselben herab rückte, ein. Dieser General stellte sich an dem Ufer des Flusses mit seinen Pontonnieren und einem Wagen, den er mit Reifen von den Rädern der stehen gebliebenen Wagen hatte beladen, und aus denen er nach Güttdünken hatte Klammern

schmieden lassen, auf. Er hatte alles aufgeopfert, um dieses geringe Hülfsmittel zu retten, und dies rettete die Arme.

Gegen das Ende dieser Nacht vom 25sten auf den 26sten ließ er den ersten Boek in das sumpfige Bette des Flusses senken, allein um das Unglück aufs Höchste zu bringen, war durch das Steigen des Wassers die Fuhrt verschwunden, es galt jetzt unerhörte Anstrengungen, und unsere unglücklichen Sappeure mußten, bis an den Mund im Wasser stehend, mit den Schollen, die der Fluß trieb, kämpfen. Viele kamen, entweder vor Kälte, oder indem sie von den Schollen, die ein heftiger Wind jagte, nieder geworfen wurden, um.

Sie hatten alles, außer den Feind, zu besiegen. Die Temperatur der Atmosphäre hatte eben den Grad erreicht, der einen Übergang über den Fluß bedeutend erschwerte, ohne daß dieser jedoch dadurch zum Stehen kam, und ohne daß er den weichen Boden, auf dem wir herankommen mußten, fest machte. Hier zeigte sich der Winter russischer als die Russen selbst; denn diese unterstützten ihre Jahreszeit nicht, die ihnen ihre Unterstützung nicht versagte.

Die Franzosen arbeiteten die ganze Nacht hindurch bei dem Scheine der feindlichen Feuer, die von der Höhe des gegenüber liegenden Ufers blinkten, und im Bereich des Geschützes und des kleinen Gewehrs der Division des Generals Tschaplitz, der über unser Vorhaben nicht mehr in Zweifel seyn konnte, und seinen kommandirenden General davon in Kenntniß setzen ließ.

Fünftes Kapitel.

Die Gegenwart einer feindlichen Division zeigte, daß die Hoffnung, den russischen Admiral getäuscht zu haben, vereitelt sei. Man erwartete jeden Augenblick, zu hören, daß seine ganze Artillerie ihre Feuer auf unsere Arbeiter eröffnen würde, und wenn auch selbst erst der Tag unser Beginnen entdecken sollte, so konnte doch die Arbeit auch dann noch nicht hinlänglich vorgeückt seyn, und das gegenüber liegende, niedrige und sumppige Ufer, lag zu sehr unter der Stellung von Tschapliß, als daß es möglich gewesen seyn würde, den Übergang mit Gewalt zu erzwingen.

Auch glaubte Napoleon, als er um zehn Uhr Abends von Borizof abmarschirte, einem verzweifelten Unternehmen entgegen zu gehen. Er stellte sich mit seinen sechstausend vierhundert Mann Garden, die er noch übrig hatte, bei Alt-Borizof auf, einem Schlosse, das, dem Fürsten Radziwil gehörig, rechts am Wege von Borizof, nach Studzianka und in gleicher Entfernung von beiden Punkten liegt.

Den übrigen Theil dieser entscheidenden Nacht brachte er, ohne sich nieder zu legen, zu, verließ jeden Augenblick das Zimmer, um zu horchen, oder sich nach dem Übergangspunkte zu begeben, wo sich sein Schicksal entschied, denn die Angst seiner Seele erfüllte seine Stunden so, daß er jeden Augenblick glaubte, die Nacht sei vorüber, obgleich mehrere Male einige aus seiner Umgebung ihn auf seinen Irrthum aufmerksam machten.

Kaum war die Finsterniß gewichen, als er sich mit Dudinot vereinigte. Die Gegenwart der Gefahr beruhigte ihn, wie dies immer der Fall war, allein bei dem Anblick der Feuer und der Stellung der Russen riefen selbst seine ent-

schlossensten Generale, als Napp, Mortier und Ney, aus: „daß, wenn der Kaiser dieser Gefahr entginge, man unbedingt an seinen Stern glauben müßte!“ Mürat selbst war der Meinung, daß es an der Zeit sei, auf nichts mehr zu denken, als Napoleon zu retten, wozu einige Pohlen ihm einen Vorschlag gemacht hatten.

Der Kaiser erwartete den Tag in einem der Häuser, die am Ufer auf einer steil abfallenden Höhe standen, auf welcher die Artillerie Dudinots aufgestellt war. Mürat ging zu seinem Schwager hinein und erklärte ihm: „daß er den Übergang als ganz unausführbar betrachte, daß er ihn flehentlich bitte, seine Person zu retten, so lange es noch Zeit sei.“ Dann sagte er ihm, „daß er ohne Gefahr einige Lienes oberhalb Studzianka über die Berezina kommen könne, von wo er dann in fünf Tagen in Wilna seyn würde, daß einige Pohlen, tapfer und ihm ganz ergeben, denen alle Wege bekannt wären, sich erböten, ihn zu führen, und daß sie für seine Rettung einstünden.“

Alein Napoleon verwarf diesen Vorschlag als einen Weg, der Schande bringe, als eine feige Flucht, und ward darüber erzürnt, daß man es zu glauben gewagt habe, daß er seine Armee, so lange sie in Gefahr sei, verlassen würde. Jedoch machte er deshalb Mürat keinen Vorwurf, vielleicht weil dieser Fürst ihm durch diesen Vorschlag Anlaß gegeben hatte, seine Festigkeit zu zeigen, oder vielmehr, weil er in diesem Anerbieten nur ein Zeichen von Ergebenheit sah, und Anhänglichkeit an ihre Person ja in den Augen der Herrscher die erste aller Eigenschaften ist.

Nun erbleichten und verschwanden die Feuer der Russen vor dem Tage, unsere Truppen nahmen die Waffen in die Hand, die Artilleristen traten an ihre Geschütze, die Generale beobachteten, kurz, alle blickten unverwandt nach dem gegen-

über liegenden Ufer, unter jenem Schweigen, wie es bei großen Erwartungen gewöhnlich ist, und was großen Gefahren immer vorangeht.

Schon seit dem vorigen Tage hätte jeder Schlag unserer Pontonniere, der auf jenen waldigen Höhen wiederholte, die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen sollen, und wir mußten also voraussetzen, daß die ersten Strahlen des 26sten uns seine in Schlachordnung aufgestellten Bataillone und Artillerie vor dem schwachen Gerüste, zu dem *Eblé*, um es zu vollenden, noch acht Stunden gebrauchte, zeigen würden. Niemand zweifelte, daß sie bloß den Tag erwartet hätten, um ihre Feuer besser zu leiten. Der Tag erschien, und wir sahen die Feuer verlassen, das Ufer leer und auf den Höhen dreißig Geschütze, die im Abmarsch begriffen waren.

Eine einzige ihrer Kugeln hätte hingereicht, um das einzige Brett der Rettung, das man hinüber werfen wollte, um beide Ufer zu verbinden, zu zerschmettern; allein ihre Artillerie zog sich zurück, wie unsere sich aufstellte.

In weiter Ferne bemerkte man die Queue einer langen Kolonne, die gegen Vorizof hin abmarschirte, ohne nur hinter sich zu blicken; ein Infanterie-Regiment jedoch und zwölf Geschütze blieben uns gegenüber stehen, ohne aber eine Aufstellung zu nehmen, und man sah an der Lisière der Waldungen eine Horde Kosacken umher schwärmen; es war dies die Arrieregarde der Division Tschaplitz, die sich auch, als wie um uns den Übergang zu überliefern, entfernte.

Die Franzosen wollten ihren Augen nicht trauen, aber endlich schlugen sie, im höchsten Entzücken, in die Hände und brachen in ein lautes Freudengeschrei aus. Rapp und Dudinot eilten zum Kaiser hinein. „Sire, sagten sie ihm, der Feind hat eben sein Lager aufgehoben und verläßt seine Stellung!“ — „Das ist nicht möglich!“ erwiderte der Kaiser;

allein Ney und Murat kamen nun auch herein, und bestätigten das Gesagte. Nun eilte Napoleon aus seinem Hauptquartier, sah hin und erblickte noch die letzten Züge der Kolonne von Tschaplitz, wie sie sich entfernten, und in den Wäldern verschwanden, und ganz entzückt rief er aus: „Ich habe den Admiral getäuscht!“

Bei dieser ersten Bewegung kehrten zwei feindliche Geschütze um und feuerten. Der Befehl, sie durch Geschützfeuer zu vertreiben, wurde gegeben, und durch einige Schüsse ward dieser Zweck erreicht; es war dies aber eine große Unvorsichtigkeit, die man sogleich, aus Furcht, man möchte dadurch Tschaplitz zum Umkehren veranlassen, einstellte, denn die Brücke war noch kaum begonnen, es war schon acht Uhr und man senkte noch die ersten Böcke ein.

Allein der Kaiser ungeduldig, sich im Besitz des anderen Ufers zu sehen, zeigte es den Tapfersten. Ein Franzose, der Adjutant Jacqueminot und der litthauische Graf Predzieczky, warfen sich zuerst in den Fluß, und gelangten, ungeachtet der Eiszschollen, die scharf und schneidend Brust und Seiten ihrer Pferde verwundeten, an das gegenüber liegende Ufer. Dreißig bis vierzig Reuter, die Voltigeure hinter sich auf den Pferden hatten, folgten ihnen, so wie schwache Flüsse, die durch zwanzigmaliges Hin- und Herfahren vierhundert Mann übersehten.

Gegen ein Uhr war das Ufer von Kosacken gereinigt, und die Brücke für die Infanterie beendet. Die Division Le Grand ging mit ihren Geschützen schnell und vor den Augen des Kaisers, der selbst, indem er durch Stimme und Beispiel diese tapferen Soldaten ermuthigte, dem Übergang der Artillerie behülfslich war, unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser!“ über. Als der Kaiser nun endlich sah, daß sie Herren des gegenüber liegenden Ufers waren, rief er aus: „Seht ihr, da ist

wieder mein Stern!" denn er glaubte an ein waltendes Schicksal, wie alle Eroberer, die, da sie von allen Menschen am meisten mit dem Glück zu rechnen gehabt haben, wohl wissen, was sie ihm schuldig sind, und die überdem, da zwischen ihnen und dem Himmel keine Macht ist, sich am nächsten in seiner Hand fühlen.

Sechstes Kapitel.

In diesem Augenblick langte ein als Bauer verkleideter litthauischer Edelmann, mit der Nachricht von dem Siege Schwarzenbergs über Sacken, von Wilna an. Napoleon gefiel sich darin, diesen Sieg mit lauter Stimme bekannt zu machen, indem er hinzufügte: „daß Schwarzenberg sogleich, um Tschitschagooff zu folgen, umgewendet sei, und daß er zu unserer Unterstützung herbei eile." Eine Möglichkeit, welche durch das Verschwinden von Tschaplitz wahrscheinlich wurde.

Die erste Brücke, die eben vollendet worden war, war indessen nur für die Infanterie eingerichtet worden, und man fing deshalb hundert Toisen höher hinauf eine zweite für die Artillerie und Bagage an.

Die ward nur erst um vier Uhr Abends vollendet, zu welcher Zeit auch der Herzog von Reggio mit dem Reste des 2ten Korps und der Division Dombrowsky, dem General Le Grand folgten, welche Abtheilungen zusammen etwa siebentaufend Mann stark waren. Die erste Sorge des Marschalls war, sich der Straße von Zembin durch ein Detaschement, das einige Kosacken von dort vertrieb, zu versichern, den Feind gegen Borizof hinzutreiben, und ihn so weit als möglich von dem Übergange bei Studzianka abzuhalten.

Tschaplitz folgte seinem Gehorsam gegen den Admiral

bis Stalkowa, einem in der Nähe von Borizof liegenden Dorfe, dann aber wandte er um, und machte Front gegen die ersten Truppen Dudinots, die Albert anführte. Man machte von beiden Seiten Halt, denn die Absicht der Franzosen war, da sie sich weit genug vorwärts befanden, nur Zeit zu gewinnen, und der russische General erwartete Befehle.

Tschitschagoff hatte sich in einer von jenen schwierigen Lagen befunden, wo es genügt, daß die Meinung, die ungewiß zwischen zwei oder mehreren einzuschlagenden Richtungen schwebt, sich für eine bestimmt entscheide, um sogleich nach der anderen hinüber zu schwanke.

Sein Marsch, den er von Minsk auf Borizof in drei Kolonnen nicht nur auf der großen Straße, sondern auch auf den Wegen von Antonopolie, von Logoisk und von Zembin angeordnet hatte, zeigte, daß anfangs seine ganze Aufmerksamkeit auf den oberhalb von Borizof liegenden Theil der Berezina gerichtet gewesen war, nun aber auf seinem linken Flügel stark, fühlte er sich nur noch auf seinem rechten schwach, wodurch sich nun alle seine Besorgniß nach dieser Seite wandte.

Der Irrthum, der ihn in diese falsche Richtung lockte, hatte noch den anderen Grund, daß durch die Instruktionen Kutusows seine Verantwortlichkeit nach dieser Seite hingewendet worden war, und Hertel, der zwölftausend Mann in der Gegend von Bobruisk kommandirte, es verweigerte, seine Kantonnements zu verlassen, Dombrowsky zu folgen, und heran zu rücken, um diesen Theil des Flusses zu vertheidigen, indem er als Grund dafür die Gefahr einer Viehseuche anführte, welches ein unerhörter, unwahrscheinlicher, aber doch wirklich gebrauchter Vorwand ist, wie Tschitschagoff es selbst bestätigt hat.

Bei dem Admiral kam zu diesen Gründen auch noch hinzu, daß eine von Wittgenstein gegebene Nachricht seine Besorgniß

auf Unter-Berezino gelenkt hatte, eben so wie die ziemlich natürliche Voraussetzung, daß die Anwesenheit jenes Generals auf dem rechten Flügel der feindlichen Armee und oberhalb Borizof Napoleon unterhalb dieser Stadt hindrängen würde.

Die Erinnerung an die Übergänge Karls XII. und Davousts bei Berezino mag auch wohl noch einer von seinen Beweggründen gewesen seyn. Ein großes Bedenken für Tschitschagoff, dessen Eroberung Minsk, und dessen hauptsächlichster Gegner Schwarzenberg war, mußte es aber auch seyn, daß, wenn Napoleon diese Richtung einschläge, er nicht allein Wittgenstein vermeiden, sondern auch Minsk wegnehmen und sich mit Schwarzenberg vereinigen würde. Endlich aber und vor allem bestimmten die Vorsepiegelungen Dudinots bei Ukoholda, und wahrscheinlich auch der Bericht der Juden seinen Entschluß.

Der Admiral, vollständig getäuscht, hatte sich also am 25ten Abends entschlossen, die Berezina abwärts zu marschiren, gerade in dem Augenblick, wo Napoleon den Entschluß gefaßt hatte, an derselben aufwärts zu rücken; so daß man hätte sagen mögen, der Kaiser der Franzosen habe dem feindlichen General nicht nur seinen Entschluß, sondern auch den Augenblick, in dem er ihn fassen, und die genaue Zeit und die einzelnen Umstände seiner Ausführung vorgeschrieben. Beide waren zu gleicher Zeit von Borizof abmarschirt, Napoleon nach Studzianka und der Admiral nach Szabaszwiczy, wodurch sich beide, wie in Übereinstimmung, den Rücken wendeten, und der Admiral zog hiebei noch alles an sich, was er an Truppen oberhalb Borizof hatte, ausgenommen ein schwaches Beobachtungs-Korps, und ließ sogar nicht einmal die Wege verderben.

Jedoch auch in Szabaszwiczy befand er sich nur sechs Lieues von dem Punkte, wo der Übergang bewerkstelligt wurde,

und schon am 26sten Morgens hätte er von dem Unternehmen in Kenntniß gesetzt seyn sollen. Von der Brücke von Borizof brauchte man nicht drei Stunden Zeit, um nach dem Angriffspunkt zu marschiren; wenn er also funfzehntausend Mann vor dieser Brücke zurück gelassen, so hätte er, wenigstens für seine Person, auf jenen Punkt zurück kehren, sich mit Tschapliß in Stachowa vereinigen und noch an diesem Tage selbst den Angriff unternehmen oder ihn wenigstens vorbereiten können, um am nächsten Tage, den 27sten, mit seinen achtzehntausend Mann die siebentausend Soldaten Dudinots und Dombrowsky's über den Haufen zu werfen; kurz, er hätte vor dem Kaiser und vor Studzianka die Stellung wieder einnehmen können, die Tschapliß am vorigen Tage verlassen hatte.

Aber die großen Fehler sind selten so schnell wieder gut zu machen, weil der, der sie begeht, sich entweder anfangs darin gefällt sie noch zu bezweifeln, und nicht eher, als nach einer vollständig erlangten Gewißheit, sich darin, sie einzugestehen, ergeben will, oder weil sie ihn verwirren, und weil das Mißtrauen, in das er geräth, ihn zum Zaudern veranlaßt, so daß er sich nun auf andere stützen muß.

So verlor auch der Admiral den übrigen Theil des 26sten und den ganzen 27sten in Berathungen, in Untersuchungen und in Vorbereitungen, denn die Gegenwart Napoleons und seiner großen Armee, deren Schwäche er sich schwer vorstellen konnte, verblendete ihn. Er sah den Kaiser überall, vor seinem rechten Flügel, wegen der zum Schein getroffenen Vorbereitungen zum Übergang, seinem Centrum gegenüber, in Borizof, weil wirklich in dieser Stadt, wo unsere Armee nach und nach anlangte, große Bewegung herrschte, und endlich in Studzianka vor seinem linken Flügel, wo der Kaiser wirklich war.

Am 27sten war er so wenig von seinem Irrthum zurück gekommen, daß er Borizof durch Jäger, die über die Balken

der verbrannten Brücke gingen, angreifen ließ; die aber von den Soldaten der Division Partouneaux zurück geworfen wurden.

Am demselben Tage ging, während dieser Versuche, Napoleon gegen zwei Uhr Nachmittags mit sechstausend Mann Garde und dem auf sechshundert Mann geschmolzenen Korps von Ney über die Berezina; stellte sich als Reserve hinter Dudinot auf, und sicherte den Ausgang der Brücken gegen die noch möglichen Angriffe Tschitschagoff's.

Eine große Menge Bagage und einzelner Leute war vor ihm übergegangen, und viele überschritten den Fluß, so lange der Tag dauerte, noch nach ihm, zu gleicher Zeit aber rückte das Korps von Victor in die Stellung, welche die Garde auf den Höhen von Studzianka inne gehabt hatte.

Siebentes Kapitel.

Bis hieher ging alles gut. Allein Victor hatte, als er durch Borizof marschirte, daselbst den General Partouneaux mit seiner Division zurück gelassen, der hinter dieser Stadt den Feind aufhalten und die große Menge einzelner Leute, die darinnen Obdach gesucht hatten, vor sich hertreiben, sich aber noch vor dem Ende des Tages mit ihm wieder vereinigen sollte. Partouneaux sah hier zum ersten Mal die Auflösung der großen Armee, und wollte, wie Davoust, beim Anfang des Rückzugs, die Spuren davon vor den Augen der Kosacken Kutusow's, die ihm folgten, verbergen. Dieser fruchtlose Versuch, die Angriffe Platoff's auf der großen Straße von Drzja und die Tschitschagoff's auf die abgebrannte Brücke von Borizof, hielten ihn bis gegen das Ende des Tages in dieser Stadt auf.

Er traf eben Anstalten, um dieselbe zu verlassen, als ihm vom Kaiser selbst der Befehl zuging, die Nacht daselbst zu verweilen. Napoleon war ohne Zweifel der Meinung, dadurch die ganze Aufmerksamkeit der drei russischen Generale auf Borizof zu fesseln, und so, indem Partouneaux sie auf diesem Punkt fest hielt, für sich Zeit zu gewinnen, seinen Übergang zu bewerkstelligen.

Allein Wittgenstein hatte der französischen Armee Platof auf der Heerstraße folgen lassen, sich selbst aber mehr rechts gewendet, und traf noch an demselben Abend auf den Höhen ein, die zwischen Borizof und Studzianka längs der Berezina liegen, durchschnitt die Straße, die diese beiden Orte verbindet, und setzte sich in Besitz von allem, was er hier vorfand. Ein Haufe von einzelnen Leuten brachte Partouneaux, indem sie gegen ihn hin zurück strömten, die Nachricht, daß er von dem übrigen Theil der Armee abgeschnitten sei.

Partouneaux schwankte nicht, und obgleich er nur drei Stück Geschütz und dreitausend fünfhundert noch schlagfertige Leute bei sich hatte, faßte er doch augenblicklich den Entschluß, sich durchzuschlagen, traf seine Anordnungen und setzte sich in Marsch. Anfangs mußte er auf einem äußerst glatten Wege marschiren, der von Bagage und Flüchtlingen angefüllt war, gegen einen heftigen Wind, den er in's Gesicht hatte, und durch eine finstere und eisige Nacht. Bald vermehrte auch das Feuer von vielen tausend Feinden, die auf den ihm rechts liegenden Höhen standen, diese Hindernisse. So lange er nur von der Seite her angegriffen wurde, setzte er seinen Marsch fort, bald aber fand er auch zahlreiche Truppen in guten Stellungen vor sich, deren Kugeln von vorn bis hinten quer durch die ganze Kolonne gingen.

Diese unglückliche Division befand sich jetzt in einem Thale, eine lange Reihe von fünf bis sechshundert Wagen behinderte

alle ihre Bewegungen, und siebentausend einzelne Leute, von wildem Schrecken ergriffen, und vor Furcht und Verzweiflung heulend, rannten durch die dünnen Linien, die sie zerrissen, brachten die einzelnen Abtheilungen in Unordnung, und so sanken den neuen Soldaten, mit in die Unordnung der Flüchtlinge verwickelt, von Augenblick zu Augenblick, der Muth immer mehr und mehr. Es war nöthig, zurück zu gehen, um sich wieder zu sammeln, und eine bessere Stellung einzunehmen, allein beim Zurückgehen stieß man auf die Kavallerie von Platoff.

Die Hälfte unserer noch streitfähigen Mannschaft hatte bereits erlegen, und die funfzehnhundert Soldaten, die noch übrig waren, sahen, daß sie von drei Armeen und von einem Fluß eingeschlossen wären.

In dieser Lage erschien im Namen Wittgensteins und funfzigtausend Mann ein Parlementair, der die Franzosen aufforderte, sich zu ergeben. Partouneaux wies diese Aufforderung ab, berief die einzelnen Leute, die noch bewaffnet waren, in seine Reihen, und wollte einen letzten gewaltsamen Versuch machen, sich nach den Brücken von Studzianka einen blutigen Weg zu bahnen, allein diese Leute, die noch vor kurzem sich so tapfer gezeigt hatten, waren durch das Unglück schwach geworden und zerbrachen feig ihre Waffen.

Zu gleicher Zeit meldete ihm der General seiner Avantgarde, daß die Brücken bei Studzianka in Flammen stünden; ein Adjutant, mit Namen Rocher, hatte diese Meldung überbracht, und hatte behauptet, den Brand selbst gesehen zu haben. Partouneaux glaubte dieser falschen Nachricht, denn das Unglück bewegt dazu, leicht Unfälle zu glauben.

Er glaubte sich verlassen, dem Feinde in die Hände zu geben, und da die Nacht, die Verwirrung und die Nothwendigkeit, nach drei Seiten Front zu machen, seine schwachen Brigaden getrennt hatten, so ließ er jeder derselben sagen, daß sie ver-

suchen sollte, unter dem Schutze der Dunkelheit sich längs der Flanke des Feindes davon zu machen. Er aber stieg mit einer seiner Brigade, die bis auf vierhundert Mann zusammen geschmolzen war, die bewaldeten und steil abfallenden Höhen, die an seinem rechten Flügel lagen, hinauf, indem er hoffte, in der Dunkelheit durch die Armees von Wittgenstein hindurch zu kommen, ihr zu entschlüpfen und sich mit Victor zu vereinigen, oder die Berezina bei ihren Quellen zu umgehen.

Alllein überall, wo er erschien, stieß er auf feindliche Feuer, er wich denselben aus, und irrte auf gut Glück mehrere Stunden lang in diesen Schneewüsten, unter einem wilden Sturmwinde umher, wobei er jeden Augenblick seine Soldaten, die der Kälte erlagen, und von Hunger und Anstrengung ganz erschöpft waren, in die Hände der russischen Reiterei fallen sah, die ihn ohne Unterlaß verfolgte.

Dieser unglückliche General kämpfte noch gegen den Himmel, gegen die Menschen und gegen seine eigene Verzweiflung, aber nun fühlte er sogar, daß die Erde unter seinen Füßen wich. In der That war er, durch den Schnee getäuscht, auf das Eis eines See's gerathen, das, noch zu schwach, um ihn zu tragen, ihn zu verschlingen drohete. Nun erst gab er nach und streckte die Waffen.

Während dieses geschah, wurden seine drei anderen Brigaden auf der Straße immer mehr zusammen gedrängt, bis sie alle Möglichkeit, sich zu bewegen, verloren. Sie wußten ihren Untergang bis zum andern Morgen aufzuhalten, zuerst durch die Waffen und dann durch Unterhandlungen, dann aber unterlagen auch sie ihrer Seite, und ein gleiches Unglück vereinigte sie mit ihrem General.

Von dieser ganzen Division entkam ein einziges Bataillon. Der Kommandeur desselben soll, indem er sich zu seinen Soldaten wendete, ihnen erklärt haben: „daß sie allen seinen Be-

wegungen folgen sollten, und daß er den ersten, der davon sprechen würde, sich zu ergeben, todtschießen würde.“ Nun verließ er die Straße, die so verderblich war, schlich sich bis an das Ufer des Flusses, dessen Krümmungen er folgte, und so, indem er in tiefer Stille von dem Gefecht seiner weniger glücklichen Gefährten, von der Finsterniß, ja selbst von den Schwierigkeiten des Terrains begünstigt, marschirte, dem Feinde entkam und anlangte, um Victor die Gewißheit zu bringen, daß Partouneaux verloren sei.

Als Napoleon diese Meldung erhielt, rief er im höchsten Schmerz aus: „Muß denn nun, da alles wie durch ein Wunder gerettet schien, dieser Abfall alles verderben!“ Der Ausdruck war nicht passend, allein er wurde ihm durch den Schmerz entrisfen, entweder, weil er vorher sah, daß Victor, so geschwächt, nicht im Stande sein würde, am andern Morgen genügend lange Widerstand zu leisten, oder weil er an der Ehre hing, auf dem ganzen Rückzuge nichts als einzelne Leute, und kein bewaffnetes und organisirtes Corps, in die Hände des Feindes haben fallen zu lassen. Wirklich war diese Division die erste und die einzige, welche die Waffen streckte.

Achtes Kapitel.

Dieses glückliche Ereigniß gab Wittgenstein Muth. Zu gleicher Zeit hatte eine zweitägige Untersuchung, die Ausfrage eines Gefangenen, und vor allem die Wegnahme von Borizof durch Platof, Tschitschagoff über die wahre Lage der Sache in's Klare gesetzt. Die drei russischen Armeen, die Nord-Armee, die Ost-Armee und die Süd-Armee hatten nun Verbindungen unter einander eröffnet, und ihre Generale machten sich gegenseitig Mittheilungen. Wittgenstein und Tschitschagoff

tschagoff waren einer eifersüchtig auf den andern, allein sie verabscheuten uns noch mehr, und so ward der Haß und nicht die Freundschaft das Band, das sie verknüpfte. Diese Generale konnten also die Brücken von Studzianka zu gleicher Zeit auf beiden Ufern des Flusses angreifen.

Es war nun der 28ste November. Die große Armee hatte zwei Tage und zwei Nächte Zeit gehabt, um ihren Übergang zu bewerkstelligen; der günstige Zeitpunkt für die Russen hätte also vorüber sein müssen, allein bei den Franzosen herrschte die Unordnung, und das Material zu den beiden Brücken hatte gemangelt. Zwei Mal war in der Nacht vom 26sten auf den 27sten die für die Wagen bestimmte Brücke gebrochen, und dadurch der Übergang um sieben Stunden verzögert worden; ein drittes Mal brach sie am 27sten gegen 4 Uhr Abends. Anderer Seits hatten die in den Wäldern und in den zunächst liegenden Dörfern zerstreuten einzelnen Leute die erste Nacht nicht benutzt, und am 27sten, als der Tag wieder anbrach, waren alle heran gekommen, um über die Brücke zu gehen.

Dies geschah besonders, als sich die Garde, nach der sie sich richteten, in Marsch setzte; der Abmarsch derselben war wie ein Zeichen, worauf sie von allen Seiten herbei eilten und sich am Ufer zusammen drängten, so daß nun in einem Augenblick eine tiefe, breite und wild verwirrte Masse von Menschen, Pferden und Wagen den schmalen Eingang der Brücke, über den sie weit hinaus reichte, belagerte. Die Vordersten, von den Nachfolgenden gedrängt, von den Wachen und den Pontoniren zurück gestossen, oder vom Fluß aufgehalten, wurden erdrückt, mit Füßen getreten oder unter die Schollen hinab gestossen, die in der Berezina trieben. Aus diesem ungeheuren und furchtbar anzusehenden Haufen erhob sich bald ein dumpfes Summen, bald ein lautes Geschrei, das von Weheruf und von gräßlichen Flüchen unterbrochen wurde.

Die Bemühungen Napoleons und seiner ersten Generale, um diese Unglücklichen, die ganz den Kopf verloren hatten, durch einige Herstellung von Ordnung unter ihnen, zu retten, waren lange fruchtlos. Die wilde Unordnung war so groß, daß, als gegen zwei Uhr der Kaiser erschien, es nöthig war, Gewalt zu brauchen, um ihm einen Weg frei zu machen. Eine Abtheilung von Grenadieren der Garde und Latour-Maubourg verzichteten aus Mitleid darauf, sich einen Weg durch diese Elenden zu bahnen.

Das Hauptquartier des Kaisers kam nach dem kleinen Dörfchen Janitvsky, das mitten in den Wäldern, eine Lieue von Studzianka, liegt. Eblé hatte so eben die Bagage überzählt, die an dem Ufer stand, und meldete dem Kaiser, daß sechs Tage kaum hinreichen würden, wenn diese große Zahl von Wagen über die Brücke gehen sollte. Ney, der gegenwärtig war, äußerte sogleich: „daß man sie also auf der Stelle verbrennen müsse;“ allein Bert hier, dem übeln Geistes, der an den Höhen wohnt, folgend, widersetzte sich dem, indem er versicherte, daß man noch lange nicht auf dieses Äußerste gebracht sei. Der Kaiser gefiel sich darin, dies zu glauben, aus Neigung für die Meinung, die ihm am meisten schmeichelte, und aus Schonung für so viele Menschen, deren Unglück er sich vorwarf, und deren Lebensmittel und Besitztümer diese Wagen enthielten.

In der Nacht vom 27sten auf den 28sten hörte diese Unordnung durch eine Unordnung entgegengesetzter Art auf. Die Brücken wurden verlassen, und das Dorf Studzianka lockte alle diese einzelnen Leute an. In einem Augenblick war es zerstört, es verschwand, und wurde in eine Anzahl Bivaks verwandelt. Frost und Hunger fesselten alle diese Unglücklichen hier, es war unmöglich, sie zu bewegen, diesen Ort zu verlassen, und so ging auch diese Nacht wiederum ganz für den Übergang verloren.

Victor vertheidigte sie indessen noch mit sechstausend Mann gegen Wittgenstein, allein bei den ersten Strahlen des Tages, am 28sten, als sie sahen, wie dieser Marschall Anstalten zu einem Gefecht traf, als sie das Geschütz Wittgensteins donnern und das Tschitschagoffs zu gleicher Zeit auf dem andern Ufer rollen hörten, da erhoben sich alle zugleich, eilten hinab, stürzten alle wild durch einander und belagerten nun die Brücken wieder.

Ihr Schreck und ihre Angst waren nicht grundlos, denn für viele dieser Unglücklichen war ihr letzter Tag gekommen. Wittgenstein und Platow griffen mit vierzigtausend Russen von der Nord- und Ost-Armee die Höhen auf dem linken Ufer an, welche Victor, dessen Korps auf sechstausend Mann geschmolzen war, vertheidigte.

Zu gleicher Zeit entwickelte sich auf dem rechten Ufer Tschitschagoff mit seinen sieben und zwanzigtausend Russen von der Süd-Armee, von Stachowa aus gegen Dudinot, Ney und Dombrowsky, die zusammen unter ihren Fahnen kaum achttausend Mann zählten, die von der alten und jungen Garde unterstützt wurden, welche damals noch aus zweitausend achthundert Bajonetten und neunhundert Pferden bestand.

Die beiden russischen Armeen hatten die Absicht, sich zu gleicher Zeit in Besitz der beiden Ausgänge der Brücken zu setzen, und so alles in ihre Gewalt zu bringen, was noch nicht die andere Seite der Sümpfe von Zembin würde haben erreichen können. Mehr als sechzigtausend Mann, gut bekleidet, gut genährt, vollständig bewaffnet, griffen achtzehntausend Mann an, die halb nackt und schlecht bewaffnet waren, fast vor Hunger starben, durch einen Fluß getrennt, von Sümpfen umschlossen, und durch mehr als funfzigtausend in wilder Auflösung befindlicher einzelner Leute, Kranke oder Verwundete, und durch eine ungeheure Menge Bagage belästigt waren. Seit zwei Ta-

gen war die Kälte und das Elend auf einen so hohen Grad gestiegen, daß die alte Garde ein Dritttheil und die junge die Hälfte ihrer streitfähigen Mannschaft verloren hatte.

Diese Thatsache und das Unglück der Division *Partouneaux* erklären die erschreckliche Verminderung der Stärke des Korps von *Victor*, und dennoch hielt dieser Marschall den ganzen Tag des 28sten über *Wittgenstein* auf. *Tschitschagoff* wurde geschlagen, der Marschall *Ney* und seine achttausend Schweizer und Pohlen waren genug, gegen sieben und zwanzigtausend Russen.

Der Angriff des Admirals war langsam und ohne Nachdruck, sein Geschütz bestreift die Straße, allein er hatte nicht den Muth, seinen Kugeln zu folgen und in die Lücken, die diese in unsere Reihen rissen, einzudringen. Vor seinem rechten Flügel jedoch wich die *Weichsel-Legion* vor dem lebhaften Angriff einer starken Kolonne: *Dudinot*, *Dombrowsky* und *Albert* wurden hier verwundet, und es fing an, sich mannigfache Unruhe zu äußern, allein *Ney* eilte herbei, und ließ, gerade quer durch den Wald, *Doumerc* mit seiner Reiterei gegen diese russische Kolonne anrücken, der in sie eindrang, zweitausend Gefangene machte, den Überrest niederhieb, und durch diesen heftigen Angriff das Gefecht, das sich schwankend in die Länge zog, entschied.

Tschitschagoff von *Ney* besiegt, wurde nach *Stachotwa* zurück geworfen. Die meisten Generale des 2ten Korps wurden verwundet, denn je weniger Truppen sie hatten, desto mehr mußten sie mit ihrer Person eintreten, und man sah viele Offiziere, die Gewehre ergriffen und die Stelle ihrer verwundenen Soldaten einnahmen.

Unter den Verlusten dieses Tages wurde der des jungen *Noailles*, der Adjutant bei *Berthier* war, bemerkt, eine Gewehrkugel tödtete ihn auf der Stelle. Er war ein höchst

ausgezeichneter Offizier, aber nur von zu heftiger Gemüthsart, und gehörte zu denjenigen, die sich unbedachtsam aufopfern, und die man genug belohnt zu haben glaubt, wenn man sie gebraucht.

Während dieses Gefechts blieb Napoleon an der Spitze seiner Garde als Reserve bei Brilowa, wo er den Ausgang beider Brücken deckte und zwischen beiden Schlachten, allein doch näher an der von Victor stand.

Dieser Marschall verlor, in einer sehr gefährlichen Lage, und zwar von einer der seinigen vierfach überlegenen Macht angegriffen, doch nur wenig Terrain. Sein Armeekorps, durch die Gefangennahme der Division Partouneaux unvollständig geworden, lehnte seinen rechten Flügel an den Fluß, den eine Batterie des Kaisers, die auf dem andern Ufer stand, unterstützte, ein Thal deckte seine Front, sein linker Flügel stand in der hohen Ebene von Studzianka in der Luft, ohne Anlehnung und wie verloren.

Der erste Angriff Wittgensteins geschah nur erst am 28sten gegen 10 Uhr Morgens, quer über die Straße von Borizof, längs der Berezina, an der er bis an den Übergangspunkt vorzudringen sich bemühte; allein der rechte französische Flügel hemmte sein Vordringen und hielt ihn lange außer dem Bereich der Brücken auf. Nun entwickelte sich Wittgenstein und dehnte das Gefecht auf der ganzen Front Victors, aber ebenfalls ohne Erfolg, aus, denn eine seiner Angriffskolonnen, die das Thal überschreiten wollte, ward lebhaft angegriffen und fast zu Grunde gerichtet.

Endlich, gegen Mittag, ward der russische General seine Überlegenheit inne, und dehnte sich über den linken französischen Flügel hin, aus. Nun wäre, ohne einen lebhaften Angriff Journiers und ohne die sich selbst zum Opfer darbietende Gegendung Latour-Maubourgs, alles verloren gewesen.

Dieser General ging eben mit seiner Reiterei über die Brücke, er bemerkte die Gefahr, kehrte augenblicklich um, und es gelang ihm noch, den Feind durch einen, obgleich blutigen, Angriff abzuhalten, so daß die Nacht heran kam, ehe die vierzigtausend Russen von Wittgenstein die sechstausend Mann des Herzogs von Belluno hatten zum Weichen zwingen können, und dieser Marschall noch Herr von den Höhen von Studzianka blieb, wodurch er die Brücken noch gegen die russischen Bajonette schützte, obgleich er nicht mehr im Stande war, sie der Artillerie ihres linken Flügels zu entziehen.

Neuntes Kapitel.

Während dieses ganzen Tages war die Lage des neunten Korps um so gefahrvoller, weil eine wandelbare und schmale Brücke seine einzige Rückzugslinie war, und der Zugang derselben noch überdem durch Bagage und Haufen von Nachzügern verstopft war. Je heftiger das Gefecht wurde, um desto mehr hatte die Angst und der Schreck dieser Elenden die Unordnung vermehrt. Anfangs hatte der erste Lärm eines heftigen Gefechts ihre Furcht aufgeregt, dann der Anblick der zurückkommenden Blessirten, und endlich die Geschüßkugeln, die vom linken Flügel der Russen her in ihre wild verwirrte Masse einschlugen.

Schon hatten alle sich einer auf den andern gestürzt, und diese ungeheure Menge, die sich mit Pferden und Wagen untermischt am Ufer zusammen drängte, bildete hier eine fürchterliche Verwirrung. Gegen Mittag etwa schlugen die ersten Kugeln in diesen Haufen, und dies war das Zeichen, worauf alle die Verzweiflung ergriff.

Nun zeigten sich, wie dies immer, wenn die Lage auf

das Äußerste gekommen, der Fall ist, die Herzen in ihrer wahren Gestalt, und Schandthaten wurden nun begangen, aber auch erhabene Handlungen vollbracht. Nach ihrer verschiedenen Sinnesart, öffneten sich einige, mit festem Entschluß und in wilder Wuth, mit dem Säbel in der Hand, einen gräßlichen Weg, mehrere brachen für ihre Wagen eine noch schauderhaftere Bahn, indem sie diese ohne Erbarmen quer durch die Menge der Unglücklichen, die sie erdrückten, und so hinrollen ließen, in ihrem schändlichen Geiz ihre Leidensgefährten für die Rettung ihres Gepäcks opferten. Andere, die eine widerliche Furcht ergriffen hatte, weinten, flehten und erlagen, da der Schreck nun auch ihre letzten Kräfte erschöpft hatte. Man sah einige, und dies waren besonders Kranke und Verwundete, die auf das Leben verzichteten, bei Seite gingen, sich in ihr Schicksal ergeben, niedersetzen und ihr Auge stier auf diesen Schnee, der ihr Grab werden sollte, hefteten.

Viele von denen, die sich zuerst in diesen Haufen der Verzweifelten gestürzt hatten, hatten die Brücke versehrt, und wollten sie nun von den Seiten her ersteigen, doch wurden die meisten von ihnen in den Fluß zurück gestoßen. Hier bemerkte man Frauen mitten unter den Eisschollen, die, ihre Kinder auf dem Arm, sich immer höher hoben, je mehr sie einsanken, und deren erstarrte Arme, wenn sie schon untergesunken waren, diese noch über sich hielten.

Mitten unter dieser wilden Verwirrung krachte die Brücke für die Artillerie und brach. Der Haufe, der sich nun auf diesem schmalen Wege befand, versuchte umsonst umzukehren, der Strom von Menschen, der von hinten kam, von dem Unglück nichts wußte und auf das Geschrei der anderen nicht hörte, drängte vorwärts, und stürzte sie in den Schlund, in den auch dann sie ihrer Seite wieder gestürzt wurden.

Nun wandte sich alles nach der andern Brücke, eine große

Menge schwerer Munitionswagen, große Artillerie- Fuhrwerke und Geschütze drängten von allen Seiten heran. Von denen, die sie fuhren, in dieser Richtung geführt, kamen sie auf einem steilen und ungleichen Abhang mitten unter diesem Haufen von Menschen in's Laufen, und quetschten die Unglücklichen, die, überrascht, ihnen nicht ausweichen konnten, dann aber stießen sie auf einander, warfen um, und die meisten erschlugen so bei ihrem gewaltsamen Sturze diejenigen, die sie zunächst umgaben. Nun konnten ganze Reihen von Unglücklichen, von diesen Hindernissen aufgehalten, nicht weiter vorwärts, fielen und wurden durch Haufen von anderen Unglücklichen, die ihnen unablässig folgten, zertreten.

Diese Wogen von Elenden rollten so eine über die andere hin, man hörte nur Geschrei von Schmerz und Wuth. In diesem gräßlichen Gedränge sträubten sich die Getretenen und Erdrückten unter den Füßen ihrer Gefährten, an die sie sich mit ihren Nägeln und ihren Zähnen anklammerten, diese aber stießen sie ohne Erbarmen, wie Feinde, von sich.

Unter ihnen riefen Frauen, Mütter mit einer herzzerreisenden Stimme umsonst ihre Männer, ihre Kinder, von denen ein Augenblick sie unwiederbringlich getrennt hatte, sie streckten die Arme nach ihnen aus, sie flehten, daß man Platz machen möchte, damit sie sich einander wieder nähern könnten, aber fortgerissen von dem Haufen, umher geworfen von diesen Menschen, fluchten, unterlagen sie, ohne auch nur bemerkt worden zu seyn. In diesem schrecklichen Getöse eines wüthenden Ungewitters, des Kanonendonners, des Saufens und des Sturmes, der Geschützflugeln, des Krachens der plakenden Granaten, des Angstgeschreies, des Seufzens, gräßlicher Flüche, hörte diese wilde Menge, die Klagen der Opfer, die sie verschlang, nicht.

Die Glücklichen erreichten die Brücke, aber nur, indem sie Haufen von Verwundeten, von Weibern und Kindern, die

gefallen, halb erstickt dalagen, und auf die sie bei ihren Anstrengungen noch traten, überstiegen. Endlich, auf dem schmalen Wege angelangt, glaubten sie sich gerettet, aber in jedem Augenblick hielt ein gefallenes Pferd, eine zerbrochene oder verschobene Bohle alles auf.

Am Ausgang der Brücke, auf dem andern Ufer, war Sumpf, in dem viele Pferde und Wagen stecken geblieben waren, wodurch der Abmarsch noch sehr verzögert wurde. Nun erhob sich in diesem Haufen von Verzweifelten, der sich auf diesem einzigen Rettungsbrett zusammen drängte, ein höllischer Kampf, worin die Schwächsten, und die, die an den schlechtesten Stellen standen, von den Stärkeren in den Fluß gestossen wurden; diese drängten nun, ohne sich nur umzusehen, von dem Instinkt der Selbsterhaltung getrieben, in wilder Wuth nach ihrem Ziele hin, gleichgültig bei dem Fluchen, bei der Verzweiflung ihrer Gefährten oder ihrer Obern, die sie für sich geopfert hatten.

Die Nacht, die nun einbrach, die vom 28sten auf den 29sten, vermehrte noch alle diese Schrecknisse. Ihre Finsterniß entzog dem russischen Geschütz seine Opfer nicht, denn auf dem Schnee, der alles bedeckte, diente der Lauf des Flusses, und der ganz schwarze Haufe von Menschen, Pferden und Wagen, so wie das Geschrei, das von da ausging, den feindlichen Artilleristen, um ihre Geschütze zu richten.

Gegen neun Uhr Abends nahm die Verzweiflung überhand, als auch Victor seinen Rückzug antrat, und seine Divisionen erschienen, und sich mitten durch die Unglücklichen hin, die sie bis dahin vertheidigt hatten, einen gräßlichen Weg öffneten. Da jedoch eine Arrieregarde bei Studzianka zurück gelassen war, so weigerte sich die Menge, entweder durch die Kälte erstarrt, oder zu sehr an ihrem Gepäc hängend, diese letzte Nacht zu benutzen, um auf das andere Ufer hinüber zu

gehen. Es war vergeblich, Feuer an die Wagen zu legen, um diese Unglücklichen zu bewegen, sie zu verlassen, der Tag nur erst konnte sie wieder alle zugleich und zu spät an den Eingang der Brücke führen, den sie von neuem belagerten. Es war halb neun Uhr Morgens, als endlich Eblé, da er die Russen heran rücken sah, die Brücke in Brand steckte.

Das Unglück hatte nun seinen Gipfel erreicht, eine große Menge Wagen, drei Geschütze und viele tausend Männer und Weiber und einige Kinder, blieben auf dem feindlichen Ufer zurück, man sah sie in Verzweiflung an dem Ufer des Flusses umher irren, einige warfen sich hinein, um hindurch zu schwimmen, andere wagten sich auf die Eisschollen, die in dem Flusse trieben, und es waren sogar welche, die sich blindlings mitten in die Flammen der Brücke stürzten, die unter ihnen zusammenbrach; verbrannt und erfroren zu gleicher Zeit starben sie so zwei entgegengesetzte Todesarten.

Bald sah man die Leichen von allen diesen sich mit den Eisschollen zugleich an den Böcken der Brücke anhäufen, die anderen erwarteten die Russen. Wittgenstein erschien auf den Höhen nur erst eine Stunde später, nachdem Eblé abmarschirt war, und ohne einen Sieg erfochten zu haben, erntete er die Früchte eines Sieges.

Zehntes Kapitel.

Während das Maaß dieses Unglücks sich erfüllte, bildeten die Überreste der großen Armee auf dem andern Ufer nur noch eine formlose Masse, die, wie sie gegen Zembin hin abmarschirte, sich auch nur in Verwirrung aus einander wickelte. Dieses ganze Land ist eine bewaldete, etwas hoch liegende

Ebene, von einer großen Ausdehnung, auf der die Gewässer ungewiß zwischen mehreren Abhängen schwankend, einen sich weit hin erstreckenden Sumpf bilden, den die Armee auf drei hinter einander liegenden Brücken, von einer Länge von dreihundert Toisen, mit einem Erstaunen überschritt, in das Schreck und Freude sich mischte.

Diese prächtigen Brücken, die von kiehnigem Fichtenholz erbaut waren, fingen einige Werke von dem Übergangspunkte an. Tschaplitz hatte sie mehrere Tage lang besetzt gehabt; ein Verhau und ein großer Haufe von Reisbündeln von sehr brennbarem und schon trockenem Holze, lag an ihrem Eingange, gleichsam, als ob es ihm hätte anzeigen wollen, was er zu thun gehabt. Es hätte also nichts, als des Feuers aus der Pfeife eines seiner Kosacken bedurft, und alle unsere Anstrengungen und der Übergang über die Berezina wären fruchtlos gewesen. Zwischen diesen Sümpfen und dem Fluß, auf einen engen Raum, ohne Lebensmittel, ohne Obdach, unter einem unerträglichen Wetter eingeschlossen, wären die große Armee und ihr Kaiser gezwungen worden, sich ohne Gefecht zu ergeben.

In dieser verzweifeltsten Lage, wo es schien, als ob ganz Frankreich sollte in Rußland gefangen werden, und wo alles gegen uns und für die Russen war, thaten diese nur alles halb.

Kutusow langte am Dnieper in Kopsis erst an dem Tage an, an welchem Napoleon an der Berezina ankam, Wittgenstein ließ sich so lange Zeit, als die Armee bedurfte, aufhalten, Tschitschagoff wurde geschlagen, und es gelang Napoleon, von achtzigtausend, sechzigtausend Mann zu retten.

Er war bis zum letzten Augenblick an diesen traurigen Ufern, in der Nähe von Brilowa, unter freiem Himmel, an

der Spitze seiner Garde geblieben, von der die unaufhörlichen Leiden ein Drittheil getödtet hatten. Den Tag über stand sie aufmarschirt unter dem Gewehre, die Nacht über bivakirte sie im Viereck um ihren Feldherren. Hier schürten diese alten Grenadiere unablässig ihre Feuer an, saßen auf ihren Lor-nistern, hatten die Ellenbogen auf die Kniee und den Kopf in ihre Hände gestützt, und schlummerten so zusammengedrückt, damit ihre Glieder eines das andere erwärmen und sie die Leerheit des Magens weniger fühlen möchten.

Während dieser drei Tage und dieser drei Nächte hielt Napoleon, der unter ihnen war, und dessen Blick und Geist sich nach drei Seiten zugleich hinwendete, das zweite Korps durch seine Befehle und seine Gegenwart aufrecht, deckte das neunte Korps und den Übergang mit seiner Artillerie, und bemühte sich zugleich mit Eblé, um aus diesem Schiffbruch, was nur möglich war, zu retten; er selbst endlich ließ diesen Überbleibseln den Weg nach Zembin einschlagen, wohin der Prinz Eugen ihm vorausgegangen war.

Es fiel auf, daß er seinen Marschällen, die jetzt ohne Soldaten waren, Befehle, auf diesem Wege Stellungen zu nehmen, gerade so ertheilte, als ob sie noch Armeen zu kommandiren gehabt hätten. Einer von ihnen sprach diese Bemerkung mit Bitterkeit aus, und fing eine ins Einzelne gehende Aufzählung seiner Verluste an, allein Napoleon, aus Furcht, daß sie in Klagen übergehen möchten, fest entschlossen, alle diese Berichte abzuweisen, unterbrach ihn lebhaft mit den Worten: „Warum wollen Sie mir denn meine Ruhe rauben?“ Und als dieser doch noch fortfuhr, schloß er ihm den Mund, indem er mit dem Ausdruck des Vorwurfs wiederholte: „Ich frage Sie, Herr, warum wollen Sie mir meine Ruhe rauben?“ Ein Wort, welches in seinem Unglück die Haltung erklärt, die er sich selbst vorschrieb, und die er von anderen forderte.

Jeder Bivak um ihn her wurde, während dieser Tage des Todes; durch einen Haufen von Leichen bezeichnet. Hier waren Männer von allen Ständen, von jedem Range, von jedem Alter, Minister, Generale und Versorgungs-Beamte versammelt. Es fiel hier besonders ein alter vornehmer Herr, aus jenen längst vergangenen Zeiten auf, in denen vor allem eine leichte und glänzende Anmuth galt; diesen sechzigjährigen General sah man, so wie der Tag nur wieder anbrach, stets mit einer durch nichts zu störenden Hektelkeit, auf einem mit Schnee bedeckten Baumstamm sitzend, sich mit der kleinlichsten Anordnung seiner Toilette beschäftigen; mitten unter diesem tobenden Unwetter ließ er seinen Kopf mit einer eleganten und sorgfältig gepuderten Frisur schmücken, indem er sich so fast spottend über alle die Unglücksfälle und über die entfesselte Wuth der Elemente, die um ihn her tobte, erhob.

Neben ihm erörterten gelehrte Offiziere wissenschaftliche Streitfragen.

In unserem Jahrhundert, wo einige Entdeckungen den Muth anregen, alles erklären zu wollen, suchten diese, mitten unter den bitteren Leiden, die ihnen der Nordwind brachte, die Ursach seines unaufhörlichen Wehens zu erklären; sie meinten, daß, sobald die Sonne sich nach dem Südpol hin zu bewegen anfange, sie, indem sie die südliche Halbkugel erwärme, alle Ausdünstungen in Dämpfe verwandele, die in die Höhe stiegen, wodurch an der Oberfläche dieser Zone ein leerer Raum entstünde, in den die Dämpfe unserer Halbkugel, die, weil sie weniger expedirt wären, niedriger schwebten, sich mit Gewalt hinein stürzten; nach und nach würden nun auch, aus derselben Ursach, die Ausdünstungen, die an dem russischen Pol theils ausgeströmt, und die, die theils seit dem letzten Frühling dort erstarrt wären, mit Gewalt von derselben Richtung ergriffen, und sie bildeten dann einen gewaltsamen und eissigen

Strom, der dicht über Rußland hin tobe, und der, wo er hindurchwüthe, alles erfarrte und tödte.

Einige andere von diesen Offizieren betrachteten mit einer wißbegierigen Aufmerksamkeit die regelmäßige, sechseckige Kristallisation der kleinen Schneeflocken, die auf ihre Kleider nieder fielen.

Das Phänomen der Neben-Sonnen oder der gleichzeitigen Erscheinung mehrerer Sonnenbilder neben einander, die durch die Strahlenbrechung in den kleinen Eisspitzen, welche in der Atmosphäre schwebten, entstanden, war ebenfalls ein Gegenstand ihrer Untersuchung, und gewährte ihnen öfters bei ihren Leiden eine Zerstreuung.

Eilftes Kapitel.

Am 29sten verließ der Kaiser die Ufer der Berezina, indem er den Haufen der einzelnen Leute vor sich her trieb, und mit dem neunten Korps marschirte, in das auch schon die Unordnung eingegriffen war. Am vorigen Tage bildeten das zweite, das neunte Korps und die Division Dombrowsky zusammen ein Ganzes, das etwa vierzehntausend Mann stark war, jetzt aber befanden sich etwa nur noch sechstausend Mann in der Formation von Divisionen, Brigaden und Regimentern.

Die Nacht, der Hunger, die Kälte, der Fall von vielen Offizieren, der Verlust der Bagage, die auf dem anderen Ufer zurück blieb, das Beispiel so vieler Flüchtlinge, und das noch trostlosere so vieler Verwundeten, die, auf beiden Ufern zurück gelassen, sich auf einem blutigen Schnee wälzten, kurz, alles hatte die Bande der Ordnung gelöst, und sie hatten sich in die ungeheure Menge der einzelnen Leute der Armee von Moskau verloren.

Es waren noch sechzigtausend Mann, allein ohne Einheit, alle marschirten bunt durch einander, Reuter, Infanteristen, Artilleristen, Franzosen und Deutsche, es gab hier weder noch einen Flügel noch ein Zentrum, die Geschütze und Wagen rollten quer durch diese verwirrte Menge, ohne einen anderen Befehl zu haben, als den, so weit als möglich vorwärts zu kommen.

Auf dieser Straße, die bald eng bald bergig war, erdrückte man sich an allen Defileen, um sich nachher wieder da, wo man ein Obdach oder einige Lebensmittel zu finden hoffte, zu zerstreuen. So langte Napoleon in Ramen mit den am vorigen Tage gemachten Gefangenen an, die man hier zusammen einsperrete. Diese Unglücklichen kamen, nachdem sie sogar die Leichen ihrer gestorbenen Gefährten verzehrt hatten, fast alle vor Hunger und Kälte um.

Am 30sten kam er nach Pleszczenitz, wohin der Herzog von Reggio, der verwundet war, sich schon am vorigen Tage mit etwa vierzig Offizieren und Soldaten begeben hatte. Er glaubte sich hier in Sicherheit, als plötzlich der Russe Landshoy mit hundert und fünfzig Husaren, vierhundert Kosacken und zwei Kanonen in diesen Flecken eindrang, und alle Straßen desselben erfüllte.

Die schwache Begleitung Dudinots hatte sich vertheilt, und der Marschall sahe sich genöthigt, er, mit nur noch siebenzehn andern, sich in einem hölzernen Hause zu vertheidigen, welches aber mit so viel Kühnheit und Glück geschah, daß der Feind unruhig wurde, die Stadt verließ, und sich auf einer Höhe aufstellte, von der aus er seinen Angriff nur mit seinen Geschützen fortsetzte. Das nur zu beharrliche Geschick dieses tapferen Feldherren wollte, daß er bei diesem kleinen Überfall noch ein Mal durch ein Holzsplinter verwundet wurde.

Zwei westphälische Bataillone, die vor dem Kaiser her

marschirten, erschienen endlich und befreieten ihn, aber nur erst spät, und erst, nachdem diese Deutschen und die Begleitung des Marschalls, die sich anfangs nicht gleich erkannten, sich lange mit Ungewißheit und großer Besorgniß betrachtet hatten.

Am 3ten Dezember langte Napoleon, noch des Morgens in Malodeczno an, welches der Punkt war, auf welchem Tschitschagoff ihm hätte zuvor kommen können. Es waren hier einige Lebensmittel, und Fourage im Überflus vorhanden. Der Tag war schön, die Sonne glänzte und die Kälte war erträglich; endlich trafen hier alle Kouriere, die seit langer Zeit ausgeblieben waren, auf ein Mal ein. Die Pohlen erhielten den Befehl, über Olitta auf Warschau zu marschiren, und die unberittenen Reuter über Merecz nach dem Niemen, alles übrige sollte der großen Straße folgen, die man hier wieder erreicht hatte.

Bis hieher schien Napoleon nicht den Plan gehabt zu haben, seine Armee zu verlassen, allein gegen die Mitte dieses Tages kündigte er plötzlich Darü und Düroc seinen Entschluß, unverzüglich nach Paris abzureisen, an.

Darü sah die Nothwendigkeit davon nicht ein. Er wendete ein: „daß die Kommunikationen wieder eröffnet, die größte Gefahr überstanden sei, und daß man bei jedem Schritt rückwärts Verstärkungen finden würde, die von Paris und von Deutschland anlangten.“ Allein der Kaiser erwiderte: „daß er sich nicht stark genug fühle, um Preußen zwischen sich und Frankreich zu lassen, und warum solle er denn auch an der Spitze einer Flucht bleiben, Murat und Eugen würden hinlänglich im Stande seyn, sie zu leiten, und Ney, sie zu decken.

„Daß es unerläßlich nothwendig sei, daß er nach Frankreich zurück kehre, um es zu beruhigen, um es zu bewaffnen, und um von dort aus alle Deutschen in ihrer Treue zu erhalten,

halten, und endlich, um mit neuen und genügenden Kräften zur Unterstützung seiner großen Armee wieder zu kehren."

„Aber müsse er denn nicht, ehe er dieses Ziel erreichen könne, allein, vierhundert Lienes weit durch verbündete Länder reisen, und sei es denn nicht nothwendig, daß, um dies ohne Gefahr zu können, sein Entschluß unvorhergesehen, seine Durchreise unbekannt und das Gerücht von seinem verderblichen Rückzuge noch ungewiß seyn, daß er der Nachricht davon und so zugleich der Wirkung und allen Verräthereien, welche die Folgen davon seyn könnten, zuvorkommen müsse? Er hätte also keine Zeit mehr zu verlieren, und der Augenblick seiner Abreise sei gekommen."

Er hatte sich nur noch nicht über die Wahl des Chefs, den er der Armee lassen wollte, entschieden, und schwankte zwischen Mürat und Eugen. Er liebte die weise Vorsicht und die Ergebenheit des letzteren, allein Mürat war glänzender, und hier kam es darauf an, zu imponiren. Eugen sollte bei dem Könige bleiben, und seine Jugend, so wie sein niedrigerer Rang, bürgten für seinen Gehorsam, und seine Sinesart für seinen Eifer; in beiden würde er den übrigen Marschällen ein Vorbild seyn.

Endlich sollte Berthier, durch den alle so gewohnt waren, die Befehle und Belohnungen des Kaisers zu empfangen, noch bei ihnen bleiben, und es würde also nichts in der Form und in der Organisation geändert, und diese Einrichtung würde, da sie auf die schnelle Rückkehr des Kaisers deutete, zu gleicher Zeit die Ungeduldigsten von den Seinigen in ihrer Pflicht, und seine glühendsten Feinde in einer heilsamen Furcht erhalten.

Dies waren die Beweggründe Napoleons. Caulaincourt erhielt sofort den Befehl, im geheim die Anstalten zur Abreise zu treffen. Es ward bestimmt, daß dieselbe von

Smorgony, in der Nacht vom 5ten auf den 6ten angetreten werden sollte.

Obgleich Darü Napoleon nicht begleiten sollte, und ihm die schwere Last der Verpflegung der Armee blieb, so schwieg er doch, da er nichts gegen so gewichtige Gründe einzuwenden hatte, nicht so aber war es mit Berthier. Diesen schwach gewordenen alten Mann, der seit sechzehn Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, ergriff bei dem Gedanken der Trennung die Verzweiflung.

Die Scene, die, als sie allein waren, zwischen ihm und dem Kaiser hierauf folgte, war sehr heftig. Der Kaiser wurde unwillig über sein Widerstreben, und in seiner Hitze warf er ihm die Wohlthaten vor, mit denen er ihn überschüttet hätte, die Armees bedürfe des Rufes, den er ihm gemacht, der doch nur ein Abglanz des seinigen wäre, daß er ihm übrigens vier und zwanzig Stunden Zeit gäbe, um sich zu bedenken, worauf er, wenn er bei seiner Meinung beharrte, nach seinen Gütern abreisen könne, wo er ihm zu bleiben beföhle, indem er ihm verbötte, jemals in Paris oder vor ihm zu erscheinen. Am anderen Morgen, den 4ten Dezember, erschien Berthier vor dem Kaiser, entschuldigte sich wegen seiner Weigerung mit seinem hohen Alter, seiner schwachen Gesundheit, und sagte ihm tief betrübt, daß er sich in seinen Willen füge.

Zwölftes Kapitel.

Allein in derselben Zeit, wo Napoleon den Entschluß zu seiner Abreise faßte, wurde der Winter so fürchterlich, als ob der russische Himmel, da er sah, daß Napoleon im Begriff war, sich ihm zu entziehen, seine Wuth verdoppelt hätte,

um ihn zu verderben und uns den Untergang zu bereiten. Die Kälte war auf sechs und zwanzig Grad gestiegen, als wir am 4ten Dezember Bienenka erreichten.

Der Kaiser hatte den Grafen von Lobau und einige hundert Mann seiner alten Garde in Malodeczno zurück gelassen, bei welchem Orte die Straße von Zembin in die große Straße von Minsk nach Wilna fällt. Es war nöthig, diese Vereinigung der Wege bis zur Ankunft Victors zu bewachen, der sie seiner Seite bis zur Ankunft Ney's vertheidigen sollte.

Dem diesem Marschall und dem zweiten Korps, das Maisons befehligte, war wiederum die Arrieregarde anvertraut. Am Abend des 29sten Novembers, des Tages, an dem Napoleon die Ufer der Berezina verließ, hatte Ney mit dem zweiten und dritten Korps, die auf dreitausend Soldaten zusammen geschmolzen waren, die langen Brücken, über die der Weg nach Zembin führt, überschritten, und bei ihrem Eingang Maisons mit einigen hundert Mann, um sie zu vertheidigen und sie zu verbrennen, zurück gelassen.

Tschitschagoff griff nur erst spät, aber lebhaft und nicht bloß mit Feuer, sondern auch mit dem Bajonnett an, wurde aber zurück geworfen. Maisons ließ während der Zeit die Reisbündel, welche zu benutzen Tschaplitz einige Tage früher vernachlässigt hatte, auf die langen Brücken tragen, und sobald alles in Bereitschaft, der Feind des Gefechts gänzlich überdrüssig, die Nacht eingebrochen und die Bivaks eingerichtet waren, ging er schnell über die Brücken zurück, und ließ sie in Brand stecken. Nach wenig Augenblicken stürzten diese langen Wege als Asche in ihre Sümpfe, die durch den Frost noch nicht gangbar geworden waren.

Diese morastigen Stellen hielten den Feind auf, und zwangen ihn, einen Umweg zu nehmen, weshalb auch den folgenden

Tag über der Marsch von Mey und Maisons nicht beunruhigt ward. Allein am nächst folgenden Tage, am 1sten December, als sie eben Pleszczenitz erblickten, da langte feindliche Kavallerie, vor der Doumerc mit seinen Kürassieren in aller Eile stoh, auf ihrem rechten Flügel an, und in einem Augenblick waren sie umringt und von allen Seiten angegriffen.

Zu gleicher Zeit sah Maisons das Dorf, durch welches hindurch er seinen Rückzug nehmen sollte, ganz voll von Nachzüglern. Er sandte hin, um ihnen zuzurufen zu lassen, daß sie schnell fliehen sollten; allein diese Unglücklichen, die, ganz verhungert, nicht hörten und nicht sahen, weigerten sich, die angefangene Bereitung ihrer Mahlzeit zu verlassen, und bald ward Maisons auf sie nach Pleszczenitz hinein geworfen. Nun erst, als sie den Feind erblickten und die Granaten platzen hörten, brachen diese Unglücklichen alle zugleich auf, und stürzten nach der Hauptstraße, wo sie sich von allen Seiten her zusammen drängten und sie versperreten.

Maisons und seine Truppe sahen sich plötzlich unter dieser aufgeschreckten Menge, die sich um sie her drängte, sie fast erdrückte, und sie sogar am Gebrauch ihrer Waffen hinderte, wie verloren. Der General sah kein anderes Mittel, als den Seinigen zu befehlen, dicht gedrängt stehen zu bleiben, und abzuwarten, bis die Fluth vorüber seyn würde. Die feindliche Kavallerie holte nun diese Masse ein, blieb aber gleichsam darin stecken, weil sie nur so weit vordringen konnte, als sie sich mit ihren Waffen Platz verschaffte.

Als nun endlich der Haufe sich zerstreut hatte, erblickten die Russen Maisons und seine Soldaten, die sie festen Fußes erwarteten, obgleich jene Menge bei ihrer Flucht noch einen großen Theil derer, die bis dahin noch in Reihe und Glied gestanden, mit in ihrer Unordnung fortgerissen hatte. Maisons, der in einer ganz freien Ebene mit sieben bis achthun-

der Mann mehreren tausend Feinden gegenüber stand, verlor jede Hoffnung der Rettung, und suchte schon, nur noch einen Wald zu erreichen, um dort sein Leben etwas theurer zu verkaufen, als er aus demselben achtzehnhundert Pohlen hervorrücken sah, eine frische Truppe, die Ney angetroffen hatte, und die er jetzt zu Maisons Unterstützung heran führte. Diese Verstärkung hielt den Feind auf und sicherte den Rückzug bis Malodeczno.

Am 4ten Dezember gegen vier Uhr Abends erblickten Ney und Maisons diesen Flecken, aus welchem Napoleon an demselben Morgen abmarschirt war. Eschaplitz folgte ihnen ganz nahe. Ney hatte nur noch sechshundert Mann übrig, die Schwäche dieser Arrieregarde nun, die Annäherung der Nacht und der Anblick eines Ortes, der ein gutes Unterkommen gewährte, regten den Eifer des russischen Generals auf, und er unternahm einen sehr lebhaften Angriff. Ney und Maisons, die wohl fühlten, daß sie auf der großen Straße vor Kälte umkommen würden, wenn sie sich über diesen Ort, der ihnen Unterkommen gewährte, hinaus werfen ließen, wollten lieber bei der Vertheidigung desselben ihr Ende finden.

Sie machten am Eingange desselben Halt, und da ihre Artilleriepferde in den letzten Zügen waren, so nahmen sie gar keinen Bedacht mehr darauf, ihre Geschütze retten zu wollen, sondern nur darauf, den Feind zum letzten Mal damit zu zerschmettern; deshalb stellten sie alles auf, was sie noch von Artillerie übrig hatten, und eröffneten ein furchtbares Feuer. Die Angriffskolonne wurde ganz aus einander gesprengt, und gab ihr Vorrücken auf, allein der feindliche General benutzte seine Überlegenheit, und schob einen Theil seiner Kräfte nach einem anderen Eingange hin, wo auch schon seine vordersten Truppen in Malodeczno eingedrungen waren, als sie plötzlich auf einen anderen Kampf trafen.

Das Glück hatte gewollt, daß Victor mit etwa viertausend Mann, den Überresten des neunten Korps, noch in diesem Dorfe stand. Der Kampf ward hier sehr heftig, man nahm sich einander gegenseitig die ersten Häuser mehrere Male. Von beiden Seiten schlug man sich weniger für den Ruhm, als um sich einen Zufluchtsort gegen eine mörderische Kälte zu entreißen oder zu bewahren. Nur erst um eilf Uhr Abends standen die Russen von ihrem Vorhaben ab, und suchten, halb erfroren, in den nächst gelegenen Dörfern ein anderes Unterkommen.

Am anderen Morgen, den 5ten Dezember, glaubten Ney und Maïsons, daß der Herzog von Belluno statt ihrer die Arrieregarde machen würde, allein sie bemerkten, daß dieser Marschall, seinen Befehlen gemäß, sich zurück gezogen hatte, und daß sie allein mit nur noch sechzig Mann in Malodeczno waren. Alles übrige war entflohen; ihre Soldaten, die bis zum letzten Augenblick von den Russen nicht besiegt worden waren, hatten der Strenge der Witterung unterlegen, die Waffen fielen ihnen aus den Händen, und einige Schritte weiter stürzten sie selbst nieder.

Maïsons, bei dem eine große Seelenkraft sich in einem richtigen Verhältniß mit einer gewaltigen Leibesstärke verband, kam dadurch nicht außer Fassung, er setzte seinen Rückzug bis nach Dieniža fort, indem er bei jedem Schritt einige Leute sammelte, die ihm zwar immer wieder aus den Händen kamen, doch aber markirte er fortwährend mit einigen Bajonetten die Arrieregarde, und mehr war auch nicht nöthig, denn die Russen, selbst ganz erfroren und gezwungen, sich vor der Nacht in die nächst gelegenen Wohnungen zu zerstreuen, wagten nur immer erst, wenn der Tag völlig angebrochen war, diese wieder zu verlassen. Dann fingen sie an, uns wieder zu folgen, allein ohne einen Angriff zu unternehmen, denn

mit Ausnahme einiger Versuche, die gleich vor Kälte erstarrten, gestattete die Rauheit der Witterung nicht, sich aufzuhalten, um einen Angriff vorzubereiten, noch um sich zu vertheidigen.

Ney, von dem Abmarsch Victor's überrascht, hatte denselben indessen eingeholt, und sich bemüht, ihn zu bewegen, Halt zu machen, allein der Herzog von Belluno hatte, da er den Befehl hatte, sich zurück zu ziehen, dies verweigert. Ney hatte nun von ihm seine Truppen gefordert, indem er sich erbot, an seiner Stelle das Kommando zu übernehmen, allein Victor hatte ihm weder seine Soldaten überlassen, noch ohne Befehl die Arrieregarde übernehmen wollen. Bei diesem Wortwechsel soll der Prinz von der Moskwa sich von einer ungemessenen Heftigkeit haben fortreißen lassen, wodurch jedoch die ruhige Haltung Victor's nicht gestört wurde, endlich wurde der Streit dadurch geendigt, daß ein Befehl vom Kaiser anlangte, wodurch Victor den Auftrag erhielt, den Rückzug zu decken, und Ney nach Smorgony berufen wurde.

Dreizehntes Kapitel.

Napoleon war hier mitten unter einer Menge von Sterbenden angelangt, und obgleich von Gram verzehrt, so ließ er doch auch nicht die geringste Gemüths-Bewegung bei den Leiden dieser Unglücklichen, die auch ihrer Seits kein Murren hören ließen, durchblicken. Es ist wahr, daß ein Aufstand unmöglich war, denn dies wäre eine Anstrengung mehr gewesen, und alle Kräfte eines jeden waren nöthig, um den Hunger, die Kälte und die Mattigkeit zu bekämpfen, außerdem wäre dazu noch eine Einheit nöthig gewesen, man hätte sich verständigen,

mit einander übereinkommen müssen, und der Hunger und so viele Plagen trennten und vereinzelt, indem sie alle Kräfte eines jeden nöthigten, sich ganz auf ihn selbst zu wenden. Weit entfernt, sich in aufreizenden Reden oder in Klagen selbst zu erschöpfen, marschirte jeder schweigend vor sich hin, indem er sich alle seine Kräfte zum Kampf gegen eine feindselige Natur aufsparte, und durch eine ununterbrochene Thätigkeit und durch ein unaufhörliches Leiden von jedem andern Gedanken abgezogen wurde. Die physischen Bedürfnisse nahmen alle Kräfte des Geistes in Anspruch. Alle lebten nur so mechanisch in ihren Gefühlen, indem einige noch durch die Erinnerung und als eine Folge der in einer besseren Zeit empfangenen Eindrücke, andere aber auch aus Ehrgefühl, aus einer Liebe zum Ruhm, die durch zwanzigjährige Siege gesteigert war, und deren Gluth noch brannte und sich sträubte, im Gehorsam und unterworfen blieben.

Das Ansehen der höhern Offiziere war noch unverletzt und in voller Achtung geblieben, weil sie ihre Macht immer auf eine väterliche Weise gehandhabt, und weil sie die Gefahren, wie die Siege, wie die Leiden immer gleich mit den andern getheilt hatten. Es war hier eine unglückliche Familie, von der das Oberhaupt vielleicht am meisten zu beklagen war. So beobachteten der Kaiser und die große Armee gegenseitig gegen einander ein Stillschweigen, das ihre tiefe Bekümmerniß, aber auch ihre edle Gesinnung ausdrückte, beide waren zugleich zu stolz, um sich zu beklagen, und beide hatten zu viel Erfahrung, um nicht einzusehen, daß dies zu nichts nütze.

Napoleon bezog indessen eilig sein letztes Hauptquartier und vollendete hier seine letzten Instruktionen, so wie das 29ste und letzte Bülletin seiner sterbenden Armee. Es wurden in seinen inneren Gemächern Vorsehrungen getroffen, damit bis

zum andern Morgen von dem, was hier vorgehen sollte, nichts bekannt würde.

Allein das Vorgefühl eines letzten Unglücks ergriff seine Offiziere, alle hätten ihm gern folgen mögen, sie schmachteten danach, Frankreich wieder zu sehen, sich wieder in dem Kreise ihrer Familien zu befinden und diesem rauhen Klima zu entfliehen, allein keiner wagte den Wunsch auszusprechen, denn die Ehre und die Pflicht hielten sie zurück.

Während sie äußerlich den Anschein einer Ruhe annahmen, die fern von ihnen war, brach die Nacht an, und der Augenblick kam heran, den der Kaiser dazu bestimmt hatte, um den höhern Generalen der Armee seinen Entschluß bekannt zu machen. Je nachdem sie herein traten, nahm er jeden bei Seite, und gewann ihn für sein Vorhaben bald durch Gründe, bald durch Bezeugung eines herzlichlichen Zutrauens.

So sah man ihn, wie er Davoust erblickte, auf diesen zugehen und ihn fragen: „warum er ihn denn nicht mehr sähe, ob er ihn denn verlassen hätte?“ und als Davoust erwiderte: „daß er glaube, sich sein Mißfallen zugezogen zu haben,“ sprach der Kaiser sehr freundlich mit ihm, und hörte eben so seine Antworten an, ja vertraute ihm sogar den Weg, den er glaubte nehmen zu müssen, und ließ sich von ihm manchen Rath über die einzelnen Einrichtungen geben.

Er sprach schmeichelhaft zu allen, und als er sie dann an seiner Tafel vereinigt hatte, lobte er sie über die schönen Thaten dieses Feldzuges, in Beziehung auf sich aber, gestand er seine kühne Verwegenheit nur durch die Worte ein: „Wenn ich auf dem Throne geboren, wenn ich ein Bourbon wäre, so würde es mir leicht gewesen seyn, keine Fehler zu machen.“

Als die Mahlzeit vollendet war, ließ er ihnen durch den Prinzen Eugen sein 29stes Bulletin vorlesen, worauf er mit

lauter Stimme das hinzufügte, was er schon jedem Einzelnen vertraut hatte, und ihnen sagte: „daß er noch in dieser Nacht mit Dürce, Caulaincourt und Lobau nach Paris abreisen würde, daß seine Gegenwart dort sowohl für Frankreich, als für die Überreste seiner unglücklichen Armee unerläßlich notwendig wäre, daß er nur von dort aus im Stande sei, die Östreicher und die Preußen im Zaume zu halten, da ohne Zweifel diese Völker Bedenken tragen würden, ihm den Krieg zu erklären, wenn sie ihn an der Spitze der französischen Nation und einer neuen Armee von zwölf Mal hunderttausend Mann wüßten.“

Er sagte dann noch: „daß er im voraus Ney nach Wilna schicke, um dort alles wieder zu organisiren, daß Rapp ihn unterstützen und dann nach Danzig gehen sollte, Lauriston aber nach Warschau, und Narbonne nach Berlin, daß die Offiziere seines Hauses bei der Armee bleiben sollten, daß man bei Wilna versuchen müßte, den Feind mit den Waffen aufzuhalten, daß man dort Loison und Wrede, Verstärkungen, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse jeder Art finden würde, daß man dann Winterquartiere hinter dem Niemen beziehen solle, und daß er hoffe, daß die Russen vor seiner Rückkehr nicht die Weichsel überschreiten würden.“

„Ich lasse,“ fügte er endlich hinzu, „den Oberbefehl über die Armee dem Könige von Neapel. Ich hoffe, daß Sie ihm wie mir selbst gehorchen werden, und daß die größte Einigkeit zwischen Ihnen herrschen wird.“

Nun war es zehn Uhr in der Nacht, er stand auf, drückte allen huldreich die Hände, umarmte sie und reiste ab.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Daß ich es gestehe, Gefährten, mein Geist wollte ganz entmuthigt, nicht tiefer in die Erinnerung an so viele Schrecknisse eingehen; ich hatte die Abreise Napoleons erreicht, und ich glaubte, meine Aufgabe gelöst zu haben. Ich hatte mich als Geschichtschreiber der großen Periode angekündigt, in der wir von dem höchsten Gipfel des Ruhmes in den tiefsten Abgrund des Unglücks gestürzt wurden, aber jetzt, da mir nichts mehr als gräßliches Elend zu beschreiben übrig bleibt, warum sollten wir uns denn nicht, Ihr Euch den Schmerz, dieses zu lesen, und ich mir die traurigen Anstrengungen eines Gedächtnisses ersparen, das nur noch Asche umzuwühlen, nichts als Unfälle aufzuzählen hat und nur noch auf Gräbern schreiben kann.

Da es aber einmal unser Geschick war, daß unser Unglück, wie unser Glück, über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinaus gehen sollte, so will ich versuchen, das Versprechen, was ich Euch gegeben, bis auf's letzte zu erfüllen. Da doch auch die Geschichte der großen Männer ihren letzten Augenblick erzählt, aus welchem Recht sollte ich denn von dem letzten Seufzer der großen Armee in ihrer Todesstunde schweigen? von ihr gehört alles dem Nachruhm an, die letzten schweren Seufzer eben so, als wie ihr Siegesgeschrei, in ihr war alles groß, und unser Schicksal wird es seyn, die Jahrhunderte mit Staunen zu erfüllen, sowohl über die Herrlichkeit unseres

Glanzes, als über das Gräßliche unseres Elends. Ein trauriger Trost zwar, aber doch der einzige, der uns bleibt, denn zweifelt daran nicht, meine Gefährten, der Donner eines so ungeheuren Sturzes wird wiederhollen in jener Zukunft, in der unermessliches Unglück eben so unsterblich macht, als unermesslicher Ruhm.

Napoleon war durch den Haufen seiner Offiziere, die, wo er durchging, standen, hingegangen, indem er ihnen als Abschied ein bekümmertes und erzwungenes Lächeln hinterließ; ihre Wünsche, die ebenfalls stumm waren und nur durch einige ehrfurchtsvolle Geberden ausgedrückt wurden, begleiteten ihn. Er und Caulaincourt setzten sich in einen Wagen, sein Mameluck und Wukassowitsch, Hauptmann von seiner Garde, nahmen den Bock ein, Düroc und Lobau folgten in einem Schlitten.

Zuerst begleiteten ihn Pohlen, darauf Neapolitaner von der königlichen Garde. Dieses Korps, das sechs bis siebenhundert Mann stark war, als es von Wilna aus dem Kaiser entgegen kam, ging bei diesem kurzen Marsch ganz zu Grunde, obgleich der Winter sein einziger Feind war. In dieser nämlichen Nacht überfielen die Russen Jupranau und verließen es wieder, andere sagen Osmianna, eine Stadt, wo der Zug durch mußte, und es fehlte keine Stunde, so wäre Napoleon hier überfallen worden.

Er traf den Herzog von Bassano in Niednieky. Die ersten Worte, die er ihm sagte, waren: „daß er keine Armee mehr habe, daß er seit einigen Tagen mitten unter einem in vollständiger Auflösung befindlichen Haufen von Leuten marschirt sei, die hier und dorthin umher irreten, um Lebensmittel zu suchen, daß man sie noch wieder sammeln könne, wenn man ihnen Brod, Kleidungsstücke, Schuhe und Waffen gäbe, allein die Verwaltung seiner Armee habe für nichts gesorgt und seine

Befehle wären nicht ausgeführt worden." Als Maret ihm hierauf durch Übereichung der Bestandsrapporte der ungeheuren, in Wilna aufgehäuften Magazine antwortete, rief er aus: „daß er ihm das Leben wieder gäbe, daß er ihn beauftrage, an Murat und Berthier den Befehl zu übermachen, daß sie sich acht Tage in dieser Hauptstadt aufhalten, die Armee hier sammeln, und ihr wieder Muth und Kräfte genug geben sollten, um im Stande zu seyn, den Rückzug auf eine weniger betrübte Weise fortzusetzen."

Napoleon, ohne Unfall, vollendete auch den übrigen Theil der Reise. Um Wilna nahm er seinen Weg durch die Vorstädte, ging durch Wolkowisky, wo er seinen Wagen gegen einen Schlitten vertauschte, und hielt sich am 10ten in Warschau auf, um von den Pohlen eine Aushebung von zehntausend Kosacken zu fordern, um ihnen einige Subsidien zu bewilligen, und ihnen zu versprechen, daß er sehr bald an der Spitze von dreimal hunderttausend Mann zurückkehren würde. Von hier aus ging er, nachdem er schnell durch Schlessien gereist war, nach Dresden, sah den König von Sachsen wieder, und dann über Hanau und Mainz nach Paris, wo er plötzlich am 19ten Dezember, zwei Tage nach der Bekanntmachung seines 29sten Bülletins, erschien.

Von Malo:Jaroslawek bis nach Smorgony war dieser Herr von Europa nur General einer sterbenden und gänzlich aufgelösten Armee gewesen; von Smorgony bis zum Rhein war er ein Unbekannter, der als Flüchtling durch feindliche Länder eilte, jenseits des Rheins war er plötzlich wieder der Herr und der Besieger von Europa. Ein letzter Hauch des Windes des Glücks, blähet noch seine Segel.

In Smorgony hatten seine Generale seine Abreise gebilligt, und weit entfernt, dadurch muthlos zu werden, sahen sie allein in derselben ihre ganze Hoffnung. Die Armee hatte

nichts mehr zu thun, als zu fliehen, der Weg war offen, die russische Grenze nahe, und man hoffte, sich bald mit einer Unterstützung von achtzehntausend Mann frischer Truppen zu vereinigen, und eine große Stadt und ungeheure Magazine zu erreichen, so daß Murat und Berthier, sich nun selbst überlassen glaubten, daß sie diese Flucht würden leiten können. Allein mitten unter dieser grenzenlosen Unordnung konnte nur ein Koloss zum Vereinigungs-Punkt dienen, dieser aber war jetzt verschwunden, und in der großen Leere, die hinter ihm blieb, wurde Murat kaum bemerkt.

Damals sah man nur zu gut, daß es unmöglich ist, daß ein großer Mann ersetzt werden könne, weil entweder der Stolz der Seinigen sich einem andern Gehorsam zu beugen vermag, oder weil, da er alles bedacht, alles vorhergesehen, alles angeordnet hat, er nur gute Werkzeuge, geschickte Unterbefehlshaber, aber keine selbstständigen Anführer gebildet hat.

Schon in der ersten Nacht verweigerte ein General den Gehorsam; der Marschall, der die Arrieregarde kommandirte, kam fast allein nach dem Hauptquartier des Königs zurück, wo sich dreitausend Mann von der alten und der jungen Garde befanden. Dies war die ganze große Armee, und von diesem riesenhaften Körper war nichts mehr übrig, als das Haupt. Allein, als diese Veteranen die Abreise Napoleons erfuhren, verließen auch sie, durch die Gewohnheit, nur von dem Eroberer von Europa kommandirt zu werden, verdorben, und jetzt nun nicht mehr durch die Ehre, ihm zu dienen, aufrecht erhalten, und es verachtend, einen andern zu bewachen, ihre Reihen, und fielen gleichfalls der Unordnung anheim.

Die meisten Obersten der Armee, die man bis dahin bewundert hatte, wie sie mit vier oder fünf Offizieren oder Soldaten um ihren Abler, an der Stelle, die ihnen die Schlachtordnung antwies, marschirten, nahmen jetzt keinen Befehl mehr

an, folgten nur ihrem eigenen Willen, und jeder glaubte, daß er vor allem die Pflicht habe, sich selbst zu retten, auch hoffte niemand, von jemand anders, als von sich, auf eine Sorge für seine Erhaltung. Es gab Leute, die zweihundert Lieues zurück legten, ohne sich nur umzusehen, und es ward nun eine unaufhaltbare Flucht, die alles mit forttriß.

Übrigens war das Verschwinden des Kaisers und die Unzulänglichkeit Mürats nicht die einzige Ursache dieser Zerstreuung, sondern vorzüglich war es die Heftigkeit des Winters, die um diese Zeit über alles Maaß wuchs, durch ihn wurde alles unendlich schwierig, und er schien sich mit seiner ganzen Macht zwischen Wilna und der Armee gelagert zu haben.

Bis Malo deczno, bis zum 4ten Dezember, dem Tage, wo er schwer auf uns zu lasten anfing, war die Straße, obgleich sie beschwerlich war, doch nur mit einer geringeren Zahl von Leichen bedeckt, als es jenseits der Berezina der Fall gewesen war. Die Armee verdankte diese Ruhe dem kräftigen Benehmen von Ney und Maisons, die den Feind im Zaum hielten, der gelinderen Witterung, einigen Hilfsquellen, die das weniger verwüstete Land darbot, und endlich dem, daß die, welche den Übergang über die Berezina glücklich vollbracht hatten, die kräftigsten Leute waren.

Die Art von Organisation, die in dieser Auflösung entstanden war, erhielt sich. Die Masse der Flüchtlinge marschirte in kleine Gesellschaften von acht bis zehn Mann getheilt, mehrere dieser Trupps besaßen noch ein Pferd, das ihre Lebensmittel trug oder das ihnen selbst zur Nahrung dienen sollte. Lumpen, einiges Geräth, ein Quersack und ein Knüppel, waren die Ausrüstung und Bewaffnung dieser Unglücklichen. Von dem Soldaten hatten sie weder noch die Waffe, noch die Uniform, noch den Willen gegen einen anderen Feind, als gegen den Hunger und den Frost zu kämpfen, allein es war ihnen

die Beharrlichkeit, die Festigkeit, Gewohnheit an Gefahr und Leiden, und ein Geist geblieben, der schnell entschlossen und gewandt war, aus ihrer Lage jeden nur noch möglichen Vortheil zu ziehen, endlich hatte unter den Soldaten, die noch bewaffnet waren, ein Spitzname, mit dem sie selbst ihre Gefährten, die dieser Unordnung anheim gefallen waren, lächerlich machten, einigen Einfluß gehabt.

Allein, als von Maloderczno an und seit der Abreise Napoleons, der Winter, der nun seine Strenge verdoppelte, jeden von uns hart angriff, da lösten sich alle gegen das Unglück geschlossene Verbrüderungen auf, und von jetzt an blieb nichts übrig, als einzelne Kämpfe, die jeder für sich führte. Sogar die Besten hatten keine Achtung mehr gegen einander, nichts ward mehr geschont, die Blicke hielten von nichts mehr ab, das Unglück durfte nicht mehr auf Unterstützung, ja nicht einmal mehr auf Mitleiden hoffen, die Verzagtheit fand keinen Richter, ja nicht einmal mehr einen Zeugen, kurz, alle waren Opfer.

Von jetzt an galt keine Waffenbrüderschaft mehr, keine Verbindung, kein Band, das Übermaaß der Leiden hatte gänzlich abgestumpft. Der Hunger, dieser verzehrende Hunger, hatte diese Unglücklichen bis zu dem viehischen Instinkt der Selbsterhaltung herunter gebracht, welches der einzige Sinn ist, der die wildesten Thiere belebt, und der immer bereit ist, alles für sich aufzuopfern, eine rauhe und wilde Natur schien auch ihnen ihre Wuth eingeflößt zu haben. So wie bei den Wilden, plünderten hier die Stärkeren die Schwächeren, nach einem Sterbenden rannten viele hin und warteten oft nicht einmal dessen letzten Athemzug ab; um ein gefallenes Pferd her hätte man glauben sollen, eine verhungerte Meute zu sehen, sie umringten es, zerrissen es in Fetzen, die sie sich, wie gefräßige Hunde, streitig machten.

Die Mehrzahl jedoch bewahrte Seelenkraft genug, um ihre

Ret-

Rettung so zu versuchen, daß sie dadurch nicht anderen schädeten, allein dies war die letzte Anstrengung ihrer Tugend. Vorgesetzter oder Kamerad, wer an ihrer Seite oder unter die Räder der Geschütze fiel, vergeblich rief er sie zu seiner Hülfe, vergeblich rief er ein Vaterland, eine Religion, eine gemeinschaftliche Sache zum Zeugen an, er erhielt auch nicht ein Mal einen Blick, die ganze frostige Starrheit des Klima's war in ihre Herzen übergegangen, und durch die Strenge desselben, waren ihre Gefühle erstarrt wie ihr Antlitz. Alle, mit Ausnahme einiger höheren Offiziere, waren ganz durch ihre Leiden beschäftigt, und der Schreck und die Furcht ließen für das Mitleid keinen Raum.

So wurde also der Egoismus, den man dem Übermaaß des Glücks zum Vorwurf macht, durch das Übermaaß des Unglücks erzeugt, allein auf eine Weise, die mehr Entschuldigung verdient, da jener freiwillig ist, dieser aber erzwungen war, jener eine Sünde des Herzens, dieser ein Trieb der Natur und ganz physisch ist; denn wirklich setzte ein Aufenthalt, auch von der Dauer eines Augenblicks, das Leben auf's Spiel. In diesem allgemeinen Schiffbruch seinem Gefährten, seinem sterbenden Anführer die Hand zu reichen, war eine bewundernswürdige That von Großmuth, die geringste Regung der Menschlichkeit ward eine erhabene Handlung.

Einige jedoch hielten sich standhaft aufrecht gegen den Himmel und die Erde, sie schützten, sie unterstützten die Schwächsten, doch waren sie selten.

Zweites Kapitel.

December
Am 6ten November, dem Tage, der auf die Abreise Napoleons folgte, zeigte sich der Himmel noch furchtbarer, man

sah in der Luft kleine Eisstöcke schweben und die Vögel fielen eich gefroren herunter, die Atmosphäre war unbeweglich und stumm, es schien, als ob alles, was es an Bewegung und Leben in der Natur gäbe, als ob der Wind selbst gefangen, gefesselt und wie durch einen Tod, der alles ergriff, zu Eis erstarrt wäre. Nun hörte man kein Wort, keinen Laut mehr, ein dumpfes Stillschweigen, das der Verzweiflung, herrschte, und man sah nur Thränen, die es verkündigten. Alles bewegte sich in diesem Reiche des Todes, wie unglückliche Schatten, der dumpfe und einförmige Schall unserer Schritte, das Knistern des Schnees und die schwachen Seufzer der Sterbenden unterdrücken allein das weit verbreitete und traurige Schweigen; nun hörte man keinen Zorn mehr, kein Fluchen, nichts mehr, was noch einen Funken von Feuer voraussetzte, ja kaum blieb noch die Kraft übrig, zu bitten, entweder aus Schwäche oder aus Ergebung in das Schicksal, oder vielleicht, weil man nur klagt, wenn man zu rühren hofft, und wenn man glaubt, beklagt zu werden, ja die meisten sanken sogar, ohne sich auch nur zu beklagen, nieder.

Auch denjenigen von unsern Soldaten, die bis hieher sich am standhaftesten gezeigt hatten, sank der Muth. Bald öffnete sich der Schnee unter ihren Füßen, öfter aber noch bot seine spiegelglatte Oberfläche ihnen gar keinen Stützpunkt, denn sie glitten bei jedem Schritt aus, und es folgte Fall auf Fall, es schien, als ob dieser feindliche Boden sie nicht tragen wollte, als ob er sich ihren Anstrengungen entzöge, als ob er ihnen Hinterhalte legte, um ihren Marsch beschwerlich zu machen und ihn aufzuhalten, und sie den Russen, die sie verfolgten, oder dem furchtbaren Klima in die Hände zu liefern.

Und in der That, sobald sie, ganz erschöpft, sich einen Augenblick aufhielten, legte der Winter seine eisige Hand schwer auf sie und ergriff seine Beute. Dann war es umsonst, wenn

diese Unglücklichen nun, wenn sie fühlten, daß sie erstarrten, sich wieder erhoben, und daß sie schon ohne Stimme, schon ohne Empfindung und schon vom Stumpfsinn ergriffen, einige Schritte machten, so wie Automaten, ihr Blut erstarrte in ihren Adern, wie das Wasser in dem Bette der Bäche, und machte ihr Herz bewegungslos, dann wandte es sich nach dem Kopfe, und nun schwankten diese Sterbenden wie in einem Zustande von Trunkenheit. Wirklich blutige Thränen traten aus ihren Augen, die von dem fortwährenden Anblick des blendenden Schnees, der Entbehrung des Schlags und dem Rauch der Bivaks roth und entzündet waren; ihre Brust stöhnte in tiefen Seufzern, und mit einem stummen, stieren und unverwandten Blick starrten sie den Himmel, die Erde und uns an. Dies war ihr Abschied von der grausamen Natur, die sie quälte, und dies waren vielleicht die Vorwürfe, die sie ihr machten. Bald sanken sie auf ihre Knie nieder, ihr Kopf schwankte noch einige Augenblicke nach der rechten und nach der linken Seite, aus ihrem weit geöffneten Munde hörte man einige krampfhaft Laute, bald aber sank er auf den Schnee, den er mit einem dunkelen Blute röthete; dann hatten ihre Leiden ein Ende.

Ihre Gefährten gingen an ihnen vorüber, ohne ihretwegen, aus Furcht, ihren Weg zu verlängern, auch nur einen Schritt anders zu thun, aber auch ohne das Gesicht abzuwenden, denn Bart und Haare starrten von Eiszapfen, und jede Bewegung war ein Schmerz. Sie beklagten sich auch nicht ein Mal, denn was hatten sie denn verloren, indem sie erlagen? was verließen sie denn? man litt so viel, man war noch so weit von Frankreich, man fühlte sich so entfremdet, durch alles, was man sah, durch alles dies Unglück, daß alle süßen Erinnerungen zerrissen und sogar die Hoffnung fast spurlos verwischt war, auch war die Mehrzahl, aus Nothwendigkeit,

aus Gewohnheit, ihn zu sehen, und aus Ton, so gleichgültig gegen den Tod geworden, daß sie ihn sogar öfters mit Hohn verspotteten, allein die meisten Male begnügten sie sich bei dem Anblick dieser Hingestreckten, und gleich ganz steif Gefrorenen zu denken, daß sie keine Bedürfnisse mehr hätten, daß sie ruheten und nicht mehr litten! Und in der That ist in einer ruhigen und sicher bestehenden Lage der Tod wohl immer ein befremdendes Ereigniß, ein gräßlicher Gegensatz und eine schauderhafte Umwälzung, allein in dieser wilden Verwirrung, in diesem gewaltigen und unaufhörlichen Treiben eines ganz von Anstrengung, Gefahr und Schmerz erfüllten Lebens, schien er nur ein Übergang, eine geringe Veränderung und eine kleine noch hinzu kommende Verückung, die wenig überraschte.

So waren die letzten Tage der großen Armee, ihre letzten Nächte waren noch weit gräßlicher. Diejenigen, welche von der Finsterniß weit von allen Wohnungen überrascht wurden, machten an dem Rande der Wälder Halt, wo sie Feuer anzündeten, vor denen sie die ganze Nacht gerade aufrecht, unbeweglich, wie Gespenster, stehen blieben; sie konnten sich an dieser Wärme nicht sättigen, und näherten sich dem Feuer so sehr, daß ihre Kleider verbrannten, und daß die erfrorenen Theile ihres Körpers durch das Feuer brandig wurden, dann zwang sie ein gräßlicher Schmerz, sich nieder zu legen, worauf sie am andern Morgen sich umsonst bemüheten, wieder aufzustehen.

Die jedoch, die der Winter fast unverfehrt gelassen hatte, und die sich noch etwas Muth bewahrten, bereiteten sich ihre traurigen Mahlzeiten, die, wie seit Smolensk, in einigen Lappen gebratenen Pferdeestisches bestanden, und etwas Roggenmehl, aus dem sie Kuchen backen, die sie, da sie kein Salz hatten, mit dem Pulver ihrer Patronen würzten.

Durch den Schein der Feuer angelockt, weilten die ganze

Nacht über immer neue Schattenbilder heran, welche von den zuerst Angekommenen zurück gestoßen wurden. Diese Unglücklichen irreten von einem Bivak zum andern, bis sie, von dem Froste, von der Verzweiflung ergriffen, sich selbst aufgaben, und sich dann hinter dem Kreise ihrer glücklicheren Gefährten auf den Schnee niederlegten, wo sie ihren Tod fanden. Einige, denen Werkzeuge und Kräfte fehlten, um die hohen Fichten der Wälder zu fällen, versuchten umsonst, den Stamm unten an der Wurzel in Flammen zu setzen, allein bald ergriff sie der Tod um diese Bäume her in allen Stellungen.

Unter den geräumigen, offenen Schuppen, die an einigen Punkten an der Straße liegen, sah man noch gräßlichere Szenen. Soldaten und Offiziere, alles eilte in großen Haufen dorthin. Hier drängten sie sich, um einige Feuer her, wie Thiere zusammen, und da die Lebenden die Todten nicht von dem Heerde wegchaffen konnten, so setzten sie sich auf sie, um ihrer Seits auch da zu sterben, und wiederum neuen Opfern zum Todtenbette zu dienen. Bald langten noch andere Haufen von Nachzüglern an, die, da sie nicht in diese Zufluchtsorte des Jammers eindringen konnten, dieselben umlagerten.

Oft geschah es, daß sie die Wände derselben, die von trockenem Holze waren, niederrissen, um damit ihre Feuer zu unterhalten, manch anderes Mal aber, wenn sie, weniger deist, hiervon abgehalten wurden, begnügten sie sich, ihre Bivaks so zu legen, daß sie von den Wänden Schutz erhielten, bald wurden dann diese Gebäude von den Flammen ergriffen, und die Soldaten, die halb todt vor Frost in denselben waren, fanden ihr Ende in dem Brande. Diejenigen, welche durch den Schutz unter diesem Obdach gerettet wurden, fanden am anderen Morgen ihre Gefährten erfroren und in großen Haufen um die erloschenen Feuer her liegen. Um aus diesen Grabeshöhlen heraus

zu kommen, bedurfte es einer gräßlichen Anstrengung, sie mußten über ganze Haufen dieser Unglücklichen, von denen einige noch athmeten, hinweg klettern.

In Zupranui, demselben Flecken, in welchem der russische Partheigänger Seßlawin den Kaiser nur um eine Stunde verfehlt hatte, verbrannten die Soldaten noch, um sich einige Augenblicke zu erwärmen, völlig unversehrt stehende Häuser. Der Schein dieses Brandes lockte viele Unglückliche an, die durch die Wuth des Frostes und die gewaltigen Schmerzen wahnsinnig geworden waren; sie rannten wie Wüthende herbei, grinzten, fleischten die Zähne und stürzten sich mit einem höllischen Lachen in diese Gluth, wo sie unter gräßlichen Zuckungen ihr Ende fanden; ihre verhungerten Gefährten sahen dies an, ohne sich darüber zu entsetzen, ja einige zogen sogar die von den Flammen entstellten und halb verbrannten Körper heraus, und es ist nur zu wahr, daß sie es wagten, diese empörende Nahrung zum Munde zu führen!

Dies war die Armee, die aus dem gebildetsten Volke Europa's hervor gegangen, die vor kurzem noch so hoch glänzte, die bis zu ihrem letzten Augenblick über die Menschen siegreich gewesen war, und deren Name noch in so viel besiegten Hauptstädten herrschte. Die männlichsten ihrer Krieger, die stolz über so viele Siegesfelder hingezogen waren, hatten selbst ihre edele Haltung verloren, mit Lumpen bedeckt, die Füße bloß und zertiffen, schleppten sie sich, auf Fichten-Aste gestützt, fort, und alle Kraft und Beharrlichkeit, die sie bis dahin, um zu siegen, gezeigt hatten, wendeten sie jetzt zur Flucht an.

Nun hatten wir, wie abergläubische Völker, Anzeichen, und man hörte von Wahrsagungen sprechen. Einige behaupteten, daß ein Komet mit seinem verderblichen Feuer zu unserem Übergange über die Berezina geleuchtet; sie fügten zwar hinzu: „daß ohne Zweifel diese Gestirne nicht die großen Er-

eignisse der Erde voraus sagten, aber daß sie doch wohl dazu beitragen könnten, ihnen die Gestalt zu geben, die sie erhielten, wenn man doch ein Mal ihren materiellen Einfluß auf unsere Kugel und somit alle die Folgerungen zugebe, die dieser physische Einfluß auf den Geist der Menschen, in so weit dieser Geist von der Materie, die er belebt, abhängig ist, haben könnte."

Es gab einige, die alte Wahrsagungen anführten, „die, wie sie versicherten, für diese Zeit vorher gesagt hätten, daß die Tartaren einfallen und bis an die Ufer der Seine vordringen würden, und es siehe ihnen nun jetzt in der That frei, ihren Weg über die französische Armee hin zu nehmen, um dies in Erfüllung zu bringen."

Anderer erinnerten sich unter einander an das große und mörderische Gewitter, das unseren ersten Schritt auf dem russischen Boden bezeichnet hatte. „Damals habe der Himmel gesprochen, nun sei das Unglück da, was er vorher gesagt, die Natur habe alles gethan, um dieses gräßliche Unheil abzuwenden, warum aber habe unsere hartnäckige Ungläubigkeit sie nicht verstanden?" So sehr schien dieser gleichzeitige Fall von vier Mal hunderttausend Menschen, der in der That nicht außergewöhnlicher war, als eine Pest oder eine sonstige Umwälzung, die unablässig die Erde verwüsten, ein unerhörtes und nie geschesehenes Ereigniß zu seyn, das alle Mächte des Himmels und der Erde hätte beschäftigen müssen, so sehr ist endlich unser Geist geneigt, alles auf sich selbst zurück zu führen, als ob die Vorsehung, die unsere Schwäche beschützt und besorgt, daß sie bei dem Anblicke des Unendlichen zu nichts verschwinde, gewollt hätte, daß jeder Mensch, dieser Punkt im ungemessenen Raume, sich für den Mittelpunkt der Unendlichkeit halte und es wirklich sei.

Drittes Kapitel.

Auf dieser letzten Stufe von körperlichen und geistigen Leiden, war die Armee, als die Flüchtlinge Wilna erreichten, Wilna, ihr Magazin, ihr Depot, die erste reiche und bewohnte Stadt, die sie seit ihrem Einrücken in Rußland antrafen; ihr Name allein und ihre Nähe hielten noch bei einigen den Muth aufrecht:

Am 9ten Dezember erblickte die größte Zahl der Unglücklichen diese Hauptstadt, und sogleich stürzten sich alle, einige, indem sie sich nur schleppten, andere noch mit großer Eile blindlings in die Vorstadt hinein, indem sie immer und unablässig vorwärts drängten, und sich so auf einander schoben, daß sie bald nur eine Masse von Menschen, Pferden und Wagen bildeten, die völlig unbeweglich war.

Das Durchdrängen dieses Haufens durch einen engen Eingang ward fast unmöglich, diejenigen, die nachfolgten, vermehrten noch, ganz gedankenlos einem Triebe folgend, das Gedränge, ohne daß es ihnen einfiel, daß sie auch durch ein anderes Thor, deren es mehrere gab, in die Stadt kommen könnten, aber alle Ordnung war so gänzlich aufgelöst, daß an diesem ganzen Tage voller Leiden auch nicht ein einziger Offizier des Generalstabes erschien, um darauf aufmerksam zu machen.

Während zehn Stunden fielen bei sieben und zwanzig und selbst acht und zwanzig Grad Kälte Tausende von Soldaten, die sich gerettet glaubten, wie an den Thoren vor Smolensk und an den Brücken der Berezina, erfroren oder erstickt nieder. Sechzigtausend Mann hatten diesen Fluß überschritten, zu ihnen waren seitdem zwanzigtausend Mann Verstärkungen gestoßen, und von diesen achtzigtausend Mann hatten

die Hälfte ihren Untergang gefunden, und zwar die meisten zwischen Malodeczno und Wilna.

Der Hauptstadt Litthauens war unser Unglück noch unbekannt, als sie plötzlich von vierzigtausend Mann, die ganz verhungert waren, mit Geschrei und Seufzern erfüllt wurden. Bei diesem unerwarteten Anblick wurden die Einwohner von Schrecken ergriffen und schlossen ihre Thüren. Ein beweinswerther Anblick war es nun zu sehen, wie diese Haufen von Unglücklichen in den Straßen umher irrten, einige wüthend, andere voll Verzweiflung drohend oder bittend, wie sie entweder versuchten, die Thüren der Häuser oder die der Magazine zu öffnen, oder wie sie sich nach den Lazarethten hinschleppten, und wie alles sie zurück wies. Bei den Magazinen hielt man auf Erbarmlichkeiten, die unzeitig waren, weil, da die Korps aufgelöst und die Soldaten unter einander waren, jede regelmäßige Austheilung unmöglich war.

Es war hier für vierzig Tage Mehl und Brod, und für sechs und dreißig Tage Fleisch für hunderttausend Mann vorhanden; allein keiner von den höhern Offizieren wagte es, den Befehl zu geben, die Lebensmittel an alle, die kommen würden, auszutheilen, und die Verpflegungsbeamten, die sie in Empfang genommen hatten, waren wegen ihrer Verantwortlichkeit besorgt, andere aber fürchteten die Ausschweifungen, denen sich die verhungerten Soldaten überlassen würden, wenn man ihnen alles preis gäbe. Diese Verpflegungsbeamten kannten überdem das Verzweiflungsvolle unserer Lage nicht in ihrem ganzen Umfange, und als kaum noch die Zeit zur Plünderung übrig war, ließ man unsere unglücklichen Waffengefährten mehrere Stunden lang dem Hungertode preis gegeben, obgleich am anderen Tage sich schon der Feind der Vorräthe bemächtigte.

In den Kasernen, in den Lazarethten wurden sie nicht weniger zurück gewiesen, aber nicht durch Lebende, denn hier

herrschte allein der Tod. Einige Sterbende athmeten hier nur noch, und sie klagten, daß sie schon seit lange ohne Betten, ja selbst ohne Stroh und fast ganz verlassen wären. Die Höfe, die Korridors, ja die Säle selbst waren voll von über einander gehäuften Leichen, es waren verpestete Todtenhäuser.

Endlich wurden durch die Vorsorge einiger höheren Offiziere, wie Eugen und Davoust, durch das Mitleiden der Litthauer und den Geiz der Juden, einige Zufluchtsorte geöffnet. Ein bemerkenswerther Anblick war nun das Erstaunen dieser Unglücklichen, als sie sich endlich wieder in bewohnten Häusern befanden, wie schien ihnen ein aufgegangenes Brod eine köstliche Nahrung, welche unaussprechliche Wonne fanden sie darin, es sitzend essen zu können, und wie erregte endlich der Anblick eines schwachen Bataillons, das noch bewaffnet, in Ordnung und uniformirt war, ihre Bewunderung! Es schien, als ob sie von den äußersten Enden der Welt kämen, so sehr hatte die Heftigkeit und die ununterbrochene Dauer ihrer Leiden sie weit von allen ihren Gewohnheiten abgebracht und entfernt, und so tief war der Abgrund gewesen, aus dem sie emporgelkommen.

Allein kaum fingen sie an, diese Wonne zu genießen, als das Geschütz der Russen über ihnen und über der Stadt donnerte. Dieser drohende Lärm, das Rufen der Offiziere, die Trommeln, die zu den Waffen riefen, das Geschrei der Hausen von Unglücklichen, die noch anlangten, erfüllten Wilna mit einer neuen Verwirrung. Die Avantgarde von Kutusow und Tschaplitz nämlich, unter den Befehlen von Drurck, Landskoy und Soslavin, griffen die Division Loison an, die zugleich die Stadt und den Marsch einer Kolonne unbewaffneter Reuter deckte, die über Newtroky auf Dlitza ging.

Es ward anfangs versucht, Widerstand zu leisten. Bredce und seine Baiern hatten sich auch wieder mit der Armee über

Naroc=Swiransky und Niamentshin vereinigt; sie wurden von Wittgenstein verfolgt, der über Kamen und Wileika gegen unsere rechte Flanke marschirte, während Kutusow und Tschitschagoff uns verfolgten. Wrede hatte nicht mehr zweitausend Mann übrig, und die Division Loison und die Garnison von Wilna, die uns, um uns zu unterstützen, bis Smorgony entgegen gekommen waren, waren seit drei Tagen von funfzehntausend Mann auf dreitausend geschmolzen.

Wrede vertheidigte Wilna an der Seite gegen Rukony hin, wurde aber, nach einem tapfern Widerstande, zum Weichen gezwungen. Loison mit seiner Division, der näher an der Stadt stand, gelang es, den Feind aufzuhalten. Es war gelungen, eine neapolitanische Division zu bewegen, das Gewehr in die Hand zu nehmen, ja man hatte sie sogar dazu gebracht, aus der Stadt zu rücken, allein die Gewehre fielen diesen Leuten, die von einem glühenden Boden in eine Eisregion versetzt waren, aus den Händen. In weniger als einer Stunde kamen alle ohne Waffen und die meisten verstümmelt wieder!

Zu gleicher Zeit wurde der Generalmarsch ohne Erfolg durch die Straßen geschlagen; die alte Garde selbst, die auf einige Hüge zusammengeschmolzen war, blieb zerstreut, denn alle waren viel mehr bedacht, ihr Leben gegen den Hunger und die Kälte, als gegen den Feind zu vertheidigen. Aber nun erhob sich mit einem Male das Geschrei: „Kosacken, Kosacken!“ dies war seit langer Zeit das einzige Signal, dem seit lange schon die Mehrzahl gehorchte, es schallte auch bald in der ganzen Stadt wieder und die wilde Flucht begann.

Auch Murat wurde vom Schrecken ergriffen, denn da er sich nicht mehr Herr von der Armee glaubte, war er es auch nicht mehr von sich selbst. Man sah ihn, wie er sich durch den dichten Haufen drängte, und allein zu Fuß aus seinem

Vallaste und aus Wilna floh, ohne einen anderen Befehl zu ertheilen, als den, der sein Beispiel gab, wobei er Ney die Sorge für das Übrige überließ. Der König blieb jedoch in dem letzten Hause der Vorstadt an der Straße nach Rowno, um dort den Tag und die Armee abzuwarten.

Man hätte sich ein und zwanzig Stunden länger in Wilna halten können, wodurch viele Leute gerettet worden wären, denn es blieben in dieser uns so verderblichen Stadt gegen zwanzigtausend Mann zurück, worunter dreihundert Offiziere und sieben Generale. Die meisten waren verwundet, aber mehr durch den Winter als durch den Feind, der über sie triumphirte, einige andere waren zwar dem Anschein nach wenigstens unversehrt, aber die Kraft ihres Geistes war erschöpft; nachdem sie den Muth gehabt hatten, so viele Schwierigkeiten zu überwinden, gaben sie, nahe am Hasen, das Unternehmen auf, und traten vor vier Tagemärschen zurück. Sie hatten endlich wieder eine civilisirte Stadt gefunden, und ehe sie sich dazu entschließen konnten, wieder in die Wüste zurück zu kehren, gaben sie sich ihrem Geschick, das grausam war, preis.

Wirklich nahmen die Litthauer, die wir, nachdem wir sie in so übele Verhältnisse gebracht hatten, verließen, einige auf, und unterstützten sie, allein die Juden, die wir begünstigt hatten, stießen andere hart zurück, ja sie thaten noch weit mehr. Der Anblick so vieler Leiden reizte ihre Habsucht, und wenn nun auch ihr schändlicher Geiz, der die Berechnung seines Vortheils auf unser Elend gründete, sich damit begnügt hätte, geringe Unterstützungen, die er gewährte, sich mit Geld aufwiegen zu lassen, so würde es die Geschichte verachten, ihre Dächer mit diesen niedrigen Einzelheiten zu befudeln, aber daß sie unsere unglücklichen Verwundeten in ihre Wohnungen gelockt haben, um sie zu plündern, und daß sie dann, sobald sie die Russen ansichtig wurden, diese nackten und sterbenden Opfer

aus den Thüren und Fenstern ihrer Häuser geworfen, und sie da haben kläglich vor Kälte umkommen lassen, daß diese nichtswürdigen Unmenschen sich in den Augen der Russen selbst daraus ein Verdienst zu machen gesucht haben, sie hier noch zu quälen, so gräßliche Verbrechen müssen dem jetzigen und dem künftigen Jahrhundert bekannt werden. Heute, wo unsere Hände ohnmächtig sind, mag vielleicht unser Zorn und unsere Verachtung gegen diese Ungeheuer ihre einzige Strafe auf dieser Erde seyn, aber am Ende der Tage werden die Mörder einst doch wieder mit ihren Opfern zusammen treffen, und da werden wir ohne Zweifel in der Gerechtigkeit des Himmels unsere Rächerin finden!

Am 10ten Dezember verließ Ney, der freiwillig die Arrieregarde übernommen hatte, die Stadt, die sogleich von den Kosacken Platofs überschwemmt wurde, welche nun alle die Unglücklichen, welche die Juden ihnen in den Weg warfen, tödteten. Mitten unter diesem Gemegel erschien plötzlich eine Abtheilung von dreißig Franzosen, die von der Brücke der Wilia kam, wo sie vergessen worden war. Bei dem Anblick dieser neuen Beute eilten dicht gedrängt Tausende von russischen Reutern herbei, umringten sie mit großem Geschrei und griffen sie von allen Seiten an.

Allein der französische Offizier hatte seine Soldaten schon nach allen Seiten Front machen lassen, befahl ihnen ohne weiteres zu feuern, und marschirte nun mit gefälltem Gewehr im Sturmschritt vorwärts. In einem Augenblick floh alles vor ihm, er blieb Herr der Stadt, und ohne mehr über die Feigheit der Kosacken in Erstaunen zu gerathen, als über ihren Angriff, benutzte er den Augenblick, wandte schnell kurz um, und es gelang ihm, die Arrieregarde ohne Verlust zu erreichen.

Diese war im Gefecht mit der Avantgarde Kutusows,

die sie aufzuhalten sich bemühet, denn ein neuer Unfall, den sie umsonst zu decken suchte, hielt sie noch nahe bei Wilna zurück.

In dieser Stadt hatte Napoleon auch, wie in Moskau, gar keinen Befehl zum Rückzuge geben lassen, da er gewollt, daß unsere Niederlage ohne Vorboten seyn, und daß sie nur erst sich selbst ankündigen solle, damit sie unsere Verbündeten und ihre Minister überrasche, und damit sie endlich, indem sie das erste Staunen derselben benutze, den Weg durch ihre Völker hin zurück legen könne, ehe diese in Bereitschaft wären, sich mit den Russen, um sich gegen uns zu wenden, zu verbinden.

Deshalb waren in Wilna die Litthauer, die Fremden, und sogar sein eigener Minister getäuscht worden, und glaubten an unseren Unstern nur erst, als sie die Flucht sahen. Hierin diente die fast abergläubische Anhänglichkeit Europa's an das Genie Napoleons ihm gegen seine Verbündeten, allein dieses selbe Vertrauen hatte die Seinigen so in eine tiefe Sicherheit eingeschläfert, daß in Wilna, wie in Moskau, sich niemand auf irgend eine Bewegung vorbereitet hatte.

In dieser Stadt befand sich ein großer Theil der Bagage der Armee, die Kriegskasse und viele Lebensmittel, eine große Menge Rüstwagen, die mit Effekten des Kaisers beladen waren, viel Artillerie und eine große Menge Verwundeter; unsere Flucht war über sie gekommen, wie ein unvorhergesehenes Ungewitter; bei diesem Donnereschlag, hatte der Schreck einige nieder geworfen, und andere waren von der Bestürzung gefesselt. Befehle, Menschen, Pferde und Wagen kreuzten sich und stießen auf einander.

Mitten in diesem wilden Treiben hatten mehrere Generale alles, was sie in Bewegung zu setzen im Stande gewesen waren, aus der Stadt in der Richtung nach Kowno getrieben,

allein in der Entfernung einer Lieue war diese schwerfällige und muthlose Kolonne auf dieser Straße, auf die Höhe und das Desilee von Ponari gestossen.

Bei unserem Eroberungszuge hatte dieser bewaldete Abhang unseren Husaren nur eine glückliche Zufälligkeit des Terrains geschienen, von wo aus sie die ganze Ebene von Wilna übersehen und den Feind beurtheilen könnten. Übrigens war sein zwar steiler aber kurzer Abfall kaum bemerkt worden. Bei einem noch geordneten Rückzuge hätte er nach rückwärts hin eine gute Stellung dargeboten, um die Verfolgung des Feindes aufzuhalten, aber bei einer ganz regellosen Flucht, wo alles, was sonst nützlich seyn könnte, schädlich wird, wo man in der übereilung, in der Unordnung derselben alles gegen sich selbst wendet, wurden dieser Hügel und das Desilee an demselben ein unübersteigliches Hinderniß, eine Eismauer, gegen die unsere Anstrengungen scheiterten, und die alles Gepäck, den Schatz und die Verwundeten aufhielt. Das Unheil war groß genug, als daß es in der langen Reihe unserer Unfälle doch noch eine Epoche macht.

Wirklich ging hier Geld, Ehre, die noch übrigen Spuren der Kriegszucht und der Kräfte bis auf das letzte verloren. Als nach funfzehnstündigen vergeblichen Anstrengungen die Knechte und die Soldaten der Eskorte, den König und die ganze Kolonne der Flüchtlinge neben sich an der Seite des Berges vorbei ziehen sahen, als sie, da sie die Augen nach dem Geschütz- und Gewehrfeuer umwandten, das ihnen jeden Augenblick näher kam, Ney selbst erblickten, der sich mit dreitausend Mann, welches die Überreste von dem Korps von Breda und der Division von Loison waren, zurückzog, und als sie dann endlich ihre Augen wieder auf sich wandten, und den Berg ganz mit zerbrochenen oder umgeworfenen Wagen und Geschützen mit gefallenem Menschen und Pferden, die über

und durch einander liegend starben, bedeckt sahen, da dachten sie nicht mehr daran, noch etwas zu retten, sondern nur daran, der Gier ihrer Feinde zuvor zu kommen, indem sie sich selbst plünderten.

Ein Wagen des Schaks, der aufging, war wie ein Zeichen, denn nun stürzte sich alles auf diese Wagen, die zertrümmert und aus denen die kostbarsten Dinge geraubt wurden. Die Soldaten von der Arrieregarde, die bei dieser Unordnung vorbei zog, warfen ihre Gewehre weg, um sich mit Beute zu beladen, womit sie sich so eifrig beschäftigten, daß sie das Pfeifen der Kugeln und das Geheul der sie verfolgenden Kosacken nicht mehr hörten. Ja, die Kosacken sollen sich sogar, ohne von ihnen bemerkt worden zu seyn, unter sie gemischt haben, und einige Augenblicke lang sollen Franzosen und Tataren, Freunde und Feinde, durch eine und dieselbe Habsucht vereint worden seyn, so daß Russen und Franzosen, den Krieg vergessend, gemeinschaftlich denselben Wagen geplündert. So verschwanden zehn Millionen Gold und Silber.

Allein neben diesen Abscheulichkeiten sah man auch edele Thaten. Es gab Männer, die alles verließen, um auf ihren Schultern unglückliche Verwundete zu retten; einige andere, die nicht im Stande waren, ihre halberfrorenen Waffengefährten aus diesem Gedränge zu retten, kamen um, indem sie sie gegen die Mißhandlungen ihrer Landsleute und gegen die Streiche der Feinde vertheidigten.

Am dem am meisten ausgefekten Theile des Berges hielt ein Offizier von dem Gefolge des Kaisers, der Graf Türenne, die Kosacken noch auf, und vertheilte, ungeachtet ihres wüthenden Geschreies und ihres Feuers, unter ihren Augen den Privat-Schak Napoleons an die Mannschaft von der Garde, die sich in seiner Nähe befand. Diesen braven Leuten, die mit der einen Hand sich schlugen und mit der anderen den Schak ihres

ihres Herrn empfangen, gelang es, diesen zu retten, denn jeder brachte lange nachher, als alle Gefahr vorüber war, treulich das ihm anvertraute Pfand wieder, so daß kein Goldstück verloren ging.

Viertes Kapitel.

Dieses Unglück von Ponari war um so schmählicher, da es so leicht voraus zu sehen und noch leichter zu vermeiden gewesen war, indem man diesen Hügel umgehen konnte. Die Trümmer, die wir zurück ließen, dienten wenigstens dazu, die Kosacken aufzuhalten, und während sie sich dieser Beute bemächtigten, deckte Ney mit einigen hundert Franzosen und Baiern den Rückzug bis Eve. Da dies seine letzte Anstrengung war, so muß hier die Art, wie er seinen Rückzug seit Wiazma, seit dem 3ten November, seit sieben und dreißig Tagen und sieben und dreißig Nächten angeordnet hatte, dargestellt werden.

Jeden Tag um fünf Uhr Abends nahm er eine Stellung, hielt die Russen auf, ließ seine Soldaten essen und ausruhen, und marschirte um zehn Uhr wieder ab. Die ganze Nacht über trieb er mit Toben, mit Bitten und Schlägen den Haufen der Nachzügler vor sich her, beim Anbruch des Tages gegen sieben Uhr machte er Halt, nahm wieder eine Stellung und ruhetete sich, mit den Waffen in der Hand und in Bereitschaft, den Feind, der gewöhnlich gegen zehn Uhr Morgens erschien, zu empfangen, aus; dann mußte man sich bis zum Abend schlagen, wobei man rückwärts so viel oder so wenig als möglich Terrain gewann, welches sich anfangs nach der allgemeinen Anordnung des Marsches und später nach den Umständen richtete.

Obgleich diese Arrieregarde schon seit lange nur etwa zweitausend Mann, dann nur tausend, darauf etwa fünfhundert und zuletzt sechzig Mann stark gewesen war, so hatte dem ungeachtet Berthier entweder aus Absicht oder aus Gewohnheit in der Form seiner Befehle nichts geändert, und es schien immer, als ob sie an ein Korps von fünf und dreißigtausend Mann gerichtet wären, so erwähnte er, ohne Unterlaß, in seinen Instruktionen alle verschiedenen Stellungen, welche die Divisionen und Regimenter, die nicht mehr vorhanden waren, einnehmen und bis zum anderen Morgen behaupten sollten, und jede Nacht bezeugte er, wenn er auf die dringenden Meldungen von Ney zum König gehen und diesen wecken mußte, um ihn zu bewegen, den Marsch wieder anzutreten, stets dasselbe Erstaunen.

So hatte Ney seit Wiazma bis einige Werste über Ewe hinaus den Rückzug gedeckt; hier hatte er, wie er pflegte, die Russen aufgehalten, und die ersten Stunden der Nacht der Ruhe bestimmt, als er und Breda bemerkten, daß sie allein geblieben waren, denn ihre Soldaten hatten sie so wie ihre Waffen verlassen, die neben den ebenfalls verlassenen Feuern in Haufen zusammengesetzt blizten.

Glücklicher Weise war durch die Heftigkeit des Frostes, welche die Entmuthigung der unsrigen vollständig gemacht hatte, auch der Feind erstarrt. Ney langte mit Mühe wieder bei seiner Kolonne an, sah aber hier nur Flüchtlinge, die von einigen Kosacken gejagt wurden, welche sich aber nicht einmal die Mühe nahmen, sie gefangen zu machen, noch sie zu tödten, welches entweder aus Mitleid geschah, denn der Mensch ermüdet bei allem, oder weil das Ungeheure unseres Elendes die Russen selbst mit Schauder erfüllt hatte, und sie sich nur zu sehr gerächt glaubten, denn viele zeigten sich großmüthig, oder endlich, weil sie Beute genug hatten und ganz

schwer damit beladen waren; vielleicht bemerkten sie auch in der Dunkelheit nicht, daß sie bloß mit waffenlosen Leuten zu thun hatten.

Der Winter, dieser furchtbare Verbündete der Russen, hatte aber auch ihnen seine Hilfe theuer verkauft, auch sie waren, indem sie unsere Auflösung verfolgten, der Auflösung nahe; wir sahen Gefangene wieder, die mehrere Male sich ihren erstarrten Händen und Blicken entzogen hatten. Diese waren anfangs, ohne bemerkt worden zu seyn, mitten in ihrer Kolonne, die einen langen Zug bildete, marschirt, hatten dann einen günstigen Augenblick wahrgenommen und es gewagt, einzelne russische Soldaten anzufallen, und diesen ihre Lebensmittel, ihre Uniform, ja sogar ihre Waffen zu entreißen, und sich zuzueignen. Unter dieser Verkleidung mischten sie sich unter die Sieger, und so groß war die Auflösung, die sorglose Unbedachtsamkeit und die Erstarrung, in welche diese Armee gefallen war, daß diese Gefangenen einen ganzen Monat lang mitten unter ihr marschirten, ohne erkannt zu werden. Die hundert und zwanzigtausend Mann von Kutusow waren nun auch auf fünf und dreißigtausend geschmolzen.

Von den funfzigtausend Russen unter Wittgenstein waren kaum noch funfzehntausend übrig. Wilson versichert, daß von einer Verstärkung von zehntausend Mann, die aus dem Inneren Rußlands mit allen Vorsichtsmaßregeln, die man dort gegen den Winter zu nehmen versteht, doch nur siebzeinhundert in Wilna angelangt wären, allein eine Kolonnenspitze genügte gegen unsere waffenlosen Soldaten. Ney versuchte umsonst, einige zu sammeln, und er, der bis hieher fast allein sich als Herr der Unordnung gezeigt hatte, war gezwungen, der Flucht zu folgen.

Er traf mit ihr in Rowno ein, welches die letzte Stadt des russischen Reichs war, so daß man nun endlich am

13ten Dezember, nachdem man sechs und vierzig Tage unter einem furchtbaren Joch marschirt war, wieder auf einem befreunden Boden anlangte. Die meisten zerstreuten sich auch gleich ohne Halt zu machen, ohne sich umzusehen, tief in die Wälder des polnischen Preußen, einige aber wandten sich um, als sie auf das verbündete Ufer gekommen waren, und als sie nun einen letzten Blick auf dieses Land des Schmerzes warfen, dem sie entflohen, als sie sich nun an der nämlichen Stelle sahen, von welcher aus, vor fünf Monaten, ihre zahllosen Adler sich siegreich aufgeschwungen, da sollen Thränen aus ihren Augen gerollt seyn und ihr Schmerz sich in lauten Ausbrüchen Luft gemacht haben.

„Dies war also dieses Ufer, das von ihren Bajonnetten gestarrt hatte! dieses verblindete Land, das, noch waren es nicht fünf Monate, unter den Schritten ihres unzählbaren vereinigten Heeres verschwand, und das ihnen damals geschehen hatte, als ob es in bewegliche Hügel von Menschen und Pferden verwandelt worden sei! Da sind ja diese nämlichen Thäler, zwischen denen unter den Strahlen einer glühenden Sonne diese drei langen Züge von Dragonern und Kürassieren, die drei Strömen von Eisen und blinkendem Erze glichen, hervorgebracht. Ach jetzt, nun war alles, Menschen, Waffen, Adler, Pferde, die Sonne selbst und sogar der Grenzfluß, den sie, von Eifer und Hoffnung belebt, überschritten hatten, verschwunden, denn der Riemen war nur noch eine lange Masse von Schollen, welche die verdoppelte Hestigkeit des Winters überrascht, und eine an die andere gekettet hatte. Anstatt der drei französischen Brücken, die von fünfhundert Lieues weit her gebracht und mit so kühner Schnelligkeit erbaut waren, stand jetzt nur eine russische Brücke, endlich, anstatt der zahllosen Krieger, sahen sie von den vier Mal hunderttausend Gefährten, die mit ihnen so oft siegreich gewesen waren, und die

mit so viel Freude und Stolz mit Eifer und ohne Zaudern den russischen Boden betreten hatten, aus diesen bleichen und eisigen Wüsten nur etwa tausend Mann, die von Fußvolk und Reutern noch bewaffnet waren, neun Geschütze und zwanzigtausend Unglückliche, die mit Lumpen bedeckt, mit gesenktem Haupt, mit erloschenen Augen, mit bleichem erdfarbenen Gesicht, mit langem, von Eiszapfen starrenden Bart wiederkehren, einige machten sich stillschweigend den engen Weg über die Brücke streitig, die, ungeachtet der geringen Zahl, doch der Eile der Flüchtlinge nicht genügte; die anderen flohen einzeln über die Unebenheiten des Flusses, indem sie mit Anstrengung sich von einer Eisspitze zur anderen schleppten, und dies war die ganze große Armee! und viele von diesen Flüchtlingen waren noch eben erst als Verstärkung zu ihr gestoßen."

Zwei Könige, ein Prinz, acht Marschälle, denen einige Offiziere folgten, Generale zu Fuß, einzeln und ohne irgend eine Begleitung, und endlich einige hundert Mann der alten Garde, die noch bewaffnet waren, war alles was noch übrig war und was die große Armee repräsentierte.

Oder sie athmete vielmehr noch ganz in dem Marschall Ney. Gefährten, Verbündete, Feinde, ich rufe hier Euer Zeugniß auf, laßt uns dem Andenken eines unglücklichen Helden die Huldigung zollen, die ihm gebührt! Doch die Thatfachen werden zur Genüge reden. Alles floh und Mürat selbst, als er durch Kowno eilte, wie er durch Wilna geeilt war, gab den Befehl, daß sich alles in Tilsit sammeln sollte, den er späterhin wieder aufhob, und sich zuletzt für Gumbinnen entschied. Ney kam nun nach Kowno, er allein mit seinen Adjutanten, denn alles, was sonst bei ihm gewesen war, war geflohen oder hatte dem Tode erlegen; seit Wiazma war dies die vierte Arriergarde, die sich unter seinen Händen abnutzte und zu Grunde ging; allein der Winter und der Hunger hatten noch mehr zu

ihrer Zerstörung beigetragen, als die Russen. Zum vierten Mal war er dem Feinde allein gegenüber geblieben, und immer unerschütterlich suchte er jetzt eine fünfte Arrieregarde.

Der Marschall fand in Kowno eine Kompagnie Artillerie, dreihundert Deutsche, welche die Garnison dieser Stadt bildeten, und den General Marchand mit vierhundert Mann. Er übernahm sofort das Kommando über diese Truppen, eilte durch die Stadt, um sich von der Lage der Verhältnisse zu unterrichten und noch einige Kräfte zu sammeln, fand jedoch nur Kranke und Verwundete, die weinend unserer Flucht zu folgen suchten. Zum achten Mal seit Moskau, war man in der Nothwendigkeit gewesen, sie in Masse in ihren Lazarethen zurück zu lassen, wie man sie einzeln auf dem ganzen Wege, auf allen unseren Schlachtfeldern, auf allen unseren Bivaks hatte liegen lassen.

Mehrere tausend Soldaten bedeckten den Marktplatz und die nächsten Straßen, allein sie lagen starr vor den Brantweinmagazinen, in die sie eingedrungen waren, und wo sie sich den Tod geholt, indem sie gemeint hatten, das Leben zu finden; dies war die einzige Hilfe, die Murat ihm zurück gelassen hatte. Ney sah sich allein in Russland mit siebenhundert fremden Rekruten. In Kowno, wie nach den unglücklichen Gefechten bei Wiazma, bei Smolensk, an der Berezina und bei Wilna, hatte man ihm wieder die Ehre unserer Waffen und die ganze Gefahr, der letzte bei unserem Rückzuge zu seyn, anvertraut; er nahm es an.

Am 14ten, beim Anbruch des Tages, begann der Angriff der Russen. Während eine ihrer Kolonnen rasch auf der Straße von Wilna vorrückte, ging eine andere oberhalb der Stadt über das Eis des Niemens, feste festen Fuß auf preussischem Grund und Boden, und, ganz stolz, die erste zu seyn, welche die Grenze überschritten, setzte sie sich gegen die Brücke von

Kotovo in Marsch, um Ney diesen Ausweg zu verschließen, und ihm jeden Rückzug abzuschneiden.

Die ersten Schiffe fielen an dem Wilnaer Thore; Ney eilte dorthin und wollte die Geschütze Platofs mit den seinigigen zum Abfahren zwingen, aber er fand seine Kanonen schon vernagelt und die Artilleristen auf der Flucht; wüthend stürzte er mit hoch geschwungenem Säbel auf den Offizier zu, der sie kommandirte, und würde ihn getödtet haben, wenn nicht sein Adjutant den Hieb parirt, und die Flucht dieses Unglücklichen begünstigt hätte.

Ney rief nun nach seiner Infanterie, allein von den beiden schwachen Bataillonen, aus denen sie bestand, hatte nur eins, die dreihundert Deutschen, die Garnison des Platzes, die Waffen ergriffen. Er stellte sie auf, sprach ihnen Muth ein, und als der Feind heranrückte, war er eben im Begriff, Feuer zu kommandiren, als eine russische Geschützkugel, die durch die Spitze einer Pallisade schlug, dem Kommandeur derselben den Schenkel zerschmetterte. Dieser Offizier fiel, und da er wohl fühlte, daß er verloren sei, ergriff er kaltblütig seine Pistole und schoß sich vor seiner Truppe die Kugel durch den Kopf. Bei dieser verzweiflungsvollen That ergriff seine Soldaten Schauder und Schreck, und alle warfen mit einem Male ihre Gewehre weg und flohen ganz ohne Besinnung.

Ney, den alles verließ, verließ sich selbst nicht, und auch eben so wenig seinen Posten; nachdem er umsonst alles versucht hatte, um diese Flüchtlinge zurück zu halten, raffte er ihre Gewehre zusammen, die noch alle geladen waren, ward wieder Soldat, und machte, er mit nur noch vier andern, Front gegen mehrere tausend Russen. Seine Kühnheit brachte den Feind zum Stehen, regte die Schaam in einigen Artilleristen auf, die dem Beispiel ihres Marshalls folgten, und verschaffte dem Adjutanten Heymes und dem General Gerard Zeit,

etwa wieder dreißig Soldaten zusammen zu bringen, zwei bis drei leichte Geschütze vorrücken zu lassen, und dem General Marchand das einzige Bataillon, was noch übrig war, zu sammeln.

Allein in diesem Augenblick brach auf der anderen Seite des Niemen an der Brücke von Kowno der zweite Angriff der Russen los; es war jetzt halb drei Uhr, Mey sandte den General Marchand und seine vierhundert Mann ab, um diesen Übergang wieder zu nehmen, und den Besitz desselben zu sichern, er aber gab sein Vorhaben nicht auf, und ohne sich weiter über das zu beunruhigen, was hinter ihm vorging, focht er an der Spitze von dreißig Mann, und vertheidigte das nach Wilna führende Thor bis zur Nacht. Dann ging er durch Kowno und über den Niemen; immer fechtend, wich er nur und floh nicht, war immer der Letzte von allen, erhielt bis zum letzten Augenblick die Ehre unserer Waffen, bot hier, um noch einige Franzosen zu retten, zum hundertsten Male seit vierzig Tagen und vierzig Nächten, sein Leben und seine Freiheit zum Opfer dar, und verließ so endlich, er, der Letzte von der großen Armee, dieses verhängnisvolle Rußland, indem er der Welt zeigte, wie ohnmächtig das Glück gegen einen festen Muth ist, so wie, daß für die Helden sich alles, selbst das ungeheuerste Unglück, zum Ruhme wendet.

Es war acht Uhr Abends, als er auf dem befreundeneten Ufer anlangte, als er nun hier die vollständige Niederlage, Marchand bis zum Eingang der Brücke zurück gedrängt, und die Straße von Wilkowitzky, auf der Mürat marschirte, ganz mit Feinden bedeckt sah, warf er sich rechts, tief in die Wälder und verschwand.

Fünftes Kapitel.

Als Mürat in Gumbinnen anlangte, war er sehr erstaunt, Ney schon dort zu finden, und zu erfahren, daß seit Kowno die Armee ohne Arrieregarde marschire. Glücklicher Weise war die Verfolgung der Russen, nachdem sie ihr Gebiet wieder erobert hatten, langsamer geworden, und sie schienen an der preussischen Grenze zu zaudern, da sie nicht wußten, ob sie dieselbe als Verbündete oder als Feinde beträten. Mürat benutzte diese Unsicherheit, um mehrere Tage in Gumbinnen zu verweilen und um die überreste der Korps nach den verschiedenen längs der Weichsel liegenden Städten zu dirigiren.

Während dieser Vertheilung der Armee versammelte er die Generale derselben. Ich weiß nicht, welcher übele Geist ihn in diesem Kriegsrath beseelte, man möchte glauben, es sei die Verlegenheit gewesen, die er vor diesen Kriegern über die Eile seiner Flucht empfunden, und Verdruß gegen den Kaiser, der ihm diese Verantwortlichkeit hinterlassen hatte, oder vielleicht das Schaamgefühl darüber, besiegt mitten unter den durch unsere Siege am meisten erniedrigten Völkern zu erscheinen, allein da seine Worte einen äußerst gehässigen Charakter trugen und seine Handlungen später denselben nicht widersprochen haben, kurz, da sie die ersten Anzeichen seines Abfalls waren, so kann die Geschichte sie nicht verschweigen.

Dieser Krieger, der nur allein durch das Recht des Sieges auf den Thron gestiegen war, kehrte jetzt als ein Besiegter zurück. Schon bei seinen ersten Schritten auf dem eroberten Boden glaubte er, er zittere unter ihm, und seine Krone schwanke auf seinem Haupte; tausend Mal hatte er sich in diesem Feldzuge den drohendsten Gefahren ausgesetzt, aber er, der als König nicht gefürchtet hatte, als Plänkler zu sterben, konnte den

B Gedanken nicht ertragen, ohne Krone zu leben, und so sehen wir ihn denn mitten unter den Generalen, über welche sein Bruder ihm den Oberbefehl anvertraut hatte, dessen Ehrgeiz, den er getheilt, anklagen, um sich von der Beschuldigung deselben zu reinigen.

Er sprach mit lauter Stimme: „daß es unmöglich sei, noch länger einem Unsinnigen zu dienen, daß bei seiner Sache kein Heil mehr zu erwarten wäre, da keiner von den Fürsten Europa's mehr seinen Worten und seinen Verträgen traue. Er sei jetzt höchst betrübt darüber, die Vorschläge der Engländer abgewiesen zu haben, denn sonst, fügte er hinzu, würde er noch ein großer Monarch, wie der Kaiser von Osterreich und der König von Preußen seyn.“

Ein Ausruf Davoust's unterbrach ihn. „Der König von Preußen und der Kaiser von Osterreich, erwiederte ihm dieser heftig, sind Herrscher von Gottes Gnaden, ihre Macht ist durch die Zeit befestigt und ruht auf der Gewohnheit ihrer Väter, aber Sie, Sie sind durch nichts König, als durch die Gnade Napoleons und durch französisches Blut, Sie können es auch ferner nur durch Napoleon, und indem Sie eng mit Frankreich verbunden bleiben, seyn, und eine schwarze Undankbarkeit ist es, die Sie verblendet!“ Und sofort erklärte er ihm, daß er ihn bei seinem Kaiser verklagen würde, die anderen Generale aber schwiegen und entschuldigten die heftigen Äußerungen des Schmerzes des Königs, indem sie Ausdrücke, welche der Haß und der argwöhnische Geist Davoust's nur zu gut verstanden hatte, seiner unbedachten Hitze zurechneten.

Murat fand die Fassung nicht wieder, denn er fühlte sich schuldig. So aber wurde der erste Funke eines Verraths erstickt, der später Frankreich zu Grunde richten sollte, doch spricht, seitdem durch Neue und Unglück das Verbrechen gebüßt ist, die Geschichte nur ungen davon.

Wir mußten nun bald auch unsere Erniedrigung in Königsberg zeigen. Die große Armee, die seit zwanzig Jahren alle Hauptstädte triumphirend durchzog, erschien zum ersten Mal verstümmelt, fliehend, entwaffnet, in einer von denen, die sie durch den Glanz ihres Ruhmes am meisten erniedrigt hatte. Die Einwohner eilten an die Straße, wo wir durchzogen, um unsere Wunden zu zählen, um, nach der Größe unserer Leiden, das Maasß der Hoffnungen, die sie hegen konnten, abzuschätzen, wir mußten mit unserem Elend ihre gierigen Blicke weiden, das Joch ihrer Hoffnung dulden, und, wie wir unser Unglück durch ihre verhasste Freude hinschleppten, unter der unerträglichen Last eines gehäßten Unglücks marschiren.

Die schwachen Überbleibsel der großen Armee beugten sich nicht unter dieser Last, ihr schon fast entthronter Schatten zeigte sich noch immer Ehrfurcht gebietend, sie bewahrte sich noch immer ein herrisches Ansehen, und von den Elementen überwunden, behielt sie doch gegen die Menschen ihre auf den Sieg gegründeten und den Herrn verkündenden Formen bei.

Die Deutschen nahmen uns, entweder weil sie nur schwer zu einem Entschlus kommen, oder aus Furcht, mit Ergebenheit auf, ihr Haß begnügte sich, den Anschein der Kälte anzunehmen, und da sie niemals aus eigenem Antriebe handeln, so waren sie, während sie ein Zeichen erwarteten, gezwungen, unser Elend zu lindern. Königsberg konnte sich kaum noch mäzigen. Der Winter, der uns bis hieher verfolgt hatte, verließ uns hier plöblich, und in einer Nacht fiel das Thermometer zwanzig Grad.

Dieser schnelle Wechsel war uns sehr verderblich, eine große Menge Soldaten und Offiziere, welche durch den fortwährenden, von der scharfen Spannung der Atmosphäre verursachten Reiz bis jetzt aufrecht erhalten worden waren, wurden krank und erlagen. So starb Eblé, die Ehre der Armee, und La-

riboissière, der Ober-General der Artillerie, folgte ihm. Jeden Tag, zu jeder Stunde ward man durch neue Verluste in Bestürzung gesetzt.

Mitten in dieser allgemeinen Trauer steigerte plötzlich eine Empörung und ein Schreiben Macdonalds diesen Schmerz zur Verzweiflung. Die Kranken behielten nicht mehr die Hoffnung, noch in der Freiheit zu sterben, der Freund mußte den sterbenden Freund, der Bruder seinen Bruder verlassen, oder ihn, ungeachtet er in den letzten Zügen lag, mit fort nach Elbing schleppen. Die Empörung war nur als ein Symptom beunruhigend, auch wurde sie unterdrückt, aber die Meldung, die von Macdonald einging, war entscheidend.

Sechstes Kapitel.

Für diesen Marschall hatte der ganze Krieg blos in einem schnellen Marsch von Tilsit nach Mitau, in einer Entwicklung seiner Kräfte, von der Mündung der Na bis Dünaburg, und endlich in einer langen Vertheidigung vor Riga bestanden. Die Zusammensetzung dieser Armee, die fast ganz aus preussischen Truppen bestand, und die Befehle Napoleons hatten es so vorgeschrieben.

Es war von dem Kaiser viel gewagt, seinen linken Flügel, wie seinen rechten und seine Rückzugslinie Preußen und Östreichern anvertraut zu haben. Zugleich war es aufgefallen, daß er die Pohlen in der ganzen Armee vertheilt hatte, und einige waren der Meinung, daß er wohl besser gethan hätte, den Eifer dieser Lettern zu vereinigen und den Haß der andern zu vertheilen. Allein man bedurfte ihrer, als Eingeborene, überall als Dolmetscher, Vorposten und Führer, und ihres kühnen Eifers auf dem wirklichen Angriffspunkt, auch wür-

den die Preußen und Östreicher wahrscheinlich nicht zugegeben haben, daß man sie vertheile. Auf dem linken Flügel schien Macdonald und siebentausend Baiern, Westphalen und Pohlen, die mit zwei und zwanzigtausend Preußen zusammen standen, hinlänglich, um sowohl für diese als für die Russen zu bürgen.

Bei dem Vormarsch hatte Macdonald nur einige Posten vor sich zu vertreiben und einige Magazine wegzunehmen gehabt. Darauf fielen einige Scharmügel zwischen der Na und Riga vor, und die Preußen nahmen in einem ziemlich lebhaften Gefecht gegen den russischen General Lewis Eckau, worauf man sich von beiden Seiten zwanzig Tage lang ruhig verhielt. Macdonald wendete diese Zeit an, um sich in den Besitz von Dünaburg zu setzen und um die zur Belagerung von Riga nöthige schwere Artillerie nach Mitau kommen zu lassen.

Bei dem Gerücht von der Annäherung derselben ließ der in Riga kommandirende General am 23sten August alle seine Truppen in drei Kolonnen ausrücken. Die beiden schwächsten, von denen die eine an der Küste der Ostsee, die andere gerade gegen Mitau vorrückte, sollten nur Schein-Angriffe machen, die dritte aber, die stark war und unter dem Befehl von Lewis stand, sollte während dem Eckau wegnehmen, die Preußen in die Na werfen, über diesen Fluß gehen und sich des Belagerungsparks bemächtigen oder ihn zerstören.

Alles gelang bis nach dem Übergang über die Na, wo Grawert, der endlich von Kleist unterstützt wurde, Lewis zurück warf, dem er dann nachher, indem er ihn heftig bis Eckau verfolgte, dort eine vollständige Niederlage beibrachte. Lewis floh in völliger Auflösung bis zur Düna, hinter die er durch eine Fuhr zurück ging, wobei er eine große Anzahl von Gefangenen verlor.

Bis hierher war Macdonald ganz befriedigt, Napoleon soll sogar in Smolensk den Gedanken gehabt haben, während er in Wien Schwarzenberg zum Feldmarschall ernennen ließ, York zum Reichsmarschall zu erheben. Jedoch die Ansprüche beider Generale waren nicht gleich.

Bedenkliche Zeichen äußerten sich auf unseren beiden Flügeln, bei den Östreichern war eine Gährung unter den Offizieren, und ihr General erhielt sie nur mit Mühe in unserem Bündniß, und benachrichtigte uns selbst von der schlechten Stimmung der Seinigen, so wie er uns Mittel angab, um unsere übrigen Verbündeten, die mit seinen Truppen zusammen standen, vor dieser Ansteckung zu bewahren.

Ganz das Entgegengesetzte fand auf unserem linken Flügel statt; die preussische Armee, hier, war in einer vollständig guten Gesinnung, während ihr General sich in Intriguen gegen uns einließ. So sah man auch in den Gefechten, daß auf dem rechten Flügel der General die Truppen, die gar keine Lust bezeigten, vorwärts trieb, während auf dem linken Flügel die Truppen den General fast gegen seinen Willen mit forttriffen.

Bei diesem dienten die Offiziere, die Soldaten, auch Gräwert selbst, ein alter Kriegsmann, von rechtschaffener Gesinnung und ohne Antheil an dem politischen Treiben, mit guter Gesinnung. Sie schlugen sich jedes Mal, wenn sie von ihrem General los waren, wie Löwen, denn sie wollten, wie sie sagten, in den Augen der Franzosen die Schmach ihrer Niederlage vom Jahre 1806 abwaschen, sich unsere Achtung wieder erkämpfen, vor ihren Besiegern einen Sieg erfechten, und zeigen, daß ihre Niederlage nur der höheren Leitung zugeschrieben werden müßte, und daß Sie eines besseren Looses würdig gewesen wären.

York hatte einen höhern Gesichtspunkt. Er gehörte zum Tugendbunde, dessen Grundsatz Haß gegen die Franzosen und

dessen Zweck vollständige Vertreibung derselben aus Deutschland war. Allein Napoleon war noch siegreich, und der preussische General fürchtete, sich zu kompromittiren, auch hatte überdem das gerechte und sanfte Benehmen Macdonalds und sein militairischer Ruf das Herz der Truppen gewonnen. „Niemals," sagten die Preußen, „hätten sie sich so glücklich gefühlt, als unter der Führung eines Franzosen." Wirklich hatten sie, die als Besiegte in der Verbindung mit den Eroberern das Vorrecht der Eroberung genossen, sich von dem allmächtigen Reiz, von der siegenden Parthei zu sehn, verführen lassen.

Alles trug dazu bei. Ihre Verpflegung wurde von einem Intendanten und durch Kommissaire, die aus ihrer Armee genommen waren, besorgt, und so lebten sie im Überfluß; dennoch war dies die Seite, von der der Streit zwischen Macdonald und York anfang, und wo der Haß dieses letztern einen Ausweg, um sich Luft zu machen, fand.

Bald erhoben sich in dem Lande Klagen gegen diese Verwaltung der Verpflegung, worauf ein französischer Ordonnaueur anlangte, der entweder nur aus Haß oder wirklich mit Gründen preussischen Intendanten beschuldigte, das er das Land durch ungeheure Ausschreibungen von Vieh drücke, „das er," wie man sagte, „nach Preußen schicke, welches durch unseren Durchmarsch ganz ausgezogen war, der Armee aber würde es entzogen, die deshalb anfangen würde, Mangel zu leiden." Wie er behauptete, so war York diese Verfahrungsweise nicht unbekannt. Macdonald maß der Anklage Glauben bei, entfernte den Angeklagten von der Armee und übergab die Verwaltung der Verpflegung dem Ankläger. York aber war nun, voller Zorn, nur darauf bedacht, sich zu rächen.

Napoleon war um diese Zeit in Moskau. Der preussische General, der ihn beobachtete, sah mit Freude die Folgen

dieses Wagemuths voraus, ja es scheint selbst, als ob er der Verführung nachgegeben habe, schon jetzt einen Nutzen daraus zu ziehen und dem Glück vorzugreifen. Am 29sten September erfuhr der russische General, daß York Mitau bloß gegeben habe, und entweder, weil er Verstärkungen erhalten, denn es waren wirklich zwei Divisionen aus Finnland angelangt, oder aus Vertrauen auf etwas anderes, wagte er sich bis in diese Stadt, die er wegnahm, und nun Anstalten traf, seinen Vorthell zu verfolgen. Der große Belagerungsparc war nahe daran, dem Feinde in die Hände zu fallen, und York, wenn man den Augenzeugen Glauben beimessen soll, hatte ihn der Gefahr ausgesetzt, blieb unbeweglich und lieferte ihn dem Feinde in die Hände. *)

Anmerk. zur Übersetzung.

*) Die Geschichte des Feldzuges des preussischen Hülfskorps ist von dem Verfasser in einem so flüchtigen, zum Theil unrichtigen Umris angeeignet, daß weitläufige Auseinandersetzungen, welche die Grenze dieser Noten überschreiten würden, dazu gehören, um die Thatsachen in das richtige Licht zu stellen, ehe man sich darauf einlassen könnte, die Folgerungen und Ideen zu besprechen, die der Verfasser an seine Angaben anknüpft; und die einleuchtenden Einwendungen vorzutragen, die jedem Deutschen, und vor allen jedem wohl unterrichteten Preußen, bei der Darstellung des Verfassers sich aufdrängen müssen.

Abgesehen von allen Beschuldigungen, die dem General York wegen seiner nichtfranzösischen Gesinnung gemacht werden mögen, abgesehen von allem, was sich auf des Verfassers Ansicht bezieht, möge folgende, kurze, zuverlässige Notiz zur Berichtigung der Angabe „der Augenzeugen“ dienen, auf welche sich der Verfasser beruft, wonach der General York den Parc exponirt, nichts zu dessen Rettung gethan und ihn dem Feinde überliefert haben soll.

Der Belagerungs-Parc hat nie unter den Befehlen des Generals York gestanden; er wurde nach Nuththal gebracht, und dort ohne Bespannung, nur von französischen Truppen bewacht, aufgestellt, ohne daß York irgend eine Stimme dabei hatte. Die Leitung der Belagerung von Riga, von der seit dem Monat July

Nun soll der Chef seines Generalstabes sich über diesen Berrath entrüstet haben, und es wird versichert, daß derselbe dem General lebhaftere Vorstellungen gemacht, indem er ihm gesagt, daß er sich in's Verderben stürze und mit sich die Ehre

die Rede war, sollte der Divisions-General Campredon übernehmen; vorläufig war dieser zum Gouverneur von Kurland ernannt, er residirte in Mitau, und unter seinem Befehle stand der Park.

Die Aufstellung der preussischen Truppen von Schlock an der Küste, über Dlay (auf der Straße von Mitau nach Riga) bis Dahlenkirchen an der Düna, Riga in einem weiten Halbkreise umschließend, war dem Marschall Macdonald nicht nur bekannt und von ihm gebilligt, sondern in den Hauptpunkten von ihm, so wie sie war, befohlen worden. Wenn also der Park exponirt war, so war es keinesweges der General York, der ihn exponirt hatte.

Eben so unbegründet ist der Vorwurf: daß er unbeweglich geblieben sei und nichts für dessen Rettung gethan habe. Sobald die erste Nachricht einlief, daß das in Finnland gestandene Steinheil'sche Korps in Dünamünde angekommen sei, schickte der General York einen Offizier seines Generalstabes an den General Campredon, theilte ihm diese Nachricht, seine Vermuthung, daß der Feind diese Verstärkung zu einem Angriff benutzen werde, und seine Absicht mit: sobald die Nachricht sich bestätigen würde, seine Truppen zusammen zu ziehen. Campredon dankte für diese Mittheilungen, erklärte, daß er im Nothfall den Park nach Lindow zurück schicken wolle, und schlug vor, wenn ein Rückzug statt finden sollte, solchen nach Messoten und Bauske zu richten, wo man Brücken über die Na vorfinden werde.

Der General York hatte so wenig die Absicht, diesen Park den Russen preis zu geben, daß er vielmehr, ohne einen Befehl des Marschalls abzuwarten, seine Truppen zusammen zog, nach Rühethal marschirte und die Russen in mehreren Gefechten (in denen, beiläufig gesagt, die Preußen über 200 Gefangene machten, und welche nicht so geringfügig waren, wie der Verfasser glaubt,) zurück warf und den Park rettete.

Macdonald sowohl als Napoleon waren damals mit dem General York und dem preussischen Korps vollkommen zu-

der preussischen Armee zu Grunde richte, worauf York, zum Nachgeben bewogen, befohlen haben soll, daß Kleist sich in Bewegung setze. Allein die Annäherung desselben genügte schon, und obgleich bei dieser Gelegenheit ein förmliches Gefecht stattfand, so wurden doch von beiden Seiten kaum vierhundert Mann außer Gefecht gezählt. Nachdem dieser kleine Krieg beendet, nahm jeder ruhig seine vorige Stellung wieder ein.

Siebentes Kapitel.

Als die Meldung von diesem Vorgange einlief, ward MacDonald unruhig und aufgebracht, und eilte von seinem rechten Flügel, wo er sich vielleicht zu entfernt von den Preußen befunden hatte, herbei. Dieser Überfall von Mitau, die Gefahr, in der sich der Belagerungs-Parc befunden hatte, die unüberwindliche Beharrlichkeit Yorks, den Feind nicht zu verfolgen, und die geheimen Nachrichten, die ihm über einzelne Vorfälle aus dem preussischen Hauptquartier zukamen, alles war beunruhigend. Aber je gegründetere der Argwohn war, um so nothwendiger war es, sich zu verstellen, denn die preussische Armee, die keinen Theil an dem Vorhaben ihres Chefs

frieden, wie das 24ste Bulletin bezeugt, worin es heisst, „daß das Gefecht dem General York viele Ehre mache,“ und damals würde es völlig sinnlos gewesen seyn, zu behaupten: „York habe den Parc exponirt, preis gegeben und dem Feinde überliefert,“ denn er hatte ihn gerettet. Zeugen, die dergleichen Aussagen machen konnten, mögen immerhin auch von den innern Verhältnissen des preussischen Hauptquartiers fabelhafte und giftige Erzählungen geliefert haben, der Verfasser hätte mit dergleichen Zeugnissen sein Werk nicht verunzieren sollen, der Leser aber wird nach dieser einen Berichtigung leicht mehrere andere Stellen zu würdigen wissen.

hatte, hatte sich gut geschlagen, der Feind hatte sein Unternehmen aufgeben müssen, der Anschein war gerettet und die politische Klugheit hätte verlangt, daß Macdonald seine Zufriedenheit äußere.

Er that das Gegentheil, denn seine heftige Gemüthsart oder sein gerader Sinn, waren der Verstellung unfähig, und so brach er in Vorwürfe gegen den preussischen General aus, während die Truppen desselben, die mit ihrem Siege zufrieden waren, Lobeserhebungen und Belohnungen erwarteten. York verstand nun, auf eine geschickte Weise, die Soldaten, die in ihren Erwartungen getäuscht waren, mit Unwillen zu erfüllen, indem er ihnen das Gefühl einer Kränkung theilen ließ, die nur für ihn allein bestimmt gewesen war.

In den Briefen Macdonalds finden sich die gerechten Ursachen seiner Unzufriedenheit bestimmt ausgesprochen. Er schrieb an York: „daß es nicht ehrenvoll sei, daß seine Posten unablässig angegriffen würden, ohne daß er seiner Seite ein einziges Mal den Feind geneckt hätte, daß, so lange er dem Feinde gegenüber stehe, er nur Angriffe abgeschlagen habe, ohne ein einziges Mal die Offensive zu ergreifen, obgleich seine Offiziere und seine Truppen den besten Willen zeigten.“ Was wirklich der Fall war, denn im allgemeinen war der Eifer aller dieser Deutschen für eine Sache, die ihnen fremd war und die ihnen sogar feindlich scheinen konnte, ein merkwürdiges Schauspiel.

Alle stürzten sich im größten gegenseitigen Wettstreit mitten in die Gefahren, um die Achtung der großen Armee und einen Lobspruch von Napoleon zu erringen, und ihre Fürsten zogen das einfache silberne Kreuz der französischen Ehrenlegion ihren prächtigsten Ordensbändern vor. Damals schien der große Geist Napoleons noch alles verblendet und gefesselt zu haben, eben so reich und groß im Belohnen als schnell

und furchtbar im Bestrafen, erschien er wie einer der großen Mittelpunkte der Natur als Spender aller Güter. Bei vielen Deutschen kam nun zu diesem noch eine ehrfurchtsvolle Bewunderung für ein Leben hinzu, das ganz das Gepräge des Wunderbaren, das sie so sehr lieben, trug.

Allein ihre begeisterte Anhänglichkeit war an den Sieg geknüpft, schon aber begann der verhängnißvolle Rückzug, und schon hallte von dem Norden nach dem Süden Europa's Rußlands Aufruf zur Rache dem, der von Spanien aus erkönte, entgegen, so daß sie in den deutschen Landen, die noch unter dem Joch waren, sich kreuzten und laut wiederschallten. Diese beiden großen Feuersbrünste an den beiden Enden Europa's entzündet, näherten sich dem Mittelpunkt desselben, und durch sie verbreitete sich hier ein neuer Tag, sie bedeckten es mit Funken, die in Herzen fielen, welche von patriotischem Haß glühten, und durch den Mystizismus bis zur fanatischen Wuth begeistert waren. Je nachdem unsere Flucht sich Deutschland näherte, hörte man aus dem Innern desselben ein dumpfes Getöse, ein noch zitterndes, unbestimmtes und verwirrtes, aber allgemeines Gemurrel.

Die akademischen Bürger waren, genährt von den Ideen der Unabhängigkeit, die ihnen ihre alte Verfassung, durch die ihnen so viele Vorrechte gesichert waren, einflößte, erfüllt von dem begeisterten Andenken des Ruhmes des Alterthums und der deutschen Ritterzeit, und für diesen eifersüchtig auf allen fremden Ruhm, unsere Feinde geblieben. Den Berechnungen der Politik ganz fremd, hatten sie sich nie unter unserem Siege gebeugt, sobald dieser aber erblich, ergriff derselbe Geist die Staatsmänner und sogar das Kriegsvolk. Durch den Zugendbund erhielt diese Erhebung das Ansehen einer weit verbreiteten Verschwörung, es gab aber, obgleich einige Höhere wirklich geheime Verbindungen zu stiften gesucht hatten, keine allge-

meine, sondern die Bewegung war nur eine freiwillige, eine Regung, die gemeinschaftlich alle ergriff.

Alexander steigerte diese Stimmung auf eine geschickte Weise durch seine Proklamationen, durch seine Adressen an die Deutschen und durch die gelinde Behandlung ihrer Gefangenen. Von den Herrschern Europa's war er und Bernadotte jetzt noch die einzigen, die sich an der Spitze ihrer Völker zeigten; alle übrigen, von der Politik oder der Ehre abgehalten, ließen sich von ihren Unterthanen zuvorkommen.

Diese Anstiehung drang, von dem Übergange über die Berezina an, auch in die große Armee. Napoleon war hierauf aufmerksam gemacht worden; denn man hatte gegenseitige Mittheilungen zwischen den bayerschen, sächsischen und östreichischen Generalen bemerkt. Auf dem linken Flügel gewann der übele Wille Yorks, der bedeutend zunahm, einen Theil seiner Truppen, alle Feinde Frankreichs vereinigten sich, und Macdonald hatte, höchst erstaunt, eben die vertätherischen Vorschläge eines Adjutanten Moreau's zurückzuweisen gehabt. Jedoch der Eindruck unserer Siege war auf alle diese Deutschen so tief gewesen, und sie waren so mächtig gebeugt worden, daß sie Zeit bedurften, um sich wieder zu erheben.

Am 15ten November ließ Macdonald, da er sah, daß der linke Flügel der Russen sich zu weit von Riga zwischen ihm und der Düna ausdehnte, falsche Angriffe auf der ganzen Front machen und eine starke Kolonne gegen das Centrum des Feindes vorrücken, das er schnell durchbrach und gegen Dahlenkirchen bis zum Flusse vordrang. Der ganze linke Flügel der Russen, Lewis und fünftausend Mann, sahen sich von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten und an die Düna gedrängt.

Lewis suchte umsonst einen Ausweg, überall stieß er auf den Feind, und verlor gleich anfangs zwei Bataillone und eine Eskadron, und er wäre ganz gefangen gewesen, wenn er schär-

fer gedrängt worden wäre; aber man ließ ihm Raum und Zeit genug, um sich wieder zu erholen, und da der Frost zunahm und die Erde diesem General fehlte, um zu entkommen, so wagte er es, sich dem noch schwachen Eise anzuvertrauen, das den Fluß zu bedecken anfing, er ließ Stroh auf denselben streuen, über welches Bretter gelegt wurden, und indem er so an zwei Punkten, zwischen Friedrichstadt und Lindau, über die Düna ging, traf er wieder in Riga ein, als seine Gefährten schon an seiner Rettung verzweifelt.

Am Tage nach diesem Gefecht erfuhr Macdonald den Rückzug Napoleons auf Smolensk, aber nicht die Auflösung der Armee. Wenige Tage darauf kam durch unglückliche Gerüchte die Nachricht von dem Verlust von Minsk bis zu ihm. Er ward unruhig, als am 4ten Dezember ein Schreiben von Maret, das, den Sieg an der Berezina übertreibend, ihm meldete, daß neuntausend Russen gefangen, neun Fahnen und zwölf Kanonen erobert wären. Der Admiral, sagte dies Schreiben, sei dadurch auf dreizehntausend Mann geschmolzen.

Am 3ten Dezember wurde von den Preußen noch ein Versuch der Garnison von Riga zurückgeschlagen. York unterließ, entweder aus Klugheit oder aus einer Regung seines Gewissens, noch die Ausführung seines Vorhabens. Macdonald hatte sich ihm genähert. Am 19ten Dezember, zwölf Tage nach der Abreise Napoleons, acht Tage nachdem Kutusow Wilna wieder genommen hatte, als endlich Macdonald seinen Rückzug antreat, war die preussische Armee noch tren.

Achstes Kapitel.

An Macdonald wurde, von Wilna aus, am 9ten Dezember durch einen preussischen Offizier die Ordre, sich langsam auf Tilsit zurück zu ziehen, abgefandt. Es ward vernachlässigt, ihm diesen Befehl auf mehreren Wegen zugehen zu lassen, und man war nicht bedacht, sich der Litthauer zu einer so wichtigen Sendung zu bedienen. Man lief Gefahr, die letzte, die einzige noch unversehrte Armee zu verlieren, denn dieser Befehl, der in einer Entfernung von vier Tagereisen an Macdonald ausgefertigt wurde, zog unterwegs hin und her, und brachte neun Tage zu, um bis zu ihm zu gelangen.

Der Marschall ordnete seinen Rückzug auf Tilsit so an, daß er zwischen Telsz und Szawlia durchging, wobei York und der größte Theil der Preußen, die seine Arrieregarde bildeten, einen Tagemarsch von ihm entfernt, dicht an den Russen, und sich ganz selbst überlassen, marschirten. Einige machten hieraus Macdonald einen Vorwurf, allein die meisten wagten nicht, darüber abzusprechen, indem sie sagten, daß in einer so schwierigen Lage das Vertrauen wie das Mißtrauen gleich gefahrvoll wären.

Diese sagen, daß übrigens der französische Marschall die Vorsicht auch nicht aus den Augen gesetzt habe, da er eine der Divisionen von York bei sich behielt, und die andere, die von Massenbach, unter dem Befehl des französischen Generals Bachelü stand und die Avantgarde bildete. Da nun die preussische Armee so in zwei Korps getheilt war, zwischen denen sich Macdonald in der Mitte befand, so schien das eine ihm für das andere Bürgschaft zu leisten.

Anfangs ging alles gut, obgleich die Gefahr auf allen Seiten, vorn, hinten und auf den Flanken drängte, denn die

große Armee Kutusows hatte schon drei Avantgarden auf die Rückzugslinie des Herzogs von Tarent geworfen. Macdonald stieß bei Kelm auf die eine, bei Pflupenen auf die zweite und bei Tilsit auf die dritte. Der Eifer der schwarzen Husaren und der ostpreussischen Dragoner schien sich zu verdoppeln. Die russischen ysumschen Husaren wurden zusammen gehauen und nach Kelm hinein geworfen. Am 27sten Dezember langten diese preussischen Truppen, nach einem Marsch von zehn Stunden, vor Pflupenen an, wo sie auf die russische Brigade von Laszkow stießen. Ohne nur einen Augenblick anzuhalten, griffen sie diese an, zerstreuten sie und machten zwei Bataillons gefangen, am anderen Morgen vertrieben sie die Russen unter Lettenborn aus Tilsit.

Schon seit mehreren Tagen hatte ein Schreiben Berthiers, das von Antonowo, den 14ten Dezember, datirt war, Macdonald die Nachricht mitgetheilt, daß es keine Armee mehr gäbe, und daß er sich beeilen müsse, am Pregel anzulangen, um Königsberg zu decken, und sich über Elbing auf Marienburg zurückziehen zu können, welche Nachricht der Marschall den Preußen verbarg. Bis jetzt hatten diese über die Kälte und die angestrengten Märsche noch gar keine Klage erhoben, und noch war kein Zeichen des Mißvergnügens unter diesen Verbündeten bemerkt worden; Branntwein und Lebensmittel fehlten nicht.

Allein am 28sten, als der General Bachelü sich rechts gegen Ragnit hin ausbreitete, um die von Tilsit aus dahin gestohlenen Russen von dort zu vertreiben, fingen die preussischen Offiziere an, sich über die Ermüdung ihrer Truppen zu beklagen; ihre Avantgarde marschirte mit Unlust, ohne Vorsicht, ließ sich überfallen und kam in Unordnung, jedoch stellte Bachelü das Gefecht wieder her und rückte in Ragnit ein.

Während dieser Zeit erwartete Macdonald, der in Til-

sit angelangt war, daselbst York und den übrigen Theil der preussischen Armee, allein er sah sie nicht anlangen, und obgleich er am 29ten die Anzahl der Offiziere und Ordonanzen, die er an ihn absandte, verdoppelte, blieb doch alles vergeblich, und es war nicht möglich, eine Nachricht von York zu erhalten. Am 30sten wuchs die Besorgniß Macdonalds, die sich ganz in einem seiner Schreiben, das von diesem Tage datirt ist, ausspricht, wo er jedoch noch nicht wagt, den Anschein zu haben, als ob er einen Abfall argwöhne. Er schrieb: „daß er diese Verzögerung gar nicht verstehe, daß eine Menge Offiziere, die er absende, York den Befehl brächten, zu ihm zu stoßen, daß er aber keine Antwort erhielt, daß er nun so, wenn der Feind gegen ihn vorrückte, gezwungen sei, seinen Rückzug aufzuschieben, denn dieses Korps zu verlassen und seinen Rückzug ohne York fortzusetzen, dazu könne er sich nicht entschließen, dieser Aufschub aber stürze ihn ins Verderben.

Dieses Schreiben schloß folgender Maassen: „Ich erschöpfe mich in Muthmaßungen. Den Rückzug fortsetzen? was würde der Kaiser, Frankreich, die Armee, Europa sagen! Wäre es nicht ein unauslöschlicher Schandfleck für das zehnte Korps, freiwillig, ohne durch etwas anderes als durch die Vorsicht dazu gezwungen worden zu seyn, einen Theil seiner Truppen preis gegeben zu haben? O nein! was auch geschehen mag, ich füge mich in mein Schicksal, ich biete mich gern zum Opfer dar, wenn ich nur das einzige seyn könnte;“ dann schloß er, indem er dem französischen General „einen Schlummer wünschte, den seine traurige Lage ihm schon seit lange entziehe.“

Am demselben Tage beordnete er Bachelü und die preussische Reiterei, die sich noch in Ragnit befanden, nach Tilsit zurück. Der Befehl traf in der Nacht ein, und Bachelü wollte ihm sogleich nachkommen, allein die preussischen Obersten weigerten sich, dem Folge zu leisten, indem sie sich hinter

verschiedenen Vorwänden versteckten. „Die Wege, sagten sie, seien ungangbar. Man ließe Truppen nicht in so gräßlichem Wetter um diese Stunde marschiren! Sie wären ihrem Könige für ihre Regimenter verantwortlich!“ Der französische General, im höchsten Erstaunen, befahl ihnen zu schweigen und zu gehorchen, seine Festigkeit brachte sie zum Gehorsam, aber sie gehorchten nur langsam. Ein russischer General hatte sich heimlich unter sie gemengt, er redete ihnen zu, ihm den Franzosen, der, allein zwischen ihnen, sie befehlige, auszuliefern, allein diese Preußen, die schon im Begriff waren, Bachelü zu verlassen, konnten sich doch nicht entschließen, ihn zu verrathen, und setzten sich endlich in Marsch.

Zu Ragnit hatten sie um acht Uhr Abends verweigert, zu Pferde zu steigen, in Tilsit, wo sie um zwei Uhr in der Nacht anlangten, wollten sie nicht absteigen, doch waren um fünf Uhr Morgens alle in ihre Quartiere gegangen, und da nun die Ordnung wieder hergestellt war, so überließ sich der General etwas der Ruhe. Allein man hatte nur den Schein angenommen, zu gehorchen, und die Preußen ergriffen, sobald sie bemerkten, daß sie nicht mehr beobachtet wurden, die Waffen wieder, versammelten sich und marschirten alle, Massenbach an ihrer Spitze, in tiefer Stille, unter dem Schutz der Nacht von Tilsit ab. Durch die ersten Strahlen des letzten Tages des Jahres 1812 erfuhr Macdonald, daß die preussische Armee ihn verlassen hatte.

Dort nämlich, weit davon entfernt, sich wieder mit ihm zu vereinigen, entriß ihm Massenbach, den er zu sich heran beordert hatte. Sein Abfall, der am 26sten Dezember begonnen hatte, war so eben völlig zu Stande gekommen, und am 30sten Dezember zwischen York und dem russischen General Diebitsch eine Konvention in Tauroggen abgeschlossen worden. „Die preussischen Truppen sollten Kantonnierungs-

Quartiere auf ihrer Grenze beziehen, und in denselben zwei Monate lang neutral bleiben, selbst in dem Falle, wenn ihr Gouvernement diesen Waffenstillstand nicht billigen würde. Wenn diese Zeit abgelaufen, so sollten ihnen die Wege, sich wieder mit der französischen Truppe zu vereinigen, offen stehen, wenn ihr König dabei beharren würde, es ihnen dann noch zu befehlen."

York und noch mehr Massenbach, zeigten, entweder aus Furcht vor der polnischen Division, mit der sie zusammen standen, oder aus Ehrfurcht gegen Macdonald, eine große Verlegenheit bei ihrem Abfall. Sie schrieben an den Marschall. York meldete ihm die Konvention, die er so eben abgeschlossen habe, und suchte sie durch Scheingründe in ein günstiges Licht zu stellen. „Die Erschöpfung der Truppen, die Nothwendigkeit hätten ihn dazu gebracht; allein er fügte hinzu, daß er um das Urtheil, das die Welt über sein Benehmen fällen möge, wenig bekümmert sei, da es ihm von der Pflicht gegen seine Truppen und von der reifsten Überlegung vorgeschrieben sei, und daß er endlich, wie auch der Anschein seyn möchte, von den reinsten Beweggründen geleitet würde." Massenbach entschuldigte sich darüber, heimlich abmarschirt zu seyn, indem er sagte: „er habe seinem Herzen eine zu schmerzliche Bewegung ersparen wollen. Er habe gefürchtet, daß die Gefühle der Ehrfurcht und der Achtung, die er bis an das Ende seiner Tage gegen Macdonald bewahren würde, ihn von der Erfüllung seiner Pflicht hätten abhalten können."

Macdonald sah so, plötzlich, seine Streitkräfte von neun und zwanzigtausend Mann auf neuntausend gesunken, allein in der Besorgniß, in der er seit zwei Tagen gelebt hatte, war jedes Ende, wie es auch seyn mochte, eine Erleichterung.

Neuntes Kapitel.

Dies war der Anfang des Abfalls unserer Allirten. Ich will mich nicht zum Richter über den moralischen Werth dieser That aufwerfen, darüber wird die Nachwelt entscheiden, als gleichzeitiger Schriftsteller aber habe ich nicht allein die Verpflichtung, die Thatfachen zu erzählen, sondern auch die, den Eindruck darzustellen, den sie zurück gelassen haben, wie er noch jezt in dem Geist der ersten Offiziere, der beiden verbündeten Korps, der handelnden und der geopferten dauert.

Die Preußen erwarteten nur eine Gelegenheit, um eine gezwungene Allianz zu brechen, diese war jezt gekommen, sie ergriffen sie. Jedoch weigerten sie sich nicht nur, Macdonald dem Feinde in die Hände zu liefern, sondern sie wollten ihn auch nicht verlassen, bevor sie ihn nicht, so zu sagen, aus Rußland gezogen, und ihn in Sicherheit gebracht hätten. Macdonald seiner Seits, als er sich, ohne aber jedoch den bestimmten Beweis davon in Händen zu haben, verlassen fühlte, verharrete fest dabei, lieber in der Gewalt der Preußen in Tilsit zu bleiben, als durch einen zu schnellen Rückzug ihnen eine Ursache zur Untreue zu geben.

Die Preußen mißbrauchten dieses edele Benehmen nicht. Sie fielen zwar von uns ab, aber sie verriethen uns nicht, was in dem gegenwärtigen Jahrhundert, und nachdem sie so viele Übel erduldet hatten, noch als ein Verdienst erscheinen kann; sie machten nicht gemeinschaftliche Sache mit den Russen. Auf ihrer eigenen Grenze angekommen, konnten sie es aber doch nicht über sich gewinnen, gemeinschaftlich mit ihren Besitzern den Boden ihres Vaterlandes gegen diejenigen, die als ihre Befreier erschienen, und die es geworden sind, zu verteidigen; sie erklärten sich neutral, und dieses geschah nur erst,

es muß wiederholt werden, als Macdonald aus Rußland heraus war, und vor den Russen sicher, seinen Rückzug frei hatte.

Der Marschall setzte seinen Rückzug auf Königsberg über Labiau und Tapiau fort. Sein Rücken war durch Mortier und die Division Heudelet gesichert, deren neu angekommene Truppen noch Insterburg besetzt hatten und Tschitschagoff aufhielten. Am 3ten Januar war seine Vereinigung mit Mortier zu Stande gekommen, und er deckte Königsberg.

Es war jedoch ein Glück für den Ruf Yorks, daß es Macdonald, nachdem er so geschwächt und sein Rückzug durch den Abfall aufgehalten worden war, noch gelang, sich wieder mit der Armee zu vereinigen. Die unbegreifliche Langsamkeit des Marsches von Wittgenstein rettete den Marschall, dennoch aber holte der russische General ihn in Labiau und dann in Tapiau ein, und ohne die Anstrengungen von Bachelü und seiner Brigade, und die Tapferkeit des polnischen Obersten Kamezky, des Hauptmanns Ostrowsky und des bairischen Hauptmanns Mayer, hätte das so verlassene Korps von Macdonald entweder eine Niederlage erlitten, oder wäre verloren gewesen; dann hätte es den Anschein gehabt, als ob York ihn dem Feinde in die Hände geliefert, und die Geschichte hätte mit Recht ihn mit dem Namen eines Verräthers gebrandmarkt. Sechshundert Franzosen, Baiern und Pohlen blieben todt auf diesen beiden Schlachtfeldern, und ihr Blut klagt die Preußen an, nicht noch durch einen Artikel den Rückzug des Generals, den sie verließen, gesichert zu haben.

Der König von Preußen mißbilligte das Benehmen Yorks *),

Anmerk. zur Übersetzung.

*) Eine That, welche aus dem gewöhnlichen, vorausberechneten Gleise der Begebenheiten so auffallend heraustrat, wie die

er entsetzte ihn seines Kommando's, ernannte Kleist an seiner Stelle, und ertheilte diesem den Befehl, seinen ehemaligen

Konvention des Generals York, mußte nothwendig, sowohl im Augenblick, wo sie geschah, verschiedene Ansichten gefaßt, als späterhin, zu sehr verschiedenen Beurtheilungen Veranlassung geben.

Einige erkannten nichts anderes darin, als was sich von selbst verstanden hätte, da kein Zweifel darüber obwalten konnte, Preußen sei zu dem Bündniß mit Frankreich gezwungen worden, und da mit der zwingenden Gewalt auch die Verbindung aufhöre; andere sahen darin ein unverantwortlich verwegenes Ueberschreiten der anvertrauten Vollmacht, da dem General nicht gebühre, den Beschlüssen des Königs, seines Herrn, vorzugreifen. Die leidenschaftlichen Feinde der Napoleonischen Tirannei hätten gewünscht, daß der General York weiter gegangen, daß er sofort mit den Russen vereinigt, über Macdonald hergefallen wäre, Danzig erobert und zu einem allgemeinen Aufstande Deutschlands gegen die Franzosen, ein großes Beispiel und einen mächtigen Impuls gegeben hätte — unser Verfasser, wiewohl er nach seiner Weise die Mäßigung anerkennt, mit der die Konvention sich auf eine vorläufige Festsetzung der Verhältnisse des Korps beschränkte, macht dennoch dem General York den Vorwurf: nicht durch einen besonderen Artikel den Rückzug des Marschalls Macdonald gesichert zu haben.

Wenn man den eigentlichen wahren Grund umgehen, den entscheidenden, wichtigsten Gesichtspunkt unbeachtet lassen und die Konvention als eine rein militärische Maasregel betrachten, und als solche rechtfertigen wollte, wenn man sich darauf einließ, darüber zu reden, ohne die Wahrheit rein heraus zu sagen, so mußte man unvermeidlich sich in die Schlinge verwickeln, die in solcher peinlichen Lage auch dem Gewandtesten droht; die Entschuldigung mußte zum Beleg für die Beschuldigung werden. Nur eine klare bestimmte Idee über die politische Bedeutung dieses Entschlusses konnte zu einer richtigen Beurtheilung führen, entweder: mußte man die Konvention als den ersten, nothwendigen großen Schritt auf einer neuen politischen Bahn ansehen, und dann konnte nicht von Rechtfertigung und Entschuldigung, sondern nur von rühmlicher Anerkennung die Rede seyn, oder: sie konnte nicht anders als eine allerdings höchst bedenkliche Abweichung von dem Pfade

General zu arretiren, und ihn nach Berlin abführen zu lassen, eben so wie Massenbach, die beide dort vor Gericht gezo-

der Schuldigkeit französischer Bundes-Truppen erscheinen, und von diesem Standpunkt angesehen, würden alle Auseinandersetzungen vergebens geblieben seyn, welche diesen Ausweg als unvermeidlich hätten rechtfertigen wollen.

Nach dieser Ansicht der Sache hatte sowohl Macdonald wie Napoleon und alle die Seinen offenbar vollkommen Recht, die Erklärungen der Generale York und Massenbach für durchaus ungenügende Entschuldigungen anzusehen, und sich aufs bitterste über sie zu beklagen.

Der General York war in einer höchst schwierigen Lage, als er mit den Trümmern der französischen Armee und den Vortruppen der russischen an der preussischen Grenze anlangte. Er wußte, was aus der großen Armee geworden war, der König hingegen konnte im Augenblick, wo es entschieden werden mußte, ob Preußen seine letzten Kräfte aufopfern sollte, um die erschütterte Macht seines unveröhnlichsten Feindes wieder herzustellen, oder ob es sich dem alten Verbündeten gegen den gemeinschaftlichen Feind wieder anschließen wollte, nicht wissen, wie die Verhältnisse am Niemen standen, und selbst bei den allerbestimmtesten Nachrichten wäre es unmöglich gewesen, von fern her bestimmte Befehle für eine vorher unberechenbare, schnell vorübergehende Situation zu ertheilen.

Sobald das Korps, mit den Resten der französischen Armee vereinigt, entweder die Russen zurückwarf, oder gegen die Weichsel zurückwich, war die Idee einer Trennung nicht mehr ausführbar, so wenig wie sie es früher gewesen; die Umstände hatten sich so gefügt, daß jetzt (in den letzten Tagen des Jahres) das preussische Korps selbstständig seyn und neutral zwischen die russische und französische Macht treten konnte, (denn es war durchaus nicht die Idee des Generals York, mit seinem Korps zu den Russen überzugehen), aber es war evident, daß diese Lage schnell vorübergehen werde, und daß der Moment entweder jetzt rasch ergriffen werden mußte, oder wenn er jetzt ungenutzt verstrich, schwerlich so günstig wiederkehren würde. Der General mußte deshalb entweder eine Entscheidung auf sich nehmen, wozu ihn nur seine innere Ueberzeugung bevollmächtigen konnte, oder er mußte, indem er diese Verantwortung ablehnte, eine an-

gen werden sollten. Allein beide Generale behielten trotz dem ihr Kommando, denn die preussische Armee glaubte ihren Herrn nicht

dere übernehmen, den Vorwurf gewärtigen, daß er, in blöder Beschränkung auf den Buchstaben seiner Vorschrift, sich selbst, seinem Vaterlande und seinem Könige einen unerseßlichen Verlust zugesügt, ein unschätzbares Recht vergeben, und eine unwiederbringliche Gelegenheit versäumt habe. Er faßte seinen Entschluß und es gelang ihm beides: die unwandelbare Pflicht gegen seinen König mit dem Gebot der Verhältnisse des Moments zu vereinen, er that, was diese forderten, indem er dem Könige die definitive Entscheidung vorbehielt, und für sich nichts nahm, als — die Gefahr.

Der König mißbilligte die Konvention in so fern, daß Er eine Untersuchung darüber anbefahl. So lange die politischen Verhältnisse so blieben, wie sie seit dem Bündniß mit Frankreich standen, konnte nicht füglich anders verfahren werden; darüber schweigen konnte niemand weniger als der König, und eine öffentliche Billigung wäre nichts anders als eine Kriegserklärung gewesen. Ehe die nothwendigen Vorkehrungen dazu getroffen, ehe die Verhältnisse dazu reif waren, blieb nichts übrig, als die Sache nur in dem militärischen Gesichtspunkte zu betrachten und zu untersuchen. Sobald eine andere Ansicht möglich wurde, erkannte der König das Verfahren seines Feldherrn als richtig an, und beehrte ihn mit königlicher Huld, als deren ersten Beweis Er ihn nicht nur im Kommando des Korps bestätigte, sondern dies bedeutend vergrößerte.

Daß das preussische Hülfskorps sammt seinem Führer für Napoleon begeistert nach Rußland gezogen sei, wollen wir keinesweges behaupten, daß aber die Truppen sowohl als der Chef von Anfang bis zu Ende ihre Pflicht gethan, diese Anerkennung wird keine Entstellung der Thatfachen aus der Geschichte verlöschten, selbst wenn man, wie der Verfasser in seinen Antithesen thut, die Tapferkeit der Truppen rühmt, um den Führer um so mehr in ein falsches Licht zu stellen. Die That des Generals York wird dereinst in der Geschichte um so glänzender erscheinen, wenn man sie als Gegenstück zu den zahlreichen Beispielen so vieler Staatsmänner und Befehlshaber betrachtet, welche die ihnen übertragene Gewalt frech und rücksichtslos mißbrauchten, indem sie nur ihre eigenen Zwecke und Ideen im Auge hatten, die sich aber,

nicht frei, welche Meinung sie auf die Anwesenheit Augereau's und einiger französischen Truppen in Berlin gründete.

Friedrich Wilhelm war jedoch unsere Vernichtung nicht unbekannt, denn Narbonne hatte in Smorgony seine Sendung an diesen Monarchen nur unter der Bedingung angenommen, daß Napoleon ihn zu einer unbegrenzten Freimüthigkeit ermächtige. Er, Augereau und mehrere andere haben versichert, daß Friedrich Wilhelm nicht allein dadurch, daß er sich mitten unter den Überbleibseln der großen Armee befand, und durch die Furcht, Napoleon mit neuen Kräften wieder erscheinen zu sehen, sondern auch durch die Treue, die er angelobt, von einer Erklärung gegen uns abgehalten worden sei, denn alles ist in der moralischen wie in der physischen Welt mannichfach zusammengesetzt, und ganz verschiedene Beweggründe sind es, die jede einzelne unserer Handlungen bedingen. Allein seine gute Gesinnung wich der Nothwendigkeit, und seine Furcht einer größeren Furcht, denn er sah sich, wie man sagt, nicht allein durch unsere Feinde, sondern auch durch eine Art Abfall seines Volks bedroht.

wo es auf Verantwortung ankam, hinter höhere Autorität stüchteten, und ihren Fürsten Beschwerden bloß stellten, die zu vermeiden ihre Schuldigkeit gewesen wäre. Diese Konvention bietet ein bedeutendes Beispiel, wie ein treuer Diener, durch die Umstände zu einem selbstständigen Entschluß gedrängt, seinem Könige, den ihm anvertrauten Truppen und seinem Vaterlande die Vortheile einer augenblicklichen Entscheidung sichern, die Nachtheile der Verzögerung abwenden konnte, ohne weiter zu greifen, als ihm gebührte, indem, wenn der von ihm gethane Schritt zurückgethan werden sollte, nichts erforderlich war, als ein einziges Opfer, wozu er sich selbst weihete, auch in diesem Fall, wie immer, bereit, seine Treue mit seinem Blute zu besiegeln, wie er sie durch sein ganzes ruhmvolles Leben vor und nachher bewiesen hat. Nur die seltsamste oder absichtlichste Verblendung kann in dieser Konvention einen Abfall des preussischen Korps und dessen Führers von seinem Könige sehen! —

Es muß bemerkt werden, daß dieses preussische Volk, das seinen Herrscher drängte, den Schritten Yorks zu folgen, sich selbst nur nach und nach, wie die Russen erschienen, und nach Maassgabe, wie unsere schwachen Überreste sein Gebiet verließen, erhob. Die Erzählung einer Begebenheit, die sich auf diesem Rückzuge ereignete, wird ein deutliches Bild von dem Geiste des Volks geben, und zeigen, wie es, ungeachtet seines Hasses, von dem überwiegenden Eindruck unserer langen Siege gebeugt war.

Davoust, der nach Frankreich zurückberufen war, reiste mit zwei Begleitern durch A. . . . Man erwartete in dieser Stadt die Russen; die Einwohner wurden beim Anblick der letzten Franzosen unruhig, und ein Murren, gegenseitige Aufmunterungen und zuletzt ein lautes Geschrei, folgten schnell auf einander, bald umringten die Wüthendsten den Wagen des Marschalls, und schon spannten sie die Pferde davon ab, als Davoust erschien, sich auf den Unverschämtesten dieser Rotte stürzte, ihn hinter seinen Wagen schleppte, und dort von seinen Bedienten anbinden ließ. Die Volksmasse, von dieser That erschreckt, hielt inne und ward vor Bestürzung unbeweglich, dann machte sie nachgiebig und in tiefer Stille vor dem Marschall Platz, der unverehrt durch sie hinfuhr und seinen Gefangenen mit sich wegführte.

Zehntes Kapitel.

So fiel unser linker Flügel schnell und auf eine gewaltsame Weise. Auf unserem rechten Flügel hatte man von Seiten der Östreicher, die, ein phlegmatisches Volk, das eine eng beschränkte Aristokratie despotisch beherrscht, ein wohl befestigtes Bündniß fesselte, nichts Schleuniges zu befürchten. Dieser

Flügel löste sich zwar von uns los, aber nach und nach, und unter den Formen, die seine politische Stellung erheischte.

Am 10ten Dezember war Schwarzenberg in Slonim, von wo er nach einander Avantgarden gegen Minsk, Nowogrodeck und Bieliza vorschob. Er war noch überzeugt, daß die geschlagenen Russen vor Napoleon auf der Flucht wären, als er zu gleicher Zeit die Abreise des Kaisers und die Vernichtung der großen Armee, aber nur auf eine unbestimmte Weise, erfuhr, so daß er lange über das, was er thun sollte, unsicher war.

In seiner Verlegenheit wandte er sich an den französischen Gesandten in Warschau, und dieser Minister ermächtigte ihn durch seine Antwort: „auch nicht einen einzigen Mann mehr aufzuopfern.“ Am 14ten Dezember trat er also seinen Rückzug von Slonim auf Bialystock an, womit eine Instruktion Mürats, die ihm mitten auf diesem Marsch zuging, in Übereinstimmung war.

Am 21sten Dezember geschah den Feindseligkeiten auf dieser Seite durch einen Befehl des Kaisers Alexander Einhalt, und da die Interessen der Östreicher mit denen der Russen übereinstimmten, so verständigte man sich bald. Ein beweglicher Waffenstillstand, dem Mürat seine Beistimmung gab, kam zu Stande. Der russische General und Schwarzenberg sollten gegen einander manövriren, jener offensiv, dieser defensiv, allein ohne sich in ein Gefecht zu verwickeln.

Das Korps von Regnier, das auf zehntausend Mann geschmolzen war, war in diese Übereinkunft nicht mit eingeschlossen, allein Schwarzenberg beharrte, indem er den Umständen gehorchte, in seiner rechtlichen Gesinnung. Er stattete dem Befehlshaber der Armee von allem Rechenschaft ab, er deckte mit seinen östreichischen Truppen die ganze Front der französischen Linie und schützte sie, zeigte keine gefällige Nach-

giebigkeit gegen den Feind, glaubte ihm nicht auf sein Wort; sondern wollte bei jeder Stellung, die er ihm überlassen mußte, sich mit eigenen Augen überzeugen, daß er nur vor einer überlegenen Macht, die ihn anzugreifen bereit sei, wich. So kam er an den Bug und den Marew, zwischen Nur und Ostrolenka, an, wo der Krieg zum Stehen kam.

So deckte er Warschau, als am 22sten Januar sein Gouvernement ihm befahl, das Großherzogthum zu verlassen, seinen Rückzug von dem Regnier's zu trennen, und nach Gallizien zu rücken. Schwarzenberg gehorchte diesem Befehl nur langsam, widerstand den dringenden Bitten und den drohenden Manövers von Miloradowitsch bis zum 25sten Januar, und führte selbst dann seinen Rückzug auf Warschau mit solcher Langsamkeit aus, daß die Lazarethe und ein großer Theil der Magazine von dort weggeschafft werden konnte. Endlich verschaffte er den Warschauern eine weit vortheilhaftere Kapitulation, als sie zu hoffen gewagt hatten, ja er that noch mehr, und überließ den Russen die Stadt, obgleich sie am 5ten Februar übergeben werden sollte, doch nur erst am 8ten, wodurch er Regnier vor ihnen einen Vorsprung von drei Tagen verschaffte.

Später wurde Regnier zwar bei Kalisch eingeholt und überfallen, allein dieses war nur möglich geworden, weil er sich, um den Abmarsch einiger polnischen Depots zu decken, zu lange aufgehalten hatte. In der ersten Unordnung, die durch diesen unvorhergesehenen Angriff entstand, sah sich eine sächsische Brigade von dem französischen Korps getrennt und zog sich auf Schwarzenberg zurück, von dem sie gut aufgenommen wurde, auch gestattete ihr Östreich den Durchmarsch und ließ sie bei Dresden wieder zur großen Armee stoßen.

Während dem wußte man am 1sten Januar 1813 in Königsberg, wo sich Mürat noch befand, noch nichts von dem

Abfall der Preußen, und von den Plänen, die Östreich schmiedete, als man plötzlich durch die Depesche Macdonalds und den Aufstand der Königsberger von dem Beginnen eines Abfalls Kenntniß erlangte, dessen Folgen vorauszusehen unmöglich war. Die Bestürzung war groß. Man dämpfte anfangs den Aufrehr nur durch Vorstellungen, die Ney jedoch bald in Drohungen verwandelte, Mürat aber beeilte seine Abreise nach Elbing. Zehntausend Kranke und Verwundete erfüllten Königsberg; die Mehrzahl derselben mußte der Großmuth ihrer Feinde überlassen werden, worüber zwar einige sich nicht zu beklagen hatten, doch versicherten auch Gefangene, die entkamen, daß viele ihrer Leidensgefährten getödtet und aus den Fenstern mitten auf die Straße geworfen worden wären, daß sogar Feuer an ein Lazareth, in dem sich mehrere hundert Kranke befanden, gelegt worden sei, und alle diese Greuel gaben sie den Einwohnern Schuld.

Anderweitig waren in Wilna schon mehr als sechzehntausend unserer Gefangenen umgekommen. Die Mehrzahl waren in dem Kloster des heiligen Basiliius eingesperrt gewesen, wo sie vom 10ten bis zum 23ten Dezember nichts bekommen hatten, als einigen Zwieback, übrigens war ihnen weder ein Stück Holz noch ein Tropfen Wasser gereicht worden. Der Schnee der Höfe, der schon mit Leichen bedeckt war, löschte den brennenden Durst derer, die ihr Leben noch fristeten. Man hatte diejenigen Leichen, die auf den Gängen, auf den Treppen und auf den Leichenhäufen, die man in allen Sälen aufthürmte, nicht mehr Platz hatten, aus den Fenstern geworfen. Die neuen Gefangenen, die man noch in jedem Augenblick entdeckte, wurden in diesen gräßlichen Aufenthalt hinein getrieben.

Nur erst durch die Ankunft des Kaisers Alexander und seines Bruders hörten diese Greuel auf. Dreizehn Tage hatten sie gedauert, und wenn einige von unsern unglücklichen

gefangenen Waffengefährten dem Tode entgangen sind, so verdanken sie ihre Rettung diesen beiden Fürsten. Allein schon war durch die ansteckenden Ausdünstungen so vieler Leichen eine gräßliche Pest entstanden, die von den Besiegten aus auch die Sieger ergriff und unsere Rächerin ward. Die russischen Armeen lebten jedoch im Überflusse, denn unsere Magazine von Smorgony und Wilna waren nicht zerstört worden, und so mußten sie hier bei der Verfolgung unserer Flucht ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln gefunden haben.

Wittgenstein, der gegen Macdonald entfendet worden, war indessen am Niemen abwärts marschirt, und Tschischagoff und Platow waren Mürat auf Rowno, Wilkowitzky und Insterburg gefolgt; allein bald erhielt der Admiral den Befehl, auf Thorn zu marschiren. Erst am 9ten Januar langten Alexander und Kutusow am Niemen bei Merez an. Hier, im Begriff, seine Grenze zu überschreiten, erließ der russische Kaiser eine Proklamation, ganz mit Bildern, mit Gleichnissen und vor allem mit Lobeserhebungen überladen, die der Winter mehr noch als seine Armee verdient hatte.

Eilftes Kapitel.

Nur erst am 22sten Januar und den darauf folgenden Tagen langten die Russen an der Weichsel an. Während dieses langsamen Marsches war Mürat vom 3ten bis zum 11ten Januar in Elbing geblieben. In dieser Lage, wo alles auf das Äußerste gekommen, schwankte dieser Fürst, den Elementen, die um ihn her in Gährung waren, preis gegeben, hier und dorthin; bald erhoben sich seine Hoffnungen zum Himmel, bald stürzten sie ihn in einen qualvollen Abgrund.

Er war eben in einem Zustande völliger Muthlosigkeit von Königsberg geflohen, als dieses Stocken in dem Marsch der Russen und seine Vereinigung mit Macdonald, dessen Kräfte dadurch, daß Heudelot und Cavaignac zu ihm gestoßen, auf das Doppelte gewachsen waren, ihn plötzlich mit einer eitlen Hoffnung aufbläheten. Er, der am vorigen Tage noch alles für verloren hielt, wollte die Offensive wieder ergreifen, und traf sogleich Anstalten dazu, denn er war eine von den Naturen, die in jedem Augenblicke einen Entschluß fassen. Diesen Tag nun beschloß er, vorzurücken, am andern Tage aber, bis Posen zu fliehen.

Übrigens war dieser letzte Entschluß nicht ohne Grund gefaßt, denn der Gedanke, die Armee an der Weichsel wieder sammeln zu wollen, war nicht ausführbar, da die alte Garde höchstens fünfhundert Kombattanten, die junge Garde gar keine mehr, das erste Korps tausend achthundert, das zweite tausend, das dritte tausend sechshundert, das vierte tausend siebenhundert zählte, und überdem noch die meisten dieser Soldaten, die Überreste von sechsmal hunderttausend Mann, kaum im Stande waren, ihre Waffen zu führen.

In dieser ohnmächtigen Lage, wo die beiden Flügel sich abgelöst hatten, indem Osterreich und Preußen zugleich abfielen, wurde Pohlen eine Falle, die sich hinter uns schließen konnte. Von der anderen Seite war es der Wille Napoleons, der sich niemals darin fügte, auch nur irgend etwas aufzugeben, daß Danzig vertheidigt werden sollte, es war also nöthig, alles, was noch streitfähig war, dort hinein zu werfen.

Endlich, um auch das Letzte zu sagen, fand Murat, als er in Elbing den Gedanken faßte, die Armee wieder herzustellen, und von Siegen träumte, daß auch die meisten der höhern Offiziere selbst ganz erschöpft und abgESPANNT wäREN. Das Unglück, das dazu bringt, alles zu fürchten und bald alles zu

glauben, was man fürchtet, hatte in ihren Herzen die Oberhand gewonnen. Mehrere ergriff schon die Besorgniß für ihren Rang und ihre Würden, für die Güter, die sie in den eroberten Ländern besaßen, und schon hatten die meisten keinen andern Gedanken, als den, über den Rhein zu gehen.

Der Ersatz aber, der anlangte, war ein Haufe Leute von allen Völkern Deutschlands. Um zu uns zu stoßen, waren sie durch die preussischen Staaten gezogen, aus denen die Äußerungen des grimmißten Hasses sich erhoben. Bei ihrem Vormarsch begegneten sie unserer Muthlosigkeit und unserer eiligen Flucht, und wie sie in die Linie rückten, sahen sie sich, anstatt in Kadern von alten Soldaten zu treten und an diesen eine Stütze zu finden, allein, von allen Plagen des Kriegs bedrängt, um eine Sache zu vertheidigen, die von denen, die das höchste Interesse dabei hatten, ihr den Sieg zu ersechten, verlassen war; auch lösten sich die meisten dieser deutschen Truppen bei dem ersten Bivak auf.

Bei dem Anblick der von Moskau zurückkehrenden Armee wurde selbst die erprobte Mannschaft Macdonalds erschüttert, jedoch blieb dieses Armeekorps und die ganz frische Division Heudeler geordnet. Man vereinigte in aller Eile diese Trümmer in Danzig, wo sechs und dreißigtausend Mann von siebzehn verschiedenen Nationen eingeschlossen wurden, alles übrige, was nur eine geringe Zahl war, sollte sich nur erst bei Posen und an der Oder zu sammeln anfangen.

Bis dahin war es also dem Könige von Neapel nicht möglich gewesen, unsere Flucht besser zu leiten, allein als er, um sich nach Posen zu begeben, durch Marientwerder ging, warf ein Schreiben aus Neapel noch alle seine Entschlüsse völlig über den Haufen. Der Eindruck war so heftig, daß, als er es las, die Galle ihm so schnell in's Blut trat, daß er nach einigen Augenblicken eine völlig gelbe Farbe hatte.

Es scheint, daß ein Eingriff in die Regierung, den sich die Königin erlaubt, ihn in einer seiner heftigsten Leidenschaften verletzt habe. Ungeachtet der Reize dieser Prinzessin, sonst wenig eifersüchtig auf sie, war er es im höchsten Grade auf seine königliche Macht, und vor allem war er gegen die Königin, als Schwester des Kaisers, mißtrauisch.

Man ist höchlich erstaunt, diesen Fürsten, der bis zu diesem Tage alles dem Waffenruhm zu opfern geschienen hatte, plötzlich von einer weit weniger edlen Leidenschaft beherrscht zu sehen, allein ohne Zweifel muß bei gewissen Charakteren eine immer ganz herrschen.

Übrigens war dies immer derselbe Ehrgeiz, unter verschiedenen Gestalten, und immer ganz unter jeder derselben, denn dies ist die Art der leidenschaftlichen Charaktere. In diesem Augenblick siegte nun seine Eifersucht auf seine königliche Würde über seine Liebe zum Ruhme, sie zog ihn schnell bis Posen fort, wo er bald nach unserer Ankunft verschwand und uns verließ.

Dieses Verlassen geschah am 16ten Januar, drei und zwanzig Tage früher, ehe Schwarzenberg sich von der französischen Armee trennte, über welche der Prinz Eugen den Oberbefehl übernahm.

Alexander ließ seine Truppen bei Kalisch Halt machen. Hier ließ die Heftigkeit dieses Kriegs, der uns ununterbrochen seit Moskau verfolgte, nach, und bis zum Frühjahr fielen nun nur einzelne Begebenheiten vor, die in großen Zwischenräumen auf einander folgten. Die Kräfte des Übels schienen erschöpft, allein nur die der Kämpfer waren es, denn ein größerer Kampf bereitete sich vor, und dieser Stillstand war keine Zeit, die man dem Frieden bewilligte, sondern sie war den Vorbereitungen zum Kampfe gewidmet.

Zwölftes Kapitel.

So trug der Stern des Nordens den Sieg über den Stern Napoleons davon. Ist es denn das unabwendbare Geschick des Südens, von dem Norden besiegt zu werden? vermag er gar nicht, diesen zu bändigen? ist ein siegreicher Erfolg eines solchen Angriffs gegen den Gang der Natur? und ist der gräßliche Ausgang unseres Einfalls wieder ein neuer Beweis hierfür?

Ohne Zweifel bewegt sich das Menschengeschlecht nicht so; seine Richtung ist nach Süden hin, dem Norden wendet es den Rücken, die Sonne lenkt seine Blicke, seine Begierden und seine Schritte auf sich. Ungestraft schwimmt man nicht gegen diesen mächtigen Strom des Geschlechts, und es zu zwingen, umzukehren, es zurück zu drängen, und es in seinen Eisregionen festhalten zu wollen, ist ein gigantisches Unternehmen. Die Römer erschöpften daran ihre Kräfte, und Karl der Große, obgleich er sich zu einer Zeit erhob, wo eine der furchtbarsten Überschwemmungen dieser Art zu Ende ging, vermochte nur, den Strom einige Zeit aufzuhalten, der übrige Theil des Stromes aber, der von ihm am Osten seines Reichs zurück gewiesen war, drang durch den Norden ein, und vollendete die Überschwemmung.

Tausend Jahre sind seitdem verfloßen, und diese Zeit haben die Völker des Nordens bedurft, um sich von jener großen Auswanderung zu erholen, und um die heut zu Tage einem erobernden Volke unerläßlichen Kenntnisse zu erlangen. In dieser Zeit haben sich die Hanse-Städte nicht ohne Grund der Einführung der Künste des Krieges in die weiten Regionen Scandinaviens widersetzt. Der Erfolg hat ihre Furcht gerechtfertigt, denn kaum war die moderne Kriegswissenschaft

dort eingedrungen, so haben wir russische Heere an der Elbe und bald darauf in Italien gesehen; sie sind gekommen, um es kennen zu lernen, bald werden sie wiederkehren, um sich dort festzusetzen.

In diesem letzten Jahrhundert nun beieferte sich Europa entweder aus Menschenliebe oder aus Eitelkeit, zur Bildung dieser Bewohner des Nordens beizutragen, aus denen Peter schon furchtbare Kriegerleute gebildet hatte. Es that wohl daran, in so fern es dadurch die Gefahr verminderte, wieder von neuem in die Barbarei gestürzt zu werden, wenn überhaupt ein zweiter Rückfall in die Finsterniß des Mittelalters möglich ist, seitdem der Krieg so wissenschaftlich geworden, daß der Geist die Herrschaft so führt, daß, um zu siegen, Kenntnisse nöthig sind, welche die noch rohen Völker nur, indem sie sich bilden, erlangen können.

Alllein vielleicht hat Europa auch, indem es die Bildung dieser Normänner beförderte, den Zeitpunkt einer neuen Überschwemmung beschleunigt. Man glaube nur nicht, daß ihre prächtigen Städte und ihr ausländischer und erzwungener Luxus sie zurückhalten, oder daß, indem er sie verweichliche, er sie fesseln oder weniger furchtbar machen werde. Dieser Luxus, diese Weichlichkeit, die im Kampfe gegen ein rauhes Klima genossen werden, können nur immer ein Vorrecht einiger wenigen seyn. Der große Haufe, der durch eine aufgeklärte Verwaltung wächst, wird immer, unter dem Drucke des Klima's rauh wie dieses bleiben und immer mehr und mehr von Reid gepeinigt werden, und das Eindringen des Nordens in den Süden, das Katharina die Zweite wieder angefangen, wird Fortgang finden.

Und wer könnte glauben, daß dieser große Kampf des Nordens gegen den Süden sein Ziel erreicht habe? Ist er nicht im ganzen Umfange der Krieg des Entbehrens gegen die

Genüsse, der ewige Kampf des Armen gegen den Reichen, der das Innere aller Reiche verzehret?

Gefährten, was auch die Ursach unseres Zuges gewesen seyn mag, seine Bedeutung für Europa ist klar. Sein Zweck war, den Russen Pohlen zu entreißen, wovon der Erfolg gewesen wäre, die Gefahr eines neuen Einfalls dieser Bewohner des Nordens zu entfernen, diesen Strom zu schwächen und ihm einen neuen Damm entgegen zu thürmen; und was für ein Mann, welche Verhältnisse trafen für den glücklichen Ausgang eines so großen Unternehmens zusammen?

Nach einer funfzehnhundertjährigen Herrschaft war endlich eben die Revolution des vierten Jahrhunderts, die der Könige und Herren gegen die Völker von der Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, die der Völker gegen die Herren und Könige besiegt worden. Napoleon war aus diesem Brande hervorgegangen, und er hatte sich mit solcher Macht zum Herrn desselben gemacht, daß es schien, als ob alle diese Kämpfe nur die Wehen gewesen wären, um diesen einzigen Mann zu gebähren. Er beherrschte die Revolution, als ob er der Genius dieses furchtbaren Elendes gewesen sei, und seiner Stimme unterwarf sie sich mit Gehorsam. Voller Schaam über ihre Ausschweifungen, bewunderte sie sich in ihm und ihre Kräfte für seinen Ruhm anbietend, hatte sie Europa unter seinen Scepter vereinigt, Europa aber, gehorsam, erhob sich auf das von ihm gegebene Zeichen, um Rußland in seine alten Grenzen zurück zu drängen. Es hatte jetzt den Anschein, als ob nun auch einmal der Norden besiegt, und in seine Eisregionen zurückgetrieben werden sollte.

Dennoch aber hat dieser große Mann unter diesen mächtigen Verhältnissen die Natur nicht bezwingen können. Bei dieser gewaltigen Anstrengung, um diesen steilen Abhang empor zu klimmen, hat ihm doch das nöthige Maaß von Kräften

gefehlt! Bis in diese Eisregionen Europa's gelangt, ist er von der ganzen Höhe derselben herabgestürzt worden, und der Norden, nun auch im Vertheidigungskriege siegreich über den Süden, wie er es im Mittelalter im Eroberungskriege war, hält sich für unangreifbar und unwiderstehlich.

Gefährten, glaubt es nicht! Ihr hättet über diesen unfruchtbaren Boden, über diese unermesslichen Räume, über dieses rauhe Klima, über diese wilde und gigantische Natur siegen können, wie Ihr über die Krieger derselben gesiegt habt.

Allein einige Fehler sind durch große Unfälle bestraft worden, sowohl diese als jene habe ich erzählt. Auf diesem Ozean des Unglücks habe ich ein Leuchtfeuer anzünden wollen von einem düsteren und blutigen Schein, wenn aber meine schwache Hand nicht stark genug gewesen ist zu diesem mühevollen Werke, so werde ich doch wenigstens unsere oben schwimmenden Trümmer gezeigt haben, damit die, welche nach uns kommen, die Gefahr sehen mögen und sie vermeiden können.

Gefährten, mein Werk ist beendigt; jetzt ist es an Euch, Zeugniß von der Treue dieses Bildes zu geben. Seine Farben werden Eueren Augen und Eueren Herzen, die noch von den großen Erinnerungen erfüllt sind, blaß erscheinen, allein wem von Euch ist es wohl unbekannt, daß eine Handlung immer beredter ist, als die Erzählung davon, und daß, da die großen Geschichtschreiber aus den großen Männern hervorgehen, sie noch seltener sind als jene?

E n d e.



Druckfehler.

Erster Theil.

Seite	9	Zeile	7	v. o.	lies 1805	statt 1808
"	84	"	5	v. u.	l. nachlässig	st. nachlässig
"	127	"	15	v. u.	l. auetheit	st. auecht
"	134	"	10	v. u.	l. Schlacht	st. Schacht
"	143	"	12	v. o.	l. wir	st. wie
"	144	"	11	v. o.	l. sich	st. sich
"	155	"	8	v. u.	l. Armeen	st. Armee
"	189	"	16	v. u.	l. threr	st. threr
"	205	"	9	v. o.	l. Grade	st. Grabe
"	258	"	14	v. o.	l. Packpferden	st. Packpferden
"	283	"	2	v. o.	l. kirchenräuberischen	st. kirchenräuberische
"	308	"	7	v. u.	l. decker	st. decken.

Zweiter Theil.

Seite	38	Zeile	12	v. u.	lies Duais	statt Duais
"	124	"	6	v. o.	l. Umgebung	st. Umgebung
"	126	"	12	v. u.	l. Davoust	st. Davoust
"	131	"	5	v. u.	l. erlangte	st. verlangte
"	144	"	1	v. o.	l. Grade	st. Garde
"	174	"	7	v. o.	l. denn	st. den
"	190	"	1	v. o.	l. er allein	st. allein
"	206	"	5	v. o.	l. Minsk	st. Minsk
"	235	"	1	v. o.	l. Vorfall	st. Verfall
"	245	"	1	v. u.	l. Allierten	st. Allierten.

In demselben Verlage erschien im vorigen Jahre:

Tagebuch

des
Königlich Preussischen Armee-Korps
unter Befehl

des
General-Lieutenants von York
im Feldzuge von 1812.

Von
dem General-Major von Seydlitz,
damals Adjutanten des General-Lieutenants von York.
2 Bände mit 2 Karten, brochirt 3 Thlr. 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

verlijp

Scorpe

rt

liq
ik van Br
1/2 Ege



